SS.

Nicolaus von Flue

696 c

<3660480084001 8

<3660480084001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Leben, und Geschichte

des

Sel. Nikolaus von Flüe,

auf

Hohes Verlangen

bey der

Feyer seines dritten Jahrhunderts

aus Urkunden verfaßt,

und mit

nöthigen Abhandlungen

versehen

von

Dokt. Joseph Anton Weissenbach,

Chorherrn zu Zurzach.

Zu finden

in allen Buchhandlungen der katholischen Schw
und Deutschlands,

auch zu haben bey Emanuel Thurneysen.

50.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Deſertiſſimas terras incolunt, perfruentes colloquio Dei, cui puris mentibus inhæſerunt, & ejus pulchritudinis contemplatione beatiſſimi, quæ niſi Sanctorum intellectu percipi non poteſt.

Videntur nonnullis plus quam oporteret deſeruiſſe res humanas; *non intelligentibus, quantum nobis eorum animus in orationibus proſit, & vita ad exemplum*, quorum corpora videre non ſinimur.

Sed hinc diſputare longum, & ſupervacaneum puto; nam hoc tam excellens faſtigium ſanctitatis, cui non ſua ſponte mirandum, & honorandum videtur, oratione noſtra videri qui poteſt? S. AUGUSTINUS *Libro I. de moribus Eccleſiæ Catholicæ cap.* 31.

Vorläufige

Abhandlung

über

die Glaubwürdigkeit dieser ganzen Geschichte.

Wenn jemals ein Leben beschrieben worden, das im Stand ist alle Strengheit der Kritik auszuhalten, ist es das Leben unsres Seligen. Dieß soll also erhellen, daß Niemand, welcher weiß, was zur Glaubwürdigkeit gehöret, daran zweifeln darf. Denn ich halte mich an die erste Regel der Kritik, welche unumstößlich, und von allen angenommen ist. Diese fodert vom Geschichtschreiber, daß er

nicht nur sich überall der Urkunden, und zuverläßigsten Nachrichten bediene, sondern auch kein Bedenken trage, dieselben, wie sie sind, Jedermann vor Augen zu legen.

Das I. Kapitel.

Die öffentlichen Dokumente, und die Lebensbeschreiber, die sich derselben bedienet haben, nach der Zeitrechnung.

§. I.

Im Jahre 1485.

als der selige **Nikolaus** noch bey Leben war, ist schon durch dessen Landesleüte, die Unterwaldner, ein kurzer Begriff seiner Geschichte veranstaltet worden. Wie dann in den Jahrbüchern der Pfarrkirche zu Sachseln noch wirklich zu ersehen. *

* Wem sollte auch nur träumen, daß dieses so alte Leben nicht auch das erste wäre? und dennoch haben wir ein viel älteres, das schon im Jahr 1481. hiemit sechs Jahre vor dem Hintritt Nikolai, geschrieben war; nämlich ALBERTI DE BONSTET-

§. II.

Im Jahre 1488.

als dem ersten nach dem Hintritte des Seligen, ist sein Leben aufs neüe in einem kleinen Auszuge verfasset worden. Das findet man in

---

TEN *Vita Nicolai Heremitæ, qui in Helvetiis apud Subsylvanos plures annos absque cibo transegisse fertur.* Ott, Bodmer, und Breitinger haben es in ihren *Catalogis Scriptorum Helvetiæ* angezogen; allein Herr Gottlieb Emanuel von Haller, der uns die vollständigste Bibliographie von allen den Büchern, welche die Schweiz betreffen, geliefert hat, war nicht so glücklich eine so rare Handschrift zu Gesicht zu bekommen.

Daß dieß Leben in gedachtem Jahre geschrieben worden, erhellet genugsam aus den Worten des Herrn von Bonstetten; denn in seiner Beschreibung Helvetiens, die er dasselbe Jahr geendiget, und Ludwig dem XI. Könige in Frankreich geschicket hat, saget er ausdrücklich: er habe unlängst *de Vita fratris Nicolai Heremitæ Underwaldensis* geschrieben. Er war von einem vornehmen Hause, das noch wirklich zu Bern blühet: trat ins Kloster zu Einsiedeln, wurde Dekan, und darauf Beichtvater Kaisers Maximilian des Ersten.

Die Alten, und selbst P. Benno, der letzte Lebensverfasser Nikolai, scheinen diese Schrift nicht

einem andern Kirchenbuche zu Sachseln, in dem die Wohlthäter dieser Kirche verzeichnet, auch die Zeügnisse der Tugenden, und Wunder Nikolai von diesem 1488ten bis zum 1540ten Jahre beygesetzt sind.

§. III.

Um eben diese Zeit

wurden durch eine oberkeitliche Verordnung Notarien aufgestellet, die den Auftrag, und gemessenen Befehl hatten, daß sie nur die bewährtesten, und eidlich bestätigten Aussagen aufnehmen sollen. Eine Sache, die alle Aufmerksamkeit verdienet, und in der man bey so finstern Zeiten die Vorsehung des Herrn bewundern muß. Das finden wir wiederum in gedachtem Kirchenbuche zu Sachseln §. II; als in welchem die angeführten Zeügen niemals anders reden, als wie auf gerichtliche Anfragen, in Form des Rechten so wohl bey geistlich- als weltlicher Oberkeit üblich ist.

---

nur gesehen, sondern auch wirklich benützet zu haben. Es ist nicht zu sagen, wie viel ich mir Mühe genommen, dieselbe ausfündig zu machen, und darum muß ich desto mehr bedauren, daß sie noch immer fruchtlos, und vergeblich gewesen.

So heißt zum Beyspiel in diesem unschätzbaren Manuscripte:

Also zeüget Erni (Arnold) Rorer, der mit dem seligen Bruder Claus erzogen worden, von achtzig Jahren alt.

Also bezeüget Erni An der Halden, der 75 J. alt ware.

Also zeüget Herr * Heymann (oder Heinrich) am Grund, Kilchherr zu Stanß, der dem seligen Bruder Claus ganz vertraut gewesen.

Also zeüget Herr Oswald Isner, Kilchherr zu Kerns, der dem seligen Mann gar wohl bekannt.

Also zeüget Hans von Flüe, Bruder Clausen Sohn, Landamman.

Also bezeüget Belti (Balthasar) von Flüe, Landts-Fendrich.

Also zeüget Herr Peter Bachthaller des seligen Bruder Clausen Caplan ꝛc. ꝛc.

---

* Dieß Prädikat bedeütet hier nach damaligem alten Brauch lauter Geistliche.

V. Bp.
696 – c

Seine Schreibart ist grösstentheils nicht nur fein, sondern auch gravitätisch. Man findet auch Stellen, an denen man ein Muster der Redlichkeit, und wahres Vergnügen hat. Die Tagzeiten hingegen sind lange nicht von so gutem Geschmack, als die Lebensbeschreibung. Von Gundelfingen war für jenen Weltgang ein grosser Mann, der in der ganzen Schweiz nur gar wenige seines gleichen hatte: und der so wohl seiner Herkunft, als seinem Stande überall Ehre gemachet. Einsicht, Tugend, Klugheit, Kenntniß der alten Lateiner blickten aus allen seinen Blättern hervor. Und das ist nun der erste Lebensbeschreiber. Aber Geduld, wir haben noch bessere unter den Lateinischen.

§. V.

Wiederum in diesem Jahre 1489.

hat ein ungenannter Bürger von Nürnberg, der gleich andern Ausländern vom Ruf der Heiligkeit unsres Einsiedlers aufgemahnt worden, eine Reise von vielen Tagen nach Unterwalden gethan; [illegible] er dort v[illegible] mit eigener f[illegible] einfältig[illegible] Ordnung auf[illegible] ne Abs[illegible]nen [illegible] So[illegible]ern [illegible]en.

§. IV.

Im Jahre 1488.

hat Heinrich von Gundelfingen *, Lehrer der Rechte, und der Weltweisheit, Chorherr (und nachmals Probst) zu Münster, ein lateinisch Werkchen mit der Aufschrift NICOLAI UNTERWALDENSIS *Præconizatio* auf Pergament herausgegeben, und selbiges dem Stand Luzern zugeeignet. M. S. Eben dieser hatte ein Jahr zuvor, gleich nach dem Ableiben des seligen Nikolaus, Tagzeiten ** für ihn aufgesetzt; sie heissen: *Officium sacrum cum Hymnis, & Collectis de Fratre* NICOLAO UNDERWALDENSI. Davon sind zween HYMNI, und drey COLLECTÆ in die *Acta Sanctorum Bollandi ad diem XXI. Martii* eingerückt worden. M. S.

---

* Einem alten adelichen Hause von Luzern, das schon lange ausgestorben.

** So nennen wir jene Kirchengebethe, welche die Geistlichen entweder zu Hause auf jedes Fest eines Heiligen insbesondere herzusagen, oder im Chor zu singen pflegen. Wie sicher muß man schon damals auf die Seligsprechung Nikolai gezählet haben, wenn man im nächsten Jahre nach seinem Hinscheiden schon auf solche Anstalten bedacht gewesen!

Seine Schreibart ist grösstentheils nicht nur fein, sondern auch gravitätisch. Man findet auch Stellen, an denen man ein Muster der Redlichkeit, und wahres Vergnügen hat. Die Tagzeiten hingegen sind lange nicht von so gutem Geschmack, als die Lebensbeschreibung. Von Gundelfingen war für jenen Weltgang ein grosser Mann, der in der ganzen Schweiz nur gar wenige seines gleichen hatte: und der so wohl seiner Herkunft, als seinem Stande überall Ehre gemachet. Einsicht, Tugend, Klugheit, Kenntniß der alten Lateiner blickten aus allen seinen Blättern hervor. Und das ist nun der erste Lebensbeschreiber. Aber Geduld, wir haben noch bessere unter den Lateinischen.

§. V.

Wiederum in diesem Jahre 1489.

hat ein ungenannter Bürger von Nürnberg, der gleich andern Ausländern vom Ruf der Heiligkeit unsres Einsiedlers aufgemahnt worden, eine Reise von vielen Tagen nach Unterwalden gethan: und was er dort vernommen, mit eigener Hand; aber einfältig, und ohne Ordnung aufgezeichnet. Eine Abschrift auf Pergament wird noch wirklich zu Sachseln unter andern Urkunden aufbehalten.

§. VI.

Im Jahr 1501.

stellete Heinrich Wölflin * der Aeltere, Chorherr zu Bern, der damals bey Jedermann in grossem Ansehen der Tugend, und Wissenschaft stuhnd: auch darum vom Stand Unterwalden dazu erbethen ward, ein neües vollständigeres Leben des Manns Gottes in lateinischer Sprache ans Licht; mit der Zuschrift an Matthäus Schiner, Bischoff zu Sitten **: und einem Beschluß an die von Unterwalden. In diesem Beschlusse läßt er sich nebst andern guten Anmerkungen also heraus: er wolle dieß Leben, das ihm in lauter Bruchstücken von verschiedenen Urkunden und Zeügnissen von Oberkeits wegen

---

* Lateinisch LUPULUS; unter welchem Namen er viel bekannter ist.

** P. Benno im II. Theil 5. Kapitel des Lebens Bruder Clausen machet ihn schon damals zum Kardinal: In dem er zu voreilig gewesen. Denn es ist gewiß, daß im Jahr 1501. Alexander der VI. noch Pabst war: und daß erst sein Nachfolger Julius II. im Jahr 1509. diesen berühmten Bischoff mit dem Purpur beehret hat. Ich mußte die Kleinigkeit darum rügen, weil ich mich anheischig gemachet, überall richtig, überall genau in die Sache zu gehen.

zugeschicket worden, so zuverläßig zusammentragen, daß nichts in selbigem vorkäme, welches nicht durch öffentliche, und eidliche Verhöre zu Unterwalden selbst bestätiget worden wäre *; der Titel ist: HENRICI LUPULI, *Canonici Bernensis Vita Nicolai Subsilvani, dicata M. Schinero, Episcopo Sedunensi.*

Im Ausdruck ist er sich viel gleicher, als Gundelfingen. Er hat einen gewissen Wohlklang, der mit leichten Wendungen, mannlichen Zügen, und eigenthümlichen Worten verbunden ist.

§. VII.

Im Jahr 1507.

hat Peterman Etterlin, Unterschreiber zu Luzern, von dem frommen Landmann, ge-

---

* Volui demum vestræ morem gerere petitioni: eaque, ut ita dicam, fragmenta, variis hinc inde codicillis absque ordine, fide tamen dignorum testimoniis conquisitis, ad me nuper delata, in unam componere lectionem; quæ in multas dissecta particulas, hujus Nicolai tam ætatem, quam etiam mores emendatissimos serie quadam ita complecteretur, ut nihil in se concludat, quod non jurisjurandi sacramento vestra prius opera constaret exploratum. Cui deinde & ipsa, quibus Dei famulus hactenus claruit, miracula subjunxi.

nannt Bruder Claus von Flüe geschrieben. Ein Manuscript, welches seiner Kürze halben öfter kopiret worden.

§. VIII.

Im Jahr 1521.

hat Sebastian Bündtener, der viele Jahre an der Kapelle im Ranft Kaplan gewesen, aus Wölflin, und andern ältesten Urkunden das Leben des seligen Nikolai zusammengetragen. Er hält sich dabey vorzüglich an die Lehren, Warnungen, und Weissagungen desselben. Auch diese Arbeit ist nicht im Druck erschienen. Bündtener war ein Mann nach dem wahren Charakter der alten Eidgenossen: und seine Treüe, Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, die im ganzen Land bekannt gewesen, zeigen sich bey jeder Erzehlung gedachten Lebens. Die Nachkommen haben seine Blätter zu benutzen gewußt. Johann Joachim Eichorn (von dem ich weiter unten zu reden habe) hat sich deren nicht nur grossentheils bedienet, sondern war auch vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts der wahre Besitzer desselben. Weil Bündtener mit dem Seligen gelebet, und von dessen Sachen eine genaue Kenntniß gehabt, machet sein Manuscript einen Theil der Original-Akte aus: und muß darum desto genauer bewah-

ret werden, weil der Verfasser mehrere Abschriften, die einander nicht ganz gleich sind, mit eigener Hand fürs Volk gemachet hat. *

§. IX.

Im Jahr 1536.

ist wiederum ein neues Leben des seligen Nikolaus herausgekommen. Der Verfasser davon ist der bekannte Herr Johann Salat, Gerichtschreiber zu Luzern; ein Mann von Einsicht, Erfahrenheit, Klugheit, und Tugend. Es sind noch allerhand Denkmale seiner Rechtschaffenheit in Luzern zu finden. Dieß Buch ist dem Hohen Magistrat, dem er gedient, zugeschrieben: und führet den Titel: Des frommen, lieben, andächtigen Bruder Claußen Läben, Wäsen, und Sterben, durch Johann Salat, 4° Luzern 1536. Es hält sich nicht an Wölflin, sondern kömmet von eigener Untersuchung, und Erfahrenheit des Verfassers. In der Vorrede finde ich eine Art von Auffoderung, welche merkwürdig ist, und die ich mir ein Gewissen machete hier wegzulassen. Salat nennet das Leben

---

* Dieß Leben Nikolai ward insgemein einem Werklein eines Kirchenvaters beygefügt, dergleichen Bündtener mehrere für das Volk abgeschrieben.

Nikolai eine wahre, authentische, Gott gefällige Geschichte, welche dem christlichen katholischen Glauben trefflich zu statten käme: welche nicht nur zur Erbauung dienete, sondern auch nothwendig zu wissen: und auf keine Weise mehr zu verschweigen wäre. Denn sie enthalte ein Muster der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit, und Treüe am Glauben, welches sich noch Niemand zu verkleinern getrauet, ja welches unzustossen, oder zu widerlegen eine ledigliche Unmöglichkeit wäre. Das ist nun das erste gedruckte Leben des seligen Nikolaus; von dem aber die Exemplare sehr rar geworden. Selbst Herr von Haller war nicht im Stand eines aufzutreiben.

Nebst dem hat Salat noch vieles vom seligen Nikolaus in seinem ungedruckten weitläufigen Werk; welches heißt: *Chronica*, und Beschreibung vom Anfang des neüen Unglaubens ꝛc. ꝛc. das dem Zwingli entgegen gesetzt ist, bald nach dem Eingange.

§. X.

In den folgenden Jahren, die aber nicht bestimmet sind,

hat Johann Georg Tibianus das Leben des Bruder Clausen in deütschen Versen ge-

schrieben. Sie waren ziemlich unbekannt, bis sie in die nächstfolgende Geschichte Wyttwilers zum drittenmal eingerückt worden. Man muß sie nach der Zeit beurtheilen, in der sie geschrieben wurden: und nicht als ein Gedicht, sondern als ein altes ehrwürdiges Zeügniß vom allgemeinen Rufe betrachten.

§. XI.

Im Jahre 1571. und darauf im Jahre 1585: und 1595.

als mit der Menge der Lebensbeschreiber auch das Verlangen es zu lesen wuchs, hat P. Ulrich Wyttwiler, Prediger, und Dekan zu Einsiedlen *, ein wackerer Mann, dessen Schreibart viel Nachdruck hat, aus dem Wölflin, und andern ihm eingehändigten Schriften das Leben Nikolai frisch zusammengesetzet. Er gab es mit einer Zuschrift an die katholischen Kantonen, und einer gelehrten Vorrede zu Dillingen bey Sebald Mayer heraus. Die Exemplare wurden in zwölf bis dreyzehn Jahren so vergriffen, daß er dieß Werklein noch zweymal auflegen mußte. Die Aufschrift heißt: Wahrhaftige, wunderbarliche Historie, und Leben des — Nicolausen von

---

* Hernach Abbt, und Fürst desselben Stifts.

der Flü, den man nennet Bruder Claus ob dem Wald in Unterwalden in der Eydgnoßschaft geboren. Vor dreyßig Jahren in Truck ausgangen *, ietzt aber ernewert, und gebessert durch *F. Huldrychum Wittwiler* Pfarrer zu Einsidlen. *in* 8vo.

Eine andere Ausgabe ist von 1585. Die dritte hat den beygefügten Titel, durch den Hochwürdigen . . . Ulrichen Abte zu den Einsidlen mit zugesetzten Wunderzeychen, so in Leben, und darnach des Gottgeliebten Manns sich zugetragen haben. Costantz 1595. *in* 8°.

Dieser hochwürdigste Prälat hat nachmals ums Jahr 1590, als man anfieng am Proceß der Seligsprechung zu arbeiten, ein öffentlich, und wohl verfaßtes Zeügniß herausgegeben; in welchem als er von diesem seinem Werke zu Rede ward, eine Stelle von besonderm Schwung vorkömmt. Denn er rufet Gott, und seine Heilige zu Zeügen, daß er bey dieser Erzehlung nicht nur nichts erdichtet, sondern ihr nicht einmal was beygesetzet, das der Richtigkeit derselben den geringsten Abtrag thun könnte. Jene Aenderun-

* Er versteht hier das Leben, welches Salat geschrieben, und von dem er viel geborget hat.

gen,

gen, die er vorgenommen, beträfen nur die Einrichtung; sonst hätte er sich durchgängig an die allgemeine Zuverläßigkeit, an die alten handschriftlichen Urkunden, an die vorigen gedruckten Kopien, an die treüen Aussagen der frömmsten, und schon betagten Leüte, und endlich an die niemals unterbrochene Uebergabe seiner Vorfahren gehalten.

§. XII.

Im Jahr 1591.

kam vom Kanton Unterwalden ein gemeinschaftlich hochoberkeitlich Schreiben heraus, das am End unsrer Geschichte getreü wird kopiret werden.

Dieß Schreiben ist für Liebhaber der Kritik ungemein interessant, und entscheidend. Man sieht darinn die Sorgfalt, mit der ein Freystaat beym Proceß über die Seligsprechung, (benanntlich beym eidlichen Verhören so vieler Zeügen) dareingegangen; als auch den Eifer all mögliches zu thun, seinen liebsten Landmann, von dem ihm so viel Heil, und Ehre zugeflossen, bäldest auf dem Altare zu sehen. Aber vorzüglich giebt es den Ausschlag für die übernatürliche Fasten, und für die vielen Wunderzeichen, welche Gott durch diesen seinen Diener gewirket hat.

§. XIII.

Im Jahr 1591 – 1597.

erschien zu Kostanz in 8vo. *Vita*, & *Historia Nicolai de Rupe Subsylvani cum rebus variis gestis Auctore* RENWARDO CYSATO. Dieß Leben kam erst im Jahr 1597. heraus, war aber schon im Jahr 1591. vollendet.

Welch ein Mann Cysat gewesen, werden wir gegen dem Ende dieses Werkes, das ist im dritten Theil XIII. Kap. vernehmen. Eben er ist im Jahr 1591. von den Deputierten der hohen Stände als Notarius bey dem Canonizationsproceß ernennet worden, hat auch die Acta desselben zusammengezogen, und in Ordnung gebracht.

Dieses Manuscript kann man an eben dem angezogenen Ort nach seinem ganzen Werth kennen lernen. Es verdienet die größte Achtung.

§. XIV.

Im Jahr 1608. 1613. 1631. 1648.

hat Johann Joachim Eichorn, von Belheim aus der Pfalz bey Speyer gebürtig, der beym Ritter Melchior Im Feld zu Sarnen Haus-

kaplan gewesen *, die Arbeiten aller vorigen Lebensbeschreiber aufs neüe durchgangen: und was er sonst bewährtes, und zuverläßiges von Nikolao in Erfahrung gebracht, zu mehrern Malen so wohl deütsch als lateinisch herausgegeben. Die lateinische Ausgabe heißt: *Historia F. Nicolai de Saxo, Eremitæ Underwaldensis Helvetii — olim ab Henrico Lupulo Bernate — conscripta, nunc vero — locupletata, atque in lucem edita per Joachimum Eichornium, Belhemianum.* *Noitho-Friburgi. Excudebat Philot* 1608. 8°

— *Roschachi* 1613. 12°
— München 1619. 8° deütsch.
— *Constantiæ* 1614. } 12°
— *Ibidem* 1631. }
— *Ibidem* 1636. }

Der geschickte Verfasser gieng mit solcher Genauigkeit in die Sache, daß ihm die Geistlichkeit zu Unterwalden, die alles mit Fleiß untersuchet hatte, ein öffentlich Zeügniß zu Handen gestellt, seine Geschichte stimme mit alten Urkunden, und Nachrichten, die vom Mann Gottes vorhanden wären, aufs vollkommenste überein. In der ersten Ausgabe ist Wölflins Arbeit völlig einge-

* Und die Pfründe im Ranft, und zu St. Niklas erhalten.

rückt: und zwar so, daß Eichorns Zusätze mit verschiedenen Buchstaben gedruckt worden. Die folgenden Ausgaben sind Eichorns eigene Arbeit. Ihm gebühret das Lob der pünktlichsten Genauigkeit in Berichtigung verschiedener Umstände, Oerter, Personen, Schriftsteller.* Aber auch die Schreibart im Lateinischen hat meine Erwartung weit übertroffen. Sie ist insgemein lebhaft, zierlich, leicht, fliessend.

§. XV.

Im Jahr 1636.

kam die bekannteste von allen Lebensbeschreibungen heraus; ich meyne diejenige, welche vom P. Peter Hug (oder wie er sich lateinisch nennet Hugo) veranstaltet worden. Dieser war ein Jesuit, von Luzern gebürtig, ein trefflicher Redner, der viele Jahre dem Predigtamte mit größtem Ruhme vorgestanden. Ich finde von ihm, daß er nichts ohne Untersuchung, und besonderm Fleiß geschrieben: ja eben in dieser Erzehlung seine Pünktlichkeit aufs höchste getrieben hat. Man kann aber die Zeügnisse leicht ent-

---

* Aus dieser Ursache wenn alle übrige Lebensbeschreibungen Nikolai sollten verloren gehen, und ich eine retten könnte; würde ich vorderst nach dieser greifen.

behren, wo die Sache selbsten redet. Denn in der That ist dieß Leben nach dem beßten und feinsten Geschmack verfasset.

Hugo schöpfete aus Quellen, er sah alles selbst ein, er ließ nichts wichtiges weg: und setzete die Geschichte bis zu seinen Zeiten fort. In seinen Beschreibungen ist er natürlich, und stark; in den eingemischten Lehren bindig, in den Ausschweifungen so belesen, als kurzweilig. Sein Latein, wenns schon nicht durchgängig zum Muster der Reinigkeit dienet, ist dem ungeacht nicht nur fein, und fliessend, sondern auch reich, und voll des Schimmers; so daß ich zweifle, wenns heüte darum zu thun wäre, ob man etwas ihm gleiches mehr zu Stande brächte.

Die Aufschrift ist: *Venerabilis Anachoretæ Nicolai de Rupe, Saxulæ in Helvetia, Vita, ac res gestæ brevi commentatione comprehensæ a* PETRO HUGONE, *Societatis Jesu Sacerdote.* Er hat nicht nur eine vernünftige Vorrede an die VII. katholische Stände, sondern auch eine so schöne als kurze Erinnerung an den Leser. Man hat dieß Leben oft gedruckt, und nicht nur ins Deütsche, sondern auch zu Rom selbst ins Wälsche übersetzet. Die Bollandisten haben es so

hoch geschätzet, daß sie es mit Ausschluß der andern einzig ihren *Actis Sanctorum* einverleibten.

§. XVI.

Um das Jahr 1647.

machete ein anderer Jesuit, auch von Luzern, P. Nikolaus Wyßing, der zu Rom vom P. General als Bücher-Revisor angestellt war, und gar viel Neigung zum Seligen hatte, den Procurator für die künftige Seligsprechung. Er war auch der Arbeit vor andern gewachsen; weil er nicht nur bey den Seinigen wegen der Wissenschaft, Tugend, und Thätigkeit in Ansehen stuhnd, sondern auch in der Stadt selbst hohe Gönner hatte. Er war in seinem Unternehmen so glücklich, daß diesem nur die letzte Erklärung seiner Heiligkeit abgieng, die die Untersuchungen, und Prüfungen der Akte als Hauptsachen voraussetzet, welche allem übrigen den Ausschlag geben müssen. * Wie sehr sich Wyßing für Nikolaum angenommen, zeiget sein *Commentarius de rebus a venerabili* NICOLAO *gestis*, den er von Rom aus an den Rektor des Collegiums in Luzern

---

* Es scheint, die grossen Unkosten, die von förmlichen Selig- oder Heiligsprechungen unzertrennlich sind, müssen hier mit verstanden werden.

zur Verwahrung geschicket. Seine Arbeit ist nicht gedruckt worden; weil man sie für die Zeit der Heiligsprechung aufbehielt; und liegt bis heüte im Archiv des gemeldten Collegiums. Der Verfasser, dem die Genauigkeit seines Landsmanns, des P. Hugo, bekannt war, bezieht sich öfter auf diesen, doch geben die Bollandisten genug zu verstehen, daß wenn er die Schrift zum Druck befördert hätte, sie sich deren vorzüglich bedienet hätten. So viel was Wyßingen betrifft; von welchem sonst kein Lebensbeschreiber was gewußt, oder gemeldet hat.

§. XVII.

Im Jahr 1649.

kam der leßte feyerliche Proceß zum Vorschein; in dem man für die Heiligsprechung des Dieners Gottes mit allem Ernst gearbeitet hat. Ich führe mit Fleiß nur diesen an; weil darinn alles vorige enthalten, neüe Zeügnisse verhöret: und das Geschäfft nicht nur von allen katholischen Eidgenossen, soudern auch von Bischöffen, Kardinälen, grossen Fürsten, und Monarchen als eine gemeine Angelegenheit behandelt worden.

Es sind aber zuvor zween feyerliche Processe angestellt worden; als im Jahre 1591: und im

Jahre 1618. der besondern Untersuchungen, Verhören ꝛc. ꝛc. nicht zu gedenken, welche allein wenigst vier und zwanzig an der Zahle ausmachen.

§. XVIII.

Im Jahr 1668.

gaben die Nachfolger des Bollandus, die Väter Godfried Henschen, und Daniel Papebroch aus der Gesellschaft Jesu, in den bekannten *Actis Sanctorum* im *III.* Tome des Märzens auf den 22. dieses Monats *Vitam* NICOLAI DE RUPE *Anachoretæ* heraus. Obschon sie aber, wie ich oben gemeldet, die Geschichte des P. Hugo zum Grunde legten, haben sie dennoch viele gelehrte Noten beygefüget, die mir gar willkommen sind, und bey meiner Arbeit trefflich zu statten kommen.

§. XIX.

Im folgenden 1669 Jahre

erschien endlich nach vielen Hindernissen, von denen wir in der Geschichte zu reden haben, eine Bulle vom Pabst Klemens dem *IX.* in der er den 8 Märzen gestattete, in der Kirche, wo der Leichnam des Dieners Gottes ruhet, denselben gleich andern Seligen feyerlich zu verehren.

§. XX.

Im Jahr 1671.

hat dessen Nachfolger Klemens der X. diese Gnade den 26ten Herbstmonat auf die ganze Schweiz, und den Kirchsprengel von Kostanz ausgedehnet.

§. XXI.

Im Jahr 1732.

gab P. Benno von Stanz *, ein Kapuziner, bey Gelegenheit des erhobenen Leichnams Nikolai das letzte, weitläufigste Leben in einem ziemlichen Quartband mit einer Zueignung an die Herren Landammanne, und Räthe des hohen Standes Unterwalden, item mit einer Vorrede an den Leser, und einem Eingange zur wirklichen Erzehlung zu Luzern heraus. Die Aufschrift lautet also: Wunder- und Tugendstern, der in dem Schweizerischen Alpgebürg entstanden, von sonderen göttlichen Gnadenstrahlen erleüchtet, mit Glanz sonderer Heiligkeit geschienen, und mit der Clarheit erstaunlicher Wunderzeichen sich der Welt geoffenbaret hat; das ist, übernatürliches Leben, heiligster Wan-

* Sein eigentlicher Zuname ist Lußi.

del, und grosse Wunderwerk des villseligen Bruder Clausen von Unterwalden ꝛc. ꝛc. ꝛc. zu gmeiner christlicher Aufferbauung, Lehr, Trost, und Vorbild zusammen getragen, und neüens aufgesetzt durch *P. F. Bennonem* von Stanß, Capuziner, und Priester.

Man sieht schon aus dem Titel, in welcher Schreibart das Leben verfasset ist. Es hat wenig vom Geschichtschreiber; aber viel vom Lobredner nach jenem Geschmack, der uns nichts fein, kurz, natürlich sagen ließ: und durch schlecht angebrachte Zierathen den Ruhm des Heiligen mehr entstalten, als vermehren machte. Doch muß ich dem ehrlichen Manne die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Lebensbeschreibung gleichwie die letzte, also die vollständigste ist: und daß er sich alle Mühe gegeben, jene Umstände, die etwa der Aufmerksamkeit seiner Vorgänger entwischet wären, in den Archiven des Lands nachzuholen. * Ich sage in den Archiven des

---

* Ich will ihm dieß Lob auch mit den Worten des P. Joseph Anton von Luzern, seines ersten Censors, geben. Der schreibt in *Instrumento Approbationis* also von diesem Mitbruder: *Nitidissimum hunc virtutum splendorem mira solertia in publicum produxit; non tamen partiali calamo; licet & patriota, & consanguineus; cum veritatem in-*

Lands; denn Wyßings Commentar, auch Henschens, und Papebrochs Noten blieben ihm dennoch unbekannt. Gewisse kleine Versehen haben wenig zu bedeüten; die Nebendinge aber, das Ueberflüßige, das Niedrige, ist, wie die Sprache, vielmehr ein Mangel seiner Zeit, als seiner Person zu nennen.

Ich darf nicht zweifeln, viele meiner Leser, welche das heilige Schweizerland vom P. Heinrich Murer, und die in der deütschen Uebersetzung vermehrte Leben der Heiligen, welche ehemals P. Petrus Ribadeneira, ein spanischer Jesuit, herausgegeben, für ein Hausbuch brauchen, werden sich nicht wenig darüber aufgehalten haben, daß sie an seinem Orte keine Meldung davon fanden. Allein wenn sie die Geduld haben, mich anzuhören, werden sie sich bald zufrieden geben. P. Murer, ein gebohrner von Istein in Baden, der nach seinen zu Luzern, Bruntrut, und Paris gemachten Studien zu Ittingen Karthäuser geworden, hat freylich in sein heiliges Schweizerland, das erst im eilften Jahr nach seinem Hintritt * ans Licht ge-

---

conteſtabilem ex variis Archiviis fundamentaliter extraxerit.

* Im Jahr 1648.

kommen, auch das Leben des seligen Nikolai eingerücket: er hat es wohl, und kurz beschrieben; allein er hat sich, wie er gleich im Eingang bekennet, bey dessen Verfassung durchgängig an das Büchlein Johann Joachim Eichorns * von der Ausgabe 1613. gehalten; hiemit bringt er nichts neües zum Vorschein: und die vielen Zusätze, welche in seiner neüen Ausgabe St. Gallen 1751. von der 376 Seite an gemachet worden, sind lauter solche, die aus dem Leben des P. Benno geborget worden.

Aber auch das Leben, welches im deütschen Ribadeneira steht, obschon es im Reich viel zum Ruf des seligen Nikolai beygetragen hat, ist kein Original, sondern nur ein Auszug aus den vorigen Schriftstellern.

---

* Der sein Korrespondent, und Freünd gewesen.

Das II. Kapitel.

Folgen aus dem, was bisher gemeldet worden, und die alle Aufmerksamkeit des Lesers verdienen.

Das sind nun jene Urkunden, und Nachrichten von der Geschichte des seligen **Nikolaus**, die ich zum Grund meiner neüen Lebensbeschreibung genommen: und vom Anfang bis auf diese unsre Zeiten der Ordnung nach angesetzt habe.

Sollen sie nicht vermögend seyn, den Eidgenossen Lust zu machen, daß sie ein Leben, welches so gründlich, so genau beschrieben worden, und das beßte Gepräg der Wahrheit führet, nicht weniger in die Hand nehmen, als zum Beyspiel die Naturgeschichte, oder politischen Begebenheiten ihrer Staate, mit denen sich itzt ein grosser Theil von ihnen recht rühmlich zu beschäfftigen weiß?

Ich bin nicht in Abrede, sie haben eine billige Furcht, von selbigem beschämet zu werden. Aber ums Himmels willen! beschämet sie nicht auch, wenn sie dort in gedachten Büchern unsrer natürlichen, und politischen Geschichte die Ein-

tracht, die Tapferkeit, die Kräfte, die Haushaltung, die Ehrlich- und Redlichkeit der alten Eidgenossen zu Gesicht bekommen?

Je grösser die Beschämung ist, desto häufiger ist der Nutzen solcher Schriften. Sie ermuntern noch mehr zu einem christlichen Wandel, und zur Besserung des Lebens, als jene patriotischen Lieder, Anreden, Erzehlungen, Vorschläge den Republikanergeist rege machen. Es ist hier um keine Legenden zu thun. Sage der Spanier: es möchte einem Ritter seines Rangs noch gar die Tugend verleiden, daß man das Leben von St. Diago, und anderer heiligen Cavalleros nicht besser * zu schreiben wußte. Die geistlichen Romanen sind für Leüte, die sich von der Nachfolge der Heiligen gern losmacheten. Bey uns Schweizern soll von der Seite keine Entschuldigung Platz haben, daß wir an dieser vaterländischen Frömmigkeit, an diesem Nationalprodukt evangelischer Strenge so wenig Geschmack mehr finden: und uns von den Schmähungen auf andere Heilige, die itzt so gemein geworden sind, verleiten lassen, auch von jenem schlecht zu denken, der nach einhelligem Geständniß unsrer so wohl protestantisch- als katholischen

* Das ist, Romantischer.

Geschichtschreiber, die seine Zeitgenossen waren, sich so verehrenswürdig gemachet: dessen Beyspiele seinen Lehren, und Ermahnungen den stärksten Schwung gaben: und dessen uneigennützige, unparteyische, friedliebende Denkungsart bey allen Kantonen anerkannt gewesen? Soll derjenige, von welchem sie hier überzeüget werden, daß er dem Vaterland viel genutzet, und viele tausend zu unverfälschter Tugend, zu thätiger Liebe, zu brüderlicher Einigkeit vermöget hat, auf uns keinen Eindruck mehr machen: und je mehr wir den Zeiten nach von ihm entfernet sind, ich will sagen, je mehr wir seiner nöthig haben, desto weiter von sich, als unsrem vorzüglichen, und eigenthümlichen Muster abgehen sehen? Das ist die erste Anmerkung, die ich über meine vorläufige Kritik anzustellen habe.

Die zweyte besteht in diesem. Wenn solchen Urkunden nun die öffentlichen Denkmale der Nation, die Zeügnisse der Ausländer, die Urtheile berühmter Männer mit übereinstimmen: und alles bestätigen, was jene erzehlet haben *, dörfen es unsre Stutzer noch wagen, die Bey-

* Denn auch diese sollen im letzten Theil der Geschichte Nikolai der Länge nach angeführet, und erwogen werden.

spiele, und Wunder des Manns Gottes für Fabeln anzusehen? Sie werden das nicht anders thun, als zugleich der ganzen vaterländischen Geschichte einen Stoß zu geben, alle Denkmale unsrer Vorzüge verdächtig zu machen: und Leüte, vor denen sie, wenn sie noch lebeten, sich verkriechen müßten, entweder als lauter Dummköpfe, die bey wichtigsten, in ihrem Angesicht geschehenen Sachen die Augen verloren: oder noch gar als lauter Bösewichte auszuschreyn, welche Nachkommen, und Zeitgenossen zugleich auf die schändlichste, und unverantwortlichste Art belogen hätten. Nein, wenn sie sich das erlauben (und sie haben sich schon vieles erlaubet) ist es um unsre Historie gethan: und alle die sind blödsinnig, die sich noch mit einem Gegenstand abgeben mögen, der keinen Grund mehr hat: und sich nur auf die Aussagen, und Schwüre jener steifen, die zum Theil Betrogene, zum Theil Betrüger waren.

Ich meines Theils nehme keinen Anstand mehr zu sagen, unsre Chroniken seyn über die Hälfte mit Fabeln gefüllet: ich halte es mit dem Fortsetzer der Fleürischen Kirchengeschichte, der allemal, so oft seine Landesleüte geschlagen worden*,

* Bey den Feldzügen in Italien, unter Franzen dem Ersten.

die Schuld auf ihre Bundsgenossen, die Schweizer, leget. Man muß mir Gegenrecht halten: und wenns andern so hingeht, daß sie ihre Zweifelsucht über alle Urkunden ausdehnen, welche die Religion betreffen, will ich meinen Unglauben auch in Staatssachen eingeführt wissen. Nein, von heüte an soll man mir mit keiner Glaubwürdigkeit mehr kommen! Ich leügne alles weg: und was ich nicht leügnen kann, ziehe ich in Zweifel. Nichts ist mir sicher, und bewährt genug. Fort mit allen Verhören, und Aussagen! mit allen Handschriften, und Augenzeügen. Ich weiß um keine Rechnungen, keine Vergleiche, keine Siegel, und Briefe, keine Besitze, und Verjährungen! Alles ist mir verdächtig. Nicht einmal die alten Privilegien, und hergebrachten Gewohnheiten, die Vermächtnisse, und Stiftungen, die Gränzsteine, Urbare, und Protokolle lasse ich mehr gelten. Selbst die richterlichen Aussprüche, die feyerlichen Verträge, die öffentlichen Dokumente, Kanzleyen, und Archive kann ich mehr respektiren. Ich glaube keinem mehr, daß dieser sein Vater, oder jenes sein Erbgut ist. Niemand kann mich überzeügen, daß er etwas mit Recht an sich gebracht. Was man immer einwendet, beruhet auf Ehre, Treü, und Glauben: es bezieht sich auf Zeügnisse der Menschen:

und die, ihr Herren! die muß ich ohne Ausnahme mit Füssen treten; weil Menschen allezeit ihre Ursachen finden, mich, und andere hintergehen zu wollen.

Sehet! wie weit es noch kömmt, und wie Leüte, welche den historischen Glauben, ich verstehe denjenigen, der ein gesetzmäßiges Ansehen, immer neüe Bestätigungen, beschworne, und öffentliche Zeügnisse für sich hat, auch nur in einem Stücke aufheben, ihn in allem aufheben: und wenn sie das thun, eben darum alle Ordnung, alle Ruhe, alle Rechte, alle Gesetze, alle Bande der menschlichen Gemeinschaft aufheben: und da kein Zeügniß mehr zuverläßig genug ist, kein Mensch dem andern in keiner Sache mehr trauen darf. Was könnte einem Staate fürchterlicher seyn: und ihn näher mit dem gänzlichen Umsturz bedrohen, als wenn er solche Waghälse in seinem Busen nähret, und von Tag zu Tag stärker heranwachsen sieht? Ein Muthwillen, der noch Ehre darinn suchet, wenn er alles, was heilig ist, anzäpfen, und verächtlich machen kann; wenn man ihm keinen Zügel anwirft, muß, sonderbar in Freystaaten, nothwendig in lauter Unordnungen ausarten. Er schränket die Gesetze ein, hemmet den Lauf öffentlicher Angelegenheiten, nimmt den höchsten Verordnungen ihre

Kraft: verwirret dem Pöbel seine Begriffe, bringt die feürige Jugend ganz auf, flösset den Unterthanen Geist der Aufruhr, und Unbiegsamkeit ein; bis er endlich seine letzten Ausbrüche nimmt, und auf Sachen verfällt, die ich vor Schauer nicht nennen darf.

Und dennoch habe ich in unsrem Falle noch allemal das zum Voraus, daß wenn man Zeügnisse gegen Zeügnisse, Urkunden gegen Urkunden hält, jene bürgerlichen, von denen itzt die Rede war, noch an Menge, noch an Ansehen, noch an Begläubigungen, und Betheürungen denen das Gewicht halten, die ich vom seligen Nikolaus aufgeleget, und noch ferner aufzulegen mich anheischig mache.

Itzt zur Sache! denn da ich durch einen Vorbericht von dieser Art mir den Weg selbst eingeschlagen, und gebahnet habe, kann ich überall festen Fuß setzen, und ungehindert gegen dem Ziele, das mir vorgesteckt ist, ich meyne die Ehre Gottes, und die Erbauung unsrer Nation, fortschreiten.

Bischöffliche Gutheissung.

Auszug
aus
dem Schreiben
des
bischöffl. Herrn Commissarius
an die
Hohe Landesoberkeit zu Unterwalden, ob dem Kernwald.

Luzern vom 17 Weinmonat 1786.

Ich habe die Ehre Hochdenselben das mir zur Prüfung überschickte Leben des seligen **Nikolaus** mit Aeusserung meines nicht geringen Vergnügens zurückzusenden; indem diese Beschreibung, die sich recht sehr auf unumstößliche Urkunden gründet, sich vor allen übrigen gar leicht den Vorzug erstreiten wird.

Das Leben eines Mannes nicht nach der Mode, aus jenen, wie man sie heißt, finstern

Zeiten, wird auch Leüten nach der Mode, und in den sogenannten aufgeklärten Zeiten, wo nicht zur Nachfolge, doch zur Erbauung seyn. Darum halte ich dessen Beschreibung, die dem Herrn Verfasser wahre Ehre machet, und weder dem Glaube, noch guten Sitten was nachtheiliges enthält, des öffentlichen Druckes würdig.

Aloys von Keller,
bischöffl. General-Commissar, der Gottesgelehrtheit Doktor, und apostolischer Proto-Notar.

Inhalt
und
Eintheilung des Werkes.

Leben, und Geschichte des seligen Nikolaus.

I. Theil.

I. Kapitel. Die Herkunft des seligen Nikolaus.
II. — — Die Vorbedeütungen seiner Heiligkeit im Mutterleib.
III. — — Die Geburt desselben.
IV. — — Der Tauf desselben.
V. — — Das Knabenalter des Seligen.

VI. Kapitel. Die jugendlichen Jahre.
VII. — — Die Heyrath, und der Ehestand.
VIII. — — Die Kriegsdienste.
IX. — — Die Aemter, und Würden.
X. — — Die Beyspiele, und Kinderzucht.
XI. — — Der Haß, und die Nachstellungen des bösen Feinds, die er sich zugezogen.

Leben, und Geschichte des seligen Nikolaus.

II. Theil.

I. Kapitel. Der Beruf Nikolai zu einer noch höhern Tugend.
II. — — Die Einwilligung seiner Gemahlin.
III. — — Der Auszug aus dem Vaterland.
IV. — — Die Rückkehre ins Vaterland.
V. — — Die Hütte, und Kapelle, die man ihm erbauet.
VI. — — Die Lebensart in dieser neüen Einsamkeit.
VII. — — Das unerhörte Fasten, und die gerichtliche Untersuchung desselben.
VIII. — — Die Andacht Nikolai zum heiligsten Altarsgeheimniß.
IX. — — Die Andacht zum Leiden, und Sterben Jesu Christi.
X. — — Die Andacht zur Mutter Gottes.
XI. — — Das geheimnißvolle Gesicht, das ihm gezeiget worden: und wie er für die Verehrung der heiligsten Dreyeinigkeit eingenommen gewesen.
XII. — — Die Besuche, die ihm in der Wildniß abgestattet wurden.

XIII. Kapitel. Die Lehren, und Ermahnungen, die er vorderst seinen Landsleüten gegeben hat.
XIV. — — Die besondern Ermahnungen an die Häupter der Eidgenossen.
XV. — — Das Betragen Nikolai gegen die Geistlichkeit.
XVI. — — Die Dankbarkeit für die himmlischen Wohlthaten.
XVII. — — Die verwunderliche Geduld, u. Standhaftigkeit bey so vielen Anfällen der Hölle.
XVIII. — — Der prophetische Geist.
XIX. — — Die Liebe zum Vaterland, und die Zwistigkeiten, die er unter den Eidgenossen beygeleget.
XX. — — Die Sorgfalt für Aufrechthaltung unsres Glaubens.
XXI. Die noch bey Leben gewirkten Wunder.

Leben, und Geschichte des seligen Nikolaus.

III. Theil.

I. Kapitel. Der Hintritt Nikolai.
II. — — Die Begräbniß.
III. — — Die Leibsgestalt.
IV. — — Die Erscheinungen nach dem Tode.
V. — — Der Leichnam.
VI. — — Die Ueberreste.
VII. — — Die Kinder, und Nachkommen.
VIII. — — Die Jünger.
IX. — — Der Nachfolger.
X. — — Der Ruf der Heiligkeit.
XI. — — Die Verehrung, und Hochschätzung.

XII. Kapitel. Die Wunder nach dem Tode; wo noch eine kurze Abhandlung über die Gabe Wunder zu wirken.

XIII. — — Die Seligsprechung.

Anhang über die Urtheile der Protestanten von unsrem Seligen.

Sammlung öffentlicher Urkunden, und Nachrichten für diese Geschichte.

Besonderes Verzeichniß
der
Abhandlungen,
welche in dieser Geschichte vorkommen.

Nebst vielen kritischen Anmerkungen, die man da und dort eingestreüet, sind noch folgende fünf Abhandlungen anzutreffen.

Die I. Von der Glaubwürdigkeit dieser Geschichte. Beym Anfang des Werkes.

Die II. Von dem Werthe des einsamen Lebens. Beym V. Kapitel des II. Theils.

Die III. Von den Sitten der damaligen Schweizer: und den Absichten Gottes bey dem seltsamen Berufe dieses Mannes. Beym XIII. Kapitel des II. Theils.

Die IV. Von der Gabe Wunder zu wirken: ob sie noch in der Kirche fortdaure? Beym XII. Kapitel des III. Theils.

Die V. Ueber die Urtheile der Protestanten vom seligen Nikolaus. Beym Ende des Werks, vor den Urkunden.

Leben und Geschichte

des

Sel. Nikolaus von Flüe.

Erster Theil.

Das I. Kapitel.

Die Herkunft des sel. Nikolaus.

Die ursprüngliche Herkunft Nikolai läßt sich nicht wohl bestimmen. Vermuthlich ist sie aus Italien. Denn seine Ahnen hiessen mit dem wälschen Namen Leoponti *: und wurden erst nach Verlauf vieler Jahre wegen einem Felsen, der an ihre Güter, und an ihr Haus stieß, Von Flüe zugenannt.

* Ist im Deütschen so viel als Löwenbrucker, wie sie dann einen aufrechten Löwen, der ein Kreüz in der Tatze hält, in ihren Wappen führen.

Das ist ausser Zweifel, daß diese Familie schon im eilften Jahrhunderte in Unterwalden die ersten Aemter, und Ehrenstellen bekleidet hat. Die Herren Tscharner, Haller, und andere, welche gewiß die Schweiz kannten, sprechen von einem alten, und vornehmen Geschlechte des Lands. Aus dem man auf die Bescheidenheit des verkappten Schriftstellers schliessen mag, der vom Jahr 1777. über das Interessanteste in der Schweiz geschrieben hat *. Wir wollen seine Absichten noch nicht bestimmen; wie wenig ihm aber um die Ehre des Dieners Gottes zu thun gewesen, wird sich beym Verfolge dieses Werkes nur gar zu oft zeigen.

Die Aeltern des Seligen waren von gutem Vermögen: stuhnden in Ansehen, und hatten den Ruf besonderer Ehrlich- und Frömmigkeit. Aber auch ihr gutes, sittsames Betragen machete sie bey Jedermann beliebt. Der Vater hieß Heinrich von Flüe, die Mut-

---

* Im *II.* Band. 1. Hauptstück, zweyter Abtheilung. 3. Abschnitt.

ter Hemma, oder Hemmana Robert. Von andern persönlichen Umständen finde ich wenig aufgezeichnet: und was ich finde, ist so beschaffen, daß es nicht hier, sondern in folgenden Kapiteln, als dem eigentlichen Orte, wo es hingehöret, soll angebracht werden.

Das II. Kapitel.

Die Vorbedeütungen seiner Heiligkeit im Mutterleib.

Hier kommen wir auf den ersten Stein des Anstosses: und ich sehe zum voraus, daß nicht wenige alles, was ich nun zu sagen habe, für ungläublich erklären werden. Ich kanns ihnen auch nicht übel deüten. Sie müssen sich ab der Seltenheit, und dem Wunderbaren einer Sache entsetzen, die sonst nicht nur Gründe, sondern auch solche Zeügen für sich hat, die es öfters aus dem Munde des Seligen selbst vernommen: und

es für etwas so sicheres, als ausserordentliches ausgeben. Doch wenn man bedenken will, wie viele andere recht erstaunliche Wunder das Leben Nikolai ausgezeichnet haben, wird man den Vorbothen derselben leichter Glauben beymessen; um so mehr, da sie nicht unerhört sind, und bey mehrern Heiligen angetroffen werden *. Ich verstehe den Gebrauch der Vernunft, der Nikolao schon vor der Geburt, wenigst auf einige Zeit verliehen worden. Er sah mit den Augen des Gemüths, da er jene des Leibs noch nicht öffnen konnte, den heitern mit seinen Sternen prangenden Himmel; unter welchen es einer den übrigen so bevorthat, daß er die Stralen über die ganze Welt verbreitete. Und eben dieses, oder ein gleiches Gesicht, sprach Nikolaus, sey ihm öfter auch in der Einöde gezeiget worden. Wiederum sah er einen hohen Felsen, dessen Gipfel bis an Himmel reichete. Aber auch das heilige Oel,

* Das zeiget Hugo *Parte I. cap.* 1. mit bekannten Beyspielen, so gar aus der Schrift.

mit welchem die katholische Kirche die gefährlich Kranken stärket, und zum letzten Streit vorbereitet, ist ihm schon vor seiner Geburt gezeiget worden. Er hat die Deütung nicht beygefüget; mich dünkt aber, das grosse Licht habe den Glanz seiner Heiligkeit, mit dem er die ganze Kirche beleüchten sollte: der hohe Felsen sein festes und erhabenes Gemüth: das heilige Oel aber seine Kämpfe, und Siege zu verstehen gegeben; damit er einst dieser drey Gesichte erinnert, zu dem allem, was noch auf ihn wartete, vorbereitet, und erhärtet würde. Dem sey wie ihm will, daß dieses Nikolao im Mutterleib gezeiget worden, hat er seinem vertrauten Freünde Heinrich Im Grund, Pfarrherrn zu Stans, öfter mit allen Umständen erzehlet. Ich finde es in der Lebensbeschreibung des Johann Joachim Eichorns, die eine der genauesten ist, auch das Kirchenbuch zu Sachseln, und Sebastian Bündtner für Zeügen dargiebt.

Das III. Kapitel.

Die Geburt des sel. Nikolaus.

Nikolaus erblickte das Taglicht zu Sachseln im Jahre 1417. den 21. Märzen, wo man das Fest des heiligen Benediktus zu feyern pfleget. Die Aeltern, weil dieß ihre erste Leibsfrucht war, wurden dadurch ungemein erfreüet, sagten dem Urheber des Lebens Dank, und brachten ihm die Erstlinge ihres gesegneten Bettes als ein angenehmes, ihm ganz gewiedmetes Opfer dar.

Die Zeit dieser Geburt ist sehr merkwürdig. Denn sie war eine der betrübtesten, welche die Kirche erlebet hat; da eines Theils die Irrthümer der Wiklefiten, und Hußiten ganze Reiche verwüsteten; andern Theils die dreyfache schreckliche Spaltung der Christenheit nimmer wissen ließ, was sie für ein Oberhaupt hätte. Deßwegen wurde schon ins vierte Jahr zu Kostanz, in der Nach-

barschaft, und in eben dem Bischthum ein allgemeiner Kirchenrath gehalten, und wirklich zu End gebracht, so daß es den Anschein hat, Gott hätte, um die Ruhe der Kirche herzustellen, nur auf diese Geburt gewartet. Denn bald darauf sind die Irrlehrer verdammet, und abgestraft, und Martin der *V.* von allen Nationen als Statthalter Christi anerkannt worden. Eine Anmerkung, welche schon viele, und benanntlich die Kostanzischen Akten der Seligsprechung gemachet haben.

Das IV. Kapitel.

Der Tauf des sel. Nikolaus.

Nachdem Nikolaus zur Welt gebohren, gieng die Sorgfalt der Aeltern vorderst dahin, daß ihr liebes Kind ohne Verzug durch die heilige Taufe auch das übernatürliche Leben der Gnade erhielt, und dem Himmel gebohren würde.

Weil sich aber in eben diesen Tagen ereignet, daß Sachseln seinen Pfarrer verlohr, und in der Kirche ein Todtschlag verübet ward, wegen dem sie ins Interdikt verfallen, in welchem nach dem geistlichen Rechte weder Messe zu halten, noch die Sakramente auszuspenden erlaubt ist, mußte das Kind nach Kerns getragen, und in dieser Pfarre getauft werden; wie uns die noch heüte am dasigen Taufstein vorhandene Ueberschrift versichert. Da bekam es nun seinen Namen Nikolaus; und gewiß nicht ohne Ursache. Denn gleichwie einst der heilige Nikolaus, Bischoff zu Myra, sich beym Taufen auf seine Füßlein gerichtet: und ohne fremde Hülf eine gute Weile aufrecht gestanden, so hat unser Nikolaus, wie er wiederum seinen Vertrauten selbst erzehlet, vor dieser Handlung nicht nur seine Mutter, und Hebamme, sondern auch den krummen, unebenen Weg in die Kirche zu Kerns, den Priester, der ihm die Taufe ertheilet, beyde Taufpathen, ja alle Anwesende, einen einzigen schon grauen Mann ausgenommen, den er nimmer in frischer Gedächtniß behielt,

gekennet, und seit demselben Augenblick von andern unterschieden. Man muß dann sagen, dieses Gott so werthe Kind sey nicht nur, wie andere Kinder dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach bey seiner Wiedergeburt zugegen gewesen. Eine Sache, die uns billig vermuthen machet, daß es durch noch höhere Offenbarungen so gar den Stand der Erbsünde, und alle Wirkungen dieses ersten, und nothwendigen Sakraments erkennet habe.

Das V. Kapitel.

Das Knabenalter des sel. Nikolaus.

Als Nikolaus auf diese Art gebohren, und wiedergebohren war, ist er in der Schoos seiner Aeltern so, wie mans von ihnen erwarten konnte, erzogen worden. Er hatte keine andere Lehrer als diese, und den heiligen Geist; von denen er, wenn er schon

nach Beschaffenheit selbiger Zeiten weder schreiben, noch lesen konnte, den besten Unterricht erhalten.

Wer ihn kannte, hielt ihn für ein Muster aller Kinder. Es war nichts kindisches an ihm zu sehen, als die Glieder, und jene unschuldigen Reitzungen, die diesem Alter eigen sind. Sein Gehorsam war ausserordentlich. Es sah auf jeden Wink, und behielt die mindesten Ermahnungen in so frischem Andenken, als wären sie ihm ins Herz gepräget worden. Niemals hat es eine Lüge vorgebracht. Es war gegen alle freündlich, gefällig, ehrerbietig; dabey aber so aufgeräumt, daß es Jedermann mußte liebgewinnen. Muthwillen, und Ausgelassenheit waren ihm nicht nur fremd, sondern auch verhaßt. Unter den Hausgenossen, und Geschwisterten war es nur auf Liebe und Eintracht bedacht. Es fiel Niemand, als etwa jenen, die von schlechter Aufführung waren, überlästig. Denn diese hat es schon damals ihrer Fehler erinnert, und zur Besserung angemahnet. Seine Freüde war bethen: und man konnte nie

ohne Rührung sehen, wie andächtig es sich da geberdet, und die zarten Händlein gegen dem Schöpfer erhoben. Kurz, der irdische Engel war nicht zufrieden jene Unschuld, die er im Taufe bekommen, zu erhalten; er zierete sie noch mit den angenehmsten, und schönsten Tugenden dieses ersten Alters.

Das VI. Kapitel.

Die jugendlichen Jahre des sel. Nikolaus.

Auf diese Kindheit, und dieß Knabenalter folgete die Jugend, welche noch mehr Aufsehen gemachet. Denn die Frömmigkeit wuchs bey ihm nicht nur mit den Jahren, sondern so gar mit den Tagen, und Stunden. Nikolaus ward sehr arbeitsam, und zeigete allemal ein Vergnügen, wenn er auf Befehl der Aeltern in aller Frühe aufstehen, und jenes, was ihm zu verrichten oblag, es möchte zum Hauswesen, oder zur Viehzucht

gehören, aufs genaueste vollziehen konnte. Da aber der Leib beschäfftiget war, befand sich das Gemüth anderswo. Es war auf Gott gerichtet, oder an Himmel geheftet, und schwamm in innerstem Trost. Nach Vollendung der Arbeit, da andere nur auf Speis, und Schlaf dachten, schlich er langsam hinter ihnen darein: blieb zurück, unterredete sich mit Gott, oder verrichtete in einem abgelegenen Orte sein Gebeth.

Die Aeltern, welche ihn nie aus den Augen verlohren, merketen das alles: und wenn sie schon darüber in Trostthränen zerflossen, thaten sie dennoch, um seiner Tugend zu schonen, niemals dergleichen.

Schon da spürete **Nikolaus** eine Neigung zu dem schattigten, am Fluß Melcha gelegenen Thale, welches unweit vom väterlichen Hause gelegen: und von Gott zum Sitz seines einsamen Lebens bestimmet war. Da fieng er an mit himmlischen Erleüchtungen begnadet zu werden. Wie er dann einst einen hohen schönen Thurn erblicket, dessen

Spitz sich allgemach bis in Himmel erhoben. Und dieß Schauspiel, in dem ihm gezeiget ward, daß der abgelegene einsame Ort für ihn der gerade Weg in Himmel sey, nahm den Jüngling so sehr ein, daß er seit diesem Zeitpunkt eine gewaltige Neigung spürete, sein ganzes Leben ohne alle Gemeinschaft der Menschen ganz verborgen, und in der Stille zuzubringen.

Auf gewissere Anzeigen des göttlichen Willens zu kommen, verdoppelte er sein Gebeth, und übrige Tugendwerke. Vorderst that er sich nach dem Beyspiele des heiligen Nikolaus von Myra, und des heiligen Nikolaus von Tolentin solchen Abbruch, daß er alle Montage und Freytage eine strenge Fasten beobachtet. Durch die ganze vierzigtägige Fasten hat er sich zum Gesetz gemachet, nur trocken Brod, und ein wenig dürres Obst zu geniessen. Viele, die es in Acht nahmen, gaben ihm Verweise, und ermahneten ihn einer Strengheit, mit der er das Wachsthum hinderte, sich zum eigenen, und fremden Beßten untüchtig machete, ja selbst

das Leben abkürzete, Einhalt zu thun. Allein er blieb bey dem, Gott habe ihms eingegeben: und der werde bedacht seyn, daß ihm dadurch kein Schaden zuwachse. So geschah es auch wirklich; weil er ungeacht dieses Abbruchs ein nicht nur grosser, sondern starker Mann geworden, welcher allem gewachsen war, und mehr denn jene, die sich geschonet hatten, ertragen konnte.

Das VII. Kapitel.

Die Heürath, und der Ehestand des sel. Nikolaus.

Nikolaus hatte allbereit die mannbaren Jahre erreicht; und es war an dem, ob er sich verehligen, oder im ledigen Stand verbleiben wollte. Er wußte, daß dieser vollkommener sey, und mehr Gelegenheit verschaffte der Tugend nachzuhangen. Er hatte dann bey sich beschlossen, sich nicht nur der

Ehe

Ehe, sondern auch der ganzen Welt zu entschlagen. Allein die Vorstellungen seiner Verwandten, und das sehnliche Verlangen der Aeltern, denen er noch in allem so genau gehorsamet, bewogen ihn darüber lange, und ernstliche Berathschlagungen anzustellen: auch Gott durch eifriges Gebeth um Licht zu erflehen. Da merkete er deütlich, jener, der ihn zum Muster nicht nur eines, sondern aller Stände aufstellen, und durch ihn einen jeden heiligen wollte, verlange selbst, er solle den Willen seiner Aeltern erfüllen, und keinen Anstand nehmen nach der Absicht, in welcher die Ehe eingesetzet, und zur Würde eines Sakraments erhoben worden, diesen Stand anzutreten. Die Braut, welche in Vorschlag gekommen, war Dorothea Wyßling, von einem angesehenen und alten Geschlecht; die sich ihres guten Rufs, und Tugend halber am beßten für einen Bräutigam von der Art schickete, wie der fromme Jüngling war. Die nahm er als die Gefährtin seines Lebens wie aus der Hand Gottes an: und bath diesen, er wolle zu einem Entschluß,

zu dem ihn sonst Niemand, als er selbst vermöget hätte, häufigen Segen ertheilen.

Nach geschehener Heürath sollte man vorderst glauben, der Selige habe von der Strenge seiner Lebensart etwas nachgelassen; aber nein; es hatte dabey sein ganzes Verbleiben. Nikolaus war nicht zufrieden in allem Zucht, und Mäßigung zu beobachten, und mit seiner Gattin im Frieden, und beßten Verständniß zu leben; er wollte Gott durchgängig getreu verbleiben: und, weil ihn Dorothea, die er immer mit Wort, und Beyspiel zur höhern Tugend antrieb, niemals in der Andacht störete, stuhnd er mehrmalen, auch mitten in der Nacht, auf, um auf dem Berge, der eine Stund entlegen war, in der Kirche des heiligen Nikolaus seine Andacht zu verrichten.

Darum geschah, daß eine an Tugenden so fruchtbare Ehe auch mit wohlgerathenen Kindern reichlich gesegnet wurde. Denn Gott gab ihnen Zehne; aus denen in gleicher Zahle fünf Söhne, und fünf Töchter gewesen;

ab denen, wie wir an seinem Ort vernehmen sollen, eine unzählige Nachkommenschaft stammet; die sich überall in allen Ständen hervorgethan: und bis heute ihrem ganzen Vaterlande so wohl zum Nutzen, als Ruhme gereichet.

Das VIII. Kapitel.

Die Kriegsdienste des sel. Nikolaus.

Eine so kriegerische Nation, wie jene der alten Schweizer, die sich von Jugend auf in Waffen zu üben, und darinn zu ergrauen gewohnet war, fand damals um so mehr Anlaß dazu, weil sie erst seit neunzig Jahren sich frey geschlagen: und ihre Unabhängigkeit mit dem Degen in der Faust erfochten hatte. Sie zählete so mächtige, als viele Feinde. Aber auch unter ihnen entstuhnden Zwistigkeiten; welche, weil besondere Vortheile ihrer Kantone sie nothwendig in besondere Verbin-

dungen einflochten, sich nicht anders denn mit dem Schwert ausmachen liessen.

Darum stuhnd damals keinem frey, sich unter den Fahnen zu begeben, oder zu Hause zu bleiben; sondern alle, die ins Feld taugeten, wurden, so oft es die Noth erfoderte, in Rotten eingetheilet, und mit Gewehr versehen. Im Jahr 1436. da die Schweiz eben nach so vielen Siegen eine tiefe Ruhe genoß, entstuhnd mitten in ihr ein Kriegsfeüer, das zuletzt seiner fast achtjährigen Dauer wegen diesem ganzen Freystaat den Untergang drohete. Die Zürcher hatten auf Windeck, oder die March, die oben am Zürichsee liegt, Geld geliehen: und sie nun, als der Besitzer, Friederich, der letzte Graf von Toggenburg gestorben, an sich ziehen wollen. Die Gräfin, als Mitbürgerin von Zürich, schenkete ihnen nach dem Tode ihres Herrn noch die Stadt Uznach darein. Allein, weil die von Schwiz ebenfalls ein Aug darauf geworfen, und die Einwohner des Lands ein Bürgerrecht mit ihnen gemachet, gerieth man beyderseits in Gährung. Die Bothen der Kantone gaben

sich alle Mühe, die Parteyen zu vereinigen; nur Glarus fand besondere Gründe, ohne weiters den Schwizern beyzutreten. Man kam zu Luzern zusammen, hielt Rechtstag darüber, und verfällte die von Zürich. Die Schwizer, welche gewonnen, und die Zürcher, welche verloren, wollten sich in der March huldigen lassen. So kams zu feindseligen Thaten: und die Zürcher scheueten sich nimmer, so wohl den Glarnern als Schwizern ihren Kornmarkt zu verbiethen. So aber mußte die Erbitterung noch grösser werden. Wirklich zogen beyde Theile mit Kriegsvolk gegen einander: und riefen die übrigen Orte um Verstärkung; die endlich mit gröster Mühe einen Stillstand für zwey Jahre auswirken konnten. Während der Zeit bis aufs Jahr 1440. wuchs Groll und Mistrauen immer an: und die Schwizer wie die Zürcher zogen schon wieder gegen einander aus. Weil aber in Betracht gezogen worden, daß die Zürcher den Rechtsspruch ihrer Bothen zu Luzern verworfen hatten, traten alle übrigen Kantonen auf die Seite der Schwizer: und das Zürchergebieth sah sich

auf einmal von allen Seiten mit Feinden umgeben. Denn nicht nur die March, sondern auch Toggenburg, und St. Gallen* hatten sich zu den Eidgenossen geschlagen. In der Stadt herrschete Zwietracht, und Unordnung; und so sahen die Zürcher sich gezwungen, Friede zu machen, und mußten nebst der March, und Uznach so gar ein Stück eigenen Gebiethes fahren lassen.

Ein Friede von der Gattung konnte nicht Stand halten. So bald die Eidgenossen abgezogen waren, schickten die Zürcher an die Herzoge von Oesterreich, und hielten um ein Bündniß an. Das galt den Eidgenossen, wie sichs von selbst versteht, für Friedensbruch: und da die Zürcher auf geschehene Ermahnung vom Bündniß nicht abstuhnden, überzogen sie ihr Gebieth aufs neüe mit Volk. Die Vorstellungen hatten ein End, oder wurden nicht angenommen. Kurz, beyde Theile waren zu sehr gegen einander aufgebracht, und es kam zu einem einheimischen bürgerlichen Krieg.

---

* Das ist der Abt, nicht die Stadt dieses Namens.

Unser Selige, der damals ein Mann von einigen zwanzig Jahren war: auch an Grösse, und Kräften nicht viel seines Gleichen hatte, erhielt gleich andern Befehl aufzubrechen, und ins Feld zu ziehen. So wenig Neigung er dazu hatte: so sehr er die Ruhe, und Einsamkeit gewohnet war, leistete er der Oberkeit fertigen Gehorsam, griff nach den Waffen, und hielt den ganzen langwierigen Krieg aus.

Aber auch dieser, der sonst der Frömmigkeit nie hold gewesen, hinderte ihn nicht im geringsten: er suchete, und fand dabey neuen Anlaß zu Tugendwerken: und da er dem Vaterland diente, war er vorderst bedacht seinem Gott zu dienen *. Wenn seine Gespanen die leeren Stunden mit Karten, und Gläsern ausfüllten, nahm er den Rosenkranz in die Hand. Er erbauete Jedermann itzt mit Beyspielen, itzt mit Ermahnungen: und äus-

* Sub habitu alterius alteri militabat. *S. HIERONYMUS Epistola 79. alias 9. ad Salvinam.*

ferte allenthalben sein leütseliges, mildes, liebvolles Betragen.

Aber auch seine natürliche, ich hätte besser gesagt, seine himmlische Beredtsamkeit ließ er bey vielen Fällen vernehmen; sonderbar da er den Kriegsleüten so sittsam, als nachdrücklich vorstellete, daß sie das Land nicht verheeren, diejenigen, so sich nicht wehren können, von Bewaffneten unterscheiden, gegen Gefangene gütig seyn, das Rauben, und Plündern verabscheüen, vorderst aber milden Stiftungen, Wäisen, Wittwen, Gotteshäusern schonen sollen. Er pflegete zu sagen, gleichwie die Ehre des Soldaten beym Streit in dem bestehe, daß er sich tapfer, und unerschrocken zeige, so bestehe sie beym Sieg in diesem, daß er sich durch Milde, Nüchternheit, Großmuth, Uneigennützigkeit auszeichne: und nichts sey schändlicher, als wenn Männer, nachdem sie den Feind überwunden, sich nun von Lastern überwinden liessen. Sein Zureden machete desto mehr Eindruck, weil er ein so muthiger Krieger, als frommer Christ war; der keine Gefahr achtete, und

sich ins hitzigste Treffen wagete; wie er dann vielen Schlachten beygewohnet, und gewiß das Seinige beytrug, daß die Stände im Jahre 1445. zu Ragatz die Oesterreicher geschlagen, und das Vaterland gerettet haben.

Nach diesem Feldzug mußte Nikolaus noch zween andere für Winterthur, und gegen das Thurgäu mitmachen. Denn als sich im Jahre 1460. zwischen Sigmunden von Oesterreich, und den Eidgenossen wegen einer Erbschaft, die er zween Adelichen von Zürich zurückhielt, Mishelligkeiten erhuben, nahmen diese das ganze Thurgäu ein. Nikolaus stuhnd unter Hauptmann Jakob Wirzen: und mußte bald die Stelle eines Fähndrichs, bald eines Rottmeisters von hundert Mann vertreten. Die Oesterreicher wurden geschlagen: und flüchteten sich bey Diessenhofen am Rhein in das nächstgelegene Kloster St. Katharinathal. Es war wirklich an dem, daß man, um die Flüchtigen herauszutreiben, Feüer ans Kloster legen wollte. Das aber drang dem frommen Manne so zu Herzen, daß er sich eilends vor einem Kruzifix auf die

Knie warf: und nach einem so eifrigen, als kurzen Gebethe den Hauptleuten die triftigsten Vorstellungen machte, von derley Beginnen abzustehen. Er stuhnd ihnen gut, die Feinde könnten sich da nicht halten; das Kloster werde geräumet werden, und nach Jahrhunderten Beyspiele der Tugend geben. Er ließ es bey den Worten nicht bewenden, er löschete das Feüer, riß jenen, die sich nicht geben wollten, die Fackeln aus der Hand, und erhielt durch seine Standhaftigkeit, was vielleicht in dieser Lage, und bey aufgebrachten Gemüthern auser ihm Niemand zu Stand gebracht hätte. Man zeiget in diesem Kloster noch heüte das Kruzifix, vor dem er gebethet hat: und das bey dieser Gelegenheit mit ihm geredet haben soll: wie auch eine goldene Schaumünze, die Nikolaus in dem Feldzuge zum Zeichen seiner Tapferkeit bekommen. Doch bin ich für keines gut; weil sich beydes nicht auf Urkunden, welche die Probe hielten, sondern nur auf Uebergaben, und aufs Sagenhören steifet.

Der Herr Salat bemerket im Nachtrag zum Leben des Seligen, die Jungfrauen deſſelben Kloſters ſeyn bey erfolgter Religionsänderung unter allen im Thurgäu die einzigen geweſen, aus denen man durch was immer für angemandte Mittel keine hat vermögen können, ihre Treüe zu brechen. Man habe einer nach der andern den Weihel vom Hals geriſſen: man habe ſie gezwungen die Wohnung zu räumen, und ſich zu den Ihrigen zu flüchten; allein ſie ſeyn nach dem im Jahr 1531. geſchloſſenen Frieden alle zurückgekehret. Eine ſchöne Beſtätigung von dem, was **Nikolaus** zur Erhaltung dieſes Kloſters beygebracht, oder vielmehr aus prophetiſchem Geiſt vorhergeſaget!

Sehet die Feldzüge **Nikolai**, aus denen er allemal das Glück gehabt nicht nur ſiegend, ſondern auch tugendhafter, als er ausgezogen war, nach Hauſe zu kehren. So wahr iſt nämlich, was die Schrift bemerket, daß jenen, welche Gott lieben, alles zum Guten beywirke *.

* Am 8. Kapitel an die Römer 28. Vers.

Das IX. Kapitel.

Die Aemter, und Würden des sel. Nikolaus.

Die Tugend Nikolai, die mit schönen natürlichen Gaben, mit Einsicht, mit Sanftmuth, mit Rathschlägig- und Beredtsamkeit begleitet war, hatte die Gemüther seiner Landesleüte so eingenommen, daß sie nach seiner Rücklehre überall auf seine Beförderung Bedacht nahmen. Er ward dann mit allgemeiner Freüde zum Rathsherrn ernannt. Er wehrete sich dagegen mit ungeheüchelter Demuth; und suchete nicht so fast die Würde, als die Ehre von sich zu lehnen. Doch gab er den Vorstellungen, er könnte wegen dem Zutrauen des Volkes viel Gutes schaffen, zuletzt nach: und trat das Amt an. Man fand bald, daß man an ihm einen Verfechter der alten Gerechtsamen, einen unparteyischen, standhaften Richter, einen Vater der Witwen und Wäisen bekommen, der aus keiner

Rücksicht weder der Furcht, noch der Hoffnung von Handhabung der Gesetze und guten Ordnung wegzubringen war. Das hat gemachet, daß viele bey vorfallenden Zwistigkeiten sich vorderst an ihn hielten. Sein Haus stuhnd jenen immer offen, welche, die Streitigkeiten in Güte beyzulegen, ihn zum Schiedrichter wählleten, und von seinem Urtheile den Ausschlag erwarteten. Das geschah auch öfter zu beyderseitigem, ja allgemeinem Vergnügen.

Er selbst sprach nachmals zu seinem geheimsten Freünd Johannes Im Grund, Pfarrherrn zu Stans: „ Gott hat mir ei„ nen guten Verstand ertheilet, daß ich je„ nen, so mich in Geschäfften zu Rath zo„ gen, an die Hand gehen konnte. Ich „ habe viele Gutachten ertheilet, aber kann „ mich nicht erinnern, daß ich jemals wi„ der Gewissen gehandelt, einige Rücksicht „ auf Personen genommen, oder von dem, „ was Rechtens war, abgewichen. „

Diese Gerechtigkeit, die man in untern Aemtern an ihm bewundert, vermochte die ober dem Kernwald, daß sie ihm noch höhere Würden zudachten; wie sie dann in mehrern Landesgemeinden zusammengetreten, um ihm einhellig die oberste Ehrenstelle eines Landammans aufzutragen. Man setzete ungemein an ihn: man bath ihn auf die dringendste Art: man stellete ihm vor, daß man dabey nicht ihm, sondern sich selbst eine Wohlthat zu erweisen dächte. Die öffentlichen Angelegenheiten foderten es, daß er sich dazu bequeme ꝛc. ꝛc. Aber alles Anhalten, Bitten, Flehen, und Zurufen war vergeben. Nikolaus nahm eine Mine, und einen Muth an, die man von einem Charakter, wie seiner war, nie erwartet hätte. Er erklärete sich öffentlich, er werde alle, die mit Rath, oder That ihn zu befördern suchten, nicht anders denn Feinde seiner Ruhe, seiner Denkensart, und seines Gewissens ansehen. Durch welchen so männlichen Widerstand er endlich ausgewirket, daß sie von ihrer Wahle abstuhnden, und sich nimmer getrauten ihm mit einer Sache, die ihn ganz aus der Fas-

sung gebracht, beschwerlich zu fallen. Mein Gott! um wie viele Niederträchtigkeiten erkaufet man ein Amt! man dienet allen, um nur über einige gebiethen zu können. Und dennoch hat kein Ehrsüchtiger mit solchem Eifer nach Würden getrachtet, als Nikolaus sie geflohen hat.

Dem ungeacht ward er immer gebraucht, und zu Rath gezogen. Da er aus höhern Absichten sich der Mühe nicht entzog, wo sie von keiner Würde begleitet war, nahmen auch die Vornehmsten bey allen Angelegenheiten ihre Zuflucht bey ihm.

Wir sehen in diesen die geheimen Wege der göttlichen Vorsehung, die zwar Nikolaum auch in Geschäfften sehen lassen, aber niemals zum Nachtheil des stillen Lebens, zu dem sie ihn vorzüglich bestimmet hatte, daran binden wollte.

Im Gegentheil ist durch eine Begebenheit, welche schrecklich zu vernehmen, sein Abscheu ab Ehren, und Aemtern nicht nur ver-

ret, sondern gar aufs höchste getrieben worden. Es kam auf der Rathsstube ein Streithandel vor. Die Parteyen waren hitzig: jede suchte ihr Recht mit Heftigkeit durchzusetzen, und geltend zu machen. Als man zur Sammlung der Stimmen geschritten: und, wie bey einer Gährung von der Art geschieht, einer den andern in die Augen faßte, erblickte Nikolaus, daß einigen Richtern, als sie absprachen, schweflichte Flammen aus dem Mund hervorbrachen. Was das für ein Entsetzen bey ihm verursachet, läßt sich leicht vorstellen. Er sah in diesem Brande die Vorbothen jenes Feüers an, dessen sich diese durch ihre Parteylichkeit schuldig gemachet: und hielt sie für Leüte, welche die Hölle schon bey Leben im Busen hernmtrügen. Er erinnerte sich lebhaft des obersten Richterstuhls: er dachte bey sich, ein jeder werde vorderst über das gerichtet werden, was er selbst zu richten gehabt. Er zitterte ab dem Andenken deßjenigen Tags, an dem alle Processe aufs neüe durchgangen, und die Richter, welche selbst thun, was sie an andern bestrafen, nimmer sitzen, sondern

als

als Schuldige da stehen, und ein Urtheil ohne Erbarmen vernehmen werden. Kurz, das schreckliche Schauspiel brachte Nikolaum auf den festen Entschluß, seine Richterstelle niederzulegen, und mit der ungerechten Welt, die kein Bedenken trägt, wegen geringen zergänglichen Sachen ins ewige Feuer zu springen, nichts mehr zu schaffen haben. Er hat auch durch Gottes Hülf, und seine Mühewaltung endlich ausgewirket, daß man ihn zum größten Bedauren aller Gemeinden des Amts entlassen hat.

Das X. Kapitel.

Die Beyspiele, und Kinderzucht des sel. Nikolaus.

Das Haus des Dieners Gottes sah mehr einer geistlichen Versammlung, als weltlichen Familie gleich. Die ganze Zeit ward in Gottesdienst, und Hausgeschäffte eingetheilt.

Der Vater gieng überall voran, und verlangte nichts von andern, was er nicht zuerst doppelt gethan hatte. Er war das Muster, an dem sich ein jedes zu ersehen hatte. Welche Demuth! welche Geduld! welche Abtödtung! welches Mitleid gegen alle Arme und Unglückliche. Aber vorderst suchete er den Seinigen die Abschälung von der Welt, die Liebe zu Gott, und den Geist des Gebethes, durch welchen sie das Gemüth in Himmel schwängen, und mit dem einzigen wahren Gut vereinigten, einzuflössen.

Seine besondern Handlungen, seine nächtlichen Bußwerke, und Betrachtungen pflegte er auch vor den Hausgenossen mit Sorgfalt zu verbergen. Er gieng mit ihnen zu Bette: so bald er aber ein wenig ausgeruhet, verließ er dasselbe, schlich aus der Kammer, und brachte die ganze übrige Zeit bis zum Anbruch des Tages kniend im Lob Gottes, und beschaulichen Gebethe zu. Johann von Flüe, Landamman, und Sohn des Seligen, legte darüber folgendes Zeügniß ab: Mein Vater ist immer mit den Kindern schlafen

gegangen ; aber alle Nächte habe ich ihn aufstehen, und in der Stube bis an Morgen bethen gehöret. Der Trost, und die himmlische Süßigkeit, mit der er dort überschüttet worden, waren so häufig, daß er dabey seine Kräfte mehr, denn andere mit Schlafen erholet: und in der Frühe Niemand so frisch und munter vom Bett, als er vom Bethen kam.

Von der Art, und Gattung seiner nächtlichen Unterhaltung mit Gott kann ich nur dieses sagen: er hat das Bethen vom Himmel gelernet: und eben der war der Lehrmeister, welcher der Gegenstand war. Wenn er mit andern oder nur mündlich bethete, wiederholte er zum Theil das Vater Unser, und den Englischen Gruß mit Beyfügung der Geheimnisse des Herrn: zum Theil sprach er, aber langsam, und nachdrücklich, derley Worte: O mein Gott, und Herr! nimm mir alles weg, was mich von dir abführet; und gieb mir nur jenes, was mich dir nähern

machet. Ich will dein eigen seyn. Mich selbsten nimm mir weg, und gieb mich dir. Du allein sollst mich ganz besitzen. Nichts, gar nichts soll an mir seyn, das nicht dir gehöre.

Ich darf nicht erst erinnern, dieß kurze Gebeth sage mehr denn jene, die Stunden lange dauren. Es ist der Kern der Geistlehre, der Begriff der Vollkommenheit, das Allererhabenste, was ein Mensch zu Gott sprechen, oder von ihm begehren kann. Darum nimmt mich nicht Wunder, wenn es für Nikolaum eine unerschöpfliche Quelle immer neüe Anwendungen, Entschlüsse, Opfer, und seraphischer Begierden war.

Das XI. Kapitel.

Der Haß und die Nachstellungen des bösen Feinds, die der sel. Nikolaus sich zugezogen.

Ein solcher Wandel, eine so heilige Hausordnung war dem bösen Feinde unerträglich: und mußte allen seinen Zorn wider den Mann Gottes aufbringen. Er both dann seinen Kräften auf, ihn zu stören, ihn zu ängstigen, ihm einige Ungeduld abzudringen, oder die Tugend verdrießlich zu machen. Als das aber vergeblich war, entschloß er sich mit Gewalt über ihn herzufallen. Er plagte ihn mit Erscheinungen, und fürchterlichen Gestalten. Aber Nikolaus rufete nur die Mutter des Herrn an: und, anstatt darüber zu erschrecken, schreckete er den Versucher selbst, und jagte das ganze Geschwader höllischer Geister in die Flucht.

Auf dieses waget der hartnäckige Gegner noch heftigere Stürme. Er stößt, er schlägt ihn unbarmherzig, er wirft ihn nieder, er schleift ihn auf dem Boden, er stürzet ihn von der Höhe in die Tiefe herunter. Ich will nur ein, oder das andere Beyspiel aus dem Processe der Seligsprechung anführen.

Der Selige gieng einst mit dem ältesten Sohn Johann auf sein Gut im Melchthal, das man die Bergmatt nannte. Als der Sohn sich beym Vieh beschäfftigte, und weit vom Vater entfernet war, ergriff ihn der leidige Geist, fassete ihn bey der Mitte, und warf ihn durch Dörner, und Gesträuche auf dreyßig Schritte weit ins Thal herunter. Der Fall war so hart, daß Nikolaus im Angesicht zerrissen und entstaltet, am ganzen Leib verwundet in Ohnmacht lag. Johann, der ihn nach seiner Rückkehre nicht antraf, fand ihn zuletzt nach vielem Rufen, und Suchen an eben dem Ort halbtodt, wo ihn der Teüfel gestürzet, und so schrecklich mishandelt hatte. Er hebt ihn dann von der Erde, trägt ihn in die Hütte, erquicket ihn beym

Feüer: und als er sich zu erholen anfieng, vernimmt er die halbgebrochenen Worte: Im Namen des Herrn! Es ist recht geschehen. Mein Feind hat mich grausam gestürzet. Hätts aber der Herr nicht haben wollen, hätte mich der Teüfel nicht einmal berühren dörfen. Von dieser Zeit an förchtete er ihn weniger, denn jemals: und pflegete seiner Drohungen, und Anfälle nur zu spotten.

Ein anders Mal, als ein Töchterlein bey ihm war, und sich in einiger Entfernung auf der Wiese niedergesetzt hatte, erschrack das Kind ganz unvermuthet, fieng erbärmlich an zu schreyen, und den Vater um Hülf zu rufen. Der fraget um die Ursache: und bekömmt zur Antwort. Der grosse, schwarze Hund da, der nur ein Aug an der Stirne hat: und den ganzen Rachen aufsperret mich zu verschlingen! **Nikolaus**, der diesen Hund schon kannte, sprach ganz gelassen: Förchte dir nicht, mein Kind! der kann nur bellen, nicht beissen, nicht verschlingen. So groß seine Begierd zu schaden, so gering ist seine

Gewalt. Auf welche Worte das Unthier im Augenblick verschwand.

Dem ungeacht gab der Teufel das Spiel nie ganz gewonnen. Wir wollen aber seine spätere Nachstellungen an den Ort sparen, wo sie hingehören.

Leben, und Geschichte

des

Sel. Nikolaus von Flüe.

Zweyter Theil.

Zweiter Theil

Das I. Kapitel.

Der Beruf Nikolai zu einer noch höhern Tugend.

Wir sehen aus allem vorigen, daß Nikolaus schon viele Jahre sich weit über die gemeine Tugend hinweg gemachet. Aber Gott, der ihn ganz besitzen, ihn von allem Irdischen abziehen, und auf den Gipfel der Evangelischen Vollkommenheit stellen wollte, fieng an durch mehrere Erscheinungen ihm lebhaft vorzustellen, wie viele Hinderniße die zeitlichen Dinge jenen in Weg legen, die sich mit ihm vereinigen, und ihn allein aus ganzem Herzen lieben wollen.

Er unterhielt sich einst an einem abgelegenen Ort, wo sein Vieh weydete, mit himmlischen Betrachtungen; als er gähling eine Lilge wahrnahm, die von seinem Herzen bis an Himmel stieg. Ihre Schönheit, und ihr Geruch ergötzete ihn ungemein. Mitten in diesem Vergnügen näherte sich sein Vieh zu ihm, und er ließ die Augen auf ein wohlgestaltetes Pferd schiessen. Da krümmete sich die Blume in einen Bogen bis zum Maul des Pferds; welches begierig darnach geschnappet, und dieselbe verschlungen hat. Das Gesicht verursachete beym Diener Gottes eine grosse Bestürzung; weil es gar zu deütlich gezeiget, wie sehr jede Neigung zu was immer für einem Geschöpfe der höchsten Tugend hinderlich wäre.

Ein andersmal als er mit geistlichen Gedanken beschäfftiget auf seiner Wiese herumgieng, erblickte er einen schönen ehrwürdigen Greisen, der bald mit einer, bald mit drey Stimmen so lieblich, als wunderbar sang. Unter der Lust einer Musik, dergleichen er nie gehöret, näherte sich der Alte, und be-

gehrte ein Allmosen. Nikolaus greift in Beütel, und ertheilt ihm eines mit Freüden. Der Alte, so bald er sich dafür dankbar erzeiget, verschwand vor seinen Augen. Da erkannte Nikolaus seinen Gott; und weil er eben voll himmlischen Trostes war, warf er sich auf seine Knie, und bethete in jener zugleich einfach- und dreyfachen Stimme die heilige Dreyeinigkeit an, die ihm bey der seltsamen Vorstellung schon wiederum sagete, er solle Gott lieber sich selbsten, als nur das Seinige schenken.

Wiederum als er ganz einsam dem Gebethe oblag, kam ihm vor, als gienge er in ein Dorf, wo wenige Häuser, aber ein herrlicher Pallast mit einem offenen Thore stuhnd. Er gieng im Geist hinein, sah eine Stiege, und unter derselben einen Brunnen, der mit Wein, Oel und Honig floß. Ob der Stiege, welche zehn Stufen hatte, stuhnd ein grosses Geschirr, das eben bey dieser Quelle gefüllet worden. Da vernahm er die Stimme, die mit den Worten Jesu alle, so dursteten, einlud, sie sollten herkommen, und

trinken. * Aber ungeacht des gütigen Einladens gab es wenige, welche Lust dazu hatten. Er näherte sich, und trank mit unbeschreiblichem Vergnügen, so viel er fassen konnte.

Auf dieses begab er sich aufs nächste Feld, traf unzählige Menschen an, welche sehr beschäfftiget waren. Einige flochten Zäune, ihre Aecker zu verwahren, andere baueten Brücken, um Zoll zu ziehen, andere spielten auf, um beschenket zu werden; mit einem Wort, alle bemüheten sich des Gewinnstes wegen.

Nikolaus, der dem Gesichte nachgedacht, fand lauter Sinnbilder: und erkannte durch himmlisches Licht, der Pallast sey die Kirche, der Brunnen die dreyeinige Gottheit, die zehn Stafeln die zehn Gebothe. Jene, welche diese gehalten, würden zum Genuß der wahren Güter eingeladen; aber die meisten hielten sich nur an zeitliche Vortheile. Das machete ihm neuen Muth, das Zergängliche

---

* Beym Johannes am 7. Kap. 37. Vers.

aufzugeben, und sich ganz in jene unerschöpfliche Quelle zu vertiefen.

Noch einmal, als er Hausgeschäffte besorget, kamen drey ansehnliche, ernsthafte Männer von gleicher Grösse, gleicher Kleidung, gleichem Alter auf ihn zu. Der Erste redete ihn also an: Nikolae, möchtest du nicht mit Leib und Seele dich ganz uns dreyen überlassen? Er gab zur Antwort: Ich übergebe mich mit Freüden ganz und gar meinem Gott, dem ich schon lange aus allen Kräften des Leibs, und der Seele zu dienen gewünschet. Diese Antwort gefiel den Dreyen ungemein; darauf wiederum der Erste ihn also getröstet hat: Wenn du entschlossen bist, dich ganz dem Herrn zu schenken, und dich von allem, was nicht er ist, los zu machen, laß dirs mit allem Ernst angelegen seyn: und wandle auf dem angetretenen Wege standhaft fort. Denn wenn du das siebenzigste Jahr wirst erreichet haben, wirst du aller Müheseligkeiten enthoben in den Himmel eingehen. Indessen wirst du viel zu streiten bekommen; sey aber gutes Muths! du wirst obsiegen: und, wiewohl wir dir

itzund zum Andenken nur ein Kreütz auf die Schultern legen, wirst du einst mit vielen, die du durchs Beyspiel angeführet, von uns in Schoos der Seligkeit aufgenommen werden. Der siegende Fahne, den du ihnen vortragen, und immer über die Feinde schwingen wirst, soll zum Zeichen der Stärke, und Beharrlichkeit einen Bärentatzen * führen. Auf welches die drey Männer verschwunden.

Nikolaus, der schon oft verstanden, er soll in Zukunft Niemanden, ausser Gott, dienen, möchte nun die Art wissen, auf die es geschehen sollte. Darum hielt er eifrigst im Gebeth an, man möchte ihm auch diese offenbaren. Und sieh! als er wiederum in Gott vertieft zur Zeit des Heüsammelns seinen Wie-

---

* Die Auslegung dieses Sinnbilds hängt vermuthlich von näherer Kenntniß persönlicher Umstände ab. Darum sehe ich mich gezwungen, dieselbe andern, welche einsichtiger als ich sind, zu überlassen. Vielleicht wird auf seine Kriegsdienste, und den Fähnen angespielt, deren er ehemals als Fähndrich vorgetragen.

sen zugieng, kam eine glänzende Wolke vom Himmel, von der er eine Stimme vernahm: Umsonst suchest du ängstlich, wie du es angehn sollest, wenn du Gott allein dienen willst. Weil das hart ist, kannst du es nie mit eigenen Kräften, sondern nur mit meiner Hülf zuwegebringen. Eben diese Sorge sollest du mit allem andern wegwerfen, die Welt verlassen, und Gott ein vollständiges Opfer werden. Ueberlaß dich dem Herrn, und laß das übrige für immer fahren. Auf welche Worte dem Seligen ab allem zu ekeln anfieng, mit dem er zuvor Umgang, oder Gemeinschaft hatte. Sein Haab, und Gut, seine Gattin, und Kinder wurden ihm gleichgültig. Er beschloß sie zu verlassen, dachte nur auf ein verborgenes, einsames Leben: und konnte den Zeitpunkt kaum erwarten, wo er dieß Vorhaben ins Werk setzen würde.

Das II. Kapitel.

Die Einwilligung seiner Gemahlin.

Das einzige Band, welches den Seligen zurückhielt, war jenes der Ehe; welches sich mit Gewalt, und ohne Einwilligung beyder Theile nicht trennen läßt; weil es von Gott selbst geknüpfet worden. Darum mußte er sich an seine Gemahlin wenden: und jenem, was sie dagegen einwenden würde, durch übernatürliche Gründe zu begegnen suchen. Freylich war sie tugendhaft. Sie war aber auch bey ihren Jahren: sie hatte mit ihrem Manne von Jugend an in größter Eintracht gelebt. Ungeacht des Vermögens hatte sie eine zahlreiche Familie, deren ganze Besorgung nun ihr heimfiel.

Nikolaus machete ihr diesen Vortrag. Ich darf Gott, der mich von Tag zu Tag heftiger antreibt, ihm allein nachzuhängen, nimmer länger widerstreben. Er hat mir

diesen seinen Willen allzu oft, allzu deütlich zu verstehen gegeben. Es liegt allein an dir, daß ich ihm Folge leiste. Du hast mir, so lange wir beysammen sind, so viel Gutes gethan; aber diese deine Einwilligung muß ich allem vorziehen. Komm mir nicht mit der Bürde der Kinder, die schon grossentheils erzogen sind. Das Hauswesen ist gesegnet, und kann durch die Wachsamkeit einer Person, wie du bist, leicht verwaltet werden. Ich habe von Erfahrung, daß ich, je grösser der Fortgang im Geistlichen wird, desto weniger fürs Zeitliche tauge. Verlaß dich auf Gott: und gedenke, daß ausser ihm nichts ist, was mich von dir trennen könnte.

Die Verwunderung, und das Entsetzen war bey Dorothea viel grösser, als ich sagen kann. Doch hat die ihr beywohnende Gnade, und Gottesfurcht, die durch den Umgang mit dem Manne Gottes täglichen Zuwuchs erhalten, nicht zugegeben, daß sie rund abschlug, was von ihr nach langer, und reifer Ueberlegung verlanget wurde. Aber auf dem bestuhnd die kluge Frau; daß,

weil die Sache in Ansehung ihrer nicht wichtiger seyn konnte, er sie nichts übereilen, sondern alles mit Zuziehung einsichtiger Männer, wahrer Freunde, und nächster Verwandten erwägen lasse.

Es geschah auch zu Jedermanns Verwunderung, daß sich diese nicht widersetzeten. Sie sahen aus dem ganzen Lebenslauf des Seligen, der Herr habe mit ihm was besonders vor: und ohne klare Anzeige, ohne gänzliche Versicherung des Göttlichen Willens wäre der nie auf den Entschluß verfallen, die Seinigen auf eine ihnen so schmerzliche Art gänzlich zu verläugnen. Dorothea ergab sich in Göttlichen Willen, so schwer es ihr fiel. Du nimmst mir, o Herr! meinen Mann, sprach sie: einen solchen Mann nimmst du mir! das ist hart. Der blosse Gedanke durchschneidt mir das Eingeweid. Doch muß ich gedenken, der mir ihn nimmt, ist eben jener, der mir ihn gegeben hat. Ja, mein Gott! von dir habe ich ihn empfangen: und ich kann dir nie genug für das Glück, und die Ehre danken, daß du mir, die ich seiner nie würdig war, ihn so viele Jahre gelassen

hast. Ich mache dir ein Opfer mit dem, was mir nach dir das liebste ist. Es ist bes-ser, ich schenke dir freywillig jenen, den mir der Tod wider meinen Willen hätte nehmen können. Darauf gab sie Nikolao zum Zeichen der Verzicht ihre Hand: und sagte zu ihm: Mein Vertrauen auf dein Geberh, und der äusserste Gewalt, den ich mir itzt anthue, machen mir Hoffnung, der gütige Gott werde uns dort wieder vereinigen, wo wir nimmer getrennet werden. Ihre Thränen, die so billig, als häufig waren, verminderten den Verdienst nicht; sie vermehrten ihn *.

---

* Viele, welche von Vorurtheilen ihrer Glaubenspartey gegen alles Wunderbare, und Strenge eingenommen sind, wollen nie fassen, wie ein so vernünftig, als frommer Mann Weib und Kinder im Stich lassen konnte? An diese habe ich zwo Fragen zu stellen. Die erste, wie hat er dann in jungen Jahren das schon zum drittenmal thun können, als er ins Feld gezogen? Hat die Liebe zum Vaterland mehr Recht, als die Liebe zu Gott? Der Einwurf kömmt dann zu spät. Man hätte ihn dreyßig Jahre früher, wo er das erstemal Soldat wurde, machen sollen. Aber dort mußte Nikolaus die Seinigen nicht für immer verlassen. Sieben, oder auch mehrere Jahre sind

Aber die Freude Nikolai ab dieser Einwilligung? die läßt sich nur von jenen begreifen, welche sich über alles Irdische erschwungen haben. Er schwamm in lauter Vergnügen: und glaubete, weil ihn nun nichts mehr auf Erden zurück hielt, den einten Fuß schon in Himmel gesetzt zu haben. Nur hatte er noch den Ort seines Aufenthalts ausfindig zu machen. Denn er wollte ausser des Lands ganz entfernet wohnen, wo er

---

keine unbeschränkte Zeit. Gut; darum setze ich die zweyte Frage: Wie fasset ihr dann, meine Herren, daß die Apostel, und andere Jünger des Herrn ein gleiches auf ihr Lebtag thaten? Die thatens aus Eingebung Gottes, saget ihr; der Heiland selbst hieß sie das thun. So thats auch Nikolaus; wie ich bereits gezeiget habe.

Der Ausdruck, im Stich lassen, tauget nicht hieher. Er gehöret für jene, welche wider den Willen ihrer Frauen Dienste nehmen, ausser Lands Handel treiben, herumschwärmen, u. s. w. Denn wenn schon die Hauptsache des Ehebands eben nicht auf der Beywohnung, sondern vielmehr auf der Treüe beruhet, heißt doch diese Art vielmehr eine Gattin fliehen, oder verstossen, als nur verlassen.

von Niemand gekannt, oder gestöret, das Glück hätte, so gar bey den Seinigen in Vergessenheit zu kommen.

Das III. Kapitel.

Der Auszug aus dem Vaterland.

Dieser war auf einen Tag des Herbstmonats * im Jahre 1467. angesetzet. Weil er da von den Hausgenossen, Befreündten, und Bekannten Abschied nehmen wollte, haben sich alle voll Bestürzung, und Herzeleid eingefunden. Er stuhnd vor ihnen da in einem langen braunen Rock von grobem Tuch, mit blossem Haupt, und blossen Füssen. Das Geräth, was er mitzunehmen gedachte, hatte er in der Hand; ich meyne den Rosenkranz, und einen Stecken. Die Kleidung, das ganze Aussehen, aber vorderst seine Anrede, rühr-

* Den ich nirgends bemerket finde.

ten ungemein, und verriethen was himmlisches. Er umarmte einen jeden ins besonder, er dankete für alles Gute, er bath um Vergebung, er ermahnete zur Furcht Gottes, zur Liebe, und Eintracht, er hieß sie wegen seiner ohne Sorgen seyn, er wünschete ihnen viel Glück: und versicherte sie, wenn sie auf ihr Heil bedacht wären, würde eben die schmerzhafte Trennung eine um so grössere Freude, eine um so engere Verbindung im Himmel nach sich ziehen. *

Was für Regungen der Gemüther hier entstanden, in welches Seufzen, Wäinen, und Wehklagen sie ausgebrochen, will ich nicht beschreiben. Ein jeder bewäinte seinen besondern Verlurst: und alle glaubten ihre Hoffnung, ihr Vergnügen, und Trost, ja selbst der Segen Gottes weiche mit ihm aus

---

* Es ist zu merken, daß Heinrich von Flüe, der Vater des Seligen, noch lebete, und bey diesem rührenden Abschied zugegen war. Ein Umstand, der wichtiger ist, als daß er von andern hätte übergangen werden sollen.

dem Lande. Er richtete sie aber auf, versicherte sie seines beständigen Andenkens im Gebeth, gab ihnen den Segen: und weil er noch diesen Tag dem Elsäß zureisen wollte, hielt er sie liebreich zurück, gieng ganz allein, ohne Gefährten, ohne Wegzehrung davon: und glaubete, es sey Niemand itzt reicher als er, da er nichts ausser dem besaß, welchem alles zugehöret.

So kam er gegen dem Jurtenberg, der sich von Genf bis an Rhein erstrecket; und die Schweizer von den Burgundern, Suntgauern, und andern ihren Nachbarn scheidet. Er überstieg ihn in der Gegend, welche der Hauenstein genannt wird, und heüte zum Gebiet von Solothurn gehöret. Es war schon ziemlich Abend, als er vor Liechstall im Kanton Basel stuhnd. Da er dieß Städtchen näher betrachtet, ist nicht zu sagen, mit was Schauer er den Fuß zurückgezogen. Alle Dächer, Thürne, Mauren schienen ihm so roth, als stühnden sie in Flammen, oder wären ganz mit Blut gefärbet. Das gab ihm zu verstehen, Gott wolle nicht haben, daß er den

Ort betreten sollte. Er nahm dann einen Seitenweg, und kam in ein nahes Dorf; wo er von einem Bauer recht liebreich aufgenommen ward. Als ihn dieser um seine Reise, Herkunft ꝛc. ꝛc. befraget: und der Selige wahrnahm, daß er mit einem vernünftigen, ehrlichen Manne zu thun hätte, trug er kein Bedenken ihm alles zu eröffnen: und bath inständig, er möchte ihm einen Ort weisen, wo er nach diesen Absichten ganz unbekannt dem Herrn dienen könnte. Er würde ihm überall folgen, wenns auch diese Nacht noch geschehen müßte. Dem Bauer, der sonst alles guthieß, mißfiel nur, daß er nicht im Vaterland, wo man weit mehr Wildnisse fände, eine einsame Wohnung aufsuche. In dieser Gegend seyn die Schweizer verhaßt*: und viele würden ihn gar für einen Vertriebenen halten. Er glaube dann sicher, es sey nicht Gottes Wille, daß er hier verbleibe.

---

* Basel war noch nicht in Bund getreten: und die Umliegenden fanden noch frische Ursachen, warum sie auf diese Krieger nicht gut zu sprechen waren.

Nikolaus bedankte sich, mit Verheissen, er wolle diese Nacht mit Gott darüber sprechen: und nahm Abschied. Die Nacht war schon vorhanden: und weil er nicht wußte, wo er die zubringen sollte, gieng er abseits, und bethete unter dem freyen Himmel, bis ihn der Schlaf überfallen. Als er erwachet, sah er sich gählings mit einem starken himmlischen Glanz umgeben, von dem er wie vom Blitz getroffen, im Eingeweid fast eben die Schmerzen spürte, als wenn man ihm mit einem Messer im Leib herumführe, und ihn ausweiden wollte. Das war der Zeitpunkt, seit welchem er sein Lebtag weder Durst, noch Hunger mehr gespüret hat. Auf dieses kam ihm vor, er sey an ein Schiffseil gebunden, und werde mit Gewalt dorthin gezogen, wo er hergekommen. Darum besann er sich nicht: und trat, so bald es Tag wurde, den Rückweg an.

Das IV. Kapitel.

Die Rückkehre ins Vaterland.

Es war eine neüe Probe von der Treüe des Dieners, daß Gott, der ihn kaum aus dem Vaterland berufen, in dieses zurückrief: und ihn so alle Reden, und Urtheile der Menschen verachten machete.

Doch kam Nikolaus nicht öffentlich nach Hause; sondern schlich ganz geheim ins Melchthal; von wannen er auf eine, ihm selbst gehörige Alpe, den Klüster, gestiegen: und sich da in ein wildes Gesträuch verkrochen hat. Seine Liegerstätte war die Erde, sein Polster ein Stein, sein Dach ein grosser Lerchenbaum. Acht Tage hatte er da zugebracht, und nicht wenig vom bösen Feind, der ihn aufs neüe beunruhigte, ausgestanden; als ihn einige Jäger auf den Knien unter häufigen Thränen bethen sahen. Sie kannten ihn; doch hatten sie nicht genug

Herz ihn anzureden. Als sie den zweyten Tag nach Sachseln gekommen, gaben sie seinem Bruder Peter von Flüe davon Anzeige. Dieser machet sich eilends auf, suchet und findet ihn. Ganz gerührt von Mitleid, und brüderlicher Liebe sprach er: Liebster Bruder! das ist eine Wohnung für wilde Thiere; einem Menschen ist ohne Wunder nicht möglich da zu bleiben; besonders zur Winterszeit, und im Schnee. Kehre mit mir nach Hause; wir wollen dir schon einen Ort finden, wo du ungestört Gott dienen kanst, ohne dir das Leben zu nehmen. Nikolaus gab ganz frölich zur Antwort: Schon eilf Tage habe ich weder Durst, noch Hunger, noch Kälte, noch Feüchtigkeit, noch andere Uebertast gefühlet. So lang mich Gott so erhält, habe ich keine Ursache von hinnen zu gehen. So entließ er seinen Bruder.

Weil nun der Aufenthalt verrathen war: und viele ihn heimzusuchen kamen: ließ der Selige durch wen, der ihm Verschwiegenheit versprach, Oswalden Isner, Pfarrherrn zu Kerns, zu sich rufen: vertrauete dem alles, was immer seit seiner Abreise mit ihm vorge-

gangen: und versprach ihm, er wolle in einer solchen Lage nicht dem eigenen Dünkel, sondern dessen geistlichem Rathe folgen. Dieser, der im runzlichten, ganz ausgemergelten Leib Nikolai die beßte Gesundheit, gute Kräfte, einen muntern, lebhaften Geist wahrgenommen, erkannte die Hand des Herrn: und rieth ihm ohne Anstand, er sollte bleiben, und sich ferner demjenigen überlassen, der ihn bisher so wunderbarlich erhalten hätte.

Allein der Ruf, und der Zulauf wuchs von Tag zu Tag: Nikolaus ward gestöret, und sah sich gezwungen, sich um einen andern verborgenen Ort umzusehen.

Diesen hat ihm Gott durch ein Wunder selbst gezeiget. Denn als er in der Wildniß hin und her gegangen, erblickte er vier glänzende Stralen, die sich gleich leüchtenden Fackeln von oben bis ins Thal Ranft herunterliessen. Dieß war der unterste Theil des Melchthals zwischen Kerns, und Sachseln am mittägigen Alpengebürg, der sich in ein rundes Bachtobel zog, in welches sich das

Flüßlein Melcha mit vielem Geräusch von den Bergen stürzet. Die Länge, wo sie am größten ist, hat etwa einen Büchsenschuß; die Breite aber wird meistens sehr eingeschränkt, und ist sich niemals gleich: man findet auch an beyden Seiten keinen andern als gähen Zutritt. In diesen finstern, sehr feüchten, wilden Ort, der bey zwo Stunden vom Klüster entlegen ist, verfüget sich der Selige, sammelt mit Beyhülf einiger Nachbarn Aeste, Gesträuch, und Stroh: machet eine Hütte: bedeckt sie bald mit Rasen, bald mit Baumrinden: und bringt nicht nur den folgenden Winter, sondern ein ganzes Jahr darinnen zu.

Das V. Kapitel.

Die Hütte, und Kapelle, die man ihm erbauet. Hier wird eine Vertheidigung des Einsiedlerschen Lebens vorangeschickt.

Ich bin nun an der Stelle, wo ich mich gezwungen sehe, das Einsiedlersche Leben, das

viele Feinde hat, gegen die Zügellosigkeit der heütigen Kritik zu verwahren. Ich mache es kurz, und behaupte, daß jene, die es ohne Ausnahme verdammen, und für Schwärmgeist ausgeben, sich entschliessen müssen Bissen einzunehmen, denen kein Straussenmagen gewachsen ist.

Sie müssen zugeben, die Schrift, die uns versichert, Gott führe seine Auserwählten nicht durch einerley Wege: einige müssen auf der gemeinen Strasse, andere auf rauchem, niemals gebahntem, selten betretenen Boden wandern: und wiederum: ein besonderer Wandel hange nur von einem besondern Berufe ab, sey bisher von Niemand, als den Irrlehrern, recht verstanden worden.

Sie müssen zugeben, keiner aus allen, die einsam lebeten, und die Gemeinschaft der Menschen flohen, habe einen Beruf dazu gehabt; sondern sey im Gegentheil berufen gewesen, in der Gesellschaft zu leben.

Das

Das ist aber bey meiner Treue viel gesagt, und läßt sich unmöglich erweisen *, man setze dann bey, Gott, als Urheber der Natur, könne nicht einmal wen berufen ein Einsiedler zu werden. Und auf diesen tollen Einfall, auf diesen verzweifelten Gedanken sind wirklich einige gekommen; sie sagen eben so viel; nicht zwar mit platten, oder ausdrücklichen, doch eben so viel bedeutenden Worten: das verborgene, ganz einsame Leben sey wider die Grundlage der Gesellschaft, wider die Einrichtung unsers Lebens, wider die Bestimmung des Menschen, wider das Gesetz der Natur. Ja sie sinds, welche nicht nur mit dem Herrn zu Rath gesessen; sondern ihm Maasregeln geben, und Gesetze vorschreiben dörfen, wie er uns andere zu behandeln hat.

Anstatt dieses Satzes will ich einige andere hersetzen, welche besser klingen: und dem

---

* Denn wohlgemerkt! das Erweisen ist dießmal nicht an uns, sondern an den Gegnern. Der mehr saget, muß ebendarum auch mehr probiren.

Glauben so wohl, als der Vernunft weit mehr Ehre machen.

Der erste. Der Mensch hat in Erwählung des Standes allemal mehr auf sich, denn auf andere zu sehen.

Der zweyte. Viele taugen nicht einmal in die Gesellschaft: und nutzen sich, oder andern weit mehr, wenn sie alleine für sich selbsten leben.

Der dritte. Es sind dann nicht alle, oder doch nicht alle für immer zum gesellschaftlichen Leben berufen.

Der vierte. Wir finden so gar Beyspiele in der Schrift, welche offenbar zeigen, Gott habe wirklich einige bestimmet, daß sie die Welt fliehen, mit ihr keinen Umgang haben, ihm allein zugehören; und dem Schöpfer, der ihrer nicht nöthig hat, und sie für itzt nicht brauchen will, mit ihren Talenten ein Opfer machen sollen.

Der fünfte. Selbst Jesus Christus lebte nicht nur vierzig Tage in der Wildniß, sondern war die meiste Zeit seines Lebens verborgen, und der Welt unbekannt.

Der sechste. Es hat schon in der ersten Kirche im dritten, vierten, und fünften Jahrhunderte viele tausend Einsiedler gegeben.

Der siebente. Diese waren grossentheils von besonderer Tugend: sie hatten grosse Leute zu Anführern: die Kirche selbst hält viele derselben in Ehren, und läßt sie für besondere Freunde Gottes, und wahre Heilige gelten.

Der achte. Die Gläubigen so wohl in jenen, als in den spätern Jahren verehreten sie: und selbst die Fürsten, Könige, und Kaiser hatten alle Achtung für sie, und empfahlen sich ihrem Gebethe.

Der neunte. Die größten Kirchenväter, der heil. Athanasius, der heilige Basilius der Grosse, der heilige Gregor von Nazianz, der heil. Epiphanius, der heil. Ambrosius, der

heil. Johannes Chrysostomus, der heil. Hieronymus, der heilige Augustinus, der heilige Johannes Cassianus u. s. w. haben das einsiedlersche Leben nicht nur gutgeheissen, sondern auch ungemein gelobt, und allen übrigen Ständen weit vorgezogen. Einige aus ihnen haben sich selbst auf mehrere Jahre in selbigem geübet.

Der zehnte. So gar die weltlichen Rechte haben das einsame, und beschauliche Leben als nützlich, und heilig angesehen; ja die Fürsten haben frommen Einsiedlern ganze Wälder geschenket: ihnen Wohnungen und Kirchen erbauet, auch sonst alle Gelegenheit verschaffet, Gott dem Herrn nach ihrer Art ungehindert dienen zu können.

Der eilfte. Gott selbst hat schon in der ersten Kirche durch Wunder, die alle Proben aushalten, gezeiget, wie angenehm ihm das Leben der Einsiedler gewesen.

Der zwölfte. Das Leben eines wahren Einsiedlers fodert schon für sich selbst eine be-

sondere Frömmigkeit, und setzet viele Tugenden voraus, ohne die es unmöglich bestehen kann.

Der dreyzehnte. Die Mittel, deren sich wahre Einsiedler bedienen, sind sehr taugliche Mittel, und haben ein hohes Ziel; ich meyne den Umgang mit Gott, und die Betrachtung himmlischer Dinge.

Der vierzehnte. Zu diesem Ziel ist nichts dienlicher als die Versammlung des Gemüthes; weil sie den Menschen von allem Geräusche, und aller Zerstreüung, die ihn von Gott abwenden möchten, gänzlich entfernet.

Der fünfzehnte. Die Propheten, die Apostel, die Heilige aller Stände, und so gar Jesus Christus haben, wenn sie dem Gebethe wollten obliegen, sich in einsame Oerter begeben.

Der sechszehnte. Viele Weltweise, und die größten Gelehrten waren Liebhaber der Einsamkeit, und glaubten ihren Betrachtungen

nicht anders als in dieser recht abwarten zu können.

Der siebenzehnte. Die blosse Einsamkeit bewahret den Menschen von tausend Fehlern, und läßt ihm nicht zu, daß er sich den Ausschweifungen, und Lastern, oder auch nur der Gemächlichkeit, und dem Wohlleben überlassen kann.

Der achtzehnte. Das Leben der Einsiedler ist der Welt nicht unnütz. Vielmehr schaffen sie darinn viel Gutes durch ihr Gebeth, und durch ihr Beyspiel.

Der neünzehnte. Daß die Einsiedler nicht Gelegenheit zu allen Tugendwerken, und Liebsdiensten haben, hat gar nichts zu bedeüten. Denn der Mensch ist nicht schuldig alle Gattungen derselben auszuüben.

Der zwänzigste. Wenn einige aus Schwermuth, aus Aberglauben, aus Eigensinn, die Einsamkeit erwählen, kann das jenen, welche es aus Liebe Gottes, oder Sorgfalt für ihr

Heil gethan, eben so wenig zu Last geleget werden, als wenn andere aus schlimmen Absichten, oder Neigungen die Gesellschaft erwählen *.

---

* Nein, von falschen Einsiedlern ist hier keine Rede. Von diesen gebe ich gerne zu, daß sie nicht nur Niemand anderm nutzen, sondern noch darüber sich selbsten schaden. Sie machen sich von der Gesellschaft los, da sie noch an ihren bösen Neigungen hangen bleiben, und von Sünden umgeben sind. Wo sie sich immer verschliefen, tragen sie allemal sich selbsten mit. Sie fliehen vor andern; nicht vor sich. Sie können nirgends hingehen, wo sie der Teüfel nicht wieder anträfe. Sie sind betrogene Leüte, welche den Widersacher von Ort zu Ort fliehen wollen, den man doch vielmehr flieht, wenn man sich vom Laster zur Tugend, von der Leidenschaft zur Verläugnung flüchtet. Fliehet man ihn anderst, wird er nachfolgen. Bessert man sich, wird er von uns fliehen; wie dann der Apostel sagt: **Widerstehet dem Teüfel, und er wird von eüch wegfliehen.** Das sind die schönen Gedanken des heiligen Eucherius, der auch ein Einsiedler war, *Homilia* 3. *ad Monachos*; man erlaube mir denselben nur das beyzusetzen, daß solche unwürdige Klausner die Welt nur dem Scheine nach verlassen haben; weil sie dieselbe mit allen ihren Eitelkei-

Der ein und zwänzigste. Die Einsiedler haben sich nicht nur an ihrem Leib, und ihrem Leben nicht vergriffen, sondern ihrer viele haben die Jahre in beständiger Gesundheit zurück geleget, und sind zu einem viel höhern Alter gelanget, denn jene, die ihrer in der Welt gepfleget haben.

Der zwey und zwänzigste. Die ausserordentlichen Thaten einiger Eidsiedler, wenn sie schon nicht nachzuahmen sind, und fleischlichen Menschen ganz widersinnig vorkommen, können dennoch durch göttliche Eingebungen, und geheime Triebe der Gnade gerechtfertiget werden. Wir finden in der Schrift selbst viele Beyspiele, die in den Augen der Welt Thorheiten sind: und dennoch von Gott selbst eingegeben, oder befohlen worden.

Der drey und zwänzigste. Wenn die alten Einsiedler weiter nichts als schwarzgallig-

---

ten noch immer, und vielleicht tiefer im Herzen haben, als andere, die sich dem Leibe nach bey ihr aufhalten.

te, schwermüthige, schwärmerische, abergläubige, kranke, tollsinnige Leüte gewesen, hat ihnen Gott, ich sage nicht die Gnade der Wunder, die ich itzt umgehe, nie verleihen, sondern sie nicht einmal so hohe, und viele Tugenden können ausüben lassen. Das wäre wider seine Ehre, wider seine Heiligkeit, wider seine Vorsehung gewesen. Schwärmerey, und Heiligkeit können unmöglich beysammen stehen.

Der vier und zwänzigste. Man kann heüte mit nichts weder für, noch wider das einsame Leben aufkommen, das nicht schon längst auf die Bahne gebracht worden. Die Feinde der Kirche und der Tugend sind in Bestreitung desselben den heütigen Fegern längst in allem bevorgekommen; gleichwie ihre Vertheidiger das alles, was man noch von mir fodern möchte, schon hundertmal gesagt, und geschrieben haben. Ich kann dann nur dieses thun, daß ich die neüesten Wendungen, welche die Oesterreichischen Rechsgelehrten jenen alten Einwürfen geben, kurz, gründlich, klar auseinander setze, und abfertige.

Sie sagen 1. Hat nicht ein jeder Mensch, keinen ausgenommen, einen Hang zum gesellschaftlichen Leben? Hat ihm diesen nicht der Urheber der Natur selbst eingedrückt? Muß dieser vergeblich seyn, oder entsteht nicht aus ihm eine Pflicht, und ein natürlich Gesetz, das uns alle ohne Unterscheid zur Gesellschaft anhält: und verlangt, daß wir dadurch so wohl den eigenen, als fremden Bedürfnissen abhelfen?

Diese Fragen, welche die Ungelehrten überraschen, und nicht nur Witz, sondern auch Grund zu haben scheinen, sind lauter Fangschlüsse, und Heucheleyen. Ich setze dann ihnen nur andere Fragen entgegen. Hat nicht ein jeder Mensch, keinen ausgenommen, einen Hang zum Ehestand, zum Haab, und Gut, zur Ehre, zur Lustbarkeit, zur Wissenschaft, und zu neuen Kenntnissen? Hat ihm diesen nicht der Urheber der Natur selbst eingedrückt? Muß dieser vergeblich seyn, oder entsteht nicht aus ihm eine Pflicht, und ein natürlich Gesetz, das uns alle ohne Unterscheid zum Heurathen, zum Geldmachen, zu Aem-

tern, und Würden, zu lustigen Zusammenkünften, zum Studiren anhält: und verlanget, daß wir dadurch so wohl den eigenen, als fremden Bedürfnissen abhelfen? Das hiesse unsern natürlichen Verbindlichkeiten eine gar zu starke Ausdehnung geben. Denn wir haben diese Neigungen nicht nur darum von Gott erhalten, daß wir ihnen überall folgen, sondern auch daß wir sie durch die Vernunft leiten, daß wir sie mäßigen, daß wir sie, wenn sie etwa ausarten und uns in andern Absichten (sie mögen den Leib, oder die Seele: uns, oder andere betreffen) gar unterdrücken, und so beständigen Anlaß zur Tugend, und Sammlung vieler Verdienste haben. Nicht alles, was nach der Natur ist, verbindet, und ist ein Gesetz der Natur: wenigst verbindet es nicht überall, nicht immer, nicht ohne Ausnahme, ohne Rücksicht auf Vermögen, auf Bedürfniß, auf Gelegenheit, auf Beschwerniß; vorderst aber auf andere vernünftige, nützliche, oder wohl gar übernatürliche Triebe.

Noch leichter lassen sich diese Klügeleyen beantworten, wenn man saget, himmlische Eingebungen, und Evangelische Räthe, wenn sie schon wider eine natürliche, uns allen angebohrne Neigung laufen, sind sie doch wider kein natürliches, uns allen auferlegtes Gesetz. Sie sind oft über, aber niemals wider die Natur; weil ja die Natur, und Gnade von einem Urheber, hiemit auch die natürlichen, und Evangelischen Gesetze von ebendemselben Gesetzgeber herrühren.

Sie sagen 2. Seine Majestät der Kaiser, dieser so gerechte, als kluge Monarch, hat in seinen Landen den größten Theil jener Klöster, die ein nur beschauliches Leben führen, als Karthäuser, Kamaldulenser, Pauliner, und die Nonnen, die sich nicht der Unterweisung der Jugend, oder dem Dienste der Kranken wiedmen, bereits aufgehoben.

Ich diene zur Antwort. Die Ursache, warum Joseph das gethan, war nicht diese, welche sie oben angegeben haben. Nein; seine höchste Verordnung saget keineswegs, daß sie

sich aller gesellschaftlichen Pflichten entladen, oder wohl gar dieselben abschwören; sondern bemerket, daß bey den wirklichen Bedürfnissen des Staats dergleichen Klöster zu viel wären: oder doch ihr Nutzen, und Einfluß auf das allgemeine Beßte in keinem Verhältniß mit ihrer Anzahl stehen. Ich habe das Exemplar dieser Verordnung nicht beyhanden; doch bin ich versichert, daß ich die Wahrheit rede, und mein Gedächtniß mir dießfalls nicht ungetreu ist.

Erst seit einem Jahre trägt man sich aufs neue mit einem Werke des Herrn Johann Georg Zimmermann, eines Schweizers von Bruck im Bernergebiet, der schon viele Jahre königlich-großbritannischer Leibarzt in Hannover ist. Es führet den Titel: Ueber die Einsamkeit, und besteht in 4. Theilen. Er läugnet nicht, daß Freunde der Wahrheit, und der Tugend die Einsamkeit suchen: und daß sie dazu gute Gründe haben; als das Misvergnügen, und den Eckel ab der Welt, die Begierde seinen Geist, und sein Herz immer mehr zur Erkenntniß, und zum Gefühle

des Guten, oder Wahren zu erheben ꝛc. ꝛc. *; allein er thut auf jene, die sich zum einsiedlerschen Leben bekennet haben, ja so gar auf ihre Stifter, und die Heilige der alten Kirche Ausfälle, welche nicht können gebilliget werden: und zeiget sich so vor dem Publikum in einer Blösse, die recht unerwartet ist: und die er mit seinen vorigen, oder nachfolgenden Schriften nie ganz zudecken wird. Welche Misdeutungen! welche Auflagen auf Leute, die viele Jahrhunderte die Bewunderung der Sterblichen waren: und von welchen Schriftsteller der ersten Klasse niemals anders, denn mit Ehrfurcht geschrieben haben! Aber so gehts, wenn die, welche nur weltliche Wissenschaften getrieben haben, über ihr Fach hinaustreten: und sich an Fragen machen, die zu viel voraussetzen, und denen sie bey allen ihren Talenten doch nicht gewachsen sind. Nein, das ist etwas mehr, denn nur Stolz **;

---

* Das aber wäre schon genug das Leben wahrer Einsiedler zu rechtfertigen.

** Er hat in seinen jüngern Jahren vom Nationalstolz geschrieben; wo er das Lächerliche aller Nationen gesammelt hat.

es fällt gar ins Unverschämte, wenn man sich erst im Alter beygehn läßt, seinen Kredit dahin zu verwenden, daß ein Stand, den die Kirche allezeit für ihren reinsten Theil hielt, bey unserm ohnehin unchristlichen Weltgange, für den Abschaum des Menschengeschlechts paßiren soll.

Fürwahr Zimmermann hat dadurch, daß er ganze Bände mit Produkten der Lästersucht* gefüllet, dem beschaulichen Leben ungleich weniger geschadet, als seinem Rufe. Antoniusse, Hieronymusse ꝛc. ꝛc. ꝛc. lassen sich nimmer zu Narren, zu Heuchlern, zu Lasterhaften machen. Gesetzte, und unbefangene Leute müssen derley gewagte, und übereilte Schritte immer verabscheuen. Aber auch seine Gegner mögen nach einem Vergehen von dieser Art ihm begegnen wie sie wollen. Er darf sich darüber nicht beschwären; weil sie sich gegen ihn nie so viel erlauben können, als er sich gegen die Helden des Christenthums erlaubet hat.

---

* Denn diese sind hier alle benutzet, oder ins Kurze gezogen.

Das sind meine Gedanken über die Einwürfe gegen das einsame beschauliche Leben. Nun wiederum zu unserer Geschichte.

Es war im Land schon viel Redens von dem Unternehmen Nikolai. Einer war dafür, ein anderer dawider. Das machete, daß alle Augen auf ihn gerichtet wurden: und Niemand weder zu ihm, noch von ihm kam, ohne von Ausspähern belauschet zu werden. Nach Verfluß eines Jahres, da man sich überzeüget fand, daß bey ihm keine Heücheley, kein Betrug Platz hätte, ward in öffentlicher Landsgemeinde beschlossen, daß man ihm an eben dem Orte eine rechte Klause mit einer Kapelle erbauen soll. Es ist dabey nicht zu umgehen, daß die Höhe der neüen Wohnung nur sechs Schuhe bekam; weil ihr langer Einwohner darinn nicht einmal aufrecht stehen, sondern seinen Leib ohne Unterlaß vlagen wollte. Die Gemächlichkeiten dieser Klause waren mit jenen auf dem Klüster nur in dem unterschieden, daß er dort unter freyem Himmel, hier aber unter dem Dache wohnete; dort auf blosser Erde, hier auf einer Banke schlief.

schlief *. Er hatte zwey kleine Fenster; eines fürs Licht, das andere um jenen, die ihne zu sprechen kamen, daraus Antwort zu geben. Diesen ward ein drittes, etwas grösseres, beygefügt, durch das er eine Aussicht in die Kapelle hätte.

Das ganze Gebäude kam im Jahr 1468. zu Stand: und gieng nun nichts ab, als daß die Kapelle eingeweiht würde. Man ersuchete um diese Gnade Hermannen von Landenberg, damaligen Bischoff zu Kostanz; der auch seinen Generalvikar, welcher zugleich Weihebischoff war, dahin geschicket; und so wurde die Handlung den 28. April im Jahre 1469. vorgenommen. Bey diesem Anlasse geschahen noch andere Sachen, denen wir unten ein besonderes Kapitel zu schenken haben. Uebrigens ist die kleine Kirche wegen dem Rufe Nikolai schon damals in Aufnahme gekommen. Viele haben sie mit Schenkungen beehret; unter welchen dem Bischoffe zu Kostanz der Vorzug gehöret. Seinem Bey-

* Der Stein aber blieb noch immer sein Polster.

spiele folgeten noch andere Reichsfürsten: und selbst Siegmund, Erzherzog von Oesterreich, mit seiner frommen Gemahlin Eleonora*; welche wünschten, daß Nikolaus ihrer, und der Ihrigen in seinem Gebethe eingedenk wäre. Der Erfolg hat auch wirklich gezeiget, mit welchem Eifer der Mann Gottes gebethet habe. Denn ungeacht jener Mishelligkeiten zwischen diesem Durchlauchtigsten Hause, und den Eidgenossen, die von den Zeiten Albrechts des *I.* in öftere Kriegsflammen ausbrachen, haben sich die Gemüther noch dieß Jahr so geändert, daß sie auf die bekannte Erbvereinigung verfielen, durch die sie ein ewiges Bündniß mit einander getroffen.

Aber am meisten hat diese Kapelle dem hohen Stand Unterwalden zu danken; als welcher dieselbe nicht nur mit Einkommen versehen, sondern auch durch einen Päbstlichen Ablaß begaben lassen. Die Bulle Pauls des *II.* ward im Jahre 1470. ausgefertiget: und mit 16. Siegeln der Kardinäle behänget.

---

* Sie war verwittwete Königin in Schottland.

Bischoff Otho von Kostanz hat diesen Ablaß nicht nur bestätiget, sondern auch vermehret. Nach etwa zehn Jahren erhielt die Kapelle durch verschiedene Geschenke einen solchen Zuwuchs, daß daraus eine eigne Pfründe für einen Kaplan gestiftet worden. Der erste, welcher die Kaplaney versehen, war Peter Bachthaler, dessen Tugend in den Urkunden besonders gerühmet wird. Der Stiftbrief, den wir am gehörigen Ort vorlegen wollen*, saget ausdrücklich, daß Nikolaus der eigentliche Stifter gedachter Pfründe gewesen.

* Im III. Theil, wo von den öffentlichen Dokumenten soll gehandelt werden.

Das VI. Kapitel.

Die Lebensart Nikolai in dieser neuen Einsamkeit.

Diese ist bald erkläret, wenn ich sage, Nikolaus habe die meiste Zeit bey Tag, und Nacht im Gebethe zugebracht.

Nachdem er einige Stunden geschlafen, stuhnd er um Mitternacht auf: und bethete bald mit dem Mund, bald mit dem Herzen bis zum Anbruch des Tages. Aber auch den ganzen Vormittag brachte er in gottesdienstlichen Handlungen zu; so, daß er ohne wichtige, und besondere Ursache Niemand einigen Zutritt zu sich gestattet.

Der Stoff seiner langen Betrachtungen war das Evangelium. Die Lehren, die Beyspiele, die Wunder, die Geheimnisse, und Schmerzen des Gottmenschen nahmen ihn also ein, daß er öfter ganz entzücket, und

der Sinne beraubet, sich mehr im Himmel, als auf Erden befand. Einst, als die Faschingslustbarkeiten gehalten wurden, und Jedermann guter Dinge war, hat man ihn ohne Zeichen des Lebens gleich einem Todten auf dem Boden liegend angetroffen. Als er zu sich gekommen, und befraget worden, was ihm begegnet wäre? gab er zur Antwort: Der Herr hat mich an einen entfernten Ort geführet: und, o welch ein Vergnügen habe ich geschmecket! das sind andere Speisen: das sind andere Getränke.

Seine Arten des Gebethes hat der wegen Tugend, und Gelehrtheit berühmte Kanisius, aus der Gesellschaft Jesu, der nicht so lange nach ihm gelebet, von jenen, welche sie aus dessen eigenem Munde hatten, schriftlich erhalten, und in Druck gegeben. Er versichert in der Vorrede, die Ordnung ausgenommen, seyen diese Betrachtungen ganz vom seligen Manne; der sie in 92. Abschnitte eingetheilet, nicht nur auswendig herzusagen, sondern auch andern in die Feder zu geben, für sich aber mit verschiedenen Schußgebethen, und

Aufrufungen zu vermengen pflegte. Viele hätten ein Zeügniß abgeleget, Nikolaus habe von Gott inständig, und oft verlanget, er möchte machen, daß sie einst zum Nutzen des Volkes in bessere Ordnung gebracht, und gedrucket würden. Kanisius setzet noch andächtige Seüfzer bey, mit welchen der Selige die Worte des Vater Unser, und Englischen Grusses zu unterbrechen gewohnet war; die auch allen Geisterfahrnen gar deütlich zeigen, was hohe Kenntnisse und zarte Empfindungen der Diener Gottes von himmlischen Dingen hatte *.

Nachmittag gab er jenen Bescheid, die zu ihm kamen: oder gieng beym heitern Wetter

---

* Der Titel dieser Schrift ist: Zwey vnd zwänzig Betrachtungen, und Geveth des gottseligen, fast andächtigen Einsiedlers Bruder Clausen von Unterwalden samt seinen Lehren, Sprüchen, und Weissagungen von seinem Thun, und Wesen. Nürnberg bey Marcus Ayrer 1585. in 4. Freyburg in Uechtland 1586. in 16. Ingolstadt 1587. in 12. Kanisius hat seinen Namen nicht beygesetzt.

auſſer der Klauſe in der Wildniß herum. Er beſuchete auch einen andern Einſiedler von bekannter Tugend, der ſein Freünd, und Nachbar war: für den wir auch im III. Theil ein beſonderes Kapitel beſtimmet haben. Bisweilen begab er ſich in die Kirche des heil. Nikolaus, von der ich ſchon im I. Theil VII. Kapitel gemeldet, und die etwa eine halbe Stunde von ihm entfernet war. Wiederum machete er kleine Wallfahrten in den Römersberg, das eine ob Sarnen gelegene Kirche iſt: in welcher damals die Mutter Gottes mit beſonderer Andacht verehret wurde.

Bevor er eine Kapelle hatte, wohnete er an Sonn- und Feyertagen dem Gottesdienſte in der Pfarrkirche zu Sachſeln bey.

Auſſer dieſen Fällen konnte man ihn nur in ſeiner Klauſe zu Geſicht bekommen. Doch ſchreibt man von ihm, daß er ſich bey der feyerlichen Proceßion, die alle Jahre zu Luzern am Vorabend der Verkündigung

Mariä gehalten wird, mit grosser Erbauung des Volkes eingefunden *.

Wunderbar ist, daß er die ganze Zeit seines einsamen Lebens keinen Tritt in die vorige Behausung gethan, oder Weib und Kinder zu begrüssen gekommen. Einst, als er an einem Festtage neben seinem Hause vorbeygieng, und einigen Lärmen, als wenn die Kinder sich zanketen, darinn bemerkte, stuhnd er ans Fenster, ermahnete sie ernstlich zur Ruhe; zog aber, weil ihn der Teüfel betrogen hatte, den Fuß nicht anders zurück, als wenn er wider seinen Stand gehandelt, und noch mehr von der Selbstverläugnung, als von dem Wege abgewichen wäre. Gewiß dieser Schritt, der kein Vergehen war, reüete ihn ungemein: und er hat ihn als den gröbsten Fehltritt abgestrafet. Der böse Feind pflegte von dort an, wenn Nikolaus in die Kirche kam, oder aus dieser heimkehrete, beym Vorbeygehen in seinem Hause ein schreck-

---

* Das geschah, bevor dieselbe in jenen berühmten Ablaß erwachsen.

bar Getös zu machen; durch das er aber ihn nie vermochte auch nur einen Augenblick still zu stehen, oder zurückzuschauen. Es war nicht anders, als hätte es nie sein gehört: und so nahe er dem Leibe nach daneben wohnete *, so entfernt ist er von ihm dem Gemüthe nach gewesen.

Das VII. Kapitel.

Das unerhörte Fasten, und die gerichtliche Untersuchung desselben.

Obwohl man ein ganzes Jahr ein sehr wachsames Aug auf sein widernatürliches Fasten hatte, entschloß sich dennoch der hohe Stand Unterwalden, um von diesem unerhörten Wunder überzeüget zu werden, rings um die ganze Gegend seiner Klause oberkeit-

* Eine Viertelstund.

liche Wachen zu stellen; mit dem gemessenen Befehle, nicht nur jene, so zu Nikolao kämen, aufs genaueste zu durchsuchen; sondern auch auf ihn selbsten bey Tag und Nacht ohne Aussetzen Achtung zu geben. Diese Vorsicht, von der wir ein unumstößliches öffentliches Zeügniß haben *, daurete einen ganzen Monat. Nachdem man vergewissert war, daß nicht der mindeste Betrug mit unterlaufe, hat man die Belagerung aufgehoben, und an Hermannen Bischoff zu Kostanz einen umständlichen Bericht gelangen lassen; mit angehängter dringender Bitte, von einer gar so besondern, und ausserordentlichen Sache entweder durch sich selbst, oder durch Abgeordnete den Augenschein einzunehmen; welches dann nach der Einweihung der Kapelle

---

* Sieh unten im III. Theil dieser Geschichte, wo ich die genaueste Abschrift von diesem wichtigen Dokumente mittheilen wird. Der Verfasser des Interessantesten der Schweiz, welcher vorgiebt, Nikolaus habe sich an Kräutern satt gegessen, muß entweder zugeben, dieses Zeügniß sey erdichtet, oder die Oberkeit habe das Publikum mit gutem Bedacht belügen wollen.

im Ranft durch den Herrn Weihbischoff folgender massen zu Stand gekommen. Der Weihbischoff gieng in die Klause Nikolai: und nachdem er mehrere Stunden nicht ohne innerste Empfindung der Andacht mit ihm gesprochen, auch dessen Beredtsamkeit, Einsicht, Demuth, Aufrichtigkeit, nebst andern himmlischen Gaben bewundert hatte, fragte er ihn, welche aus allen Tugenden die vornehmste, und Gott gefälligste wäre? Nikolaus, ohne sich zu besinnen, gab zur Antwort: ich glaube, der Gehorsam. Auf welches der Bischoff lächlend einige Bißlein Brodt, die er nebst einem Gläsgen Wein im Schoos verborgen hielt, herausgenommen, und gesagt: Sieh, mein Bruder, die Speis, und der Getrank, welche dir der Gehorsam auffetzet. Nimm es! Schling es hinunter, damit du die Belohnung dieser ersten, und wichtigsten Tugend erhaltest. Nikolaus, der schon 18. Monate nichts mehr weder gegessen, noch getrunken, erschrack nicht wenig über diesen Befehl; doch weil er sich zum Gesetz gemachet, auf jeden Wink der geistlichen Oberkeit ohne Einwendung blindhin zu gehorsamen,

nahm er eines der drey Bißlein in die Hand; bath aber, man möchte ihm gestatten, dasselbe in drey kleinere Brosamen zu verreiben, und so theilweise zu schlucken. Der Weihbischoff gestattete es gar gerne; doch brachte Nikolaus dieß wenige durch die ganz ausgetrocknete, und gerunzelte Kehle nicht anders denn mit Gewalt herunter; um so mehr, da auch der Magen, der keiner Nahrung mehr gewohnt, sich heftig widersetzete. Vom Wein schluckete er nur einen Tropfen: aber gleichfalls mit äusserstem Eckeln, und Gegenwirken. Bald darauf ward er mit einem solchen Magenkrampf überfallen, daß man förchtete, es dörfte ihn das Leben kosten. Der Weihbischoff voll Schauer, und Mitleid bath ihn um Vergebung, und sagete vor allen Anwesenden: er hätte ohne ausdrücklichen Befehl seines Prinzipals den Diener Gottes auf keine solche Probe gesetzet; doch wolle er von dieser Erfahrung, bey der er so augenscheinlich überzeüget worden, den gehörigen Gebrauch machen: und sey nun in Stand gesetzet, auch andere zu überzeügen. Nicht lange hernach

starb Bischoff Hermann *, und hinterließ seine Heerde dem Graf Otho von Sonnenberg; welcher, weil der Ruf von Nikolao immer grösser geworden, den Entschluß gefasset, selbst nach Unterwalden zu reisen, und die Sache mit seinem eigenen Zeügniß zu bestätigen. Er kam auch wirklich, schlief in die Klause, unterredete sich lange mit Nikolao, forschete ihn genau aus: und wurde von seiner Tugend so eingenommen, daß er sein Leben für ein lauteres Wunder ausgab: den Eidgenossen Glück wünschete, und Gott dem Herrn Dank erstattete, daß er ihm unter seiner grossen Heerde ein solches Schäflein anvertrauen wollen. Er betrachtete Nikolaum nicht anders denn eine starke Säule, welche in diesem Jahrhunderte die Kirche unterstützen sollte: und machete sich grosse Hoffnung, er werde durch die Verdienste desselben in seinem Hirtenamt gesegnet werden. Wie er dann im Weggehen sich, und die Angelegenheiten des

---

* Daß er noch von allem berichtet worden, zeiget sein Geschenk, von dem ich oben im V. Kapitel dieses II. Theils geredet habe.

Kirchsprengels in sein Andenken, und eifriges Gebeth recht nachdrücklich empfohlen: und so voll Trost, Rührung, und Andacht nach Hause gekehret.

Das VIII. Kapitel.

Die Andacht Nikolai zum heiligsten Altarsgeheimniß.

Diese erfodert eine besondere Rubrik, und gehört eigentlich auf jenes, was ich itzt von seinem Fasten erzehlet habe.

Bevor Nikolaus eine gestiftete Messe in seiner Kapelle gehabt, pflegte er an Werktagen insgemein * derselben nur in Gedanken, und dem Gemüth nach beyzuwohnen. An den Sonn- und Feyertagen gieng er eine

* Denn auch damals wurde schon alle Wochen wenigst einmal in dieser Kapelle eine Messe gehalten.

Stund weit durch einen sehr rauhen, und unebnen Weg nach Sachseln, wie ich schon gemeldet; wo er bey Johann Burkard von Lenzingen, einem Oesterreicher, der dort 24. Jahre Seelsorger war, die Pfarrmesse angehöret. Das geschah mit einer Andacht, welche die Augen aller Anwesenden auf ihn richtete: und deütlich zu verstehen gab, daß er ab der Hoheit, und den Wirkungen jener Handlung, welche da vorüber geht, ganz entzücket sey. Wenn er aber an höhern Festen den Leib des Herrn empfieng, schien er von Demuth, und Ehrfurcht so durchdrungen, als wenn er den Gottmenschen mit Augen sähe: er lag auf den Knien ohne alle Bewegung, als wenn er am Boden angeheftet wäre: und die ganze Kirche wurde mit Eifer, Trost, und heiligen Begierden erfüllet.

Nachdem der Ranft einen eigenen Kaplan erhalten, war er täglich bey allen Messen, die dort gehalten wurden. Jeden Monat, nachdem er gebeichtet, empfieng er die Communion, deren Wirkung bey ihm immerdar dauerte. Denn, als seine Vertrauten öfter von

Kirchsprengels in sein Andenken, und eifriges Gebeth recht nachdrücklich empfohlen: und so voll Trost, Rührung, und Andacht nach Hause gekehret.

Das VIII. Kapitel.

Die Andacht Nikolai zum heiligsten Altarsgeheimniß.

Diese erfodert eine besondere Rubrik, und gehört eigentlich auf jenes, was ich itzt von seinem Fasten erzehlet habe.

Bevor Nikolaus eine gestiftete Messe in seiner Kapelle gehabt, pflegte er an Werktagen insgemein* derselben nur in Gedanken, und dem Gemüth nach beyzuwohnen. An den Sonn- und Feyertagen gieng er eine

* Denn auch damals wurde schon alle Wochen wenigst einmal in dieser Kapelle eine Messe gehalten.

Stund weit durch einen sehr rauhen, und unebnen Weg nach Sachseln, wie ich schon gemeldet; wo er bey Johann Burkard von Lenzingen, einem Oesterreicher, der dort 24. Jahre Seelsorger war, die Pfarrmesse angehöret. Das geschah mit einer Andacht, welche die Augen aller Anwesenden auf ihn richtete: und deütlich zu verstehen gab, daß er ab der Hoheit, und den Wirkungen jener Handlung, welche da vorüber geht, ganz entzücket sey. Wenn er aber an höhern Festen den Leib des Herrn empfieng, schien er von Demuth, und Ehrfurcht so durchdrungen, als wenn er den Gottmenschen mit Augen sähe: er lag auf den Knien ohne alle Bewegung, als wenn er am Boden angeheftet wäre: und die ganze Kirche wurde mit Eifer, Trost, und heiligen Begierden erfüllet.

Nachdem der Ranft einen eigenen Kaplan erhalten, war er täglich bey allen Messen, die dort gehalten wurden. Jeden Monat, nachdem er gebeichtet, empfieng er die Communion, deren Wirkung bey ihm immerdar daurete. Denn, als seine Vertrauten öfter von

ihm wissen wollten, mit was er dann bey seiner Enthaltung sich bey Kräften erhielt (denn er war von einer recht dauerhaften Gesundheit, immer frisch, lebhaft, stark, und wußte um keine auch geringste Leibsbeschwerde) schrieb ers allemal dieser Speise der Engel zu; die er an den Communiontägen leiblich, und bey allen Messen dem Gemüthe, und Verlangen nach empfieng. Sein Freund Oswald Isner, Pfarrer zu Kerns, von dem wir schon geredt haben, war mit dieser Bekenntniß nicht zufrieden: und bath ihn um alles, er möchte doch auch die Weise erklären, und ihm sagen, ob er einige Empfindung davon habe? Nach langem Widerstand ließ sich Nikolaus also heraus: Mein Vater! wenn ich vor dem Priester knie, und ihn erblicke, wie er die göttliche Speise zu sich nimmt: oder wenn ich selbst gewürdiget wird dieselbe zu empfangen, wird mein ganzes Gemüth so von himmlischem Trost, und Vergnügen überschüttet, daß ich gleichsam darinn schwimme, und der Ueberfluß sich auch in Leib ergießt. Das ist, was mich ernähret, sättiget, und alle andere Nahrung

der.

vergessen machen. Der Leib, und das Blut Jesu Christi ist meine einzige Speis, und mein einziges Getränk. Der Herr belebet, erhaltet, und begeistert mich allein. Ich lebe durch ihn.

Das alles führet mich auf den Gedanken, daß obschon zu selbiger Zeit die Verehrung, und Geniessung des heiligsten Altarsgeheimnisses seltener war, als in den zwey folgenden Jahrhunderten, müsse doch Nikolaus von Jugend an eine besondere Andacht dazu gezeiget, und sich dadurch zu jener wundersamen, und unerhörten Wirkung gleichsam vorbereitet haben. Ich finde davon wenige Umstände * aufgezeichnet; doch habe ich bemerket, daß viele, die von ihm Meldung thun, oder Zeügnisse ablegen, überhaupt erinnern, er sey ein besonderer Verehrer dieses heilig-

* Er soll noch in der Welt Meßkleider in die Kirche verehret haben: was aber im Stiftrodel zu Alt Zell in der Pfarrey Wolfenschiessen gelesen wird: Bruder Claus von Flüe hat geben ein Meß-Ackel, ist gläublich erst von der Zeit, als er schon Einsiedler war, zu verstehen.

sten Geheimnisses gewesen. Aber auch die priesterlichen Tagzeiten, die auf sein Fest gemachet worden, thun zum viertenmal davon Meldung.

Das ist gewiß, daß Nikolaus, so oft er das Vater Unser gebethet, sich dieser göttlichen Speis zu erinnern pflegte; denn nach den Worten:

Gieb uns heut unser täglich Brodt

setzete er folgende bey:

Getreuer Herr Jesu Christe! ich bitte, daß du uns so gnädig ohne alle unsre Unruhe erhaltest, und väterlich versorgest: auch dich selbst zu geistlicher Speis der Seelen gebest; sonderlich bevor unser Leib, und Seel von einander scheiden werden; damit wir von dir gestärket, keines bösen Todes sterben, sondern mit dir ewiglich vereiniget bleiben. Darum sagte er einem frommen Pilgrim, der viele heilige Oerter besuchet, und endlich vom Ruf Nikolai nach Unterwalden gezo-

gen ward: Unser tägliches Brodt sey jenes, welches aus natürlichem Brodt in den Leib Jesu Christi verwandelt, und zur Nahrung der Seelen allen angetragen, und aufgesetzet wird *.

Aber schon im Knabenalter hat er mit vielem Bitten, und Weinen an Gott gedrungen, er möchte ihn doch nur mit seinem Fleische, und Blute ernähren; damit er von allen weltlichen Sorgen befreyt, einzig, und allein seinem Dienste abwarten möchte; wie ich wiederum an einem andern Orte zu erinnern habe. Sehet nach das XV. und XVI. Kapitel dieses zweyten Theils.

---

* Dieser bekannte von sich, auf den ersten Anblick des seligen Mannes sey ihm das Herz im Leib aufgehüpfet. Er habe an ihm die Wunder des Herrn betrachtet, und sey von ihm voll Trost, und geistlichem Unterricht weggegangen. Das erzehlet Adam Wallaser in einem Büchgen, das er im Jahre 1570. zu Dillingen heraus gab: und an dessen End alle Unterredungen zu finden, die dieser Fremdling mit dem Seligen gehalten hat.

Das IX. Kapitel.

Die Andacht Nikolai zum Leiden, und Sterben Jesu Christi.

Nicht weniger Nahrung und Vergnügen hatte der Selige, wenn er die Schmerzen, und den Tod des Erlösers zu betrachten anfieng. Denn seine innersten, und vertrautesten Freünde haben das Zeügniß abgeleget, daß, wo sie ins ganze Geheimniß seiner Enthaltung dringen wollten, er nebst dem Altarsgeheimniß auch die Betrachtung jener Liebe, die ihn für uns sterben gemachet, angegeben. Da fände er eben so viel Kraft, und Erholung. Wenn ich, sprach er, den Todeskampf Jesu Christi betrachte, den er am Kreütz ausstuhnd, werde ich nicht traurig, niedergeschlagen, und betrübt. Das Mitleid erfüllet mein Herz mit einer Süßigkeit, die sich in allen Gliedern, Nerven, und Theilen verbreitet, und ihnen jene Erfrischung, Stärke, und Lebhaftigkeit giebt, die ich nicht erklären kann.

Vorzüglich erfahre ichs, wenn ich das wirkliche Hinscheiden meines Heilands erwäge, sein göttliches Haupt, da es eben sinken will, in meine Brust aufnehme, und seinen aufgegebenen Geist an mich zu ziehen suche. Da nämlich finde ich meine Nahrung, und meine Arzneyen, die mich nicht nur zur Noth, sondern tausendmal mehr erquicken, als alle sinnliche Lustbarkeiten *.

Das X. Kapitel.

Die Andacht Nikolai zur Mutter Gottes.

Gundelfingen, und Wölflin, von denen ich schon gesagt, daß sie zu einer Zeit mit

* Die Kinder dieser Welt können das freylich nicht fassen. Sie kennen nur ihre Vergnügen. Aber warum soll die Seele keine eigene Wollust haben? An vero habent corporis sensus voluptates suas, & animus deteritur a voluptatibus suis? spricht *AUGUSTINUS*, *Tractatu 26. in Joannem.*

Nikolao gelebet, und dessen Geschichte mit größter Treüe verfasset hätten, bezeügen beyde, der selige Mann habe eine ganz ausserordentliche Andacht, eine recht kindliche, zärtlichste Andacht zur Mutter des Herrn getragen. Und gewiß, er hatte ihren Rosenkranz fast immer in der Hand; ja auch sein Stecken, den er beym Ausgehen mitnahm, mußte ihm zur Verehrung dieser Jungfrau dienen; weil er von Natur mit Aesten, und mit Fleiß durch eingeschnittene Zeichen so getheilet war, daß er den Psalter daran bethen konnte. So sehr er die Einsamkeit liebete, so gerne stattete er ihr einen Besuch in ihrer Kapelle ab. Er ließ in seiner Hütte, um diese Schirmerin niemals aus den Augen zu verlieren, ihre Verkündigung abmalen. Sie war nach Gott sein einziges Vertrauen: und das gab er schon durch dieses zu verstehen, daß er seine Kapelle dem allmächtigen Gott vorderst in der Ehre seiner ohne Erbsünde empfangenen Mutter wollte eingeweiht wissen.

Diesen ihren Vorzug, welcher um eben die Zeit angestritten worden, vertheidigte

Nikolaus mit besonderm Eifer: und wenn er bey jenen, die ihm zugereiset, von Maria zu Rede ward, nahm er insgemein Gelegenheit, von ihrer unbefleckten Empfängniß zu reden. Der fromme Pilgrim, von dem ich im VIII. Kapitel dieses II. Theils geredet habe, sprach unter andern zu ihm: Ich habe vernommen, daß ihr eine grosse Neigung zur Mutter Gottes heget, und daß ihr oft diejenigen widerleget, die nicht gut von ihrer Empfängniß denken. Auch ich bin über den Punkt sehr empfindlich. Denn Gott hat sie wie im Spiegel immer vorgesehen: sie ist vor allen Weibern gesegnet; hiemit mehr als Eva, die doch ohne Mackel einiger Sünde erschaffen war. Der Herr hat auch zur Schlange gesprochen, das Weib werde ihr den Kopf zerknirschen. Es wäre auch jenem ein Schimpf, der alles vermag, wenn er sich nicht das reinste Gefäß zu seiner Wohnung erkiesen hätte u. s. w. Auf welches er hinzusetzet, daß Nikolaus ein grosses Wohlgefallen darüber bezeiget hätte*.

---

* Man sehe nur das im Jahre 1489. zu Sachseln geschriebene Buch, von dem ich in meiner vor-

Der ehrwürdige Kanisius, den ich oben angeführt, bezeüget ebenfalls, der Mann Gottes habe so wohl sich als andere zur Liebe Mariä anzufeüern sehr andächtige Gebethe, und Aufrufungen zu Feder gegeben; die man bey ihm in gedachtem Büchlein * lesen mag.

Wenn er vom bösen Feind angefochten, geschrecket, oder geschlagen wurde, nahm er gleich einem Kind seine Zuflucht in ihre mütterliche Schoos: und bekannte öfter, benanntlich einem Rathsherrn, der sein Vertrauter war, daß er bey täglichen Anfällen des Teüfels durch diese allemal die Oberhand erhalte, und ihn zu schanden mache.

Ueberall hatte er die Worte im Mund: O Maria, bitt Gott für mich beym letzten End! Wie er dann eben damals die Namen

---

läufigen Abhandlung über die Glaubwürdigkeit unsrer Geschichte Meldung that.

* Man sollte dasselbe, weils heüte nimmer zu finden ist, und beym Volk Gutes schaffete, wieder auflegen lassen.

Jesus und Maria ohne Unterlaß, und so lange ausgesprochen, bis er die Sprache verlor, und den Geist aufgab.

Viele behaupten, die göttliche Mutter habe ihren Diener oftmals in sichtbarer Gestalt besuchet, unterrichtet, und getröstet; von dem ich aber in den Urkunden selbst keine so ausdrückliche Meldung finde, daß ich es für zuverläßig angeben könnte.

Das XI. Kapitel.

Das geheimnißvolle Gesicht, das ihm gezeiget worden: und wie sehr er für die Verehrung der heiligsten Dreyeinigkeit eingenommen gewesen.

Eine der wichtigsten Begebenheiten, die im Leben Nikolai vorkommen, ist die Erscheinung, in welcher ihm das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit nach Art eines Sinn-

bilds gezeiget worden. Es kam vor seinen Augen ein glänzendes Rad vom Himmel; welches aus einem doppelten Zirkel bestuhnd: und mit sechs spitzigen Strälen, deren drey vorwärts, drey rückwärts giengen, und gleich weit entfernet waren, im Mittelpunkt ein gekröntes Haupt von unbeschreiblicher Schönheit darstellete *.

Der Glanz war so groß, daß Nikolaus nicht im Stand gewesen, es recht in die Augen zu fassen. Ein Fünkchen davon sprang ihm ins Angesicht, und machete, daß selbiges von dort an immer einen Glanz von sich gab; wie alle die bemerket, die ihn nach dieser Erscheinung gesehen haben.

Da bekam er einen Unterricht von der Dreyeinigkeit, und den unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens, von dem al-

---

* Die Stralen waren dennoch in diesem unterschieden, daß jene, welche vom Mittelpunkt kamen, weit übers Rad hinausgiengen; die aber in Mittelpunkt zurückkehrten, erst am äussern Kreis des Rades sich zeigeten.

les ausgeht, und in welches alles zurückkehret. Die Gottheit im Mittelpunkt zeigete dessen Untheilbarkeit. Die drey spitzigen Stralen, die vom innern Zirkel des Rades hervorbrachen, bedeüteten die drey göttlichen Personen; welche in ihren Wirkungen ganz gleich ausgehen, und in ihre Einheit zurückkehren. Er ließ das Gesicht zu seinem täglichen Gebrauch schlechthin abmalen, und ihm verschiedene Geheimnisse des Herrn beysetzen; damit ihm alles anstatt eines Buches dienete: und er daraus den Stoff seiner Betrachtungen herholen möchte. Die Tafel ward siebenzig Jahre, nämlich von 1538. bis 1608. verloren: und ist nun in der Pfarrkirche zu Sachseln ausgesetzet. Ich will hier nicht weitläufig werden, und alle die sonderheitlichen Auslegungen und Beobachtungen anführen, welche die Schriftsteller darüber gemachet haben. Die wir hier vernommen haben, so kurz sie ist, kömmt vom Mund Nikolai; der sie, wie in gedachtem Manuscript zu Sachseln vom Jahr 1489. zu lesen, selbst so gegeben hat.

Wir sehen so wohl aus dieser, als einigen frühern Erscheinungen, der Selige habe die höchste Dreyeinigkeit zu einem vorzüglichen Gegenstand seiner gottesdienstlichen Handlungen gewählet, und darinn eine unerschöpfliche Quelle seiner geheimen Weisheit, und himmlischen Betrachtungen gefunden.

Ich weiß wohl, daß sich einige die Mühe genommen haben, die letzte Erscheinung ins lächerliche zu ziehen *: und andere, sie im

---

* Der Verfasser des Interessantesten der Schweiz berufet sich auf den Niklas Horius, welcher meynet, Gott habe in diesem Gesicht seinem Diener die Tyranney, das widerchristliche Wesen, den Geitz, die Hurerey, die Unwissenheit ꝛc. des Pabsts gezeiget. Die Erfindung ist vortrefflich, und ganz nach dem heiitigen Geschmack; nur habe ich den Anstand, wie dann Nikolaus auch nach der Erscheinung sich so eng an das Pabstthum anschliessen, im Fasten, im einsamen Leben, im Wallfahrten, im Gebeth für die Abgestorbenen, im Bilderdienst, in Anrufung der Heiligen, im Beichten, im Messehören, im Glauben an die Wandlung, und Gegenwart Christi beym Altarsgeheimniß bis in Tod fort-

Gegentheil zu unterstützen, und gegen demjenigen zu halten, was sie bedeuten soll. Es ist aber der Sache mit einem paar Worte abgeholfen. Denn wenn Gott in der Wildniß seinem Diener Moses in Gestalt eines brennenden Dornbusches erschienen, warum soll er nicht ebenda seinem Diener Nikolaus sich in einem glänzenden Rade, oder besser zu sagen, in zween Kreisen haben zeigen können? Sinnbilder sind Gleichnisse; und Gleichnisse haben so gar in erschaffenen Dingen nie eine gänzliche Aehnlichkeit mit dem Verglichenen. Nur Leüte, die nichts von der prophetischen Theologie studiret haben, können sich an derley Vorstellungen stossen. Man sehe zween protestantische Theologen, den Hermann Witsius in seinem weitläufigen Werke *De Prophetis, & Prophetia:* und den Nikolaus Gürtler *in Systemate Theologiæ Propheticæ.*

---

fahren, und auch andere so wohl mit Worten als Beyspielen dazu habe ermahnen können?

Ich muß mir hierüber eine Antwort ausbitten. Beym Horius ist keine anzutreffen. Er war dießfalls nicht so erfinderisch, wie im Auslegen.

Ich führe mit Fleiß keine andere an; weil Katholiken, und Protestanten über den Punkt einerley Gesinnungen hegen.

Das XII. Kapitel.

Die Besuche, die Nikolao in der Wildniß abgestattet wurden.

Von jener des Fürst-Bischoffs zu Kostánz habe ich schon geredet. Ich schreite zu andern. Aus verschiedenen Kantonen kamen die vornehmsten Magistratspersonen, und die Häupter der Klerisey in grosser Menge, Nikolaum in wichtigen Angelegenheiten um Rath zu fragen, und sich in sein eifriges Gebeth zu empfehlen. Herr Albrecht von Bonstetten meldet, es hätte eine Gesellschaft von Adelichen aus Deutschland eine weite Reise angetreten, um diesen grossen Mann von Person kennen zu lernen: und das, was sie gehöret, mit jenem, was sie sähen, ver-

gleichen zu können. Eben unter diesen sollen mehrere gewesen seyn, die hernach in ihren Schriften Nikolao die herrlichsten Lobsprüche ertheilet hätten *. Johannes Trithemius, der mit ihm gelebet hat, schreibt in seinen Jahrbüchern, es sey ein grosser Zulauf auch von Ausländern nach der Klause des seligen Mannes gewesen. Und anderswo in seiner 15. Homilie vom Abbruch, und Fasten läßt er sich so weit heraus, daß er saget: er glaube nicht, daß in ganz Deütschland in Mensch sey, der nicht von diesem wunderthätigen Mann gehöret hätte.

Wir können aber diesen Zulauf der Ausländer am beßten aus dem Zeügniß derjenigen abnehmen, welche behaupten, es sey in jenen Jahren fast Niemand nach Maria-Einsiedlen wallfahrten gegangen, der nicht auch Nikolaum besuchet hätte **. Welches um

---

* Diese Nachricht habe ich vom P. Benno; die mich vermuthen machet, er müsse das Bonstettensche Manuscript gesehen haben.

** Wiederum Trithemius, und andere.

so merkwürdiger ist, weil Einsiedlen vom Ranft bey vierzehn Stunden entlegen, und man nicht anders denn durch einen sehr beschwerlichen, und rauhen Weg dahin gelangen konnte.

Ich finde auch, daß viele, die damals ihrer Wissenschaft halben, sonderbar in Kenntniß der heiligen Schrift, und göttlicher Dinge berühmt gewesen, sich nach Sachseln begeben, um sich mit Nikolao unterreden zu können. Diese, damit ich mich wiederum der Worte des Trithemius bediene, sollen ihm die schwersten Zweifel über hohe Geheimnisse vorgetragen; er aber dieselben so beantwortet haben, daß sie an ihm einen neuen Antonius gefunden, der ebenfalls ohne Lesen, und Studien durch den blossen Unterricht des heiligen Geistes die schwersten Einwürfe der Weltweisheit aufgelöset hat. Allen gieng da ein neues Licht auf; und sie bekannten, daß er ihnen nicht nur genug gethan, sondern auch gewisse Vorurtheile, und Irrthümer, die ihnen im Weg gestanden, ganz benommen hätte.

Aber

Aber Niemand kam so oft zu ihm als seine Landesleüte; welche ihn nicht anders als ihr einheimisches Orakel, als einen Vater, Lehrer, und Führer, den ihnen Gott aus besonderer Gnade geschenket hätte, zu verehren pflegten.

Es war aber eine wahre Freüde mit ihm umzugehen. Weil er gegen alle, die zu ihm kamen, sich ungemein höflich, freündlich, heiter bezeigete. Er grüssete, und empfienge sie nicht anders, als wenn sie ihm vom Himmel zugesendet wären. Er that ihnen alle Ehre an, er machete sich ein Vergnügen, ihnen rathen, und sie unterweisen zu können: Er segnete sie, er wünschete ihnen, und den Ihrigen alles Gute, er versprach ihrer bey Gott eingedenk zu seyn: und war so demüthig, daß er beym Weggehen seine eigene Person mit einer recht angenehmen Einfalt, und ungeheüchelten Aufrichtigkeit eines jeden Gebeth empfahl.

Weil ich von den Besuchen, die Nikolao abgestattet wurden, zu Rede bin, darf ich

jene seiner Gemahlin, und Kinder nicht umgehen. Der Ungenannte, der über das Interessanteste der Schweiz geschrieben hat, saget in dem schon angeführten Orte: Seine Gesellschaft, die er sich bisweilen machte, war, wie es sich von selbst versteht, sein liebes Eheweib ꝛc. ꝛc. Dieser Ausdruck ist zu auffallend, zu beleidigend, und zu unverschämt, als daß wir ihn nicht in das fleischliche Herz, als den eigentlichen Grund und Boden, auf dem er gewachsen ist, zurückweisen sollten. Das heißt den Diener Gottes zu einem niederträchtigen, verabscheuenswürdigen Gleisner machen, der in geheim kein Bedenken trug, an seinem Beruf, und an Gott untreu zu werden, wenn er nur die Menschen von aussen täuschen, und betriegen könnte. Ich fodere ihn vor der ganzen Welt auf! er soll mir für diese Aussage einen einzigen Gewährsmann stellen. Alle Urkunden stehen gegen ihn auf: und wer immer von Nikolao geschrieben hat, zieht das als ein besonder Merkmal seiner Reinigkeit, und Klugheit an, daß er die fromme alte Frau nur gar selten, und allemal in Beyseyn an-

derer, besonders der Kinder, vor sich gelassen, kein Wort von häuslichen Angelegenheiten geredet; sondern dieselbe gleich allen andern nur in der Furcht, und Liebe Gottes unterrichtet; ja diesen einzigen Unterschied mit ihr gemachet, daß er sie nach einem kurzen Gespräche sogleich abgefertiget, und nach Hause gewiesen hat. Wer lügen, und interessant lügen will, soll die Sache so angehen, daß man ihn nicht so offenbar darauf betreten, und vor Jedermann beschämen kann.

Das XIII. Kapitel.

Die Lehren, und Ermahnungen, die er vorderst seinen Landsleuten gegeben hat.

Man muß sich nicht darüber aufhalten, wenn ich ohne Rücksicht auf mein Vaterland mich lediglich an die Pflicht eines Geschichtschreibers halte: und gar nicht verhehle, das fünfzehnte Jahrhundert sey eben nicht jenes gewesen, in dem wir mit den Sitten unsrer

Vorältern groß thun dörften. Das verflossene vierzehnte war für uns an Christen viel fruchtbarer. Nach diesem gieng es uns, wie andern Nationen, deren keine sich rühmen kann, daß sie gar lang im Besitz jener ursprünglichen Tugend geblieben wäre, die ihr goldenes Zeitalter ausmachet. Die rauhe Lebensart, die schlechte Kleidung, die gemeine Kost, die hölzerne Wohnung, die Ehrlichkeit, Einfalt, Arbeitsamkeit, Nüchternheit, Wachsamkeit, welche die Stifter des helvetischen Bundes auszeichnen, hatten samt der Denkungsart, und Frömmigkeit so ziemlich ausgeartet: und wenn man schon den besondern Charakter des Muths noch allemal behauptete, geschah es eben auf Unkosten anderer Nationalprodukten. Der Soldatengeist, der die Eidgenossen bey jedem Anlaß in Harnisch brachte, zog Ausfoderungen nach sich, welche sie bald mit Fremden, bald mit Einheimischen ganz zerfallen gemachet. Sie mußten immer Ausfälle wagen, sind mit Mächtigern messen, itzt für sich, itzt für andere Rache nehmen. Aber eben dieß Schlagen, Siegen, Plündern, Beuten, hin und her Ziehen, hat ihr

stilles, eingezogenes, rauhes Leben verdränget: und anstatt dessen Müßiggang, Verschwendung, Zweytracht, Schlemmerey, Muthwillen, Empörung eingeführet. Selbst unsre Chroniken sagen, diese Zeiten hätten sich so verschlimmert, daß man sich selbst verkennen mußte. Man konnte nicht genug Mandate machen, noch genug Strafen finden gegen so viele Vergehungen, welche der plötzliche Reichthum, und die dadurch erzeügte Ueppigkeit hervorgebracht. Die Schenken, und Wirthshäuser waren mit lärmendem Kriegsvolk gleichsam angefüllt. Und war das Geld verzehrt, entstuhnden Diebstäle, Räubereyen, Mordthaten; daß man gezwungen war innerhalb 3. Monaten 1500. Menschen durch die Hand des Scharfrichters abzuthun. Die Oberkeiten liessen sich mit sogenannten Pensionen bestechen; die Bürger wurden mürrisch, und misträuisch: die Weiber zogen im Land herum, und hiengen einem unzüchtigen Leben nach. Der Bauer verließ den Pflug, der Künstler, und Handwerker nahm fremde Kriegsdienste. Da dann alles vom Schimmer des Golds geblendet war: da man sein Blut feil both: da man

der zu Hause gewohnten Mäßigung überdrüssig, mit allen Lastern der Ausländer bekannt wurde, zerfielen die Sitten öffentlich, die Zügellosigkeit riß in alle Stände ein, man sah sich in eiserne Zeiten versetzet. Es kam so weit, daß gleich nach dem Burgunderkrieg eine Bande von etlich Tausenden, welche sich den Namen der thörichten Gesellschaft beygelegt, im Land herumstreifte, die Ermahnungen der versammelten Stände verlachte, und nur nach der Drohung, man werde das ganze Land gegen sie aufbieten, zu trennen war.

Wer sollte nun den Lastern einen Damm entgegen setzen, und einer ganzen Nation die Fühllosigkeit zum Guten benehmen? Das Licht der Religion schien bey den Nebeln der damaligen Unwissenheit nur gar blöde: das Ansehen der Obern, weil es von Beyspielen nicht unterstützet war, hatte wenig Kraft: die Strafgesetze wurden durch allerhand Rücksichten eingeschränket, und waren nicht hinlänglich, die rohen Krieger, die vom Getöse der Waffen betäubet waren, im Zaum zu

halten. Niemand konnte helfen, als Gott. Der hat sich auch wirklich vom Gebeth Nikolai bewegen lassen: und, weil sich dieser zum Versöhnopfer da gab, keinen andern als eben ihn zum Rüstzeüg gebrauchet, die Frömmigkeit der Väter bey uns herzustellen *. Und gewiß ein Mann, welcher der Welt ganz entsaget, und in äusserster Strengheit, in Entblössung von allem Irdischen lebete, taugete vor allen andern das Wohlleben, und die Ueppigkeit zu schanden zu machen: und es war der Vorsehung sehr angemessen, daß dieser, nachdem er unser Fürbitter gewesen, auch unser Muster, und Lehrmeister wurde. Man betrachtete ihn ohnehin als den beßten Mitbürger, als einen wahren Patriot: man wußte, daß er alle Stände durchlaufen hatte, und ehemals ein reiner Jüngling, ein

* Schon die ältesten Lebensbeschreiber, und namentlich von Gundelfingen, zeigen, daß es zu ihren Zeiten die gemeine Meynung unter den Eidgenossen war, die Schweiz habe der Fürbitte Nikolai fast alles zu verdanken; er habe sie von grossen Gefahren, und ihrem nahen Untergang befreyet.

gottsfürchtiger Soldat, ein getreuer Ehemann, ein dienstfertiger Nachbar, ein sorgfältiger Hausvater, ein kluger Rathsherr, ein unbestechlicher Richter gewesen. Man wußte, daß er von keiner Partey war, keine zeitliche Absichten hatte, keinen Anhang suchete: und nicht nur auf die Bequemlich „ sondern auch Nothwendigkeiten dieses Lebens Verzicht gethan: ja gleich den Engeln lebete: und wie der strengste, also auch der fröhlichste, und vergnügteste Mann im ganzen Lande war. Seine Liebe, und Sanftmuth zog Jedermann an sich: sein Ruf war allgemein: sein Aeusserliches fiel in die Sinne. Man mußte ein Zutrauen zu ihm fassen.

So wurde dann seine Hütte eine Pflanzschul des Christenthums. Nikolaus fieng an den Unwissenden die Wege des Herrn zu zeigen. Er erklärete ihnen das Ziel, wegen dem sie auf Erden wären: wie auch die Mittel, die zu ihm hin „ und die Hindernüsse, die von ihm abführeten. Er machete sie die Sünde, und ihre Folgen kennen. Er ertheilete heilsame Räthe, und setzete diesen dringende

Ermahnungen bey. Er lehrete, wie unverbrüchlich man sich an die Lehren, und Satzungen der Kirche zu halten hätte: wie ehrerbietig man das Wort des Herrn hören: wie erbaulich man sich beym Gottesdienst einfinden sollte. Er hielt alle zur Reinigkeit des Gewissens, zum öftern Gebrauch der Beichte, zum Gebeth, und zur Betrachtung der Beyspiele, und des Leidens Jesu Christi, zur Dankbarkeit für die himmlischen Wohlthaten, zur Geduld, und Ergebenheit in göttlichen Willen, zur Verachtung des Zeitlichen, zum Verlangen nach dem Himmel, und zu den Anstalten für eine glückliche Sterbstunde an.

Bald that er an jeden Stand jene Erinnerungen, die ihn insbesonder angehen. Er sagete, wie sich die Kinder, die Dienstbothen, die Eheleüte, die Soldaten, die Aeltern, die Unterthanen, die Beamten, und Oberkeiten zu betragen hätten. Er empfahl diesen den Gehorsam, diesen die Eintracht, diesen die Mäßigung, diesen die Wachsamkeit, diesen die Treüe, diesen die Gerechtigkeit, und gute Beyspiele. Seine Lebensbeschreiber, beson-

ders Sebastian Bündtner, der einer der ersten war, haben solche besondere Lehren sorgfältig gesammelt, ausführlich beschrieben, nachdrücklich empfohlen.

Es ist auch nicht zu sagen, was Worte, die mit Tugenden, mit Wundern, mit prophetischem Geist begleitet waren, nach und nach für Nutzen geschaffet. Nein, es blieb nicht bey leerer Bewunderung. Er erhielt nicht nur Beyfall; er machete Eindruck, er drang ins Herz, er zog ernsthafte Bekehrungen nach sich. Die Leüte erwacheten von ihrem Schlummer: sie giengen in sich. Sie bekamen einen Schauer ab dem Laster, sie brachten würdige Früchte der Busse, welche der Selige mit seinem runzlichten Gesichte, mit seinem ausgemergelten Leib, mit seiner groben Kleidung, mit seinem unbedeckten Haupt, mit seinen blossen schrundichten Füssen nachdrücklicher denn alle Redner gepredi-get hat. Mit einem Worte, es gieng Niemand von ihm, ohne erbauet, bekehret, gebessert zu werden. Man fieng überall an auf sein Heil zu denken, fürs thätige Christenthum

zu eifern, die Aergerniſſe zu heben, die Standespflichten, und Berufsgeſchäffte in Gang zu bringen.

So iſt Nikolaus unſerm Verderben bevorgekommen: ſo hat er den Muthwillen verſcheüet, die alte Redlichkeit zurückgeführet, einen Luſt zum Bethen gepflanzet, das Evangelium wieder gelten gemachet: und was hundert andere mit allem Anſehen, und Eifer nie durchgeſetzt hätten, allein zu Stand gebracht.

Das XIV. Kapitel.

Seine beſondere Ermahnungen an die Häupter der Eidgenoſſen.

Wenn aber die Häupter dieſer Freyſtaaten, wie öfter geſchah, zu ihm kamen, nahm er allemal eine ungemeine Freyheit an. Er erinnerte ſie nachdrücklich ihrer Pflichten, er

zeigete, daß nicht nur das zeitliche Wohlseyn, sondern auch das ewige Heil ihrer Unterthanen grossen Theils von ihnen abhange. Er ertheilte ihnen die nützlichsten Räthe. Er sprach: Hütet euch doch, ihr Eidgenossen, hütet euch vor Zwietracht. Gebet keiner Mißgunst, und keinen Erbitterungen Platz. Verbannet alle Parteylichkeiten, und alle Eifersucht als die Pest eürer Staate. Suchet doch nie eüre Gränzen zu erweitern, und neüe Eroberungen zu machen. So werdet ihr die Freyheit, die euch so viel Blut gekostet, viel ruhiger, und sicherer erhalten. Mischet euch in keine fremde Händel: beladet euch mit keinen auswärtigen Geschäfften: lasset euch in keine besondere Bündnisse ein. Habet Acht, daß euch das Gold nicht verblende. Nehmet keine Geschenke, und Leibrenten an; diese müsset ihr aufs äusserste verabscheüen; damit es nicht das Ansehen gewinne, daß ihr das Vaterland verkaufen, oder unter dem Vorwand des gemeinen Beßten nur eüer eigen Interesse suchen wollet. Nehmet keine Missethäter, und anderswo Vertriebene * in eüer Land auf. Wenns nicht grosse Noth

* Banditen.

ist, enthaltet euch von Krieg, und allen Feindseligkeiten. Greifet man euch an, so wehret euch, steht mannlich fürs Vaterland, und verfechtet tapfer euere Freyheit. Habet ihr das gethan, gehet doch nicht weiter. Aber vor allem fürchtet Gott! habet ihn und seine Gebothe immer vor Augen. Ehret die Priester. Habet Acht auf ihre Ermahnungen, wenn sie auch nicht von guter Aufführung sind, und selbst nicht thun, was sie andern predigen. Oder was liegt euch daran, ob die Wasserquellen durch bleyerne, oder kupferne, durch silberne, oder güldene Kanäle euch zufliessen? So ists mit den Gaben, und Gnaden des Himmels, die uns sowohl durch würdige, als unwürdige Geistliche vom Himmel zukommen; wenn nur wir dieselben auffassen, und ihnen in unser Herz Zugang gestatten. Man sehe hierüber den von Gundelfingen, den Salat, den Bündtner, den Hafner, den zu Sarnen im Jahr 1591. gemachten Proceß. Gleichwie nun jene recht daran sind, welche derley Erinnerungen sich gesagt seyn lassen, so würden andere sich gröblich vergehen, wenn sie daraus Anlaß nähmen, dieselben auf besondere Angelegenheiten anzuwenden, Auslegungen darüber

zu machen, und jenen Maasregeln zu geben, von denen sie dieselbe anzunehmen haben. Das wäre ein Misbrauch, der viel Unheil stiftete, und an dem der Selige wenig Gefallen hätte.

Das XV. Kapitel.

Das Betragen Nikolai gegen die Geistlichkeit.

Weil ich eben gemeldet, wie sich Nikolaus gegen verschiedene Stände, und besonders gegen die Oberkeiten betragen hat, will ich auch kürzlich anführen, wie er die Priester zu behandeln pflegte.

Wir haben schon in mehrern Kapiteln sowohl dieses, als des I. Theils ersehen, daß Nikolaus mit diesen sehr viel Gemeinschaft hatte; als mit Oswald Isner, Pfarrherrn zu Kerns, Heinrich Im Grund, Pfarrherrn zu Stans, Johann Burkard von Lenzingen, Pfarrherrn zu Sachseln, Peter Bachthaler,

Kaplan im Ranft. Die brauchete er nicht nur als Freünde, sondern verehrete sie als seine Väter. Er erholete sich bey ihnen Raths, er folgete ihnen pünktlich, er schüttete vor ihnen sein ganzes Herz aus, vertrauete ihnen auf ihr Begehren so gar jenes, welches sonst seine Demuth aufs sorgfältigste zu verbergen wußte. Wie er von der Geistlichkeit überhaupt gedacht, haben wir in den zwey letzten Kapiteln vernommen: und klar gesehen, daß er nicht nur für seine Person ihnen Ehre bewies, sondern auch alle, die zu ihm kamen, ermahnet hat, daß sie ein gleiches thäten, und sich so gar von ihren Fehltritten nicht abhalten liessen, dieselben für ihre Wohlthäter, und Werkzeüge der göttlichen Gnade anzusehen.

Es kam einst ein Priester aus dem Predigerorden zu ihm: und diesem bekannte er mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit: Ich habe die Priester Jesu Christi allezeit mehr geliebet, denn andere Menschen. Ich habe sie auch aufrichtig, und recht von Herzen in Ehren gehalten. Wo ich einen Priester sah, glaubete ich einen Engel des Herrn zu sehen:

und ich bin beglaubt, daß ich durch dieß Betragen jene Andacht zum hochheiligsten Altarsgeheimniß von Gott erhalten, die mir itzt immer so viel Trost, und Nutzen bringt. Diese kleine Begebenheit ist im mehrgedachten Kirchenbuch zu Sachseln vom Jahr 1488. aufgezeichnet: und dorfte hier keineswegs weggelassen werden.

Das XVI. Kapitel.

Die Dankbarkeit Nikolai für die himmlischen Wohlthaten.

Obwohl wir schon im vorigen zu Genügen gehöret, daß der gröste Theil seines Lebens im Lob Gottes bestanden: und er dessen Gnaden (was die beste Danksagung ist) immer aus allen Kräften mitgewirket; verdienet doch sein erkanntliches Gemüth besonders angerühmt, und Jedermann zum Beyspiel dargestellt zu werden.

Niko-

Nikolaus hatte sich zum Gesetz gemachet, Gott täglich zwar für alle, aber besonders für diese drey Wohlthaten Dank abzustatten. Erstens, daß er ihm die Gnade erwiesen, und die Sachen so eingeleitet hat, daß er bey seiner Gemahlin, und seinen Kindern keinen grossen Widerstand gefunden, als er auf so viele Eingebungen des Himmels entschlossen war, sich aller zeitlichen Geschäffte zu entschlagen, ganz einsam zu leben, und nur dem Herrn allein zu dienen. Zweytens, daß er aus ganz besonderer Gunst niemals versuchet worden, zu den Seinigen zurückzukehren; ja in seinem Herzen nicht nur keine Begierd, sondern nicht einmal ein Gedanken aufgestiegen ist, von seinem Entschluß wieder abzustehen. Drittens, daß er durch ein immerwährendes Wunder ohne alle Nahrung frisch, und gesund erhalten würde; nach welchem er, wie wir schon vernommen, von Kindheit an das eifrigste Verlangen gespüret hätte; um von allen Hindernissen des göttlichen Diensts desto weiter entfernt zu seyn, und dem höchsten Gut gänzlich nachzuhangen.

Doch hielt er ellemal jenes für die Hauptsache, ja für die Quelle der übrigen Gnaden, daß er sich von seiner Frau, und seinen Kindern habe losreissen: und so völlig frey der Wildniß zueilen können. Diese Wohlthat schätzete er so hoch, daß er sie jener, welche ihn aller leiblichen Nothdurft enthoben hat, weit vorzuziehen pflegte.

Diese tägliche, diese unausgesetzte Dankbarkeit muß dem Herrn ungemein gefallen, und dessen Freygebigkeit gegen einen solchen Diener immer vermehret haben. Denn, wie der heilige Johannes Chrysostomus in seiner 52ten Homilie über das Buch der Schöpfung anmerket, trägt Gott an keinem Geschöpfe mehr Belieben, als an jenem, das erkenntlich ist, und ihm immer danket. Denn da er uns allen täglich so gar viel Gutes erweise, auch wenn wirs nicht einmal begehren, und in Acht nehmen, verlanget er doch nichts dafür, als die Danksagung; die ihn antreibe, uns als solchen, die es verdienen, noch grössere Wohlthaten zu erweisen.

Im Gegentheil, schreibt der heilige Bernardus *, ist nichts, das uns im Fortgang der Tugend mehr hindert, als unsre Undankbarkeit; weil der Wohlthäter, welcher sieht, daß seine Gnaden so übel angelegt sind, sich in Zukunft vor den Undankbaren in Acht nimmt; damit ihm nicht desto mehr verloren gehe, je mehr er diesen ertheilen würde. Und wiederum an einem andern Orte **: Der Zufluß der Gnaden höret auf, wo er keinen Ausfluß findet: und der Undankbare bekömmt nicht nur nichts neues, sondern es muß ihm auch jenes, was er schon erhalten hat, zum Werkzeug des Verderbens werden.

---

* Sermone 27. de Diversis, contra pessimum vitium Ingratitudinis.

** Sermone I. in Quadragesima.

Das XVII. Kapitel.

Die verwunderliche Geduld, und Standhaftigkeit bey so vielen Anfällen der Hölle.

Ich habe bereits im XI. Kapitel des I. item im IV. VI. und X. Kapitel des II. Theils zu verstehen gegeben, der Selige habe auch in der Einsamkeit von der Hölle vieles zu leiden gehabt; hier will ich ausführlicher davon reden.

Der Ungenannte über das Interessanteste der Schweiz machet sich in gedachtem Abschnitt über den Gegenstand ziemlich lustig: und saget: In dieser seiner Zelle sollen ihm die bösen Geister viel zu schaffen gemacht haben. Dagegen waffnete er sich, wie es dann auch billig ist, mit der Furcht Gottes: aß, und trank wenig: und davon ward er so mager, daß die bösen Geister endlich von ihm wichen. Lauter Spöttereyen, und schalkhafte Verdre-

hungen, aus denen man sich bey dem heütigen Modeglauben noch gar ein Verdienst machet! Meine Antwort ist diese. Es wäre freylich gut, wenn wir des Teüfels ganz los wären; aber nur mit dem Leügnen kann das nicht geschehen. Leüte, wie dieser Verfasser, glauben darum an keinen, weil sie keinen spüren: und sie spüren keinen, weil er bey denen überflüßig ist, welche sein Amt selbst vertreten. Die Kirchenväter sagen ausdrücklich, der Teüfel habe nicht Ursache einen jeden zu beunruhigen; er mache sich nur an jene, die tapfer streiten, und ihm im Wege stehen. So hat ers wirklich mit den heiligen Einstedlern Paulus, Antonius, Hilarion, Makarius, Pakomius ꝛc. ꝛc. gemachet. Sie thaten dem Himmelreich Gewalt an: sie hatten sich eben durch ihre Einsamkeit, und Abtödtung von andern Versuchungen schon befreyet. Er wollte dann den Abgang der Welt, und des Fleisches ersetzen, und ihnen seiner Seits desto mehr zu schaffen geben. Ja gewiß, die Einöde war allemal der Kampfplatz, wo die reinern Seelen mit den Ungeheüren, welche die Hölle gegen sie ausgerüstet, sich herumschla-

gen, und durch die Proben ihrer Geduld, und Standhaftigkeit den Engeln zum Schauspiel werden mußten. Sie hatten auch ein vollkommenes Muster, an das sie sich halten konnten: ich meyne den Erlöser, der sich gerade zur Zeit, da er einsam war, und in der Wildniß wohnte, vom Satan auf noch wunderlichere Arten versuchen ließ. Will der Mann auch über diesen spotten? Aber fort mit Nebendingen! wie der Selige sich in seinem Leben nie an den Teufel gekehret, so wollen wir uns in Erzehlung desselben von jenen, denen der Teufel die Feder führet, nicht irre machen lassen.

Nikolaus ward dann heftig, oft, und, wie er selbst bekannte, täglich versuchet, weil seine Gaben allen Neid des Satans erregeten. Warum ließ ihm aber Gott so viel Macht? Weil der Selige sonst keinen Widersächer hatte: und bey so hohen Offenbarungen, und Vorzügen in der Demuth mußte erhalten werden. Ich finde, daß, wenn er ganz im Gebeth vertieft war, der Versucher sich in allerhand unerwarteten, oder schreckbaren Gestalten se-

hen ließ: daß er im Thal ein so entsetzliches Getös, und Krachen erweckete, als wenn das Gebürg aneinander stiesse: daß er auf seine Hütte, und Kapelle stürmete: sie mit ganzem Gewalt gleich dem Erdbeben erschütterte, und ihnen Stösse gab, die sie zerschmettern möchten. Der Mann Gottes bethete, als wenn ihn das alles nichts angieng; und war nicht einmal zu vermögen, daß er nur auf einen Augenblick zum Fenster gieng, oder vom Boden aufstuhnd.

Auf so heftige Anfälle wandte sich der Teufel zu seinen gewöhnlichen Künsten, und suchete ihm unter dem Schein des Guten einen Streich beyzubringen. Als er einst mit dem Rosenkranz am Wasser auf- und abgieng, stuhnd ein Kaufmann vor ihm, der ihn sprechen wollte. Nikolaus bemerkete an ihm nichts besonderes, als daß ein grosser Geldbeütel an seinem Gürtel herunterhieng. Nach dem ersten Komplimente sprach der Fremdling: Wie kann auch ein Mann wie du in der Wildniß leben? Hätte dich Gott zu diesem Leben berufen, würde er dir nicht so viel

Verstand, und Weisheit gegeben haben. Du vergräbst bey den wilden Thieren, was du dem Trost, und Nutzen der Gemeinde schuldig bist. Deine gänzliche Absönderung, sollte sie dir noch so gut zu statten kommen, gereichet zum Schaden des Nebenmenschen: und wie kanst du diesen beherzigen, ohne auf die Verantwortung zu verfallen, welche er nothwendig nach sich zieht? Nikolaus, welcher den Vogel am Gesang erkannte, sprach spottweis zu ihm: Wie lange bist schon hier, daß du ein so trefflicher Rathgeber bist? Hättest du lieber dir selbst gerathen, würdest du den Himmel nie mit der Hölle vertauschet haben, und den einzigen Trost in dem suchen, wenn du auch andere kanst unglücklich machen. Hier fand der Kaufmann nichts einzuwenden: und weil er sah, daß seine Gegenwart zu nichts mehr taugete, begab er sich weiter.

Ein andersmal, als er eben in der Klause seiner Betrachtung oblag, vernahm er eine Stimme, die ihn beym Namen nannte, und heraus kommen hieß. Nikolaus, der vielen Besuche gewohnt, hatte keinen Verdacht,

und öffnete sein Fenster. Da saß ein Edelmann auf einem stolzen Pferd, in prächtiger Kleidung, die voll Gold, und Silber war; und redete ihn also an: Ich habe so vieles von dir sagen gehöret, daß ich mich den Umweg nicht reüen ließ, um dich in Person sprechen zu können. Alles gefällt mir an deinem Leben, als daß es etwas gar besonderes hat. Man saget mir, du hättest keine Studien: und eben das machet mich zweifeln, ob du den Teüfel ganz kennest: und dich nicht unter dem Schein des Guten verführen lassest. Deine Strengheiten sind zu groß: und wenn du sie auch in Zukunft noch aushalten kanst, das ich nicht glaube, können sie dich leicht von der Demuth abführen, und dich verleiten, daß du dich über andere, so ihnen nicht gewachsen sind, unvermerkt erhebest. Wo sie dir dann mehr schaden, als nützen würden. Die gebahnte Strasse ist allemal die sicherste gewesen: und viele, welche sie verlassen haben, sind irr gegangen, und anstatt der Heiligen, Sönderlinge geworden. Diese Reden hatten das Herz des guten Mannes ganz getroffen, und so tief verwundet, daß er, um nicht ungeduldig zu werden, sogleich Gott und seine Mutter an-

gerufen: auch ohne ein Wort darauf zu versetzen, das Fenster geschlossen, und in der Betrachtung fortgefahren.

Die ärgsten Anfälle waren jene, wenn der Feind gleichsam bewaffnet, und geradezu in die Hütte trat. Denn da stieß er ihn unbarmherzig hin und wieder: versetzete ihm nicht nur viele, sondern auch harte Schläge, schleifte ihn am Boden, riß ihm bald den Bart, bald die Haare aus: und stieg in seiner Wuth, wie jener in seiner Geduld gestiegen war. Aber ebendarum siegete der allemal, welcher gleich dem Job seinen Herrn lobete, und bey so schauer- als schmerzvollen Auftritten sich immer herrlichere Kronen erwarb.

Das XVIII. Kapitel.

Der prophetische Geist des seligen Manns.

Unter diesem verstehe ich alle Kenntnisse verborgener Dinge, die der Mensch nur von Gott haben kann; sie mögen das künftige, weit entfernte, oder ganz geheim gehaltene betreffen.

Von allen diesen Gattungen haben wir viele rechtliche Zeügnisse.

Einst kam ein Mann zu ihm, der sich sehr christlich bezeigete; aber jenes, was er zuerst hätte eröffnen sollen, ganz verdecken wollte. Nikolaus nimmt ihn bey der Hand, führet ihn an die Melcha, und saget: da will ich dir zeigen, welche Peinen auf die Ehebrecher warten. Und in der That unterhielt er ihn mit einem Schauspiel von zwey glüenden Gespenstern, ab denen dem Sünder die Haare gen Berg stuhnden: und die ihn zur ernstlichen dauerhaften Bekehrung vermochten.

Als er einst mit dem benachbarten Einsiedler, seinem Freunde, unter freyem Himmel sich unterredete, kam von weitem ein Knab mit drey Butterstöcken, die seine Aeltern für die Kirche verlobet hatten. Da erhub er die Hand, und machete viele Kreüzzeichen gegen diesen. Der Knab hatte dieß nicht ohne Verwunderung von fern ersehen. Nikolaus gieng fort; der Knab aber sprach zum andern Einsiedler: Warum hat doch Bruder Klaus so viel Kreüze auf mich gemachet? Der Einsiedler gab zur Antwort: Weil er dich von einer Schaar Teüfel umgeben sah, die dir riethen, den Butter für dich zu behalten. Wirklich, sprach der Knab, wunderte mich, warum ich auf einmal so heftig angefochten war das Opfer zu entwenden.

Zu Kerns war eine Frau, die ihrem Mann eine verbothene Gemeinschaft mit ihrer Nachbarin zumuthete. Der Teüfel stärkte sie im Verdacht, und ließ ihr bey Tag und Nacht keine Ruhe. Sie gieng einst in die nächste Wiese, und vermeynte wirklich zu sehen, wie ihr Mann mit gedachtem Weib in ein dickes

Gesträuch hineinschlof. Voll Wuth läuft sie dem Ort zu, und will mit ihrem Messer die Ehebrecherin von der Seite schaffen. Das war aber lauter Betrug vom bösen Feind; denn als sie dorthin kam, war Niemand zugegen. Sie läuft zurück, sie suchet das Weib in ihrem Hause: sie findet sie auf einem Schemel sitzen, und ihr Kind säugen. Dem ungeacht ward ihr die Eifersucht nicht benommen. Sie wurde wie verwirrt, wußte ihr nimmer zu helfen, und plagte sich so lange mit ihren Gedanken, bis ihr beyfiel, sich beym Seligen Raths zu erholen. Als sie in Ranft kam, war wirklich viel Volk bey ihm: und da sie keine Hoffnung sah denselben in geheim zu sprechen, gieng sie nach langem Warten in die Kapelle, um wenigst ihr Gebeth zu verrichten. Da kamen ihre argwöhnischen Gedanken aufs neüe, und setzeten ihr recht heftig zu. Auf einmal geht geht auch Nikolaus in die Kapelle, und spricht vor allen, die dort waren: Es ist eine Frau unter eüch, die auf ihren Mann, und eine andere Person einen Verdacht hat. Der ist ohne Grund: und sie mag deßhalben ganz ruhig

nach Hause kehren. Andere verwunderten sich über die Worte; aber jene, welche sie angiengen, dankete Gott von ganzem Herzen, und ward ihrer Schwermuth auf einmal los.

Ein junger Stutzer, welchen den Vorwitz in Ranft getragen, und der auf eine neue ausländische Mode gekleidet war, fragte Nikolaum: Wie ihm dieser Aufzug gefalle? Der gab ihm zur Antwort: keine bessere Zierde als ein gut Gewissen! und dieß wurde bey dir viel besser stehen, wenn du diese Eitelkeiten fahren liessest, und dich an die Einfalt unsrer Landestracht halten wolltest.

Ein Metzger von Kostanz, der sein Gut durchgejaget, kam nach Sachseln, um zu sehen, ob auch wahr wäre, daß Nikolaus in die Herzen sehe. Er umgürtet sich dann mit einem Geldriemen, umhänget sich überall mit Stricken, damit der Selige glauben sollte, er sey ein reicher Mann, der eine ganze Heerde Vieh aus Unterwalden treiben wollte. Allein dieser sprach: Armer Tropf! soll man dich für reich halten? Hast du doch keinen Heller in deinem Riemen.

Ueberhaupt kannte Nikolaus den Zustand der meisten, welche zu ihm kamen. Er sah ihnen ins Herz, bevor sie zugegen waren: welches schon aus diesem erhellet, daß er viele nie vor sich ließ. Und das waren alle die, von denen er wußte, daß sie nur aus Vorwitz, oder andern solchen Absichten sich einfänden.

Von den Heimlichkeiten der Herzen komme ich zur Wissenschaft jener Sachen, die sich von fern zugetragen hatten.

Peter von Flüe, der Bruder des Seligen, ein sehr frommer Mann, wohnete einst in der Kirche des heiligen Nikolaus der Messe bey. Da sah er aus dem Pflaster derselben einen schönen Baum hervorwachsen, dessen Aeste, und Blüthe sich über alle Anwesende verbreiteten. Die Blüthe fiel über ihre Häupter; mit diesem Unterscheid, daß sie auf einigen sogleich verwelkete, auf andern ganz frisch verblieb. Peter voll Verwunderung kehrte beym Hingehen mit einem Gespanen bey Nikolaus ein; um diesem das Gesicht zu erzehlen, und seine Meynung darüber zu vernehmen. Ni-

Kolaus gab genugsam zu verstehen, daß er schon darum gewußt: und sagte ohne weiters: Der Baum, den du sahest, bedeütet die Freygebigkeit Gottes gegen alle die, welche der Messe beywohnen. Jene, auf deren Häuptern die Blüthe verwelkete, sind die, so entweder ohne Andacht, oder Reüe über ihre Sünden zugegen sind; die übrigen, bey denen sie frisch verblieb, sind alle, die andächtig, und bereüet dabey erscheinen. Sie tragen einen grossen geistlichen Nutzen, die andern aber nur desto mehr Strafe davon.

Noch seltsamer ist, was sich mit einem deütschen Studenten, der zu Paris mit dem Sohn Nikolai auf der hohen Schule studiret hatte, und nach Hause reisete, zugetragen. Der Sohn Nikolai hatte ihm einen Brief an den Vater mitgegeben; der auch versprochen diesen ihm eigenhändig zu überbringen. In Burgund verlor er den Brief; und stuhnd nun lange an, ob er sich ohne diesen beym Mann Gottes einfinden wollte. Dennoch, weil er viel von dessen Heiligkeit gehöret, entschloß er sich wenigst eine mündliche Nachricht von seinem Gespanen zu bringen. Als er nach

Sachseln

Sachseln gekommen, und nimmer weit von der Hütte im Ranft entfernet war, kömmt ihm Nikolaus entgegen, hat den verlornen Brief in der Hand, grüsset den Studenten, und fraget gar freündlich: ob er noch einen andern als diesen Brief an ihn hätte? Ab welchem der Jüngling ganz erstaunet, sich mit ihm unterredet, und wegen seinem gehaltenen Versprechen eine ungemeine Freüde bezeiget hat.

Nun will ich auch von Erkanntnuß künftiger Dinge reden.

Ein wackerer ehrlicher Landmann von Kerns kam mit seinem zehnjährigen Söhnlein zum Seligen in die Zelle. Sie hatten schon einige Stunden von geistlichen Dingen gesprochen; das Kind, dem die Zeit lang ward, hieng sich an Vater, und bath ihn, er möchte den Rückweg nehmen. Nikolaus legete dem Knaben die rechte Hand auf den Kopf, und sprach gar freündlich zu ihm: Mein Kind! laß dir die Furcht Gottes, und den Gehorsam gegen die Aeltern empfohlen seyn. Denn der Herr wird dich zu einem sehr ho-

hen Alter gelangen lassen. Wie der Selige gesagt, so ists auch geschehen; denn er lebete über neünzig Jahre. Sein Name ist Anton Renker.

Eine Frau von Stand hatte ihre Sohnsfrau mitgenommen, und zum Seligen in Ranft geführet. Diese war gar zu köstlich gekleidet. Darum sah sie Nikolaus ernsthaft an: und sagte die fürchterlichen Worte zu ihr: Bedienest du dich solcher Kleider zur Hoffart, so sollst wissen, wenn du schon im Himmel wärest, würdest du wieder daraus verstossen werden. Solltest du auch die Kinder, deren du viele bekommen wirst, auf diese Art zur Ueppigkeit gewöhnen, wirst du nie vors Angesicht Gottes kommen. Darauf setzete er noch dieses bey: Deine Kinder werden dir viel zu schaffen geben: und wenns sich einst ereignet, daß du Frieden unter ihnen zu schaffen so gar ein feürig Scheit ergreifen mußt, wirst du erst recht meiner Worte gedenken. Alles gieng in Erfüllung. Denn sie hat eilf Kinder gebohren: und als sie einst mit dem jüngsten am Feüer saß, und die übrigen durch ihr Gezänk sie aufbrachten,

griff sie im Zorn nach einem Scheit, das dort brannte, und trieb sie auseinander. So aber mußten ihr die Ermahnungen Nikolai ohne Zweifel sehr lebhaft zu Sinn kommen.

Die leidige Pest hatte auch in Unterwalden eingerissen, und einer der vornehmsten Herren, der Landammann Henzli, der seine zween Söhne zu zärtlich liebete, hatte sie, damit sie nicht vom Uebel ergriffen würden, auſſer Lands geschicket. Bald darauf erzehlete er das Nikolao, der ihn traurig ansah, und hieß Acht haben, daß seine Söhne vielmehr der Hölle, als der Pest entrännen. Schauervolle Sache! Nach einiger Zeit, als sie gesund zurückgekehret, ist einer zu Sarnen von seinem Kameraden erstochen worden; den andern hat ein unbändig Pferd abgeworfen, und an einen Baum geschmissen, wo er gar sein Genick gebrochen hat.

Ein frommer Pilgrim, der aber nirgends genennet wird, kam zum Seligen in die Zelle: und hielt mit ihm ein langes geistliches Gespräch. Er brach unter andern auch in

die Worte aus: Wie selig, und überselig bist du, o Vater! Nikolaus, um dieß Lob von sich zu schieben, und die Rede auf was anderes einzuleiten, fiel darein, und sprach: Gott allein kann selig sprechen. Es wird aber eine Zeit kommen, wo man einen neuen Glauben wird einführen; und wer diesem wie Mauer und Felsen wird entgegen stehen, ja den kann man selig sprechen. Diese merkwürdigen Worte sind aus einer sehr alten Handschrift in den Seligsprechungs-Proceß vom Jahr 1591. eingerücket worden.

Wir werden aber unten über eben den Punkt noch wichtigere Stellen vernehmen, wenn wir von des Seligen Liebe zum Vaterland, und seinem Eifer für die katholiche Religion zu sprechen kommen.

Von andern Vorhersagungen, denn es giebt deren noch mehrere, welche gewisse Oerter, Stände, und Personen betreffen, kann ich um so weniger Meldung thun, weil selbst die frühern Lebensbeschreiber ihre Ursachen hatten, dieselben mit Fleiß zu umgehen. Doch

kann ich zuverläßig versichern, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, auch hinter diese zu kommen: und im Fall mir welche mitgetheilt würden, weil sich itzt die Umstände mögen geändert haben, werde ich keinen Anstand nehmen, sie diesen hier angesetzten in einem Nachtrag beyzufügen.

Das XIX. Kapitel.

Die Liebe Nikolai zu seinem Vaterland; und die Zwistigkeiten, die er unter den Eidgenossen beygeleget.

Die heftigen Anfälle Karls des Kühnen, Herzogs in Burgund, nöthigten unsre Vorältern aus ihrer Vertheidigung ohne alle Rücksicht auf die kleinern, oder grössern Staaten eine so gemeinschaftliche Sache zu machen, daß ein jeder alle Privatabsichten hintansetzete, und seinen ganzen Kräften aufboth. Dem ungeacht, als sie durch Gottes Hülf jene

erstaunlichen Siege davon getragen, die Jedermann bekannt sind, ward die Beüte streitig. Die verschiedenen Staatsverfassungen schienen keine Gleichheit im Theilen zuzulassen: und die nähere Verbindung der Städte mit Freyburg und Solothurn, welche ebenfalls ausgezogen waren, wurde den demokratischen Ständen gar verdächtig. Man hielt darüber öftere Zusammenkünfte; aber vergeblich.

Man kann sich leicht vorstellen, wie tief dem seligen Mann diese Mishelligkeiten zu Herzen drangen. Er übersah mit jedem Blicke alle schrecklichen Folgen, welche sie nach sich ziehen mußten. Er gab sich dann, wie Peter Etterlin, Gerichtschreiber zu Luzern, der sein Zeitgenoß war, und ihn gar wohl kannte *, ausdrücklich meldet, recht grosse Mühe, die Sachen dahin zu leiten, daß die Stände eine neüe Tagsatzung zu Stans

---

* Man führet ihn auch darum mit Vorzug an, weil er eben in den burgundischen Kriegen ein tapferer Hauptmann war.

ausschrieben. Er verlangte auch, daß Freyburg, und Solothurn sich dabey einfänden, mit der tröstlichen Versicherung, er hoffe, man werde dort mit Gottes Hülf noch Mittel und Wege finden, durch welche die Gemüther besänftiget, und die vorige Eintracht hergestellt werde. Die Stände haben den Vorschlag ohne Ausnahme genehm gehalten: und über so guten Gesinnungen nicht nur viele Freude, sondern auch die Hoffnung geäussert, eine Tagsatzung, die selbst derjenige eingerathen, dessen Gebethe Jedermann die drey erhaltenen Siege zuschrieb, werde keinen andern, als glücklichen Ausgang nehmen. Sie trafen dann in Mitte des Christmonats zu Stans ein: versammelten sich im dortigen Rathhause, blieben mehrere Tage beysammen; aber mit keinem andern Erfolge, als daß die Erbitterung noch höher stieg: und es wirklich an dem war, daß die noch blutigen Schwerter, mit denen man vom erlegten Feind zurück kam, gegeneinander selbst gekehret würden. Eine betrübte, und weit schlimmere Lage, als in der man vor dem Krieg gewesen! Da nun ein jeder auf seinem Satz

beharrete: da man keinen Vorstellungen mehr Gehör gab: da weder die augenscheinliche Gefahr, noch der Zerfall des gesammten Körpers die aufgebrachten Gemüther einhalten konnte, kurz, da es aufs äusserste gekommen war, eilet der so kluge, als fromme Pfarrer von Stans, Heinrich Im Grund, ein Luzerner, nach dem Ranft, berichtet Nikolaum von dieser Gährung, und beschwöret ihn durch die Liebe zum Vaterland, er wolle doch, als dessen letzte Zuflucht, ihm zu Hülf eilen, die erbitterten Parteyen besänftigen, und Frieden stiften! Der Selige that, was seine Vorfahren, die heiligen Einsiedler, bey öffentlichen, und allgemeinen Gefahren öfter gethan hatten. Er entschloß sich alles zu unternehmen, um sein Volk zu retten, und so viel Unheil abzuwenden. Er heißt dann Im Grunden schleünig zurückkehren, und den Ständen, bevor sie auseinander giengen, seine Ankunft verdeüten. Kaum war dieser weg, folget Nikolaus voll Munterkeit nach, und läuft im Winter vierthalb Stunden weit über die Berge zu den Gesandten. Diese hatten auf den Bericht des Pfarrers sich wieder

versammelt, und erwarteten jene Vorschläge, die ihnen der Mann Gottes thun würde, mit einer allgemeinen Ehrfurcht.

Als er beym Rathhaus angelanget, und zu ihnen hineingetreten, ward alles still. Der Aufzug, das Aussehen, aber vorzüglich der Schimmer seines Angesichts, der etwas himmlisches verrieth, machete alle aufstehen, und ihm entgegen gehen. Da fieng er sittsam also zu reden an.

Liebe Herren! Ich hätte geglaubt, ihr würdet den Wohlthaten des Himmels mit mehrerm Dank entsprechen. Gott hat euch fürs Vaterland so herrliche Siege geschenkt; itzt wollet ihr durch Zwietracht wieder alles verderben. Die enge Verbindung, die euch alle für einen Mann stehen, auch Gut, und Blut opfern machte, die hat mit Beystand Gottes den Feind geschlagen. Was nützet euch, daß dieser überwunden ist, wenn ihr euch vom Eigennutz überwinden läßt? Ihr seyd ja nicht wegen der Beute ausgezogen; wie soll euch dann diese entzweyen: und wie könnet ihr wegen einer Handvoll Koth so

viel Unheil anrichten? Alle Orte haben sich als Helden gezeiget; so theilet die Beute nach den Orten.

Auf dieses wandte er sich zu den Landbothen der demokratischen Stände, und sprach: Was könnet ihr für Bedenken tragen, Freyburg, und Solothurn in Bund aufzunehmen? Liebe Eidgenossen! weil ich gewiß weiß, daß dieses der Willen Gottes ist, will ich euch nicht nur dazu ermahnet, sondern auch dafür gebethen haben. Es soll eine Zeit kommen, da ihr des Beystands der zwo Städte werdet nöthig haben. So sind nun zehn Orte; mit diesen seyd zufrieden, und nehmet in Zukunft keine andere an.

Es ist kaum zu sagen, wie sich die wallenden Gemüther auf diese Rede geleget haben. Der Groll verschwand, und das Mistrauen ward in lauter Freundschaft verkehret: Man eilete einander in die Aerme: und rief von allen Seiten: Es bleibt bey dem, wie es der Diener Gottes haben will.

V. Benno setzet aus einem Schreiben des Sohns vom damaligen Stadtschreiber Schilling zu Luzern noch folgende Umstände bey.

1. Herr Kilchherr Heini am Grund * sey in der Nacht aufgestanden, und habe sich schnell zu Bruder Clausen verfüget.

2. Nach dem Mittagessen hätten alle scheiden wollen: und Niemand habe sich mehr wessen andern, als des Kriegs versehen.

3. Da sie eben abziehen, und heimfahren wollten, sey Herr Heini vom Bruder Clausen laufen gekommen, daß er geschwitzet: sey darauf wiederum in den Quatieren herumgelaufen, habe die Gesandten mit weinenden Augen um Gottes, und Bruder Clausen willen gebethen, sich wieder zusammen zu verfügen, und dessen Rath zu vernehmen.

4. Nachdem die Sache in einer einzigen Stund so glücklich beygelegt worden, hätte

* Ist was Im Grund.

hätte man zum Zeichen der Freude aller Orten die Glocken zusammengeläutet.

5. Das alles sey geschehen an St. Thomas Abend im Jahre 1481. wo der Brief, den man das Verkömmniß zu Stans nennet, mit aller Orten Insiegel verwahret, und beschworen worden. So das Schreiben des jungen Schillings, welcher zugegen, und der Substitut seines gleichfalls dort anwesenden Herrn Vaters war.

Auf diesen Auftritt, der eine Art von Triumpf für den Seligen gewesen, kamen aus allen Kantonen Dankschreiben an ihn; in denen er als ein Retter der Freyheit, und der Vater ihrer Staaten gepriesen ward. Hugo setzet hinzu, es hätten vor einigen Jahren (hiemit ums Jahr 1630.) die Gesandten von Freyburg in einer Tagsatzung zu Luzern bezeüget, sie hätten in ihrem alten Protokoll gelesen, man hätte von ihrem Magistrat aus Nikolao zur Dankbarkeit 50. Dukaten gesendet; die er aber nicht angenommen.

Das XX. Kapitel.

Die Sorgfalt, welche Nikolaus für Aufrechthaltung unsers Glaubens geäussert hat.

Nachdem der Diener Gottes sein Geschäfft vollführet hat, nahm er auch Anlaß sich für unsern katholischen Glauben zu verwenden. Er machete sich dann an alle Gesandte: und gab ihnen, wie Wölflin, Salat, und andere dieser Zeit erzehlen, solche Ermahnungen, welche klar zeigen, daß er die ganze Glaubenstrennung, die nach etwa vierzig Jahren in der Schweiz erfolget ist, wie im Spiegel vorgesehen. Er sprach unter anderm:

Es wird leider, o liebe Herren! nicht lang anstehen, daß sich bey eüch eine grosse Verwirrung, und Zwietracht in Glaubenssachen erheben, auch dem Land grossen Schaden bringen wird. Aber, o meine lieben Söhne! lasset eüch doch bey diesen Neüerungen von keiner List hintergehen. Bleibet in eü-

rem wahren Glauben vereiniget, lasset euch nicht wie das Rohr von Winden hin, und her treiben. Weichet nie von den Fußstapfen unsrer frommen Aeltern. Was sie euch gelehret, das handhabet, schützet, und beförd. dert, ohne irre zu werden. Lasset euch durch keine falsche Propheten verführen, und steht auf guter Hut gegen so schreckliche, und gefährliche Anfechtungen. Er hieß sie auch Zucht und Ehrbarkeit zuerst in ihren Häusern, und dann im ganzen Land halten, das Volk von Muthwillen abziehen, es zur Häuslichkeit, und nützlichen Arbeiten bereden: Er empfahl ihnen die Gerechtigkeit, die Wittwen, und Wäisen: entzündete ihren Eifer wider öffentliche Aergernisse, stellete ihnen vor, daß wenn sie die Einigkeit im Geistlichen und Leiblichen beybehielten, sie nie würden zerstöret werden, und allen ihren Feinden gewachsen seyn.

Derley prophetische Zusprüche hatte Nikolaus schon mehrmal auch in der Wildniß gethan, wenn die Häupter der Eidgenossen ihn zu besuchen kamen: er hat sie hernach öfter wiederholet: und die Erhaltung der

katholischen Religion zum Hauptzweck seiner vielen Ermahnungen gemachet. *.

Man sieht aus allem diesem zu Genügen, der Selige, der seine Kirche, und sein Land ungemein liebte, habe seine Augenmerke nie allein auf die damaligen Zeiten gerichtet, sondern wegen den Aussichten in die späte Zukunft sich so wohl um uns, als um die Vorfahren angenommen. Seine wiederholten so patriotischen als christlichen Erinnerungen sind eine unsrer kostbarsten Hinterlagen, die wir gleich dem Augapfel sorgfältig bewahren müssen. Sie sind ein Zeügniß seines redlichen Eifers für unser zeitliches, und ewiges Wohl: eine Bestätigung unsres Glaubens:

---

* Ich lese, daß Nikolaus, wenn er von künftiger Trennung geredet, sich zuweilen vernehmen lassen, er hoffe auf die Gütigkeit Gottes, diese Neuerungen werden nicht viel länger denn ein Jahrhundert dauren. Das aber soll seine Weissagungen nicht entkräften. Er hat es aus Vermuthung hinzugesetzet: weil Gott von vielen künftigen Dingen die Hauptsache offenbaret, und die Umstände dennoch verborgen hält.

eine Handhabung der Gerechtigkeit, des Friedens, der Brüderliebe: ein Zaum der öffentlichen Sitten: ein Damm gegen alle Neüerungen, und verderbliche Moden: eine Grundfeste und Versicherung unsres alten, recht glücklichen, und noch niemals getrennten Bundes.

Im nächsten Jahr nach gedachtem Verkömmniß zu Stans, weil der Selige vom Kanton Bern ein gar verbindlich- und durch einen Expressen überbrachtes Schreiben erhalten, fand er für gut darauf Antwort zu geben: und diesen hohen Magistrat aufs neüe der Gefahr ihres Glaubens zu erinnern. Er ist geschrieben den 4. Christmonat vom Jahre 1482. und ich werde ihn an seinem Orte von Wort zu Wort hersetzen.

Ich glaube nicht, daß Jemand aus unsern Brüdern, den reformirten Eidgenossen, an diesen Warnungen des seligen Manns Zweifel trage. Er könnte es auch mit keiner Wahrscheinlichkeit thun; denn diese sind schon geschrieben, und gedruckt gewesen, bevor die

Tren-

Trennung ihren Anfang nahm: und da die Urheber derselben kaum gebohren waren. Zu dem haben die Abgesandten des Freystaats Bern bey einer allgemeinen Versammlung der Schweiz, als eine Meldung jenes Briefs gethan worden, mit vieler Aufrichtigkeit bekennet, das Original desselben liege noch wirklich in ihrem Archiv: und werde nicht anders denn ein wahrer Schatz aufbehalten. Auf welches die katholischen Bothschafter inständig gebethen, man möchte das ihnen zum Geschenk überlassen. Man hat es zwar abgeschlagen; aber verheissen, sie werden eine genaue Abschrift desselben mittheilen. Denn sie sprachen: Der Bruder Claus steht bey uns in solchem Ansehen, daß wir nicht im geringsten zweifeln, man müsse ihn unter die lieben Heiligen zählen *.

In Erwägung alles, was ich hier angeführet, muß ich mich nothwendig über eine Stelle aufhalten, die man bey Johann Hein-

* Das schrieb Hugo in der Schweiz selbst, und zwar nur wenige Jahre, nachdem es geschehen.

rich Zottinger, einem gelehrten Zürcherschen Theologen, in seiner *Methodo legendi historias Helveticas** antrifft; wo er an der 546. Seite vorgiebt, der selige Nikolaus hätte in der Anrede an die Eidgenossen gesprochen: Haltet euch nicht an gewisse Ceremonien, welche ihr wider die Uebung anderer Christen angenommen habet. Seyd nicht des Wahns, als wenn jenes, was der heilige Geist in der Bibel verbeüth, für etwas Gott gefälliges gelten könne ꝛc. ꝛc. Wenn dieß wahr wäre, hätten wirs erst von wem zu vernehmen, der hundert, zwey und siebenzig Jahre hernach geschrieben hat? Warum sollten es jene, die schon vor der Reformation schrieben, vorenthalten, und verschwiegen haben? Wiederum, aus was Ursachen mußte es allen Protestanten, welche Nikolai, und seiner Warnungen gedenken, als dem Oswald Müller, oder Geißhäuser**, dem Kaspar

---

* Die zu Zürich im Jahre 1654. in 8. heraus gekommen.

** Ein Luzerner, der sich beym Abfall von unsrem Glauben Mykonius schrieb.

Herdio, dem Johann Stumpf, dem Heinrich Pantaleon, dem Josias Simler, dem Theodor Zwinger, dem Johann Heid, dem Michael Stettler ꝛc. ꝛc. entfahren seyn? Was stellet uns doch der in der Schweizergeschichte so erfahrne Hottinger für einen Gewährsmann? Das *Soliloquium JACOBI WIMPHELINGI*, eines Ausländers, von welcher Arbeit er selbst in einem andern Werke (ich meyne das *Irenicon Helveticum*) platthin schreibt *, daß es eine Lästerschrift sey, mit der Wimpheling die Schweizer auf die schändlichste Art bey andern verschwärzen wollen? Wer von einem Schriftsteller versichert ist, daß er lüge, und lästere, muß seine Stellen nie für richtig anziehen; sonst besudelt er damit die eigenen Schriften, und giebt Jedermann das Recht, ihn mit selbem in eine Klasse zu versetzen.

---

* Cujus Soliloquium Helvetiis turpissime denigrandis totum est destinatum. pag. 190.

Das XXI. Kapitel.

Die von Nikolao noch bey Leben gewirkten Wunder.

Wir haben zwar in jenem, was ich bisher erzehlet, viele Wunder vernommen. Ein Wunder war, und ein stätes Wunder, daß er fast zwanzig Jahre ohne Nahrung gelebet. Ein Wunder war seine Weisheit, und himmlische Wissenschaft. Ein Wunder war sein prophetischer Geist ꝛc. ꝛc. Doch will ich noch welche beysetzen, die ich, meine Ordnung nicht unterbrechen zu müssen, bisher umgangen, und mit Fleiß hieher gesparet.

Es entstuhnd zu Sarnen, im Hauptflecken von Unterwalden eine grosse Brunst: und weil nach Landesbrauch der grössere Theil der Häuser aus gewettetem Holz, oder aufeinander gefügten Bäumen, bestuhnd, bekam das Feüer so viel Nahrung, daß in kurzer Zeit viele in der Asche lagen, und die übrigen we-

gen schrecklichem Brausen des Windes kaum zu retten waren. Aller Widerstand, alles in die Flammen geschüttete Wasser war umsonst. Weil dann die natürliche Hülf nimmer hinreichte, schickete man einen Eilbothen in Ranft zum seligen Manne, um da eine übernatürliche bey dessen Gebethe zu suchen. Nikolaus, so bald ers vernomen, verließ er die Klause, bestieg mit dem Eilbothen einen Berg, von dem man mitten in das Feuer sehen konnte. Da aber erhub er Augen, und Hände in die Höhe, bath Gott um Hülf, machte voll Vertrauen das Kreuzzeichen gegen die Brunst. Und sieh! noch selbigen Augenblick legten sich die Flammen, die Brunst nahm ab, und ward in kurzer Zeit ganz gelöschet.

Es begab sich einst, als viel Volk in Ranft kam, und sich Raths erholete, daß Nikolaus ausser der Klause bald mit allen, bald mit einigen besonder zu Rede ward. Gählings brach er das Gespräch ab, und bath, als wäre was wichtiges vorgefallen, um Erlaubniß in die Zelle zu gehen; versprach aber, er wolle bald wieder zu ihnen kommen. Nicht

lange darauf kam er heraus, und brachte einen so lieblichen Geruch mit sich, daß alle darüber erstaunten, und ungemein erquicket wurden.

Herr Ammann Brendtli zu Unterseen im Bernergebieth litt grossen Schmerzen an einem geschwollenen Fusse, hatte bey Tag, und Nacht keine Ruhe, verlobte einen wächsenen Fuß zur Mutter Gottes in Ranft, befahl sich dem Gebethe des sel. Manns, und erhielt die vorige Gesundheit. Darauf vergißt er seines Gelübds, und wird wiederum von eben den Schmerzen überfallen. Diese Erinnerung machte ihn kluger. Er erkannte die göttliche Strafe, eilete, so bald er konnte, zu Nikolao, hieng sein Opfer auf, ersuchete den Seligen aufs neüe um Fürbitt; und kaum hatte der gebethet, ist alle Geschwulst, und aller Schmerzen in Angesicht so wohl des Kaplans, Peter Bachthalers, als anderer Anwesenden im Augenblick verschwunden. Man findet dieß Wunder in dem alten Kirchenbuch zu Sachseln, von dem ich mehrmal geredet, und dem es schon im Jahr 1488. samt den Zeügen einverleibt worden.

Die

wichtigsten Auszüge

aus

öffentlichen Urkunden,

und

Nachrichten

für

diese Geschichte.

Aus dem Abschied zu Stans auf den Samstag nach St. Thomastag 1481, am 230. Blat.

Wo dem seligen Nikolaus wegen seiner Vermittelung in einheimischen Streitigkeiten von den versammelten Abgesandten eine besondere Danksagung von jedem Kanton zuerkannt worden ist.

Des ersten Heimbringen die Treu, Mühe, und Arbeit, so der fromme Mann, Bruder Niclaus, in diesen Dingen gethan hat, ihm des getreulich zu danken, als jeglicher Bott weiters zu sagen weiß.

Diese Worte, die bey einem Verkomniß von dieser Art, und vielen dringenden Geschäften zu kurz, und darum dunkel abgefasset worden, wollen so

viel heissen. „ Der erste Auftrag,
„ der jedem Gesandten gethan werde:
„ und der Bericht, welchen er vorderst
„ bey seiner Rückkunft abzustatten
„ hätte, sey der Eifer, und die Mühe-
„ waltung, mit welchen der Mann
„ Gottes bey dieser so wichtigen Zu-
„ sammenkunft sich für die Aussöh-
„ nung der Stände, und das Heil der
„ ganzen Schweiz verwendet habe.
„ Man wolle davon wegen Weitläuf-
„ tigkeit der Sache, im Schreiben
„ selbst keine weitere Meldung thun,
„ sondern alles der Empfindung eines
„ jeden Bothen überlassen; der, weil
„ er zugegen war, auch alles sah,
„ und hörete, darüber keine fernere
„ Anzeige nöthig hätte.

„ Aber auch jedem Orte insbesonder
„ wäre heimgestellt, wie es seine Er-
„ kenntlichkeit an Tag geben, und
„ Nikolao sein Vergnügen darüber zu
„ verstehen geben wolle.

Herr von Balthasar, der uns in seinem Neujahrsgeschenke an die luzernerische Jugend aufs Jahr 1781. viel wichtiges für die Ehre Nikolai geliefert hat, machet die Anmerkung, daß man diese Stelle als das kostbarste Ueberbleisel für die Ehre des seligen Mannes, in so weit man ihn als Patrioten betrachtet, anzusehen habe. Und da muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Denn wir werden in den Nachrichten von diesem Auftritte kein besseres finden. Es ist bey aller seiner Kürze ein recht merkwürdiges Dokument, das allen Verehrern des seligen Manns um so willkommner seyn muß, weil es das einzige über den Gegenstand ist: und nicht nur die Eidgenossen, sondern auch die Ausländer von dem Dank überzeüget, den unsre Freystaaten, so lange sie stehen bleiben, der Vaterlandsliebe ihres Retters schuldig sind.

Eben dieser Herr, der sich in Kenntniß der Schweizerschen Alterthümer so vorzüglich ausnimmt, verwundert sich, daß diese Urkunde bisher von Niemand angezogen: und vielleicht auch nie aufgesucht, und bemerket worden. Ich selbst habe sie bey keinem Lebensbeschreiber, oder Lobredner jemals zu Gesicht bekommen: und so hätte sie auch meinem Fleisse entwischen müssen, wenn sie nicht in gedachtes Neujahrsgeschenk wäre eingetragen worden.

Aus dem

Kirchenbuch zu Sachseln

auf das Jahr 1485.

„ Bekannt, und offenbar sey männiglich
„ sambt, und sonders, das umb das Jahr
„ Christi 1417. war ein frommer Mensch,
„ Nicolaus von der Flüe genannt, ge-

„ bohren, und erzogen in der Pfarr
„ Sachslen an dem Ort, so gemei-
„ niglich an dem Berg genennt wird,
„ der sein Vater *, Bruder, und eigne
„ Hausfrau, Söhn, und Töchter, als
„ nemblich 5 Söhn, und 5 Töchter ver-
„ lassen hat: und in ein Wildnuß gan-
„ gen, die man den Ranfft heißt; allda ihn
„ Gott erhalten hat ohne Speis, und
„ Trank eine lange Zeit, nemblich 18
„ Jahr, da diß geschrieben worden: und
„ er war noch selbiger Zeit guter Ver-
„ nunfft, und eines heiligen Lebens, wel-
„ ches wir gesehen, und wissen in der Wahr-
„ heit. So laßt uns derowegen GOtt

---

* Dieser Umstand, der oben im II. Theil 3. Kapitel mit Fleiß ins besondere berühret worden, zeüget so wohl von der Tugend, als dem hohen Alter eines so glücklichen Vaters. Denn ich finde nicht die geringste Spur, daß sich der ehrwürdige Greis widersetzet, oder auch Vorstellungen dagegen gemachet hat.

„ bitten, daß wann er soll von diesem sterb-
„ lichen Leib abgefordert, er geführt wer-
„ de an das Orth, allda Gott alle Zäh-
„ re von den Augen der Heiligen abwü-
„ schet. Amen.

Ein

gleiches kurzes Leben

steht in dem zweyten alten Kirchen-buch zu Sachseln, wo die Namen ihrer Gutthäter verzeichnet sind: samt dem Nachtrag von noch lebenden Zeugen der Heiligkeit Nikolai, auch der grossen Wunder, welche vom Jahr 1488 bis 1540. durch dessen Fürbitt von Gott gewirket worden. Ich habe schon mehrere selbiger Zeugnissen angeführt im 1. Kap. der vorläufigen Abhandlung über die Glaubwürdigkeit dieser ganzen Geschichte. Itzt will ich nur einige Züge aus diesem Manuscripte anführen, welche allen, die noch Augen haben, offen-

bar zeigen, welche Hochschätzung, und welches Zutrauen schon damals für Nikolaum im Land war, da man ihn öffentlich nicht anders, denn einen ungezweifelten Heiligen behandelt, und angerufen hat.

I.

„ Der arme und demüthige Nicolaus,
„ der in Unterwalden Gott immerwährend dienend sein Leben mit wundervollem,
„ und erstaunlichem Abbruch bey fast 20
„ Jahren zugebracht, ist allein vergnügt
„ gewesen mit der Speis des Leibs des
„ Herrn. Glückseliger Nikolaus, bitte
„ Gott für uns durch deinen Verdienst!

II.

„ Erhöre unser Gebett, o Herr Jesu
„ Christe! welches wir in der Gedächtnuß des außerwöhlten Nicolai verrich-
„ ten, auf daß wir durch denjenigen, der
„ dir würdig gedienet, dasjenige kräftig er-
„ halten, welches wir andächtig begeh-

„ ren, und von allen Sünden losgesprochen
„ werden.

Grabschrift,

welche man im Jahr 1518. als die Gebeine Nikolai das erste Mal erhoben wurden, in Stein gegraben hat, und die am Rand des grossen steinernen Denkmals, in der alten Kapelle, welches noch vorhanden ist, deütlich mag gelesen werden.

„ Bruder Claus von Flüe ist gangen
„ von Weib und Kindern in die Wilde,
„ hat Gott gedient zwentzigthalb Jahr
„ ohne leibliche Speiß, ist gestorben an
„ St. Benedictstag 1487.

Aus

Petermann Etterlins Chronik

am 97. Blatt.

Die Aufschrift.

Wie die von Solothurn, und Freiburg mit den Eidtgenossen in ihre Bündnuß gekommen, und Oerter der Eidsgenossenschaft worden: und wie der selig Bruder Niclaus in diesen Sachen auch gefragt, und Rath bey ihm gesucht worden.

„ Nach solchen burgundischen Kriegen, in
„ denen dann die von Freyburg, und Solo-
„ thurn viel Liebs und Leids, und sunst auch
„ vor vergangenen Jahren mit den Eids-
„ genossen gelitten, und dennoch nicht mit
„ ihnen in der Bündtnuß waren; wohl
„ hatten sie etwas Verständnussen mit
„ denen von Bern, als ihren nächsten
„ Nachbaren. Um deßwillen die Stadt

„ Bern betrachtete, und zu Herzen nahm,
„ daß man ihnen allenthalben wider den
„ Herzog von Burgund so trostlich zu Hülf
„ gezogen war, batten, und begerten an
„ die acht Orth eine ewige Bündtnuß mit
„ ihnen zu schliessen; darum wurden viele
„ Tagleistungen gehalten; jedoch so waren
„ die Länder nicht ganz willig, sie in solche
„ Bündtnuß zu nehmen: aber die Städte
„ hätten sie gerne gehabt; dann sie einander
„ allenthalben in den burgundischen Kriegen,
„ und an anderen Enden wohl zum Nutzen
„ gewesen. Als aber diese Sach mit den
„ Ländern nicht in Richtigkeit gebracht
„ werden konnte, beschlossen die Städte ein
„ Burgrecht mit den obgenannten zwey
„ Städten Freyburg, und Solothurn,
„ welche mit Brieff, und Siglen bevestnet
„ wurde. Das wollten nun die Länder auch
„ nit gern haben, vermeinten die Städte
„ hätten ein solches nicht zu thun; inson-
„ derheit die drey Länder Uri, Schwitz,
„ und Unterwalden vermeinten ein solches

„ Burgrecht denen von Luzern nicht zu ge-
„ statten, dann sie dessen nicht berechtiget
„ zu thun ohne ihren Willen; dagegen die
„ von Luzern ihnen zur Antwort gaben,
„ Sie können Burger, und Landleüt, wo,
„ und wenn sie wolten, nehmen, indeme
„ kein Ort den andern ein solches zu ver-
„ wehren befugt, und die Bünde hätten
„ in keinem Artikel davon etwas. Nun
„ nach langem Handel gabs einen solchen
„ Kib, und Stoß unter Ihnen, daß sie
„ einandern nach der Bünden Sag unter-
„ stunden vor Schiedsmänner zu laden,
„ wie es auch geschah. Und als sie eben
„ einander dergestalten berechtigten, war
„ zu diesen Zeiten ein seliger frommer
„ Biedermann aus dem Lande gebürtig,
„ und ein gebohrner Landmann, wurde
„ genannt Bruder Niclaus von Flüh.
„ Demselben misfielen derley Zwistigkeiten,
„ und that mit seiner eigenen Person so
„ viel zur Sache, das ein Tag angesetzt
„ wurde nacher Stans, in das obgenannte

„ Land Unterwalden, dahin dann die acht
„ Orth, auch Freyburg, und Solothurn
„ kommen solten, als es auch geschah, und
„ legt sich der gute Bruder Niclaus derge-
„ stalten in den Handel, das er zu allem
„ Guten gebracht, und gänzlich gerichtet,
„ und geschlichtet worden. Es wurden also
„ anfangs, auf derselben Zusammenkunft,
„ die von Freyburg, und Solothurn zu
„ Bundsgenossen aufgenohmen, und die
„ Brief darfür gemacht, und versiglet, auf
„ Samstag nach St. Thomas Tag des
„ Jahrs 1481. Auch wurde zu Bekräf-
„ tigung, und Bestätigung der ewigen
„ Bünden, eine neüe Verkommnuß ab-
„ geredt, und beschlossen, und mit der
„ Acht Orthen Sieglen bevestiget, die man
„ zu ewigen Zeiten halten, und mit den
„ Bünden, so man die erneüert, schweren
„ soll, und wird derselbe Brief genannt
„ **die Verkommnuß zu Stans.**

Auszug

aus

Diobold Schillings Chronik,

an den Blättern 103. 123. 124. 125. 126.

103.

Von Bruder Niclaus von Unterwalden dem Einsiedler im Ranft.

„ Zu diesen Zeiten, und lange vorher war
„ ein Landmann zu Unterwalden ob dem
„ Wald in dem Kirchgang Sarlen, der
„ hieß Niclaus von Flüh, hatte ein Weib
„ und viele hübsche Kinder, der nahm sich
„ vor von der Welt zu scheiden und Gott
„ streng zu dienen als er auch that. Er
„ gieng von Weib und Kindern allenthalben
„ zu den heiligen Stätten, das man ihn
„ zu Anfang eine lange Zeit verlohren hatte.
„ Doch er kam heimlich wieder ins Land,

„ und begab sich unter seinem Haus herab,
„ heißt im Ranft, in einen wilden Ort,
„ und nahm seine Wohnung unter einem
„ Felsen. Die bösen Geister peinigten ihn
„ vielfältig, aber Gott der Herr gab ihm
„ Stärke, nach seinem Willen zu leben,
„ das er anfieng an leiblicher Nahrung
„ täglich abzubrechen, und endlich in einem
„ kleinem Häußgen und einer Capelle, die
„ man ihm erbauet, ohne alle menschliche
„ Speiß zu zwey und zwanzig Jahren lebt
„ und also ganz ungessen war. Sagte
„ den Eidsgenossen mancherley, das hernach
„ Ihnen, nach vielen Jahren, begegnet
„ ist, und wahr worden. „

Fol. 123.

Wie eine Unruh entstanden zwischen den Städten Zürich, Bern, Luzern, Freyburg und Soloturn, und den drey Ländern Uri, Schwitz und Unterwalden von eines Burgerrechts wegen.

„ Als izt die burgundischen Kriege
„ vollendet auch die Vereinigung zwischen

„ dem Pabst, und dem König in Ungarn
„ beschlossen, und alle Eidsgenossen mit
„ einander zufrieden waren; anbey aber
„ die zwo fromme ehrliche Städte Freyburg
„ und Soloturn, anfänglich nur mit denen
„ von Bern in einiger Verständnuß stunden,
„ sinthar aber mit allen Eidsgenossen, in
„ den burgundischen Kriegen viel Liebs und
„ Unliebs erlitten, die Ihrigen verlohren,
„ auch den Eidgenossen mit Treüe und
„ gutem Willen zu Hülf gezogen; so wären
„ Sie auch gern mit in dem gemeinsammen
„ Bund gewesen, und wuden also zu Rath,
„ bey den Orten darum zu werben, und
„ bittlich zu ersuchen, damit Sie von
„ Fürsten und Herrn, auch andern desto
„ höher geachtet, und ihrer trostlichen
„ Zuzügen halber, nach Gebühr betrachtet
„ und belohnet wurden. Auf dieses hin
„ verordneten die beyden Städte eine an-
„ sehnliche Bottschaft, die von Ort zu Ort
„ sich begab, ihre Angelegenheit eröfnete
„ und freundlichst bat, eine Tagleistung

» in Luzern zu halten, und Sie zu erhören.
» Nach einigen Schwierigkeiten wurde
» endlich eine solche bewilliget, von jedem
» Orth aber insbesonder gerathschlaget, ob
» man dieselben in den Bund aufnehmen
» wolle oder nicht? Nunmehro waren die
» allseitigen Botten in Luzern zu Tagen
» versammelt und das wiederholte Ansuchen
» der von Freyburg und Solothurn von
» neuem abgehört. Die Städte Zürich,
» Bern und Luzern waren einstimmig,
» Sie in den Bund aufzunehmen, nicht
» aber die übrigen Orth. Diese Zusam-
» menkunft lief also fruchtloß ab; und auch
» nachher, man möchte viel oder wenig
» zusammenkommen, wolten die Länder
» hiervon nichts hören. Es blieb also
» dieses Geschäft also hangen, und hatten
» einige der Eidsgenossen wenig Achtung
» darauf, wie gut Ihnen die zwey Städte
» in den besagten Kriegen zu statten ge-
» kommen, oder in künftigen Zeiten zu
» statten kommen könten; ein welches aber

„ die Städte wohl erkannt, und Ihnen
„ gerne anmit den Dank erwiesen hätten,
„ in der Besorgniß, das wo sie sich ander-
„ werts verbinden solten, solches einer
„ gesammten Eidgenossenschaft schlimme
„ Folgen zuziehen dörfte.

Fol. 124.

Wie die Länder denen von Freyburg und Solothurn ihre Bitt ganz abschlügen, und darauf das Burgrecht gemacht und beschlossen worden.

„ Und da also viele Tagsazungen darum
„ gehalten, und zu beyden Seiten grosser
„ Kosten, Mühe und Arbeit darauf gangen,
„ auch die Länder auf keine Weiß könten
„ bewegt werden: so wolten Zürich, Bern
„ und Luzern die von Freyburg und So-
„ loturn nicht ganz trostlos lassen, besonders,
„ da diese beyden Städte nicht begehrten,
„ sich mit jemand, der den Eidgenossen
„ etwa widrig seyn könte, zu verbinden,
„ und beschlossen mit Ihnen ein Ewiges
„ Burgrecht, und diese mit den drey

„ Städten, verschrieben, besiegelten und
„ bevestneten dasselbe nach aller Form, und
„ übergaben einander die Brief, und schrie-
„ ben allwegen in ihren Missiven einander
„ **Mitburger**, daran aber die Länder, so
„ bald Sie es vernahmen, kein Gefallen,
„ sondern einen grossen Verdruß hatten.
„ Das Burgrecht bestund also gar nicht
„ lang, so versammelten sich die drey
„ Länder auf besondern Tagen und berath-
„ schlagten sich wie dasselbe abzuthun. Doch
„ stunden Zug und Glarus in der Sache
„ still, und wolten sich auf keine Seite
„ schlagen, sondern nur als freündliche un-
„ partheysche Mittler darin handeln. Sie
„ begaben sich dahero auf Luzern, und
„ begehrten von meinen Herrn ganz freünd-
„ schaftlich, von besagtem Burgrecht ab-
„ zustehen, inmassen dasselbe den Bünden
„ widrig, besonders dem vier Waldstätten
„ Bund; und wie Sie die Sache zu
„ Luzern angebracht, thaten Sie auch zu
„ Zürich und zu Bern. Es wurde Ihnen

„ aber keine andere Antwort, als das sich
„ die Städte ferner hierüber bedenken
„ werden.

Fol. 125.

Wie sich die drey Städte zusammen begaben, und einer Antwort vereinbarten.

„ Die Städte kamen inzwischen zu-
„ sammen, berathschlagten und vereinbarten
„ sich einer Antwort. Diese Antwort
„ wurde den Ländern auf einer gemeinsam-
„ lichen Zusammenkunft dahin gegeben:
„ Sie hoften und getraueten anderes nicht
„ gethan, noch gehandelt zu haben, dann
„ was sich mit Ehren gezieme, und was
„ Sie aus Kraft der ewigen Bünden, es
„ wäre der vier Waldstätter Bund, oder
„ andere, wohl thun könten: zu demme
„ hätten sich die biderben Männer von
„ Freyburg und Soloturn, so ehrlich und
„ tapfer in allen burgundischen Kriegen
„ gehalten, auch Leib und Gutt so getreu
„ zu Ihnen gesezt, das billig sey, weil

„ man Ihnen doch die Ehre, sich mit
„ gesammten Eidsgenossen verbinden zu
„ können, nicht gönne, Ihnen mit einiger
„ andrer Wohlthat und Freündschaft be-
„ gegnet werde. Sie vermeinten darum
„ bey dem Burgrecht zu bleiben, und
„ seyen auch der Hofnung, das Ihnen
„ derley Burgrechte Niemand erwehren
„ könne, gleichwie Sie es Ihnen nie an-
„ streitten würden, wenn Sie für sich
„ Bürg = oder Landrechte, wo Ihnen be-
„ liebte, errichten solten. Seyen also fest
„ entschlossen, darbey zu verharren, und
„ nach Anweisung der Bünden mit Ihnen
„ das Recht zu bestehen. — Da nun dieses
„ Geschäft immer so harrete, und forthin
„ auf Tagen darüber gestritten wurde, so
„ gab das eine grosse Zerwürfnuß, und
„ eine nicht geringe Erbitterung; und die
„ Länder fiengen sonderheitlich an meinen
„ Herrn zu Luzern sehr zu trohen, und
„ Spiz = Wörter zu geben, dergestalt,
„ das meine Herren, wiewohl sie Ihnen

„ allweg das Recht darschlugen, sich ge-
„ nöthiget sahen, auf jeden Nothfall
„ bereitet zu seyn, welches die Länder noch
„ mehr verdroß. Nichts desto minder
„ schlugen beyde Partheyen einander das
„ Recht dar, nach der Bünden Sag,
„ und wurde der Tag darzu nacher Stans
„ in Unterwalden gesezt. Man erschien,
„ aber es kam darzu, das ungeacht der
„ Bemühung der Schiedmänner und Thä-
„ diger, nach zween Tagen sich alles zer-
„ schlug, und jedermann unfreündlich aus
„ einander gieng: nur so viel konnte be-
„ würkt werden, das noch eine Zusammen-
„ kunft bestimmt worden, nemlich acht
„ Tage vor Weihnächten wieder in Stans
„ zu erscheinen. Und als auch diese Zeit
„ da war, wolte sich die Sache, nach
„ vieler Mühe und Arbeit, zu keiner
„ Freündschaft anschicken, und es verzog
„ sich bis auf St. Thomas Abend, so
„ das alles je länger je böser wurde.

Fol. 126.

Wie dieſe Sachen am letſten durch Herr Heinrich Imgrund, Pfarrer zu Stans, eilends an den Bruder Niclaus gebracht, und auf deſſelben Rathſchlag vermittelt worden.

„ Zu dieſen Zeiten war ein ehrlicher
„ frommer Prieſter, Pfarrer zu Stans,
„ hieß Herr Heinrich Imgrund, von
„ Luzern gebürtig, Bruder Niclaus ſelig
„ im Ranft ſehr angenehm. Derſelbe Herr
„ Heinrich verſtund und merkte ſo viel,
„ das nun nichts anders, aus dieſer Zer-
„ würfnuß, als Krieg entſtehen ſolte. Er
„ ſtund in der Nacht auf, und begab ſich
„ ſchnell zu Bruder Niclaus, erzelt ihm
„ den ganzen Verlauf, wie man ſich im
„ Rechten zerſchlagen, und das die Botten
„ Willens abzureiſen, und ſich ſelbſten
„ Recht zu verſchaffen, alſo das ein jeder
„ dem Krieg wie entgegen ſah. Würklich
„ ſtunden die Pferde bereit, und man
„ wolte ſich weg begeben, als Herr Hein-
„ rich aus dem Ranft ganz im Schweiß

„ hergelauffen kam, aller Orthen zu den
„ Gesandten hineilte, und mit weinenden
„ Augen bat, sich um Gottes und des
„ Bruder Niclaus willen, wiederum
„ zusammen zu begeben, und des Bruder
„ Niclaus Rath und Meinung zu ver-
„ nehmen, das nun geschah, war Ihm
„ auch von Bruder Niclaus gebotten,
„ das Niemand als den Gesandten zu
„ offenbahren. Und also gab Gott Glück,
„ wie bös die Sache vor mittem Tag
„ war, wurde sie doch, von dieser Bott-
„ schaft wegen, viel besser, und in einer
„ Stunde ganz und gar in Ordnung
„ gebracht und ausgeglichen, und allererst
„ Johann Schilling seligen, Meiner Herrn
„ von Luzern Schreiber, der mein Vatter,
„ bey dem ich auch selbsten zu Stans,
„ und sein Substitut war, befohlen, die
„ Berichte, wie er die vorhin gesezt hatte,
„ schriftlich zu verfassen, als auch eilends
„ geschah. Es wurden also die von Frey-
„ burg und Soloturn in dieselbe Thädigung

„ aufgenohmen, wie sie dann jetz sind, und
„ wurde das Burgerrecht abgethan, auch
„ neüe Briefe gemacht, die mann nennet
„ die Verkommnuß zu Stans. Allent-
„ halben wurden die Glocken, zum Zeichen
„ der Freüde geläutet, und diese Sache
„ wurde beschlossen am Samstag nach St.
„ Thomas Tag 1481.

Aus

Aus des

Joannes Trithemius

Abbts zu Spanheim, und hernach zu St. Jakob bey Würzburg II. Bande der sogenannten *Annalium Hirsaugiensium pag.* 505. *

Im Jahr MCCCCLXXX.

Des Abbts Bernard im zwänzigsten, der Römischen Zinszahl im dreyzehnten.

„ Zu dieser Zeit war in der Schweitz ein „ Mann, mit Namen **Niklas**, von einem „ Hofe, welcher **Flüe** heißt. Dieser hat „ aus Liebe zur Seligkeit was er in der „ Welt gehabt, sammt Frau, und Kin„ dern verlassen, sich hinweg begeben, „ und in einer ganz öden Wildniß nicht

* Es ist wohl zu merken, daß dieser so berühmte Geschichtschreiber, von dem man erst im X Kapitel dieses Theils gemeldet hat, und der ein Zeitgenoß von unsrem Seligen war,

„ weit von den Gränzen der Luzerner
„ Kostanzer Bischthums ein einsames
„ Leben geführt, das nicht nur zum Bewun-
„ dern, sondern durch alle Jahrhunderte
„ bisher unerhört ist. Denn, wie wir
„ durch so zuverläßige, als viele Nachrichten
„ in Erfahrung gebracht, hat er zwanzig
„ Jahre gar nichts gegeßen, denn drey
„ bißlein Brodts, welche er auf Befehl des
„ Bischofs, ders ihm in kraft des heiligen
„ Gehorsams befohlen, mit gröster Be-
„ schwerniß, damit er nicht ungehorsam
„ schiene, herunter bringen mußte. Es
„ war wegen diesem Manne überall durch

---

gedachte Jahrbücher nicht nur fortgesetzet, sondern auch ganz umgeschmolzen, und ungemein erweitert hat. Sie blieben ungedruckt bis zum Jahr 1690. wo sie endlich zu St. Gallen in einer schönen Ausgabe von zween Folianten ans Licht gekommen. Ich gebe sie, um mein Buch nicht zu vertheüren, nur in deütscher Sprache.

„ ganz Deutschland viel Gezänk, da andere
„ ihn als einen Heiligen verehrten, andere
„ jenes, was man von ihm sprach, nicht
„ glauben wollten. Aber die ganze Nach-
„ kommenschaft soll ohne allen Anstand
„ glauben, was man von seiner zwanzig-
„ jährigen Fasten, und seinem gottseligsten
„ Wandel erzehlet hat.

„ Es war zu ihm ein grosser Zulauf
„ aller Deutschen, da die Leute dorthin,
„ wie Wallfarten giengen; weil er allen
„ heilsame Ermahnungen, und Lebens-
„ regeln ertheilte, obschon man ihn für
„ alles dessen unerfahren hielt, was immer
„ anderswo vorüber gieng. In den Lehren
„ der christlichen Moral war er ein so
„ scharfsinniger, als gründlicher Rathgeber,
„ der sich ans Evangelium hielt: und so
„ mit Wort, und Werk viele vom Laster
„ zu einem bessern Wandel brachte. Er
„ besaß eine besondere Gabe nicht nur

„ die Einfältigen zu ermahnen, sondern
„ auch die Traurigen und Kleinmüthigen
„ zu trösten, die ihm die Kraft Gottes
„ wegen seiner vollkommenen Reinigkeit
„ des Herzens ertheilet hatte. Es geschah
„ auch oft, daß ihn gelehrtere Leüte, um
„ ihn auf die Probe zu stellen, über die
„ Glaubens-Sätze, über die Sakramente,
„ über die Tugenden und Laster befragten;
„ denen er auf alles so klug, so rechtgläubig,
„ so eigenthümlich Antwort gab, daß Niemand, der Gott fürchtete, und liebte,
„ nicht wahrnahm, die Gnade des Heiligen Geistes wohne, und wirke in ihm.

„ Er hatte in der Einöde eine kleine
„ Kapelle neben seiner Klause; die ihm
„ die Schweitzer aus grosser Andacht,
„ welche sie zu ihm hatten, erbauet. In
„ dieser pflegte er meistens Messe zu hören,
„ und auch oft die heilige Kommunion zu
„ empfangen. Wie ich schon gemeldet,
„ war seine Fasten unausgesetzt ohne alle

„ Speis: er wachete mit grosser Andacht,
„ und viele Stunden: er bethete ohne
„ Aufhören mit Thränen, und Andacht
„ zu Gott.

„ Nachdem sein Namen durch alle
„ deütsche Lande mit Ruhm erschollen,
„ liefen die Völker von Tag zu Tag in
„ grosser Anzahl zu ihm, besonders im
„ Sommer: und fast alle, welche zu der
„ Kapelle unsrer Frau zu Einsiedeln aus
„ verschiedenen Gegenden des Reichs an-
„ dachtshalber eine Wallfart anstellten,
„ macheten sich nichts daraus, noch
„ darüber nach seiner Klause zu reisen:
„ und keiner glaubete, daß er seine Reise
„ gantz verrichtet hätte, wenn er nicht auch
„ den Bruder Klausen gesehen, und ge-
„ sprochen hätte.

„ Darum weil er wegen dem unmäßigen
„ Zulauf der Fremden zuweilen in seiner
„ Andacht sehr gestöret wurde, und dennoch

„ jenen, so ihn besucheten, seine Ansprache
„ nicht versagen konnte, hatte er in der
„ innern Wildniß einen Ort gewählet,
„ wohin er, um das Gebeth zu verrichten,
„ fast alle Tage in der Fruhe, oder um
„ Mittag hingieng. Aus eben der Ursache
„ ließ er hinfüran die Leüte nicht immer,
„ sondern nur zu gewissen Stunden vor;
„ aber auch nicht alle, sondern nur jene,
„ von denen er aus Eingebung des Heiligen
„ Geistes vorhinein wußte, daß sie dessen
„ würdig wären. Denn es kamen zuweilen
„ einige vielmehr aus Vorwitz, als An-
„ dacht; und deren besondere Absichten
„ wußte er so genau zu unterscheiden, daß
„ kein Zweifel ist, es habe ihm durch
„ Gottes Gnade der Geist der Weissagung
„ beygewohnet.

„ Er hat auch den Eidgenossen viel
„ künftiges vorgesaget, das hernach in
„ Erfüllung gegangen. Unter anderm
„ sprach er zu ihnen: **Wenn ihr bey**

„ eüren Gränzen bleibet, wird eüch
„ Niemand überwinden können; son-
„ dern ihr werdet allezeit eüern Fein-
„ den überlegen seyn; wenn ihr aber
„ aus Hab- oder Herrschsucht eüer
„ Gebiet erweitert, wird eüre Tapfer-
„ keit nicht lang bestehen.

„ Als einst zwischen den Städten, und
„ denen auf dem Land eine grosse Uneinig-
„ keit entstanden, weil jene die von
„ Freyburg, und Solothurn recht dringend
„ in der Bündtniß haben wollten, diese aber
„ es abschlugen, haben sie endlich nach
„ vielen vorläufigen Zusammenkünften den
„ Bruder Klausen einstimmig zum Schied-
„ richter erwählet; weil sie wegen der
„ Heiligkeit seines Lebens in allen Zweifeln,
„ und Beschwernissen immer eine sichere
„ Zuflucht bey ihm fanden: und sie die
„ Worte, die Räthe, und Ermahnungen
„ dieses Mannes für lauter Orakel hielten.
„ Er ist endlich gestorben im Jahre des

„ Heils tausend vierhundert, und sie-
„ ben und achtzig, wie wir dort sagen
„ werden, und nicht ohne Ruf der Heilig-
„ keit in seiner Kapelle begraben worden.

Pag. 527.

Im Jahr MCCCCLXXXVII.

Des Abbts Blasius im dritten, der Römischen Zinszahl im fünften, im Monat Merz „ ist Niklas, jener wun-
„ dersame Einsiedler in der Schweitz, ge-
„ storben: und wie er begehret hatte,
„ in der Kapelle nebst seiner Klause
„ begraben worden. Wir haben von ihm
„ vor sieben Jahren mehreres gemeldet.
„ Er ist in der That zu unsrer Zeit ein
„ wundersamer Einsiedler gewesen, der
„ in der Einöde viele Zeit gelebet, und
„ zwänzig Jahre lang gar nichts gegessen
„ hat. Ich weiß es gantz sicher, die
„ ganze Nachwelt wird sich darüber auf-
„ halten, und in zwo Parteyen theilen;
„ deren eine uns Lügen strafen, die andere

„ der Unwissenheit beschuldigen wird. Allein
„ wir sind diesfalls weder lügenhaft,
„ weder übel berichtet; weil wir erzehlen,
„ was von mehr denn hundert tausend
„ Zeügen bestättiget ist; und zwar nicht
„ nur von Gemeinen, nicht nur von
„ Schweitzern, oder Luzernern, seinen
„ Landesleüten, sondern von den höchsten
„ Fürsten; als nämlich dem Papst **Sixtus**
„ **dem** IV. **Innocentius dem** VIII: dem
„ Kaiser **Friederich dem** III. dem Erz-
„ herzog **Siegmund** von Oesterreich, dem
„ Bischof **Thomas** von Kostanz, und
„ vielen andern Bischöfen, Herzogen,
„ Praelaten, deren einige in eigener Person,
„ andere durch ihre Bothschafter (und
„ man zweifle nur nicht, daß diese recht
„ kluge Leüte waren) der Sache nachge-
„ spüret, und alles so gefunden haben.

„ Es soll dann Niemand aus den Nach-
„ kömmlingen daran zweifeln: es soll es
„ Niemand anstreiten; denn heüte ist offen-

„ bar, bestättiget, und, wie fast alle Deut-
„ sche wissen, unläugbar, daß dieser Einsiedler
„ Nikolaus in vergangenen zwänzig Jah-
„ ren vor seinem Tode unausgesetzt gar
„ nichts gegessen hat: daß er weit über
„ seinen Stand bescheiden gewesen: daß er
„ die tiefsten Geheimnisse der Schrift zu
„ erklären gewußt: daß er voll des pro-
„ phetischen Geists sehr viel vorhergesaget.
„ Wir wollen nur eines auf die Bahne
„ bringen, aus dem wir auf eine Menge
„ anderer schliessen mögen.

„ Ich habe einen Abbt unsres Ordens *
„ gekannt, der viel Gelehrsamkeit hatte,
„ und auch tugendhaft, aber darneben zu
„ karg, filzig, und gewinnsüchtig war.
„ Dieser als er einst auf Befehl des Pro-
„ vinzialkapitels die Klöster des Kostanzer-
„ Bischthums visitierte, ist mehr von
„ Vorwitz, denn Andacht bewogen auf

---

* Trithemius war ein Benedictiner.

„ den Gedanken verfallen, den wundersamen
„ Einsiedler zu sehen. Er hatte zum Ge-
„ fährten seiner Visitation den Abbt **Kon-**
„ **rad von Wiblingen**, aus eben dem
„ Bischthum Kostanz, einen recht wackern,
„ ehrlichen, wahrhaften Mann, von dem
„ ich die Sache selbst gehöret habe. Als
„ sie zu dem **Bruder Klausen** gekommen,
„ fieng der erstere Abbt an denselben durch
„ allerley Reden auf die Probe zu setzen:
„ und benanntlich fragte er ihn über viele
„ Schwierigkeiten der heiligen Schrift,
„ obschon ihm nicht unbekannt war, daß
„ er nicht lesen könne.

„ Der Einsiedler gab ihm ohne anzu-
„ stehen auf alles Antwort: betrug sich
„ auch dabey sehr demüthig, ohne das
„ mindeste Zeichen einer Ungeduld, obschon
„ ihm der Abbt sehr zugesetzet; weil er
„ sich durchaus vorgenommen hatte zu
„ erfahren, was hinter dem Manne steckete.
„ Unter andern Reden, mit welchen ihn

„ der Abbt versuchet, und geplaget hat,
„ war auch dieses, daß er zu ihm gesagt:
„ Und du bist nun jener, der sich aus-
„ giebt, daß er so viele Jahre hindurch
„ nicht gegessen habe? Dem der Ein-
„ siedler zur Antwort gegeben: Guter
„ Pater! ich habe niemals gesagt,
„ und sage es wirklich nicht, daß ich
„ nichts esse. Wiederum als jener seine
„ Sanftmuth zu ermüeden fortfuhr, gab
„ sich die Rede vom Geitz: wo er zum
„ Einsiedler sprach: Was ist dann der
„ Geitz? Jener antwortete: Was fragest
„ du mich vom Geitz, der ich ja
„ unstudiert bin, und gar nichts habe;
„ da du hingegen ein gelehrter, und
„ reicher Mann es nicht nur besser
„ weißt, was er ist, sondern auch zu
„ Genügen erfahren hast, was dies
„ Laster im Herzen der Menschen
„ wirket; weil du vergangenes Jahr
„ 27 Fuder vom besten Wein gewiß
„ nicht ohne heftige Begierd dich zu

„ bereichern um ein Spott angekaufet,
„ und zu End des Jahrs für eine
„ grosse Summe verkauft hast. Allein
„ der Bischof, der dazwischen gekom-
„ men, hat deine Habsucht durch die
„ seinige gestrafet; weil er ungeacht
„ deines Widerstands, und deiner
„ Protestationen den Wein dir, und
„ dem Käufer weggenommen: und
„ mit Gewalt in seine Keller legen
„ lassen; ohne dir einen Heller ge-
„ zahlet zu haben, oder in Zukunft
„ bezahlen zu wollen. Diese Merk-
„ male des Geitzes sind dir an der
„ Stirne geschrieben, sie haben im
„ Herz selbst Wurzeln geschlagen,
„ und werden zu deinem Leidwesen
„ kund. Der Abbt, nachdem er dies
„ gehöret, gerieth in Erstaunung, und
„ konnte bey so verwirrtem Gemüthe nichts
„ weiter darauf sagen. Und gewiß wer
„ soll sich darüber nicht entsetzen, wenn er
„ höret, daß ein unwissender Mensch,

„ welcher mehr denn 120 Stunden von
„ dem Ort, wo das geschehen, entfernet
„ ist, etwas aussaget, das er, besonders
„ in einer solchen Wildniß, durch keine
„ Nachricht hatte erfahren können? Nein,
„ zweifle doch keiner, daß er das Geheim-
„ niß nicht von einem andern Menschen,
„ sondern durch die Offenbarung des Hei-
„ ligen Geists, dem er allein von ganzem
„ Herzen gedienet, vernommen habe.

„ Die Sache aber war so bestellet.
„ Gedachter Abbt hatte beym Weinlesen
„ 27 Fuder neuen Wein von den Reb-
„ leuten gekaufet: und für jedes Fuder
„ nur 6 Rheinische Gulden gegeben. Fol-
„ gendes Jahr stieg der Preis des Weins:
„ und er gab den gekauften einem Burger
„ von Nürnberg, jedes Fuder für 24
„ Gülden. Der Bischof, der es innen
„ geworden, und durch Anstiftung schlim-
„ mer Leute gereitzet war, hat, bevor der
„ Käufer mit den Wägen ankam, allen

„ diesen Wein weggenommen, auf ein
„ Schiff geladen, und in seine Keller
„ gefasset. Denn der Wein lag nicht im
„ Kloster; sondern war noch in dem
„ Dorfe, wo ihn der Abbt eingehandelt
„ hatte. Auf solche Weise ist ein Geitz
„ durch den andern gestrafet worden;
„ welches dem heiligen Gott geliebten
„ Einsiedler nicht konnte verborgen seyn. *

„ Endlich hat der gedachte **Bruder**
„ **Klaus** vielen vieles künftige vorgesaget,
„ und ist von allen, die ihn kannten, als
„ ein wahrhafter Heiliger, und Prophet
„ gehalten worden. Und das nicht ohne
„ Grund. Denn die Schweitzer, und
„ benanntlich jene von Luzern hatten zu-

---

* Man findet den Namen dieses deütschen Abbts noch in manchen Klöstern unsers Bischthums in den Recessen der Visitation unterzeichnet; wie ich dann gute Nachricht darüber erhalten habe.

„ sammen geschworren; und als die gemeine
„ Sage war, er esse nichts, gaben sie
„ mit solcher Sorgfalt, Beflissenheit, und
„ Arglist auf ihn Acht, anfangs zwar in
„ geheim ohne daß ers merken konnte,
„ hernach auch offenbar, wo es ihm nicht
„ verborgen seyn konnte; so daß es un-
„ möglich gewesen ihm auf was immer
„ für eine Weise, oder Kunst etwas von
„ Nahrungs-Mitteln beyzubringen, daß
„ ihre Neugier nicht dahinter gekommen
„ wäre. Und in der That wir wissen ja
„ die wilde Art dieses Volks, und ihre
„ angebohrne Wuth, * wenn es ihn auf
„ etwas Betrug, Kunstgriff, Verstellung
„ betretten hätte, würde es ihn sogleich
„ ohne Erbärmniß ums Leben gebracht
„ haben. Auch der Erzherzog Siegmund
„ von Oesterreich hat seinen Leibarzten,

---

* Wer bedenket, wann und wo Trithemius dies schrieb, der wird sich wenig darüber aufhalten.

„ den Doktor Burkard von Horneck,
„ einen nicht minder gelehrten, als in
„ Untersuchung aller Sachen sehr schlauen
„ Mann, der noch heute achtzig Jahre
„ alt neben uns zu Praxel * lebet, zu
„ eben dem Niklas geschicket, um auszu-
„ spähen, ob der Ruf seiner unausgesetzten
„ Fasten wahrhaft, oder nur erdichtet
„ wäre. Er wurde auch von diesem durch
„ mehrere Tage, und Nächte auf die ge-
„ naueste, und vorwitzigste Art beobachtet.
„ Worauf er ungezweifelt dargethan, daß
„ er nichts von was immer einer Nahrung
„ genieſſe. Aus eben der Neugier hat auch
„ Papst Sixtus der IV: der Kaiser Frie-
„ derich der III. der Bischof von Kostanz
„ und viele andere Fürsten, die hinter die
„ Wahrheit kommen wollten, den Mann
„ beobachten lassen; und alle sind über-

* Wie der eigentliche deütsche Name dieses Orts, der hier griechisch gegeben wird, bey uns laute, kann ich bey meiner Entfernung nicht errathen.

„ zeuget worden, daß der Ruf von dieser „ ewigen Enthaltung wahrhaft sey. Es „ heißt, daß er nun nach dem Tode mit „ mehrern Wundern leuchte. „

Dieser Auszug aus einer so berühmten Chronik, wie jene des **Trithemius** ist, verdienet alle Aufmerksamkeit jener Leser, die von der Geschichtkunde Profeßion machen, und einige Kenntniß der Kritik besitzen. Denn der Schriftsteller, der bey allen Nationen den Ruhm der Ehrlichkeit, des Fleisses, und der Einsicht hat: der, wie ich schon anderswo gemeldet, in seinem Zeitalter der größte Gelehrte war: der viele Jahre mit **Nikolao** gelebet; bestätiget hier die vornehmsten Thatsachen unsrer Geschichte auf eine so überzeügende Art, daß ich mich getraue zu sagen, der historische Beweis für die Glaubwürdigkeit dieses Lebens sey so richtig, so offenbar, daß es vielleicht wenige Geschichten in der Welt giebt, deren Gewißheit so hoch getrieben

ist. Man kann hier alle Erfordernisse der Prüfungsregeln zum Grund legen: und man wird finden, daß wenige historische Bücher diese strenge Probe aushalten, und sich auf eine so augenscheinliche Art rechtfertigen lassen. Ich habe in der vorläufigen Abhandlung, und in dem Leben selbst dieses wichtigsten Dokuments * nicht gedacht; weil ich erst am Ende meiner Arbeit dahinter gekommen: und damit den Schmerzen, daß ich die Manuscripte des Herrn **von Bonstetten**, und P. **Wyßings** nicht auftreiben können, um ein merkliches gelindert.

Sollte wer sagen, jene Abneigung, welche **Trithemius** gegen die alten Eidge-

---

* Ich gebe ihm dies Beywort mit gutem Bedacht; weil wir daraus vieles erheben, dessen die einheimischen Schriftsteller weder so umständliche, noch so zuversichtliche Meldung thun.

genossen hier äussert, müsse ihm dennoch etwas von seinem Ansehen benehmen; dem diene ich zur Antwort: Alle deutsche Schriftsteller waren damals übel auf unsre Vorfahren zu sprechen; und darum verdienen sie desto mehr Glauben, wenn sie etwas so wichtiges, das der Nation zu besonderer Ehre gereicht, nicht nur erzehlen, sondern mit allem dem unterstützen, was eine Thatsache auser Zweifel setzet.

Kopie
des
Pergamentenen Stiftbriefs
der Pfründe im Ranft,

welcher aus Befehl Nikolai geschrieben, und von ihm selbst angegeben worden im Jahr 1481.

„ In dem Namen der hohen unzertheil-
„ barlichen heiligen Dreyfaltigkeit Gott
„ des Vatters und des Sunes und des
„ Heiligen Geistes Amen. Sye kund
„ und zuwüssen allen den, so disen Brieff
„ ansehendt lesent oder hörend lesen, das
„ ich **Bruder Claus von Flü** dise hernach
„ geschriebnen Gsatzt und Ordnung von
„ der **loblichen und erwirdigen unser**
„ **Frowen Capell und Pfrund im Ranft**
„ angesechen und gmacht hab, auf solich
„ Meinung, alsdan hienach eigenlich ge-

„ mält wirt, und gschriben stät. Als das
„ ein Aman und Rät unsers Landts ob
„ dem Wald die erstgemälten Pfrundt nu
„ fürhin zu ewigen Ziten zelichen han
„ sollend eim erbern frommen Priester und
„ kein andern, dann für den die Kilchher
„ von Sachslen einhelcklich oder der merteil
„ bittendt, und besonder eim, das man
„ wüsse, daß er Priester sy, und sine Brief
„ hab, alsdan einem frommen Priestern
„ zughörend, und von dem die Nachpurn
„ und ander Lüt unbekümert blibent. Sy
„ sollend auch der genanten Capellen und
„ Pfrundt Schirmer syn. Also ob da jeman
„ ir das was welte abziechen darvor zu sin,
„ und besunder ob ein Priester, welcher
„ dan da Vorat itz dannen tragen oder
„ entfrömbden welt, es wer an Kelchen,
„ an Büchern oder anderm was das oder
„ wie das were, solichs nit verhengen,
„ besunder daran zesin, daß je das blib,
„ und da nit verendert werde. Wer ouch
„ sach daß dheinest in meinem Gschlecht

„ ein Priester wurde, und derselb sich
„ dann hielte, alsdan ein frommen Priester
„ gzimpt, demselbe solt man die Pfrund
„ vor andern Priestern lihen, und zukom-
„ men lassen. Hielt er sich aber nit, als
„ erst gemält ist, so sölt man hiemit un-
„ vergriffen sin. So ist ouch min Mei-
„ nung, daß die Kilchher von Sachslen
„ nu fürhin der genannten Capell und
„ Pfrundt einen Vogt gebent in meinem
„ Gschlecht, alle die wyl und sy ein vindent,
„ der sy gut beduncKt, käm es aber dheinest,
„ daß sy ein anderr nutzer und besser bedüchte,
„ so mügent sy ein darzu ordnen, und
„ geben, welichen sy wellend. Also daß
„ derselb Vogt dem Gothuß Sachslen
„ lässe, das Im zughöre, und der Capel
„ im Ranfft und ir Pfrund, als den bilicher
„ ist, daß ir ouch behabe. Derselb Vogt
„ soll die Güter, und was der genanten
„ Capel und Pfrund zughört, lichen und
„ nach Notturfft versorgen, und damit
„ schalten und walten, alsdan ein Vogt

„ billich und von recht tue, und dan die
„ Notturfft hölschet. Ouch so soll die
„ genant Capell in Eren gehebt werden us
„ dem und mit dem, so sy dan hat mit
„ allen Dingen, wie sy da har kommen ist.
„ Were aber sach, daß sy dheinest als
„ abgand, old sy bufellig wurde, daß man
„ sy uß dem iren, so sy den hat, nit in
„ Eren ghaben möcht, so sölt man den
„ ein Priester, welcher dan zemal da wäre,
„ der Pfrund halb so lang müssig lan gan,
„ biß daß die Capel ires gebrästen, so sy
„ dan enpfangen hat, wider gebuiren
„ wurde, on menickliches Widerrede und
„ Verhinderung. Wer auch sach, daß
„ ein Priester zu Sachslen, welicher der
„ dan da were, sturbe, oder von ander
„ Not wegen dannen und von der Kilchen
„ müßte, so soll derselb Priester und Caplan,
„ so dann im Ranfft ist, an ein Sunnen-
„ tag, und an ein Menntag zu Sachslen
„ Meß han, und ob da kind ze toffen
„ wären, sol er ouch zugriffen, und die

„ töffen, und zu sölicher christenlicher
„ Ordnung, desgleichen in Todts-Nötten,
„ ob man sin notturfftig wurde, sol er
„ ghorsam sin, und sin allerbestes tun, es
„ were den, daß so ein geistlicher Mann
„ da were, der nit zu der Welt wandlete,
„ noch wandlen, und er dannen welt,
„ dan solichs tun, derselb solt harin unver-
„ griffen, noch unbezwungen sin. Ein
„ Caplan so dan je zu Ziten uff der dick-
„ gemälten Pfrund im Ranfft ist, sol auch
„ an eim jerlichen Sunnentag und Hoch-
„ zitlichen Festen, so er doch Meß haben
„ wil desten gflißner sin Früg-Meß ze
„ haben, daß die Lüt von siner Meß im
„ Ranfft möchten gen Sachslen ze Meß
„ kommen mögen an alle gfärde. Diß
„ alles zu warem vesten Urkund hant wir
„ nachgemelten mit Namen ich **Hensli**
„ **von Flü** in mines Vatters Namen,
„ und wier die **Rilchgnossen von Sachs-**
„ **len**, ouch wir der **Rät zu Underwalden**
„ **ob dem Wald** gebätten alle gemeinlich

„ den frommen Ersammen und Wysen
„ Andresen zum Houen diser Zit Land-
„ amman in Underwalden ob dem Kern-
„ walde, daß er uns zu warer Vergicht
„ obgeschriebner Stucken und Artickлen sin
„ eigen Insigel offentlich an disen Brieff
„ henck. Als ich genanter Landamman
„ von ir aller ernstlichen Bitt wegen doch
„ mir und minen Erben gar und gantz in
„ allweg unbeschädlich Vergich gtan han uff
„ Samstag vor Sant Gallen Tag in dem
„ als man zalt von der Geburt unsers
„ Behalters Jhesu Cristi vierzehen hundert
„ achzig und darnach im andern Jare.

Kopie
des Briefs,

welcher den Altardienst seines Sohns Johannes an der Kapelle im Ranft betrift.

Ich Bruder Claus von Flü vergich und tün kund mennlichem, das der Ersam Knecht Hensli hie im Ramft drizechen jar Sigrist und Knecht gewesen * und Imm nie nut ze Lon worden gebenn ist und darumb daß er nut genommen het ist in dem Zit dester me gült kouft harumm so hab ich geordnet und gemachet das man Imm nu fürhin alle die wyle und er lebt alle Jar us der Pfründ der Erwirdigen unser liebn Frówwnn Cappell im Ramft acht Pfünd unsers Lands werschaft geben sol für sin gedieneten Lidlon, ob er aber an sölichen erstgemältenn acht Pfundn nit

---

* Die Alten hiessen den Altardiener Meßknecht.

gnüg hät und sich sust mit anderm Werch oder das Jmm dann Biderblüt geben nit erneren möcht, so sölt man Jmm so vil vsserm Stock gebn damit und er sin Narung haben mög so ist ouch min meinung das man Jnn alle die wyl und er lept nit sol dannan triben. Besunder Jnn bliben lässen wie gemält ist vnd geschriben stät doch daß er denn Kilchern tüg das billich sye. Jch der obgenannt Knecht Hensli wil ouch vf das wie obgschriben stät vnser lieben Frówn was ich ersparen, und an min Tod bringen mag das das nach minem Tod dawider vmbvallen und werden sol der obgemälten Cappel im Ramft von mir und mennlichem vnbekümbert vnd an alle Gfärde. Des zu warem vrkund hab ich Hensli von Flü gbätten an statt vnd innammen mines Vaters Clausen von Flü obgenant, den frommen Ersammen Wysen Andresen zun Hoven diser Zit Landamman zu Underwalden ob dem Kernwalde daß er sin eigen Jnsigel an disen

Brief henck. Sölichs ich erstgenante Amman von siner Bitt wegen doch mir und minen erben gantz unschädlich gtän han uf Samstag vor Sant Gallen Tag in dem als man zalt von der Geburt unsers Behalters Jhesu Cristi vierzechenhundert achzig vnd darnach imm andern Jare.

Man wird hier ohne Zweifel eine Kopie einer noch frühern Stiftung vermissen, die Nikolaus vor seinem Austritt aus dem Lande gemachet. Sie besteht in einem fidecommiß von zwo Matten, Melchi genannt: und kömmt seinen nächsten Anverwandten vom Mannsstamme zu gut. Sein Sohn Walthert von Flüe, Landamman, hat sie so vermehret, daß sie nun jährlich einen beträchtlichen Zins auswirft. Diesen Brief, sage ich, werden manche vermissen.

Allein er ist längst verloren gegangen: und jener, den man heüte vorleget, ist nicht einmal die Kopie desselben; weil ihn die hohe Oberkeit im Jahre 1649 nach seinem Inhalte, so viel möglich, aus sichern Uebergaben ergänzet, und also eingerichtet, daß er ein gesetzmässiges Ansehen bekommen: und ihm bis diesen Tag muß nachgelebt werden.

Kopie

Des Schreibens

vom seligen Nikolaus, das er an den hohen Stand Bern erlassen, und angegeben im Jahr 1482.

Den Ehrwürdigen, Frommen, und Wysen Schultheissen, und Rath der Statt Bern.

„ Ehrwürdige ꝛc. Der Name Jesus syg
„ uwer Gruß, und mit Wünschung üch vill
„ guts, und der H. Geist syg min letster
„ Lohn. Und dancke üch erstlich und vast
„ üwer fründlichen Gab, dann ich erkenne
„ dardurch üwer vätterliche Liebe, die mich
„ bas freüwet, dann die Gaab: und ihr
„ sond wüssen, daß ich ein groß benügen
„ han, und wäre sie noch zu halben
„ minder, nahte so benüegte ich mich vast
„ wol, und wo ich das umb üwere Liebe

„ könte verdienen gegen Gott, und gegen
„ der Welt, wolte ichs thun mit gutem
„ Willen. Der Bott, dem ihrs uffgehn
„ hend, hat mirs fründlich bracht. Bit-
„ tenich üch, daß ihr ihn auch lassent
„ empfohlen syn von Liebe wegen.

„ So schrib ich üch in Gehorsamb * ist
„ die gröste im Himmel und Erdrich, uff
„ das sont ihr luogen, daß ihr ein andere
„ gehorsamb sind, und wüssent das aller-
„ liebst, dann es facht alle Ding zum
„ besten an: Frid ist allwegen in Gott.
„ Dann Gott, der ist der Frid, mag
„ nicht zerstört werden; Unfrid wird aber
„ zerstöhrt. Darum so sönd ihr luogen,
„ daß ihr uff Frid stellet, Wittwen und
„ Weysen beschirmet; als daß ihr noch

* Hier ist eine Lücke, die aus dem Original nimmer kann ausgefüllt werden. Die Buchstaben sind nicht nur undeütlich, sondern auch ganz erblaßt.

untzher

„ untzher thon händ. Und weſſen Glück
„ ſich uff Ertrich mehret, der ſoll danckbar
„ darumb ſyn, ſo mehret es ſich auch in
„ dem Himmel. Die offnen Sünden die
„ ſoll man wöhren, und der Gerechtigkeit
„ allwegen byſtohn: Ihr ſönd auch das
„ Lyden Gottes in uwerem Hertzen tragen;
„ dann es iſt des Menſchen gröſter Troſt
„ an ſynem leſten End.

„ Es iſt menger Menſch, der zweifflet
„ hefftigiſt an dem Glauben, und der
„ Tüfel thut mengen Anfall durch den
„ Glauben; wir ſond aber nicht zweiffel-
„ hafft darin ſyn, dann er iſt alſo, als er
„ geſetzt iſt: und ich ſchrybe üch nit das
„ darumb, daß ich glaube, daß ihr nit
„ recht glauben: mir zweifflet nicht daran,
„ ihr ſigen gute Chriſten. Ich ſchriben
„ es üch aber zu einer Vermahnung, ob
„ der böß Geiſt jemand darumb anfecht,
„ daß er deſto ritterlicher widerſtand. Nüt
„ me, dan Gott der Herr ſig mit üch.

„ datum uff Sanct Barbara Tag im
„ 82. Jahr. Darzu han ich lassen trucken
„ mein eigen Insigel uff disen Brieff.

Ich Bruder Claus von der Flüe.

Ich habe oben gesagt, dieser Brief werde noch im Archive zu Bern aufbehalten. Nun bin ich besser berichtet. Der hohe Stand von Bern machte damit jenem von Solothurn ein Geschenk: und er ist dort wirklich in der Kanzley eingefaßt zu sehen.

Auszug

aus einem

Hochoberkeitlichen Manifest

vom Jahr 1591. über 3. Hauptartikel im Leben des seligen Manns.

Wir Landamman, die Räth, und gemeine Landtleüth des catholischen Orths der Eidgnoßschaft Unterwalden, ob, und nid dem Kern-Wald, bekennen, und thun kund würklichen mit disem Brieff.

Nach einer weitlaüfigen Anzeige, wie sehr sie die Seligsprechung ihres getreüen lieben Mit-Landmanns, Inwohners, und von gutem Geschlächt, Bruder Niclausen von Flüe, verlangen, und betreiben, geben sie folgendes Zeügniß.

„ Damit aber solches auch desto mehr
„ Ansehens, und Krafft haben möge, ha-
„ ben wir uns gemeinlich undereinander
„ erdurt, und dise folgende Haupt-Punk-

„ ten, auch hiemit bezeügen, und mit
„ Warheit bestättigen wollen; nemblich,
„ und erstlich, daß wir es je, und je
„ von unsren lieben Eltern har also empfan-
„ gen, und dessen gar kein Zweiffel ist,
„ wie daß zu der Zeit, als Wyland ob-
„ gedachter Bruder Niclaus sich bey sinen
„ Lebziten in ein solche zuvor unerhörte
„ abstinentz, und abbruch liblicher Spyß,
„ und Uffenthalt * begeben, by der Welt
„ aber vil Zwiffels, und Argwohns da-
„ mahlen gewesen, sonderlich by den jhe-
„ nigen, die solches für unmöglich geacht,
„ als ob solches mit Betrug zugienge, und
„ ihme von den sinigen, und anderen mit
„ Spiß, und Uffenthalt heimlicher Wis Zu-
„ schub beschehe: unsere dermahlen lebende
„ Vordern durch die Fürgesetzten des Regi-
„ ments das Orth, und die ganze Gegne
„ der Einöde, da er Bruder Niclaus

---

* Hieß damals Unterhalt, wie ich schon gemeldet.

„ gewont, wie auch sin Wohnung selbst
„ mit starker Wacht umlegen, und Tags,
„ und Nachts verwachen, und verwahren
„ lassen, so viel und lang, da man genug-
„ sam erachten, und findten möge kein
„ Betrug in der Sach, und diß Wunder-
„ werckh Gottes gnugsam bestättiget sin.

„ Zu dem andern, daß, uß glicher Be-
„ wegnuß, Wyland der Hochwürdig in
„ Gott Vatter, und Herr **Thomas**
„ Bischof zu **Ascalon**, und Wichbischoff
„ zu **Constantz** durch persönliche Visitation,
„ und Examination, auch sonderlich durch
„ gebotne Niessung etlicher Bissen Brods
„ bey der Gehorsamme Gottes, welches aber
„ er, der Herr Bischoff augenschinlich auch
„ mit Schrecken, und Verwunderung ge-
„ sehen, und befunden ohne höchste Gfar
„ sines Lebens nicht möglich: und also
„ solches Wunderwerck damit auch gnug-
„ sam bestettet sin.

„ Zum dritten, daß Miracula, die Gott
„ der allmächtig durch disen sinen lieben
„ Fründ by sinen Leben, und hernach ge-
„ würckt, so vilfeltig, und überflüssig,
„ daß mehrtheils die uß Unachtsamme der
„ Beschribung nit alle, sonderen der we-
„ nigere Theill in Schrifft gefasset, jedoch
„ daß selbig von unseren Vorderen har also
„ uff uns kommen, nit allein by uns in
„ unsren gantzen Land, sonder auch by
„ der Nachbarschafft, und andre wit ge-
„ legne Provintzen kundbar gnug worden,
„ und wird auch noch täglich bey unsren
„ Lebziten bestätigt, und dessen offenbahre
„ Würkung gesehen, welches alles wir by
„ unseren guten wahren Trüen, und Ehren
„ erhalten, und bezeügen möget. In krafft
„ diß Brieffs, den wir bewahrt haben
„ mit unsren gemeinen, und eignen Lands
„ Insigil den 20 Tag Januarii An. tusent
„ fünffhundert nüntzig, und eins 2c. 2c.

Uebersetzung
des Schreibens
seiner Fürstlichen Gnaden
Johann Franzen von Praßberg,
Bischofs zu Kostanz,

das er wegen der Seligsprechung des seligen Nikolaus nach Rom an Papst Paul den V. erlassen.

Heiligster Vatter ꝛc.

„ Die Tugenden, und die Heiligkeit
„ des Bruder Nikolaus, Einsiedlers, sind
„ bey seinen Landsleuten den Schweitzern
„ so groß, und so berühmt, und die durch
„ ihn gewirkten, auch mit Zeugnissen ver-
„ sehenen Wunder sind so viel, daß diese
„ andächtigste Nation ihr ein Gewissen
„ macht, dem seligen Manne jene Ehren
„ zu versagen, welche andern Heiligen er-

„ wiesen werden. Ich zweifle nicht, daß
„ die Thaten desselben, die er bey Leben
„ ausgewirkt, und nach dem Hintritt mit
„ Wundern bestätiget, nicht auch in ganz
„ Italien bekannt seyn. Und so viel ich
„ vernehme, sind die Herren Eidgenossen
„ sämmtlich bey Eürer Heiligkeit, und
„ deren Vorfahren bittweise eingekommen,
„ daß was sie bey ordentlichen Unter-
„ suchungen erhoben, durch päpstliches
„ Ansehen bestätiget: folglich der Name
„ gedachten Manns Gottes in die Liste der
„ Heiligen eingetragen werde. Dieß Ver-
„ langen jener überaus katholischen Nation
„ ist durch Verlängerung der Zeit keines-
„ wegs gemindert, sondern nur vermehret
„ worden, wie sich dann auch die Wunder
„ desselben täglich vermehren. Nein, sie
„ kann ihre eifrigste Sehnsucht fast nimmer
„ ertragen: und, wie ich schon gemeldet,
„ machet sie sich ein Gewissen daraus,
„ einen so grossen, und der Heiligkeit we-
„ gen so berühmten Diener Gottes noch

„ ferner seiner gebührenden Ehre beraubt
„ zu sehen. Derowegen ich obschon un-
„ würdiger, doch von Gottes Gnaden
„ ordentlicher Bischof derselben mich sammt
„ ihnen zu deren Füssen werfe, mit in-
„ ständigster Bitte, daß sie das von uns,
„ und allen Frommen so heftig gewünschte
„ Geschäfft der Heiligsprechung belieben
„ vorzunehmen: und wenn sie erachtet
„ haben, daß es der Kirche Gottes ge-
„ deylich, zu seinem erwünschten Ende zu
„ bringen sich würdigen. Der unsterbliche
„ Gott wird es gleich andern lobwürdigsten
„ Thaten Eürer Heiligkeit für genehm
„ halten. Aber auch der neüe Selige
„ wird nicht ermangeln durch seine Fürbitt
„ es zu vergelten. Das christliche Volk
„ wird dabey eine allgemeine Freüde be-
„ zeigen, wenn es mitten in den Finster-
„ nissen dieser unsrer elenden Zeiten ein so
„ grosses neües Licht auf dem Leüchter
„ der Kirche Gottes wird scheinen sehen.
„ Vorderst wird frohlocken dieses Bisch-

„ thum, und die katholische dem Römi-
„ schen Stuhle gar zugethane Schweitz;
„ daß sie aus dero Wohlwollen und Gnade
„ eine so herrliche Zierde, und einen so
„ mächtigen Schirmer erhalten hat. Wir
„ werden uns auch zusammen bey allen
„ Gelegenheiten äusserst befleissen dieser
„ grossen Wohlthat gegen Eürer Heiligkeit
„ immer zu entsprechen; die wir dero
„ heiligen Füsse mit Ehrfurcht küssen, und
„ dabey bitten, uns, als deren gehorsam-
„ sten Söhnen, den väterlichen Segen zu
„ ertheilen. „

Gegeben Meersburg den 12. März 1613.

Uebersetzung der Päpstlichen Bulle

Klemens des IX.

an den Fürst-Bischof zu Kostanz.

Dem Ehrwürdigen Bruder Bischof zu Kostanz,

Maynzischer Provinz,

Papst Klemens der Neünte.

Ehrwürdiger Bruder

Unsern Gruß, und apostolischen Segen!

„ Weil die heilige Congregation jener
„ Herren Kardinäle, die über die Kirchen-
„ gebräuche bestellet sind, in dem Geschäffte
„ der Selig, oder Heiligsprechung des
„ Dieners Gottes, **Nikolai von Flüe**,
„ im Jahr 1648 erkläret hat, daß ....
„ man ihnen darüber vollkommen Genügen
„ gethan: und uns neülich unsre gelieb-

„ ten Söhne, die Bothschafter der Schwei-
„ zer, welche uns den schuldigen Gehorsam
„ zu bezeigen geschickt worden, im Namen
„ der ganzen Nation inständig begehrt
„ haben, daß bey obschon noch unvollen-
„ detem Geschäffte der Heiligsprechung ge-
„ dachten Dieners Gottes, welches schon
„ viele Jahre bey der Congregation betrie-
„ ben worden, ihnen erlaubet würde, in
„ der Pfarrkirche zu Sachseln in Unter-
„ walden, wo dessen Leichnam ruhet,
„ und wohin er im Jahr 1518. durch den
„ damaligen Bischof zu Losanna erhoben
„ worden, und von welcher Zeit an der
„ Gottesdienst bey dessen Grabe bis im
„ Jahr 1603. gehalten worden, eben diesen
„ wie ehemals zur Ehre des Dieners
„ Gottes zu entrichten; haben wir ihnen
„ auf diese Bitte eine besondere Gnade
„ thun wollen. . . .

„ Derowegen wir mit Uebereinstimmung
„ der Herren Kardinäle von der Congre-

„ gation der Kirchenbräuche dir mit diesem
„ Schreiben auftragen, und befehlen, daß
„ du auf unser Ansehen die heilige Messe,
„ und das Hoh = Amt in der Kirche, wo
„ der Leib des Dieners Gottes ruhet,
„ abhalten lassest. . . . Es soll auch da-
„ wider nichts dörfen eingewendet werden.
„ Gegeben zu Rom den 8. Märzen, unter
„ dem Fischerring. Bey St. Peter im
„ Jahr 1669. unsrer päpstlichen Regie-
„ rung im zweyten.

Ueberſetzung der Päpſtlichen Bulle Klemens des X.

die auf Verlangen des Biſchofs zu Koſtanz und der katholiſchen Eidgenoſſen über die Erweiterung der gedachten Erlaubniß ſeines Vorfahrers den 26. Herbſtmonat im Jahr 1671. herausgekommen.

Klemens der X. Papſt.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„ Weil von Seiten des Ehrwürdigen
„ Bruders, des Biſchofs zu Koſtanz,
„ und der geliebten Söhne aller katholiſchen
„ Eidgenoſſen uns neülich vorgetragen wor-
„ den, wie durch das Anſehen Klemens
„ des IX. ſeligen Andenkens, unſres
„ Vorfahrers, ſchon bewilliget worden ſey,
„ daß man die prieſterlichen Tagzeiten,
„ und die Meſſe vom Diener Gottes

„ Nikolaus von Flüe, Einsidlern zu
„ Unterwalden in der Schweitz, in der
„ Kirche, wo sein Leichnam ruhet, ab-
„ singen, und halten möge. Die Fürbitter
„ aber aus besonderer Andacht, und Nei-
„ gung gegen den Diener Gottes auf das
„ inständigste anhalten, daß die Bewilli-
„ gung mehr ausgedehnet, und erweiteret
„ werde, wollen wir, die wir den gottseligen
„ Begierden derselben in dieser Sache, so
„ viel wir im Herrn vermögen, geneigt
„ zu willfahren wünschen, nach dem Gut-
„ achten unsrer ehrwürdigen Brüder, der
„ heiligen Römischen Kirche Kardinäle,
„ die den Kirchengebräuchen vorstehen, jene
„ durch das Ansehen unsres gedachten
„ Vorfahrers, Klemens des IX. gegebene
„ Bewilligung vom gemelten Diener Gottes
„ die priesterlichen Tagzeiten, und die
„ Messe abzuhalten, so wie mans begehret,
„ auf die gesammte Geistlichkeit aller
„ Eidgenossisch = katholischer Freystaaten,
„ oder dazu gehöriger Orte, wie auch auf

„ die Stadt, und das Bischthum Ko-
„ stanz..... aus unsrem Apostolischen An-
„ sehen, kraft gegenwärtiger Bulle ausge-
„ dehnet, und erweitert haben ꝛc. ꝛc.

Gegeben zu Rom den 26. Herbstmonat im Jahr 1671. unter dem Fischerringe.

Ueber-

Uebersetzung der Päpstlichen Bulle Klemens des XII.

über den begehrten vollkommenen Ablaß

für alle diejenige, welche einmal im Jahr in der Pfarrkirche zu Sachseln den Leichnam des seligen Nikolaus besuchen, und dort mit Empfangung der heiligen Sakramenten ihre Andacht verrichten.

Klemens der XII. Papst.

Allen Christgläubigen, die dieß Schreiben lesen werden, unsern Gruß, und apostolischen Segen.

„ Zur Vermehrung der Andacht bey den
„ Gläubigen, und zum Heil ihrer Seelen
„ verleihen wir aus liebreicher Zuneigung
„ gnädig im Herrn vom himmlischen
„ Schatz der Kirche allen Christgläubigen

„ beyden Geschlechts, welche wahrhaft
„ bereüet ihre Sünden, gebeichtet, und die
„ heilige Kommunion empfangen haben,
„ bey Besuchung der Pfarrkirche zu Sach-
„ seln im Kostanzer Bischthum, Mayn-
„ zischer Provinz, wo, wie man berichtet,
„ andachtshalber ein grosser Zulauf des
„ Volks, besonders fremder Wallfahrter
„ ist, wenn sie allda für die Einigkeit christ-
„ licher Fürsten, Ausreütung der Ketzereyen,
„ und Erhöhung der heiligen katholischen
„ Kirche, unsrer Mutter, ihr Gebeth an-
„ dächtig werden gebethet haben, einmal
„ im Jahr auf was immer für einen Tag
„ vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünde-
„ strafen.

„ Diese Bulle soll ihre Kraft haben für
„ 7. Jahre. Wir wollen auch, daß wenn
„ etwas für deren Erhaltung, Vorlegung,
„ Genehmhaltung, oder Verkündigung,
„ so wenig es immer ist, bezahlet, oder
„ auch auf freywilliges Anerbiethen ange-

„ nommen worden wäre, sie eben darum
„ nichtig, und ungültig sey. Gegeben zu
„ Rom bey Maria der gröſſern, unter
„ dem Fischerringe, den 26. April im Jahr
„ 1731. unsres Papstthums im ersten. „

Kardinal Oliverius.

Uebersetzung

des

Apostolischen Breve

von eben diesem Papste, und in eben diesem Jahre,

wegen der Uebersetzung des Leichnams des seligen Nikolaus.

„ Es sind Landamman, und Räthe zu
„ Unterwalden ob dem Kernwald
„ Kostanzer Bischthums, und Mayn-
„ zischer Provinz bey seiner Heiligkeit
„ Papst Klemens dem XII. durch ein

„ demüthiges Schreiben eingelanget, in dem
„ sie gebethen, daß dem Hochwürdigsten
„ Bothschafter in der Schweitz Vollmacht
„ gegeben werde den Leib des seligen Ein-
„ siedlers **Nikolaus von Flüe**, welcher zu
„ **Unterwalden** im Flecken **Sachseln** ver-
„ ehret wird, in Augenschein zu nehmen,
„ und in ein herrlicheres Ort zu übersetzen
„ gnädig ertheilet werde. Dieß Schreiben
„ ist von seiner Heiligkeit an die heilige
„ Congregation der Kirchenbräuche geschicket
„ worden, welche es für gut befunden;
„ darum auch dem Verlangen durchaus
„ zu willfahren beliebet worden. Es ist
„ aber die Meynung, daß der Hochwürdigste
„ Bothschafter dem Bischof zu Kostanz
„ über den gethanen Auftrag, wie auch
„ über die von der heiligen Congregation,
„ und seiner Heiligkeit gegebene Erlaubniß
„ Bericht abstatte. „

Gegeben zu Rom den 28. April 1731.

Tedeschi,
Erzbischof zu Azamea, Geheim-
schreiber der H. Congregation
der Kirchenbräuche.

Nebst diesen öffentlichen Urkunden, haben wir, wie schon in der vorläufigen Abhandlung gemeldet worden, die theils gedruckten, theils in Handschrift liegenden Lebensverfasser, die Nikolai Zeitgenossen gewesen: und seine Thaten unter öffentlichem Ansehen, da sie eben bey Jedermann in frischem Andenken waren, unter den Augen vieler tausend Zeügen der Welt vorgelegt haben; hiemit nach der Geschichtkunde nicht nur überall Glauben finden, sondern auch für Quellen gelten, und selbst den Urkunden, deren sie sich bedienten, beygezählt werden müssen. Nur Schade, daß sie so gar in unsrem Lande so selten geworden, und kaum mehr in einigen Bibliotheken zu erfragen sind. Aber eben darum würde man sich um die Ehre Nikolai, und die Liebhaber der Geschichte sehr verdient machen, wenn man itzt alle fünf zusammen fassen, und der Ordnung nach in einem Bande mit dieser Aufschrift drucken liesse:

ACTA SINCERA
BEATI VIRI
NICOLAI DE RUPE,
EREMITÆ SUBSYLVANI
APUD HELVETIOS:

fide magna publicaque
conſcripta
a Viris egregiis,
qui ejus æquales fuerunt;
videlicet

Alberto de Bonſtetten,
Henrico a Gundelfingen,
Henrico Lupulo,
Sebaſtiano Büudtner,
Joanne Salato.

Leben, und Geschichte

des

Sel. Nikolaus von Flüe.

Dritter Theil.

Das I. Kapitel.

Der Hintritt Nikolai.

Nikolaus hatte nun das siebenzigste Jahr erreichet, welches, wie ihm Gott schon lange geoffenbaret *, sein letztes seyn sollte. Er fiel dann im Monat Märzen in eine schwere Krankheit, die ihm die Nerven mit solcher Gewalt erschüttert, daß ihr Systeme völlig verwirret, und er am ganzen Leib erbärmlich gequälet worden. Die Schmerzen waren von besonderer Art, und macheten, daß sich der Kranke wie ein Wurm krümmen, und win-

---

* Sieh im I. Kapitel des zweyten Theils.

Die Abstammung des Affen

Das I. Kapitel.

Der Hintritt Nikolai.

Nikolaus hatte nun das siebenzigste Jahr erreichet, welches, wie ihm Gott schon lange geoffenbaret *, sein letztes seyn sollte. Er fiel dann im Monat Märzen in eine schwere Krankheit, die ihm die Nerven mit solcher Gewalt erschüttert, daß ihr Systeme völlig verwirret, und er am ganzen Leib erbärmlich gequälet worden. Die Schmerzen waren von besonderer Art, und macheten, daß sich der Kranke wie ein Wurm krümmen, und win-

---

Sieh im I. Kapitel des zweyten Theils.

den mußte. Das daurete acht Tage; in welcher Zeit er eine Geduld gezeiget, welche Jedermann in Erstaunung setzte.

Nachdem er diese letzte Probe ausgehalten, fieng er an nach dem Himmel zu seufzen: ließ sich die heilige Wegzehrung reichen: empfieng sie auch mit noch grösserm Trost, mit noch mehrerer Demuth, und Andacht, als die gewöhnliche Kommunion. Darauf legete er sich wieder auf sein Brett, gab den Umstehenden die wichtigsten Lehren: und unter stätem Lob Gottes entschlief er ganz sanft im Herrn aufs Jahr Christi 1487. den 21. März; das ist an eben dem Tage, an dem er ehemals gebohren ward.

Bey dem Hinscheiden waren nicht nur sein Seelsorger, seine Ehefrau, und seine Kinder, sondern auch seine Anverwandten, und Vertrauten zugegen. Ihr Leid war ungemein: und bis der Zeitpunkt der wirklichen Begräbniß anbrach, war Niemand von ihnen aus der Zelle zu bringen.

Das II. Kapitel.

Die Begräbniß.

So bald sich der Ruf vom Ableiben des Seligen verbreitet, entstuhnd ein solches Trauren im ganzen Land, als wäre Jedermann um seinen Vater gekommen. Alle redten von ihm: alle erhuben seinen englischen Wandel, seine guten Räthe, seine vielen Wunderzeichen. Alle wünscheten mit ihm gestorben, und dem Elend dieser Welt entgangen zu seyn. Wir sind Weysen, hieß es, der Heilige hat uns verlassen. Wir haben keinen Vater, keinen Anführer mehr.

Vergeblich suchte man das Volk zu trösten. Je mehr man redete, desto häufiger schossen die Thränen in die Augen. Sie sassen zusammen, nicht einander zu ermuntern, sondern gemeinschaftlich zu trauren. Freylich wußten sie, Nikolaus sey itzt glücklicher, als jemals: und sie hätten an ihm einen all-

gemeinen Fürbitter vorangeschicket; sie vergassen aber auch nicht, sie wären um den grösten Trost im Gegenwärtigen gekommen. Selbst diejenigen, die mehr Standhaftigkeit annahmen, und die übrigen aufrichten wollten, konnten sich beym Zureden des Weinens nicht erwehren: es brachen ihnen die Seufzer vom innersten Herzen: und so setzeten sie andere, da sie selbige trösten wollten, und selbst nicht zu trösten waren, in noch tiefere Trauer. Man ließ dann alles liegen: es gieng keine Arbeit, keine Verrichtung für sich. Die Leute wollten um nichts, denn um Heulen, und Jammern wissen. Bey welchem Menschen, sprach man, will ich in Zukunft den Trost, und so viel Liebe finden! O mich Unglückliche! Werde ich wohl den Diener Gottes mein Lebtag vergessen können! Werde ich noch eine fröliche Stunde haben?

Unter diesem Leidwesen ward er nach Sachseln zu Grabe getragen. Der Zulauf soll so ausserordentlich gewesen seyn, daß man nimmer an die feyerliche Procession zu Luzern dachte, der sonst an diesem Tage * Jedermann

* Den 23. März.

zulief. Alle Werkstätte wurden geschlossen, alle Geschäfte eingestellet: aller Gottesdienst im ganzen Land blieb aus: weil die Pfarrherren, und übrigen Geistlichen, keinen ausgenommen, mit ihrem gesammten Volke nach Sachseln zogen.

Von Unterwalden ergoß sich die Trauer in die übrige Schweiz. Alle Kantonen liessen feyerliche Besingnisse halten: und selbst der Erzherzog Siegmund von Oesterreich that das mit solcher Pracht, daß er dabey hundert Seelmessen zu lesen befohlen.

Der gütige Gott, der das betrübte Volk trösten, und die Hochschätzung seines Dieners bestätigen wollte, hat eben am Tag seiner Begräbniß in Gegenwart unzählicher Zeügen viele Kranke, und Presthafte, die ihn mit Vertrauen angerufen, so genesen gemachet, daß sie, anstatt wieder getragen, oder geführet zu werden, frisch und gesund nach Hause liefen; wie dann dem nachmaligen Amman Thomas, und Rudolf Pauli, beyden von Lungern, die am hitzigen Fieber lagen, wiederfahren ist.

Das III. Kapitel.

Die Leibsgestalt des sel. Nikolaus.

Nikolaus war von langer, aufrechter Statur, von schönem Verhältniß der Glieder, kästenbrauner Farbe, schwarzen, und heitern Augen: trocknen, und ausgedorrten Lefzen. Sein Mund war voll weisser Zähne. Das Angesicht reizend und liebreich; aus dem aber seit der Erscheinung der heiligsten Dreyeinigkeit ein Glanz kam, der ihm Ehrfurcht machte. Seine Haare waren schwarzgrau, gerade, und langlicht. Wenn er redete (und er hatte eine starke männliche Stimme) erhuben sich seine Halsadern, die mehr mit Luft, als Blut gefüllet schienen. Sein Bart war nicht lang, wie ihn einige vorstellen: hatte wenig Haare, und schien wie in zween Theile gespalten. Sein graubrauner Rock hieng ihm bis an die Fersen. Sein Haupt, und seine Füsse waren immer blos. In der Hand hielt er fast überall einen Rosenkranz:

und, wenn er ausgieng, einen Stecken. Er war immer fröhlich, und heiter, welches in dem ausgezehrten ganz runzlichen Leibe nur mehr Aufsehen gemachet. So beschreiben ihn diejenigen, die mit ihm gelebet, und ihn besser gekannt, als die spätern Maler oder Kupferstecher; die ihn mehr nach eigener Einbildung, als nach der Natur entworfen haben.

Das IV. Kapitel.

Seine Erscheinungen nach dem Tode.

Gleich den ersten Tag nach der Begräbniß zeigete sich Nikolaus seiner frommen Frau Dorothea, und noch andern guten Bekannten, die darüber verhöret worden*. Er stuhnd auf dem so genannten Flüelein, wo itzt die

* Wölflin hat sich hier versehen. Er saget, den nächsten Tag nach dem Tode habe seine Frau beym Grabe gebethet; das ja noch nicht seyn konnte. Er meldet auch nur von einem einzigen, dem er erschienen sey.

schöne Kapelle ist: und gab einen so herrlichen Glanz vom ganzen Leib, daß ihn die Augen kaum ertragen konnten. Er hielt einen weissen Fahnen in der Hand, auf dem eine Bärentatze, wie ein Wappen, gemalet; den er siegreich, und frohlockend in der Lüfte schwang. Diese Erscheinung hat der Dorothea, und so auch den übrigen, denen er sich gezeiget, die Trauer ganz benommen. Aber auch im Lande legete sich diese. Jedermann fühlete Trost, und Hoffnung. Man lobete Gott, der seinem Volk einen so mächtigen Fürbitter gegeben, unter dessen Schutz, und Anführung es über die sichtbaren, und unsichtbaren Feinde siegen würde.

Das V. Kapitel.

Sein Leichnam.

Der Leichnam des Seligen ward nach ein und dreyßig Jahren aus dem Grabe im Kirchhof von dem Fürst-Bischof zu Losanna Benedikt

de

de Monte Ferrando, den 21. Märzen im Jahr 1518. erhoben. Als man den Grabstein weggewälzt, und das Grab besichtiget, fand man die mit Asche bedeckten Gebeine, fassete sie auf, und legete sie in einen neuen eichenen Sarg, der mit eisenen Banden wohl beschlagen, und geschlossen war. An dem Ort des Friedhofs, von wannen man ihn erhoben, wurde ein steinernes Grabmal von geschnittener Arbeit aufgerichtet, in welches man erstens den vorigen Grabstein, und darauf den gedachten Sarg mit einem zinnenen Kistlein, in welchem die schriftlichen Zeügnisse waren, geleget. Das Grabmal selbst wurde von oben mit einem grossen Steine, auf dem die Bildniß des Seligen war, gedecket: und endlich mit einem eisernen Gitter, und brennenden Lampen umgeben.

Im Jahre 1600. mußte die Pfarrkirche zu Sachseln wegen den Wallfahrtern, und mehrern Einwohnern erweitert werden. Darum dann gemeldtes Grabmal beym Schleissen der Mauren durch hohen Befehl eröffnet; und da alles, ausser den Schriften, welche die Feüch-

tigkeit erbleichen gemachet, im vorigen Stand befunden, auch das Insiegel noch erkannt worden; hat man es aufs neüe wieder zugeschlossen. Alle Anwesende bezeügten öffentlich, daß sie bey dem offenen Sarge den lieblichsten Geruch gespüret.

Nicht lange hernach bekam das Grabmal eine schöne Kapelle, die man dem heiligen Benedikt geweihet, und heüte die alte Kapelle nennet.

Auch Herr Weihbischof von Kostanz Anton Tritt, als er sich im Jahr 1618. zu Sachseln befand, hat mit Verwilligung des Päpstlichen Abgesandten zu Luzern, in Beyseyn beorderter Zeügen, das Grab zu Nachts eröffnet: und, weil er alles beysammen fand, wieder schliessen lassen.

Johann Franz von Praßberg, Fürst-Bischof zu Kostanz, besuchte im Jahr 1654. in hoher Person seinen Kirchsprengel: kam mit dem Fürst-Bischof zu Losanna, Jost Knaben, nach Sachseln, und ließ das Grab eröffnen. Die Gebeine wurden durchsuchet, dem Volk

zu küssen, und verehren gegeben; darauf mit den Siegeln des Landes, beyder Bischöffe ꝛc. ꝛc. wieder verwahret, und eingeschlossen.

Im Jahr 1672. als Nikolaus für selig erkläret worden, hat man die neüe, und wirkliche Pfarrkirche zu Sachseln erbauet, die sehr prächtig ist. * Nach Vollendung des Baues den 28. Augst im Jahr 1679. wurden die Gebeine Nikolai in ein zierliches Grab, ebenfalls von Marmel, übertragen. Der hohe Stand Luzern stiftete dahin ein ewiges Licht mit einer Ampel; die Kirche aber ward erst im Jahr 1684. vom Weihbischof zu Kostanz zur Ehre des Seligen eingeweihet.

---

* Als man um Steine umsah, fand man im Melchthal einen grossen Felsen von schönem Marmel; weil man aber Grösse halber für unmöglich hielt, denselben zu brechen, geschah nicht ohne Wunder, daß ein grosses Stück sich selbst davon abgelöset, und in die Tiefe gefallen. Fast ein gleiches hat sich beym Bau des Altars begeben. Denn man fand wider alle Erwartung unweit der Pfarrkirche in einem Bachthale schönen Marmel, von welchem man die Säulen hat nehmen können.

Im Jahre 1731. den 26. April erhielt diese Kirche vom Papst Klemens dem XII. zum Trost der Wallfahrter einen vollkommenen Ablaß für einmal im Jahre. Bey welchem Anlaß auch dem Päpstlichen Botschafter zu Luzern Johann Baptist de Barnis der Gewalt ertheilt ward, die Gebeine des seligen Nikolaus zu erheben; der es mit grosser Feyerlichkeit den 23. May des Jahrs 1732. vollzogen.

So war nun der Leichnam Nikolai auf dem Altar; aber nur in einem eisernen Kasten; bis man in eben dem Jahre den 28. Herbstmonat, wo der Altar, und die Einfassung der Gebeine fertig waren, denselben in Gestalt eines Bethenden mit einer mindern Feyer, so wie er wirklich ist, in die Mitte gestellet hat.

Das VI. Kapitel.

Die Ueberreste, die noch von ihm vorhanden sind.

Nebst seinen Gebeinen, von denen itzt gemeldet worden, hat man 1. eine Haarlocke, die ehemals im Frauenmünster zu Zürich war; aber von Johann Bennet zur Zeit der Trennung samt andern Heiligthümern in einem vergüldeten Sarge nach Urseren im Kanton Uri gebracht worden.

2. Den ersten Rock. Rathsherr Utenberger zu Luzern, der ihn von seinen Vorfahren ererbet, schenkete ihn der Kirche des Jesuiten-Collegiums dieser Stadt. Er wird auch bis heüte in der Sakristey daselbst aufbehalten.

3. Den Rock, in dem er gestorben, hat sich zum Erbtheil vorbehalten Johann Walthert von Flüe, Landammann, und Sohn des seligen Nikolaus. Er ist itzt in der Pfarrkirche zu Sachseln: und alle Pilgrime pflegen ihn auf ihr Haupt zu legen.

4. Der Rosenkranz Nikolai wurde getrennet, und unter die Kinder, auch nächste Verwandte desselben getheilet.

5. Zween Stecken, deren einen die Herren Reinolden zu Freyburg in Uechtland; den andern das Kloster Rathhausen bey Luzern besitzet. Vom dritten zu Baden, den Herr Daniel Falk, des Raths, um die Mitte des vorigen Jahrhundertes besessen, will heüte Niemand was wissen.

6. Ein roßhärener Bußgürtel. Er wird im Kloster Muri aufbehalten.

7. Von dem Brette, von den zween niedern Schrägen, und dem Steine unter dem Kopfe, aus welchem die Lagerstätte Nikolai bestuhnd, haben die Leüte durch beständiges Abschneiden, und Wegschlagen nichts mehr übrig gelassen.

8. Sind da zween Briefe. Der erste auf Pergament, der die Stiftung der Kaplaney im Ranft enthält. Lichhorn bedauert, daß er aus Misgunst des Teüfels verloren gegangen; allein er ist wieder ans Licht gekommen,

und wird unten nebst andern Dokumenten vorgelegt werden. Der zweyte ist jener, den Nikolaus an den Kanton Bern geschrieben. Ich habe dessen schon gedacht, und werde eine genaue Kopie davon abziehen.

9. Ein Krucifix von Meßing, dessen sich Nikolaus ehemals in seinem Hause bedienet.

10. Ein silberner Becher, aus dem er zu trinken pflegte.

11. Zween buchsene Löffel, die ebenfalls dem Seligen zu seinem Gebrauche gedienet, und silberne Stiele sollen gehabt haben.

12. Zween Degen, welche noch immer einen Erbtheil bey seinen Nachkommen ausmachen.

13. Sind vorhanden drey Insiegel.

14. Steht noch das Haus, in dem er gebohren, und erzogen worden.

15. Aber auch das zweyte Haus, das er mit seiner Familie bewohnet hat.

16. Wiederum seine Hütte und Kapelle im Ranft.

Andere Ueberreste, die kein so naher Gebrauch geheiliget hat, obwohl man auch diese in Ehren hält, will ich Kürze halber nicht berühren.

Das VII. Kapitel.

Die Kinder, und Nachkommen des seligen Nikolai.

Ich habe schon im I. Theil VII. Kapitel gemeldet, daß Nikolaus in seiner Ehe zehen Kinder; fünf Söhne, und fünf Töchter gezeüget hat.

Der 1. Sohn war Johann von Flüe, der noch bey Leben Nikolai zum Landammann erwählet worden.

Der 2. Johann Walthert von Flüe, auch Landammann.

Der 3. Heinrich von Flüe.

Der 4. Nikolaus von Flüe, der heiligen Schrift Doktor, und Pfarrherr zu Sachseln. Sein Vater hatte ihn nach der hohen Schul zu Basel, welche um eben dieselbe Zeit, das ist im Jahr 1459. bestätiget, und mit grossen Freyheiten begabet worden, zum Studieren geschicket, und Friedrich Guarleten von Eichstätt, beyder Rechten Doktorn, empfohlen. Dieser Herr, welcher Nikolaum gekannt, und in dem Ranft besuchet hat, gab ihm freye Kost: und als der Jüngling die schönen Wissenschaften mit gutem Fortgange begriffen, schickete er ihn nach Paris; wo er die höhern Studien getrieben, und so wohl in der Philosophie, als heiligen Schrift die Doktorwürde erlanget. Er versah seine Pfarr zu Sachseln acht und zwanzig Jahre mit vielem Eifer: stuhnd bey allen Eidgenossen in grossem Ansehen, und ward nach seinem Ableiben im Jahr 1517. zu den Füssen des seligen Vaters begraben.

Der 5. Sohn ist nirgends mehr aufgezeichnet.

Die Töchter waren 1. Dorothea von Flüe, Gemahlin des Johann Scheüber von Wolfenschiessen: und Mutter des Conrad Scheüber, Landammanns nid dem Wald; welcher, wie wir bald vernehmen werden, ein wahrer Nachfolger seines Großvaters, so gar in der Einsamkeit, geworden.

2. Katharina von Flüe, Gemahlin Herrn Sebastian Omlin, Landammanns.

3. Verena von Flüe, Gemahlin Ulrich Uchsbergs von Wolfenschiessen.

4. Margaretha von Flüe, Gemahlin Ammann Bergers im Haßlithal.

Der Name der fünften war nimmer zu erfragen.

Von diesen zehn Kindern entstuhnd eine Nachkommenschaft, die seit 300 Jahren sich, und dem Vaterland Ehre machte. Sehet das VII. Kapitel des I. Theils dieser Geschichte. Besonders verdienen hier angeführt zu werden Herr Nikolaus von Flüe, ein Enkel des Seligen, welcher mit höchstem Lob der Weisheit, Tugend, und Gerechtigkeit alle

Aemter seines Landes verwaltet, und erst in einem Alter von neünzig Jahren gestorben ist. Er hatte einen Sohn gleiches Namens, und gleicher Würde.

Wiederum Herr Nikolaus von Flüe, Prälat zu Wettingen.

Wiederum mehr denn vierzig Landammanne, samt andern Personen von Stand in verschiedenen Kantonen der katholischen Schweiz. Wer davon genauer will berichtet werden, mag den Stammenbaum einsehen, welchen P. Ubaldus von Luzern, ein Kapuziner, im Jahr 1732. soll verfertiget haben. Ich habe ihn nie zu Gesicht bekommen; kann aber nicht bergen, daß ich sehr wünschete, denselben bis itzt fortgesetzt, und auf diese Feyer gedruckt zu sehen.

Das VIII. Kapitel.

Die Jünger des seligen Nikolai.

Nikolaus hat viele im geistlichen Leben geleitet, und zu hoher Tugend gebracht. Ich will aber nur zween beybringen, die für alle gelten, und einerley Leben mit ihm geführet haben.

Um das Jahr 1473. kam ein reicher Herr von Adel, der ehemals mit Pferden gehandelt, und gegen fünfzig Jahre hatte, nach Unterwalden. Seine Absicht war, Nikolaum, von dem er so ausserordentliche Dinge vernommen, in Person zu sprechen. Die Reden des Seligen machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß er sich auf der Stelle entschloß, in dieser Wildniß sein Lebtag zu verbleiben, und ihm nachzufolgen. Nikolaus, nachdem er ihn lange auf die Probe gesetzet, gab ihm unterdessen ein kleines Häuslein, unweit der Hütte im Ranft, in welchem der Sigrist sich aufhielt, um dem Prie-

ster zur Messe zu dienen, und den Wallfahrtern Antwort zu geben.

In diesem betrat er unter dem Namen Bruder Ulrichs den Weg der Tugend mit vielem Eifer. Nikolaus war sein Muster: und was er für Tugenden an ihm bewunderte, wollte er sich alle eigen machen. So aber verfiel er auch auf sein beständiges Fasten: und hatte das Vergnügen dreyzehn Tage ohne alle Nahrung, aber auch ohne Entkräftung, Hunger, und Durst zuzubringen. Wie groß war seine Freüde! Allein der Selige, dem dieß alles geoffenbaret war, schickete ihm ein halbes Brodt: hieß ihn das ins Flüßlein Melcha tauchen, und darauf geniessen. Er gehorsamete, aber mit vielem Widerstand des Magens. Den zweyten Tag gab er ihm das andere halbe Brodt; welches ihm aber, anstatt ihn zu sättigen, einen so ausserordentlichen Hunger verursachet, daß er glaubete, er werde den nimmer stillen können. Auch dieses wußte Nikolaus zum voraus; darum ließ er seiner Gemahlin entbiethen, sie möchte dem Bruder Ulrich ein starkes Nachtessen zu-

tragen lassen. Da vergieng ihm dieser Hunger: und da er sich immer verwunderte, warum der Lehrmeister sein Vorhaben, bey dem er doch keine Beschwerniß gespüret, nicht billige; gab der Selige zur Antwort: Gott hätte an seinem guten Willen ein Belieben getragen, aber nicht gewollt, daß er ihn länger ausüben sollte. Er führe seine Diener nicht auf gleichen Wegen, und gebe einem diese, einem andern eine andere Gnade.

Nach einiger Zeit begab er sich aus gedachtem Häuschen auf eine Anhöhe jenseits der Melcha: wo er eine hölzerne Hütte im Wald gebauet. In dieser neuen Wohnung beunruhigte ihn der Teufel so sehr, daß ihn Nikolaus selbst geheissen hat, sich in einen hohlen Felsen zu begeben; wo er auch durch Beyhülfe frommer Leute ernähret worden, und bis zum Hintritt verblieben ist.

Da lebte der fromme Mann in grosser Strenge. Er aß des Tags nur einmal, und gar wenig; einige Tage nichts denn eine dürre Birn. Denn er hoffete noch immer von Gott die Gnade ohne alle Speise leben zu

können. Allein dieß Fasten entkräftete ihn so sehr, daß ihm Nikolaus verdeütet, er solle von diesen Gedanken ganz abstehen, und mehr Nahrung zu sich nehmen; auf welches er sich wieder erholet hat.

Obschon aber Ulrich ohne Speise nicht leben konnte, hat er dennoch alle Winter ohne Feüer im hohlen Stein zugebracht: und die grimmige Kälte dieses Landes konnte ihm nichts abgewinnen. Seine Kleidung war wie jene Nikolai, ausser daß er oft einen groben Hut auffetzte. Als ihm sein Rock gebrochen, gab ihm der Lehrmeister den seinigen. Er war auch in der That dessen innerster Vertrauter, mit dem er am meisten gesprochen, und dem er allein die Stunde seines Todes geoffenbaret hat.

Im Jahre 1486. wandelte Ulrichen die Lust an, nach Rom zu reisen, und die heiligen Oerter zu besuchen; weil er da für seine neüe Kapelle einige Abläße, und Reliquien verhofete. Nikolaus war nicht entgegen: und so gieng er mit Lucas Kölblin, Pfarrherrn im Muthathal, wirklich dahin wallfahrten.

Zu Rom erhielt er, was er verlanget; doch mußte er sich so lange aufhalten, daß er erst in der Stund, als sein Lehrmeister fast in Zügen griff, im Kanft angelanget. Das machete ihm einen unsäglichen Schmerzen; doch stuhnd er ihm bey, so gut er konnte, und schloß ihm mit vielen Thränen seine Augen. Nach diesem setzete er die vorigen Uebungen fort: hatte viel vom bösen Feind zu leiden, und war seiner Tugend wegen im ganzen Land sehr geschätzet. Sein Hintritt fiel aufs Fronleichnamsfest den 2. Brachmonat im Jahr 1491. Man begrub ihn mit grosser Trauer in der Pfarrkirche zu Kerns, in einer Nebenkapelle. Die Grabstätte ist von Stein, schön, erhaben, und in Gestalt eines Opfertisches gehauen. Man sieht darauf seine Bildniß mit der Aufschrift: Hier liegt begraben Bruder Ulrich, der seliglich starb im Jahr 1491. Seine Herkunft, und Familie hat er keinem Menschen geoffenbaret. Darum weiß man noch heute nicht, ob er ein Bayer von München, oder, wie andere wollen, ein Schwab von Memmingen gewesen.

Es sollen bey seinem Grabe viele Wunder geschehen seyn. Das bezeüget der ganze Kirchgang von Kerns; allein, da diese nicht einmal aufgezeichnet, zu geschweigen mit eidlichen Aussagen beleget sind, kann ich mich damit nicht abgeben.

Von ihm melden Heinrich von Gundelfingen im Leben des seligen Nikolai.

Der Rodel von jenen, die zu Sachseln, und Kerns Jahrzeiten gestiftet.
Heinrich Wölflin im Leben des sel. Nikolaus.
Johann Salat in eben demselben.
Bonifazius Simoneta in dem Brief, den ich noch anderswo anzuführen habe.
Andreas Ursus oder Bär, Pfarrherr zu Sachseln.
Ulrich Wittwyler im Leben Nikolai.
Matthäus Raderus Parte 2. Bavariæ Sanctæ.
Am meisten aber Johann Joachim Leichhorn* und aus ihm Heinrich Murer im heiligen Schweizerland.

Zu diesem Jünger des seligen Nikolaus gehört noch die gottselige Jungfrau, und

---

* In einer besondern historischen Nachricht, die zu Kostanz im Jahr 1605. gedruckt worden.

Einsiedlerin Cäcilia, deren Zuname nicht bekannt ist. Sie war aus der Pfarrey Kerns: und hatte nach dem Beyspiel des seligen Nikolai im Möslin, nahe bey der Kapelle Bruder Ulrichs, und etwa eine Viertelstund vom Ranft eine einsame Wohnung erwählet, wo sie von ihren jungen Jahren an ein so englisch Leben geführet, daß sich Jedermann im ganzen Land daran erbauet hat. Nikolaus, und Ulrich haben ihr viel gute Räthe, und Unterweisungen gegeben; auch viele persönliche Geheimnisse anvertrauet, die sie erst nach ihrem Ableben kund gemachet. Auch sie hatte viele Anfechtungen, und grossen Schrecken vom bösen Feind zu ertragen; doch konnte er ihr wegen ihrer Demuth, und ihrem Vertrauen auf Gott nichts abgewinnen. Sie besiegte seine Schreckbilder, wie seine Liste: und ließ darum nicht im geringsten von ihren Tugendübungen, und beständigem Bethen nach.

Sie lebte acht und siebenzig Jahre nach dem seligen Nikolaus, und starb erst im Jahre 1565, * nachdem sie über hundert

* Der Tag ist nicht aufgezeichnet.

Jahre erlebet hatte. Ihr Hintritt ward sehr bedauret. Man begrub sie nach ihrem Verlangen im Beinhaus zu Kerns; wo viele Wunder durch ihre Fürbitte sollen geschehen seyn. Jene, die vom Fieber geplaget sind, wallfahrten noch immer dahin.

Von ihr schreibt Johann Joachim Eichhorn in gedachter historischer Nachricht vom Leben, und Herkommen des gottseligen Bruder Ulrichs in dem Möslin in Unterwalden gedruckt zu Kostanz im Jahr 1605: und in einem besondern Brief an Heinrich Murer; an welche sich dieser im heiligen Schweizerland durchgängig gehalten hat.

Das IX. Kapitel.

Der Nachfolger des seligen Nikolai.

Der ist Conrad Scheüber, seiner ältesten Tochter Sohn *. Er ward von den Aeltern

* Die sich nid dem Wald zu Wolfenschiessen verheürathet hat. Sieh oben in diesem Theile das VII. Kapitel.

in der Furcht Gottes erzogen, und suchete von Jugend an seinem Großvater nachzufolgen.

Als er erwachsen, und etwa zwanzig Jahre erreichet, war er einer der schönsten jungen Menschen im ganzen Land. Groß, stark, heiter, unerschrocken. Darum mußte er in jenen kriegerischen Zeiten aus Befehl seiner Oberkeit, bald in, bald ausser dem Lande, eilf Feldzüge machen. Er hat sich auch überall hervorgethan: und in fünf Hauptschlachten so wohl seiner Tapferkeit, als Kräfte halben ein besonder Lob davon getragen. In der berühmten Schlacht zu Novara * zwischen Ludwig dem XII. König in Frankreich, und Ludwig Maria Sforza, Herzogen von Mayland, hat er sich als ein Jüngling von drey und zwanzig Jahren einen grossen Namen gemachet. Er kam von der Wahlstätte, wo das Treffen am hitzigsten gewesen: und war vom Blut, und Gehirn der Erschlagenen am ganzen Leib so besudelt, daß er auch seine Gespanen schauern machte. In der Schlacht zu Kappel, wo er schon

* Im Jahre 1500.

Drey und fünfzig Jahre alt war, führete er Hundert Unterwaldner an. Einer seiner Landsleute, Andreas An der Halden, hatte den Reformator der Zürcher, Ulrich Zwingli, mit einer Kugel zu Boden geworfen. Ein anderer, dessen Namen ich nicht finde, heftete eben diesen mit der Helleparte an Boden. Aber auch Conrad hat nicht nur allen Muth gemachet, sondern auch durch seinen klugen Angriff sehr viel zu jenem entscheidenden Siege beygetragen.

Er hatte sich in Ehestand begeben, und wurde mit Kindern gesegnet, die alle in Ansehen gekommen. Nebst seiner Frömmig- und Tapferkeit besaß er ungemein viel Verstand, und Gelassenheit. Darum er alle Aemter seines Landes durchlaufen, und zum Haupt des Freystaats Unterwalden erwählet worden. Dieser Ehre zu entweichen that er noch mehr, als sein Großvater. Denn er entfloh, und wollte sich nicht einmal bey der Landsgemeinde einfinden. Allein die Wahl gieng fort. Er selbst, obschon er zwo Stunden weit vom Ort war, hat diese erkannt, und seiner Ge-

mahlin, als eine geschehene Sache angekündet.

Nachdem er das Amt mit Ruhm bekleidet, aber auch die Eitelkeit zeitlicher Dinge schon lang erwogen, beschloß er nach dem Beyspiel des seligen Nikolai Ehren, und Aemter, Haab, und Gut, Weib, und Kinder zu verlassen: und zog wirklich mit Erlaubniß seiner Gemahlin im Jahre 1544. in die Zelle seines Großvaters; welches bey allen Eidgenossen ein grosses Aufsehen gemacht hat. Da führete er ein sehr strenges Leben; indem er sich nicht nur alles Fleisches, sondern auch der Fische, und Eyer für immer entschlagen: und schier das ganze Jahr nur einmal des Tages gegessen hat. Er fand seine meiste Unterhaltung in dem Leiden Jesu Christi: und betrachtete es mit solchem Eifer, daß er immer von Gott begehret, er wolle ihn dessen mehr theilhaftig machen, und ihm viel zu leiden geben. Er wisse sonst nichts, mit dem er seine Liebe zum Erlöser werkthätig erweisen könnte. Gott nahm das Opfer seines Dieners an: und ließ von dieser Zeit an dem Teufel viel Gewalt

über den frommen Mann. Einst schlug ihm dieser in der Dicke des Schenkels eine so harte Wunde, daß er hernach immer am Stecken gehen, und hinken mußte. Er litt dabey grossen Schmerzen: und das Uebel war von der Art, daß es von keinen Arzten konnte gehoben werden. Nicht einmal der Schmerz, wenn er anhielt, ließ sich mehr lindern.

So gerne Bruder Conrad seine Tage im Ranft beschlossen hätte, ward er dennoch nach drey Jahren gezwungen, wegen dem Zulauf des Volks, welches theils der Großvater, theils er selbst anzog, diese Wohnung zu verlassen, und nach Altzell zu ziehen; wo er sich auf seinem eigenen Grund an einem gähen Berg, den man die Bettelreüte nennet, eine Hütte zurichten ließ. Aber auch da wurde er vielfältig besuchet. Jedermann wollte von ihm ermahnet, belehret, getröstet werden: und weil er von Gott verstanden, daß er so auch in der Wildniß viel Gutes schaffe, gab er endlich mit bewunderungswürdiger Geduld allen Gehör. Aber auch Standspersonen verschiedener Kantone, die ihn ehemals gekannt, besuchten ihn bey wichtigen Angelegenheiten:

und Conrad ertheilte ihnen zum Nutzen des Lands, und der Kirche die heilsamsten Räthe. Wenn er mit den Menschen fertig war, kamen zu Nachts die Seelen der Verstorbenen, klopfeten an seiner Thüre, undbathen ihn wehemüthig um Hülf. An den Sonn- und Feyertagen gieng er in die Pfarrkirche zu Wolfenschiessen, die Messe, und Predigt anzuhören: und an höhern Festen die heilige Kommunion zu empfangen.

Es ist sehr zu bedauren, daß man so wenig von ihm aufgezeichnet, und mit Zeügnissen bestätiget hat. Nach dem allgemeinen Rufe soll er die innersten Geheimnisse der Herzen erkannt; und von künftigen, oder abwesenden Dingen nicht anders, als wären sie vor seinen Augen geschehen, gesprochen haben.

Er starb den 6. Märzen im Jahre 1557, das ist im achtzigsten seines Lebens, und achtzehnten seiner Einsamkeit. Er hatte seinen Tod vorgesaget: und ward mit größtem Leidwesen nicht nur der Seinigen, sondern des ganzen Lands auf den Friedhof zu Wolfenschiessen zur Erde bestattet. Doch blieb er nicht lang daselbst.

Denn nach sechs Jahren erhub man den Leib in Beyseyn des Weihbischofs von Kostanz in die neüe Mutter-Gottes-Kapelle: und verwahrte den Sarg mit einem eisernen Gitter. In Unterwalden pflegt man seine Abbildung an sehr viel Orten neben jener seines Großvaters zu stellen. Er hatte auch im äusserlichen gar vieles von ihm, besonders in der Statute, in den Gliedern, in der Farbe; nur der Bart war viel länger, und grauer.

Man erzehlet von ihm, daß als er einst um Mitternacht aufgestanden, um nach Gewohnheit dem Gebethe obzuliegen, und eben damals sein Enkel bey ihm in der Hütte war, habe sich ausser dieser ein Geschrey erhoben; auf welches er hinausgegangen, und drey Männer von schrecklicher Gestalt, die alle zu Pferd sassen, und volle Beütel an der Seite hatten, erblicket. Weil sie von den Flammen, die überall von ihnen schlugen, beleüchtet wurden, hat er sie sogleich erkannt. Es waren eben die, von denen er wußte, daß sie vor etwa zwanzig Jahren in einer höchstwichtigen Angelegenheit aus Liebe des Gelds so wohl am Staat, als der Kirche ungetreü

geworden. Conrad, der sonst so sanft war, als ein Lamm, weil ihm das Unwesen zu Sinn kam, das sie in der Schweiz angerichtet, entbrann von Eifer, und schrie: fahret hin an den Ort, den euch die Gerechtigkeit Gottes angewiesen! Auf welches sie vom Feuer ganz umgeben, unter entsetzlichem Getöse, und Krachen so durch die Anhöhe herabstürzten, als wenn Berge und Thäler geborsten wären. Ich lasse die Erscheinung bey ihrem Werth, und Unwerth. Denn weil ich mich lediglich an die Urkunden halte, kann ich von Erzehlungen dieser Art in meiner Geschichte keinen Gebrauch machen.

Das X. Kapitel.

Der Ruf von der Heiligkeit Nikolai.

Der war schon in seinem Leben ungemein groß; vermehrte sich aber nach dem Hintritt von Tag zu Tag.

Eine Sache, die am leichtesten mit Zeugnissen der Schriftsteller abgethan wird. Ich

führe die nicht an, die sein Leben beschrieben haben, obschon ein grosser Theil derselben aus Leüten besteht, die von verschiedenen Stänen, und keinen gemeinen Gaben waren. * Aber auch andere Zeügnisse seiner Landesleüte will ich ganz umgehen. Denn weil diese nicht unerwartet sind, würden sie hier wenig Aufsehen machen. Ich komme dann nur mit Ausländern aufgezogen: und auch da führe ich die Stellen nur aus jenen an, welche bekannter sind, und sich vor andern ausgenommen haben.

Johann von Trittenheim, sonst Trithemius, Abbt zu Spannheim, einer der größten Männer seiner Zeit, der mit Nikolao lang gelebt, schreibt in seinen Jahrbüchern aufs Jahr 1487: In diesem Jahre am 25. Märzen ** ist jener berüchtigte Einsidler Nikolaus, aus einem Dorfe der Schweizer, nicht weit von der Stadt Luzern, in einer ganz öden Wildniß gestorben. Er hat in eben dieser viele Jahre dem Herrn in grosser Armuth, Demuth, Geduld, und

---

* Man sehe die vorläufige Abhandlung.

** Es sollte heissen am 21.

Heiligkeit gar einsam gedienet: und zwänzig Jahre vor seinem Tode immer ohne körperliche Speis gelebet; wie ichs dann aus dem Zeügniß des Bischofs zu Kostanz, in dessen Kirchsprengel er war, und noch anderer glaubwürdiger Männer sicher vernommen habe. Er hatte auch den prophetischen Geist: und hat seinem Volke einige Sachen vorgesagt, die sich wirklich hernach ereignet haben. Es war zu ihm ein grosser Zulauf der Pilgrime, auch von entfernten Landen; weil sein Aufenthalt nicht zu weit vom Kloster Mariaeinsiedlen liegt. Dieser Mann Gottes war uns *seiner* Zeit ein rechtes Wunder; denn da er gar nichts studieret hatte, und nicht einmal lesen konnte, hatte er dennoch eine bewunderungswürdige Einsicht in den Verstand der heiligen Schrift: und gab auf alle Fragen der Gelehrten nicht anders Antwort, als einst der heilige Einsiedler Antonius, der ebenfalls unstudiert war, den tiefsinnigsten Weltweisen soll gegeben haben. Doch ließ er nicht alle ohne Unterschied zu sich; sondern nur diejenigen, von denen er wußte, daß sie vom Geist Gottes getrieben wären, ihn zu sprechen. Endlich soll er auch mit Wunderzeichen geleüchtet haben.

In der XV. Homilie aber vom Abbruch, und dem Fasten schreibt er wiederum vom seligen Manne. Sehet, es ist itzt das zwänzigste Jahr, daß der berüchtigte Nikolaus, ein Schweizer, der sich in die Wildnuß begeben hat, keine menschliche Speis genossen hat! Ich sage etwas, das jedermann bekannt ist: und ich glaube nicht, daß in Deutschland ein Mensch lebet, der den Ruf dieses Wunders nicht gehöret hat.

Allein wir haben von diesem Schriftsteller viel wichtigere Dinge aus einem Werke anzuführen, das erst am Ende des vorigen Jahrhundertes zum Vorschein gekommen. Sie sind zu weitläuftig, als daß man sie hier hersetzen soll; aber auch zu bestimmt, und zu entscheidend, als daß sie nicht am End des Werkes unter den beßten Urkunden einen Platz verdienten.

Wernherus Lacrius, ein Karthäuser, in dem Buche *Fasciculus temporum*, das man auch die alte Straßburger Chronik nennet: und das schon im Jahr 1491. herauskam, setzet unter andere grosse Leüte, die von Anbeginn

der Welt gelebet, auch unsern Mann Gottes, und giebt ihm dieses Lob: Ein andächtiger Einsiedler im Schweizerland bey Unterwalden hat in grosser Demuth fünfzehn, und mehr Jahre ohne alle leibliche Speis mit dem einzigen Leib des Herrn, den er monatlich genoß, sich ernähret, und sein Leben erhalten.

Bey dem Verfasser der Chronik von Nürnberg, welche lateinisch, und deütsch geschrieben, und im Jahr 1493. erschienen ist, findet man eine weitläufige Meldung von unserm Seligen. Johann Nauklerus, Doktor der Rechte, und Propst zu Tübingen, hat sie ins Kurze gezogen, und dem zweyten Band seiner Chronik mit diesen Worten einverleibt: Bey den gebürgigen Schweizern in Deütschland, nicht weit vom Luzernergebiet, hat zu dieser Zeit ein betagter Mann ein ganz einsames, und gar strenges Leben geführt; der zwänzig Jahre keine leibliche Speis genossen. Sie nennten ihn den Bruder Klausen. Er hatte Weib, und Kinder, die er des vollkommnern Lebens halber verlassen hat. Er war ein Mann am Leib ohne Saft, und ganz erschöpft, als wenn er nichts denn Haut, Ner-

ven, und Beine hätte. Dieser Mensch hat auf Erden gleichsam ein englisch Leben ohne Mackel, und Befleckung geführet; wenn schon einige unbillige Beurtheiler es anders, als sich gebühret, haben auslegen wollen. Es ist aber seltsam, wie sie einen Mann verleümden, der eine lange Zeit in größter Armuth, und Einsamkeit zugebracht: der in der äusersten Enthaltung, und Demuth verharret, der nie was verlanget, Niemanden was Leids gethan, der den Geiz unter den Füssen gehabt, die Ehren verachtet, keinen Hochmuth verrathen, von Glaubenssachen trefflich gedacht: der, so wenig er Worte gemachet, dennoch auf alle Fragen immer heilsam, und tröstlich geantwortet; so daß selten wer von ihm gegangen, der nicht wäre erbauet worden. Er ist dann von den Guten allezeit für gut, gerecht, und heilig gehalten worden. Er wußte, daß er keine schwere Sünde auf sich hätte: und daß er nur auf gute Werke, und die Betrachtung göttlicher Dinge bedacht sey. Das zeigte die immerdaurende Munter- und Fröhlichkeit des Manns, welchen Niemand traurig gesehen, und der sich immer gleich geblieben. Aber auch der Bischof zu Kostanz hat ihn gut ge-

funden. Er sollte auf dessen Befehl drey kleine Bißlein Brod geniessen. Er thats auch als ein gehorsames Kind; obwohl er sie mit Beschwernuß heruntergebracht. Als er vor Alter, und Entkräftung zusammenfiel, hat ein gelinder Schlaf seine Seele aufgelöset. Er ist in der Kirche seines Pfarrers mit dem Rufe der Heiligkeit begraben worden.

Die Nürnberger setzen hinzu, er wirke Wunder, und habe den nächstgelegenen Völkern prophezeyet.

Johann Molinet, Chorherr zu Valenciennes in Frankreich, von dem einige Gedichte, und eine noch ungedruckte Chronik vom Jahr 1474. bis 1504. vorhanden sind, und der schon im Jahr 1507. gestorben, zählet unter die Wunder seiner Zeiten, die er gesehen hätte, auch unsern seligen Nikolaus. Denn in dem Büchgen, welches die Aufschrift hat: *Les faitz, & dictz de feu bonne memoire Maistre* JEHAN MOLINET, *contenant plusieres beaux Traictez, Oraisons, & Champs Royaulx. Paris* 1537 *

am

* Die Schrift ist mit Gothischen Buchstaben in 12. gedruckt.

am *CCVIII.* Blatt bringt er acht Reimen, welche freylich sehr alt aussehen, und beyläufig so viel sagen: Ich habe den Bruder Niklas gesehen, einen gottseligen Schweizer; der in der Schule der Enthaltung das Vorhaben gefasset, in der Welt zu leben ohne was zu essen. Er ist zwånzig Jahre unverbrüchlich dabey geblieben: und Gott giebt ihm nun eine desto bessere, und reinere Nahrung in seiner Herrlichkeit.

Dieses Zeügniß, das wir der Belesenheit des Herrn Generals Baron von Zurlauben zu verdanken haben, und das er samt der Erklärung der alt-französischen Redarten eingeschicket, ist sehr interessant, und zeiget so wohl, wie berühmt der noch lebende Nikolaus in Frankreich war, als die vorigen drey Zeügnisse, wie berühmt er in Deütschland gewesen.

Wir wollen aber auch einen Zeitgenossen aus Italien anführen. Dieser ist Bonifazius Simoneta, Abbt des Klosters Cornu in Italien, der im *III.* Buche seiner Sendschreiben, im Brief an den Nikolaus Palmieri dieses

Zeügniß giebt: Ein frommer Mann von Mayland, mit Namen Donat, der als ein Juwelier oft in der Welt herumzieht, setzet noch zwo wunderlichere Sachen, als die vorigen sind, hinzu; nämlich daß in Deütschland zu unsern Zeiten ein Einsiedler, der sich sehr streng in einer Hütte verschlossen, durch zwanzig Jahre nichts gegessen hat. Nicht weit von ihm, behauptet er, soll ein anderer seyn, welcher täglich nur drey Pfersichkernlein genießt.

Nebst diesen rühmet unsern Seligen an Baptista Fulgosus *, der mit ihm viele Jahre gelebet, in *IX.* Büchern *Dictorum*, & *Factorum memorabilium*: Karl Bovillus, der so gar zu Sachseln gewesen, *Epistola ad Nicolaum Horium, Rhemensem Episcopum electum*: Thomas Murner, ein deütscher Minorit, beyder Rechte Doktor, und ehemals Pfarrer zu Luzern, in seiner Geschichte.

Das sind nun lauter Zeitgenossen des seligen Manns; denen ich noch andere beysetze, welche bald nach ihm gelebt haben. Und die sind folgende:

* Sonst Fregosus.

Petrus Canisius in seinem deutschen Marterbuche, das zum ersten Mal im Jahr 1583. in 4. zu Dillingen herauskam, schreibt auf den 21. Märzen also von unserm Nikolao: Selige Gedächtnuß des Einsiedlers B. Clausen, von Unterwalden im Schweitzerland; der mit Einwilligung seiner Ehefrauen sein Haus, und die Welt verließ, ein gar eingezogenes, gottseliges Leben führete, bey zwanzig Jahren ohne menschliche Speis, oder Trank lebte, auch ein prophetischen Geist hatt, und nach seinem Todt mit Wunderzeichen leüchtet; ruhet zu Sarlen in der Pfarrkirchen.

Eben dieser berühmte Mann hat in deütscher Sprache ein besonderes Werklein vom Seligen herausgegeben, in dem er dessen Eifer für die wahre Religion, seine Vollkommenheit, Geduld, Wunder, Prophezeyungen mit besondern Lobsprüchen beehret. Was er von seinem hohen Gebethe, und der Gabe zu betrachten geschrieben, habe ich schon im II. Theil 6. Kapitel gemeldet.

Gilbertus Genebrardus, ein bekannter Gottesgelehrter, und Professor der hebräischen

Sprache zu Paris hat in den *Faſtis Romanis*, die er ſeiner Auslegung der Pſalmen vorangeſchicket, ſeiner auf den 22. Märzen, als eines Seligen gedacht.

Gregorius von Valenzia, ein ſpaniſcher Jeſuit, und einer der vernünftigſten Gottesgelehrten, ſchreibt in der Vorrede ſeiner Bücher *de reali Chriſti præſentia*: Es iſt ehemals ein allgemeines Lob der Schweizer geweſen, daß bey ihnen die Verehrung des Altarsgeheimniſſes mehr denn ſonſt irgendwo geblühet hat; die auch Gott in eben ihrem Lande theils durch andere Beweiſe, theils durch ein herrliches Wunder an Tag gegeben; da er dem heiligſten Manne, Nikolaus von Unterwalden, deſſen jährliches Andenken wegen ſeinem Hintritt vor hundert Jahren auf eben dieſen Tag einfällt, ſein Leben zwänzig Jahre durch dieſe einzige himmliſche Speiſe gefriſtet hat; ſo daß wir ſchon aus dieſem mögen abnehmen, daß er ſelbſt in jenem heiligſten Geheimniß wahrhaftigſt enthalten ſey, und genoſſen werde, der unſer wahres Leben iſt: und von deſſen lebendigmachendem Fleiſche, und Blute auch unſer Blut, und Fleiſch gleichſam genähret wird.

Wiederum thut unsers Seligen rühmliche Meldung der berühmte Controversist Jodocus Coccius in seinem *Thesauro Catholico:*

Der Jesuit Lälius Bisciola in seinen *Lectionibus subcesivis*, die voll Belesenheit sind.

Der Bischof Simon Majolus in *Diebus Canicularibus.*

Anton Montecatino von Ferrara, beyder Rechte Doktor, *Oratione pro Nicolao de Saxo, Heremita*, beym Ughelli in *Italia sacra Tomo I. pag.* 77.

Marx Anton Buratti in seiner *Orazione in Lode del Eremita Nicolao de Saxo, detta nel* 1645. *in publico Consistorio a Roma*, beym Mazzuchelli *Tomo II. P. IV.* 24. 25.

Michael Angelus Lappius, Unterbeförderer des Glaubens zu Rom, *Epistola ad Michaëlem Abbatem Justinianum, a Valentino Steber in Latinum versa, editaque Romæ* 1661.

Viele andere, welche P. Benno, und der Herr von Haller gesammelt haben, werden hier mit gutem Bedacht ausgelassen. Nur

muß ich eine Stelle aus dem *II.* Theil *Bavariæ sanctæ* des Matthäus Raderus, eines deütschen Jesuiten, dessen Schriften noch heüt zu Tage in grossem Kredit stehen, zum Beschluß noch hersetzen. Sie mag in der Uebersetzung also lauten: Bekannt ist in der christlichen Welt **Nikolaus**, der Unterwaldner, der nie zu Mittag noch zu Nacht gegessen: jener Wundermann, und allgemeine Rathgeber der Schweizerschen Nation, der an einem einsamen Berge fast zwänzig Jahre nicht gehungert, noch was immer für eine irdische Speis, oder Getrank gekostet hat; weil er am Geschmack des Brods, welches vom Himmel gekommen, gesättiget, und von dem übernatürlichen Saft der himmlischen Betrachtungen überströmet war. Durch den Ruf dieses so grossen Manns gleichsam angeblasen, oder vom Glanz eines so erfreülichen Gestirns umschienen, kam **Ulrich Nikolaum** zu besuchen, und zu sprechen. Er hat auch gefunden, daß dessen Heiligkeit mit dem allgemeinen Gerüchte übereinkomme, oder vielmehr dasselbe übertreffe.

Eben dieser Schriftsteller gedenket Nikolai

in seinem *Viridario Sanctorum I. Parte*, wo er das Leben des heiligen Abbts Theodosius beschreibt.

Das XI. Kapitel.

Die Verehrung, und Hochschätzung des seligen Nikolaus.

Weil diese schon im Leben, auch bey den Ausländern, so groß gewesen, daß, wie wir vernommen, wenige nach Einsiedlen giengen, die sich nicht entschlossen, noch darüber den rauhen, und weiten Weg nach seiner Hütte anzutreten, muß man sich nicht verwundern, wenn es nach seinem Hintritt weit mehrere gegeben hat, die ihn hochgeschätzet, und verehret haben.

Ich will bey einer so weitläufigen Sache, welche nicht nur wichtige, sondern auch ganz verschiedene Artikel enthält, so kurz, als möglich, darein gehen.

Und erstens zwar hat Nikolaus sogleich die Hände aller Künstler beschäfftiget. Ueberall wollte man die Bildniß eines so grossen Freünds Gottes haben: und so wurde sie auch ausser der Schweiz in unzählichen Tafeln, Statuen, Kupferstichen geliefert. Die Könige in Frankreich hatten dieselbe im innersten Kabinete; die Könige in Spanien bewahrten sie im Archive. In einem grossen Theil der katholischen Schweiz ist keine Kirche, oder Kapelle, ja kaum ein Haus ohne Abbildung des seligen Manns. In seinem Vaterland sieht man ihn so gar auf den Glocken, Münzen, Fähnen, und Kriegsstücken*.

Zweytens haben viele Bischöffe, berühmte Kardinäle, grosse Kriegsleüte, und Staatsmänner, ja mächtige Fürsten, und Regenten, der Erzherzog Siegmund von Oesterreich, die Herzogen von Savoyen, die Herzogen von Lothringen, Philipp der IV. König in Spanien, Ludwig der XIII. König in Frank-

---

* Fünf Jahre nach dem Tode ward er schon auf Verlangen der Oberkeit in der Pfarrkirche zu Sachseln am Flügel des Choraltars abgemalt.

reich, Ferdinand der III. Römische Kaiser bey verschiedenen Gelegenheiten öffentliche Zeügnisse ihrer Achtung, und Andacht gegen den Diener Gottes abgeleget. Albert, Herzog in Bayern, Bruder Marens des I. bath den Landrath ob dem Wald gar höflich um eine Reliquie desselben.

Drittens hat die Anzahl der Pilgrime, sonderbar aus der Schweiz, aus dem Wallis, aus dem Elsaß, aus Lothringen, Schwaben, und Bayern einen immer stärkern Zuwuchs erhalten. Die vornehmsten deütschen Edelleüte, die Grafen, und Fürsten von Hohenzollern, die benachbarten Bischöffe, hohe Abgesandte von mehrern Höfen kamen nach Sachseln, und brachten ihre Bitt- und Dankopfer zu den Füssen Nikolai.

Der heilige Karl Borromäo, Kardinal, und Bischoff zu Mayland, als er im Jahr 1570. nach Sachseln gieng, hat vor dem Grabe des Seligen zwo Stunden lange auf den Knien gebethet. Von der Zeit an entdeckete er das Haupt, so oft er dessen Namen gehöret: er zeigete sich überall als einen be-

sondern Gönner, und Wohlthäter unserer Nation; ja als man ihm einst die wahre Abbildung Nikolai gewiesen, rief er: Das ist ein grosser Heiliger. Karl war schon entschlossen zum zweyten Mal nach Sachseln zu reisen, und seine Hochschätzung gegen Nikolaum aufs neüe an Tag zu geben; allein der frühzeitige Tod hat, wie andere Unternehmungen dieses grossen Prälaten, also auch diese Reise hinterschlagen.

Man muß über den Punkt der Hochschätzung, und Verehrung unsers Seligen sich dessen erinnern, was oben vom V. bis VII. Kapitel dieses Theils vom Leichname, und den Ueberresten gemeldet worden. Ich setze nur noch die Anmerkung bey, die Menge des Volks, und die vielen hohen Gäste hätten gemachet, daß man an die Orte, die Nikolaus in seinem Leben besonders geheiliget hatte, Kapellen setzen, zu Sachseln aber, und im Ranft wegen immer engern Raume neüe Kirchen hat bauen müssen.

Das XII. Kapitel.

Die Wunder des Seligen nach seinem Tode.

Diese sind der Art nach so ausserordentlich, und der Menge nach so unzählich, daß man von ihnen allein ein grosses weitläufiges Werk zu schreiben hätte. Schon Heinrich Wölflin schreibt, das sey eine Sache, die unglaublich scheint: die Mirakel dieses seligen Vaters seyn täglich, und es sey kaum eine Krankheit, welche nicht durch seine Fürbitte geheilet werde.

In dem alten Kirchenbuche zu Sachseln liest man, von den ersten Zeiten nach dem Hintritte des seligen Manns die durch ihn gewirkten Wunder wären ohne Zahl: und findt nicht nur den Pfarrherrn, und Meßner, sondern auch die ganze Gemeinde Sachseln zu Zeügen dargeschlagen. Andreas Bär, Pfarrherr zu Stanz, bekannte im feyerlichen Proceß vom Jahre 1591. daß er 28. Jahre zu Sachseln Pfarrer gewesen, und daß er nur jene Wunder, welche in diesem Zeitraume bey dessen

Grabe an Einheimischen, und Ausländern geschehen, in keine Zahl zu bringen wisse. Herr Landammann Johann Wirz bezeügete bey eben dieser öffentlichen Versammlung, Nikolaus werde im ganzen Land sowohl in leiblichen, als geistlichen Anliegen insgemein der allgemeine Arzt genennet. Das Zeügniß, welches so gar der hohe Stand Unterwalden in eben diesem Jahre, und bey eben diesem Anlaß durch eine öffentliche oberkeitliche Erkanntnuß vor aller Welt abgeleget, werden wir unten bey den Kopien der wichtigern Dokumente zu lesen geben.

Die aufgehängten Gelübdtafeln, Opfer, Denkmale, Dankgaben, die Jedermann mit Augen sah, waren schon damals, auch nur in Betracht ihrer Menge, und Verschiedenheit bis zum Erstaunen.

Ich will dann bey einem so häufigen Stoffe mich nur auf einige einschränken, die auffallender sind.

1. Nikolaus von Einwil, ein Landmann zu Sarnen, wurde durch einen betrübten Zu-

fall vollkommen blind. Den sechsten Tag führet man ihn zum Grabe Nikolai, wo er mit vielen Thränen sein Gebeth verrichtet. Weil er da nichts ausgewirkt, mußte man ihn wiederum blind nach Hause führen. Aber in folgender Nacht rufet ihm eine Stimme, er solle aufsehen! Er thuts, und findet, daß er wirklich sehe. Das Gesicht ist ihm auch geblieben: und er hatte sein Lebtag die beßten, gesundesten Augen.

Zu Sitten im Wallis war die Tochter Michael Weybels, eines ehrlichen Burgers, schon drey ganze Monate stockblind. So bald sie eine Wallfahrt zum Grabe Nikolai versprochen, bekommt sie ihr Gesicht, und gieng sehr gut sehend mit ihrem Vater nach Sachseln, um dort dem Seligen Dank zu erstatten, und ihr Gelübd zu entrichten.

2. Ein Mann von Briens aus dem Bernergebiet, Johann Weler, oder der Weber, hatte ein Aug so verletzet, daß er daran ganz erblindet. Nach vielen ganz vergeblich gebrauchten Arzneyen kömmt er nach Sachseln:

und weil er vor dem Grabe des Seligen bethet, wird sein Aug vollkommen gesund.

3. Ein Fischer aus Dänemark hatte einen so lahmen und verschwollenen Fuß, daß er nicht anders, denn mit zwo Krucken, und zwar mit grossem Schmerzen gehen mußte. Er machete ein Gelübd, nach Kompostell in Spanien zu reisen; wo er auch nach vielem so wohl zu Wasser, als zu Land überstandenem Ungemach endlich angelanget. Er bethete in der Kirche des heiligen Jacobs mit besonderm Eifer; aber so oft ers auch that, ward er dennoch nicht erhöret: und mußte sich zur größten Betrübniß entschliessen, so elend als er angekommen, wieder nach Hause zu kehren. Auf dem weiten, und langwierigen Wege höret er von dem Leben, und den Wundern des seligen Nikolaus sprechen: er faßet neuen Muth: und wird im Schlaf ermahnet, bey dessen Grabe zuzukehren. Er thut es auch: Er bittet unter häufigen Thränen um Hülf: er stellet dem neuen Fürbitter seine Noth, seine überstandenen Mühseligkeiten, sein volles, und festes Zutrauen recht beweglich vor. Wer zugegen war, hatte Erbärm-

niß für ihn. Und sehet! noch unter dem Bethen ward ihm schon geholfen. Er richtet sich vor allem Volk auf die Füsse, geht auf, und ab, hängt die Krucken an die Grabstätte, und zieht mit vielem Frolocken frisch, und gesund ins Vaterland. Dieß Wunder hat nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Landen ungemein viel Aufsehen gemachet.

4. Elisabeth Eler von Nürnberg hatte den Blutfluß 14. Jahre. Sie ward dadurch so entkräftet, daß sie auf Händ- und Füssen kriechen mußte. Der Name des Bruder Klausen war unter den Nürnbergern, deren ihn einige noch bey Lebzeit besuchet, in frischem Andenken. Die arme Tröpfin, nachdem sie davon reden gehöret, fasset Hoffnung, und gelobet eine Reise zu seinem Grabe. Auf dieß Gelübd nahm das Uebel so merklich ab, daß sie nicht nur wieder gehen, und stehen, sondern auch durch kleine Tagreisen ihre Wallfahrt verrichten konnte. Freylich stieß sie das Uebel noch öfters an; selbst zu Sachseln spürete sie es; allein so bald sie beym Grab gebethet, war sie auf der Stelle völlig befreyt.

5. Hans Schneider von Eichstätt hatte ſ. ganze Jahre einen ſo fürchterlichen, und ab gen Schwindel, daß er auf ebenem Boden taumelte, und öfter mit Gefahr danieder fiel. Er brauchte alle Gegenmittel, aber umſonſt. Endlich verſpricht er das Grab des Seligen zu beſuchen: und bey dieſem hat ihn der Schwindel nicht nur plötzlich, ſondern auch ganz, und für immer verlaſſen.

6. Egidi Murer hatte ein Söhnlein, wel chem bey einem Fall ein ſpitzig Stück Holz ſo tief in Hals gedrungen, daß es die Mut ter mit allen Kräften kaum das zweyte Mal herauszuziehen vermochte. Darauf entſtuhnd eine ſo ſtarke Geſchwulſt, daß alle Wundärzte das Kind verſchätzten. Man trägt es dann zum Grab Nikolai. Den erſten Augenblick vergeht die Geſchwulſt: und die Wunde, die recht ſchrecklich zu ſehen war, wird gänzlich geheilet.

7. Peter im Saal, von Sitten in Wallis gebürtig, bekam in Frankreich Gift: und ſchwoll davon ſo heftig auf, daß ihm die Klei der am Leib zerſprangen. Er fiel zu Boden,

und

und rang mit dem Tod; als ihm noch beyfiel, ein Gelübd zum frommen Bruder Klausen zu machen. Kaum hat ers gethan, brach alles Gift mit solchem Gewalt von ihm, daß es zur größten Verwunderung der Aerzte nicht nur zum Mund, sondern auch zur Nase, zun Ohren, und zum Nabel heraus geflossen. Er stuhnd dann von selbsten auf, trat die Wallfahrt an, und bestätigte das Wunder mit einem Eide.

8. Margaretha Rorberg von Heidelberg hatte lange Zeit einen so bösen Fuß, daß ihr Niemand mehr helfen konnte. Es kam noch der Brand dazu, und das Fleisch war allbereit schwarz. Dem ungeacht versprach sie zum Grab Nikolai eine Wallfahrt. Es wird besser: sie kann ihr Gelübd vollziehen: und weil sies thut, merket sie weder Fäulniß, noch Wunde mehr.

9. Ulrich Müller aus dem Fürstenbergischen kam nach Sachseln: und betheürete, daß er vor zehn Jahren den seligen Mann, als er noch bey Leben war, im Ranft besuchet: und beyde nach einer langen Unterredung einander versprochen hätten, sie wollten Zeitlebens fleis-

sig für einander bethen. Nun sey seine Tochter vom hinfallenden Wehe angestossen, und er in grossen Kummer versetzet worden. Er habe denn Nikolaum seines Versprechens erinnert, eine Reise, und ein Opfer zum Grabe verlobet, und von dort an sey das Uebel gänzlich ausgeblieben.

10. Eben so seltsam war die Heilung eines andern Kinds, das über ein Jahr gehörlos gewesen. Sein Vater Heinrich Zwischenbach aus dem Siebenthal machte ein Gelübd, dasselbe zum Grab Nikolai zu tragen. Das blosse Verheissen stellete das Kind her: und gab ihm von Stund an sein Gehör. Der Vater hat den Hergang mit einem Eide beschworen.

11. Conrad Scheüber von Glarus bezeügte eidlich, daß er erstens ein ganzes Jahr an einer so schmerzhaften Krankheit gelegen, daß er vor Grösse der Qual fast unaufhörlich schreyen müssen. Zweytens, so bald er sich zum Grab Nikolai verlobet, habe er folgende Nacht wieder schlafen: und am dritten

Tag ungeacht der erstarrten Glieder, und des offenen Rückens ohne Beyhülf eines andern aufstehen können. Drittens habe er nach 4 Wochen seine Wallfahrt auf zwo Krucken angetreten; aber dabey noch grosse Mühe gehabt. Viertens, als er zum Grab gekommen, habe er unter dem Bethen auf einmal gespüret, daß er ganz zu Kräften komme, und aller Rest der Krankheit verschwunden sey. Fünftens habe er seine Krucken, deren er von dort an nimmer bedorft, zu Sachseln gelassen, und die Heimreise ohne mindeste Beschwerde zurückgelegt.

Diese Wunder sind aus den 21. vom Wölflin angeführten entnommen: sie stehen auch alle in dem alten Kirchenbuche zu Sachseln, von dem ich öfter gemeldet habe.

Aus jenen, die ich im Proceß vom Jahr 1591. finde: und die alle mit eidlichen Zeugnissen beleget sind, will ich nur dieser gedenken.

12. Johann Ming, ein Landmann von Lungern, der schon alt, und viele Jahre blind war, nimmt sich vor, vom Grab Nikolai

nicht zu weichen, bis er das Gesicht erhalten. Er begiebt sich auf den Weg. Beym ersten Antritt desselben fängt er an dunkel zu sehen: je weiter er geht, desto besser sieht er: so bald er in die Kirche zu Sachseln kömmt, sieht er vollkommen. Er lebete darauf noch viele Jahre sehend, und gesund; betheürte auch tausenden die ihm erwiesene Wohlthat.

13. Barbara am Stalden nimmt aus Unbedacht ein Kind von 5 Monaten zu sich ins Bett, legt es zwischen sich und ihre Magd: und als beyde eingeschlafen, wird das Kind erdrückt. Beym Aufwachen war an ihm nicht nur kein Zeichen des Lebens zu finden; sondern es hatte schon eine Gestalt, die recht scheüßlich zu sehen war. Man wartete noch eine ganze Stund: und Niemand war, der es nicht für todt gehalten. In dieser Bestürzung ist der Selige kaum angerufen, und ihm ein Gelübd gemachet worden, war das Kind ohne Verzug lebendig.

14. Jakob von Zuben kam aus französischen Diensten nach Haus, und bald darauf empfand er im Knie einen Schmerzen, der ihn oft

überlaut schreyen machte: Das Uebel nahm also zu, daß es ihn endlich ins Bett geworfen. Er verspricht dann 3 Freytage zum Grab des Seligen zu kriechen. Das half so viel, daß er wieder aufstehen, und an zwo Krucken den Weg antreten konnte. Doch gieng es so lang, so mühsam her, daß er die zwo Stunden, die er zum Grab zu machen hatte, kaum in zween Tagen hinter sich geleget. Den ersten Freytag ward es schon um so viel besser; er konnte wirklich einer Krucke entbehren. Am zweyten Freytag behalf er sich eines Steckens. Am dritten warf er auch diesen weg, und lief nach Hause, wie die Rehe durch den Wald.

Aus dem letzten Processe habe ich diese vier nach Rom geschickte, und eidlich beschworne Wunder entnommen.

15. Frau Margaretha Im Feld war von Gichtern so zugerichtet, daß sie ganz erlahmet, und ungeacht aller Mittel zu keinem Gebrauch ihrer Glieder gekommen. Man trug sie in die Zelle Nikolai, wo sie sogleich genesen. Nur der einte Arm blieb lahm. Sie begab

sich nun selbst zu seinem Grab; und so ward noch selbigen Tag auch dieß Glied hergestellt.

16. Christian Fanger, von Oberwil, aus der Pfarrey Sarnen, wurde von einer 10 Klafter langen Buche zu Boden geworfen. Das ungeheüre Gewicht fiel ihm auf beyde Füsse; welche es nothwendig hätte zerschmettern sollen; allein, weil er den Seligen angerufen, ist er zum größten Erstaunen unverletzt aufgestanden.

17. Maria Elisabeth Lagger war von Geburt bis ins siebente Jahr stumm. Die Aeltern thaten mit dem Kind eine Wallfahrt zum Grabe Nikolai, und selbigen Tag fieng es an reden.

18. Maria Cindel ab dem Schwarzwald war so lahm, daß sie auf den Knien kriechen mußte. Dem ungeacht entschloß sie sich, die Wallfahrt, von der sich nur ein Theil zu Wasser machen ließ, kriechend nach Sachseln zu verrichten. Sie langete auch dort an: ließ sich des Seligen Rock auflegen: und so bald dieß geschehen, stuhnd sie ungehindert auf,

kehrte gerad, und gesund nach Haus; ja erfuhr, daß sie auch vom fallenden Wehe, das sie sonst gehabt, für immer befreyet worden.

Zum Beschluß will ich noch zwey beybringen, die sich erst nach seiner Seligsprechung ereignet haben.

19. Johann Kaspar Schälin, welcher ganz erblindet war, machte ein Gelübd zum seligen Nikolaus, rufte auch dessen Fürbitt so wohl mit Vertrauen, als Andacht an: und ward zum größten Erstaunen vieler hundert Personen, die ihn blind gekannt, ohne anderes wieder sehend.

20. Anna Katharina Egger, eine Gichtbrüchige, und Lahme, ward öffentlich zum Grab des Seligen getragen: und bey diesem hat sie in wenigen Augenblicken den völligen Gebrauch ihrer erstarrten Glieder erlanget.

Vernünftige Leser werden mit diesen zufrieden, und mit mir einerley Meynung seyn, daß man die Wunder (wie alle Beweise) wägen, nicht zählen müsse. Wer einer geringern

Zahl keinen Glauben beymißt, wird nicht anstehen, auch hunderte zu verwerfen.

Ich muß überdas erinnern, was ich schon anderswo * angemerket: es gehöre wenig Verstand, und keine Mühe dazu, auch die bewährtesten Wunder wegzuleügnen; im Gegentheil erfodere es viel Nachsinnen, und grosse Geschicklichkeit, ein einziges zu verfechten. Sollte noch diese Stunde zu Sachseln ein Todter erstehen, würden es manche doch nicht glauben. Man streitet auch die Wunder Christi an; und so muß sich Niemand aufhalten, wenn Leüte, denen daran liegt, die Wunder der Heiligen für erdichtet halten. Ja gewiß, man hat itzt ein rechtes Fieber, wider die Wunder zu streiten. Man will keines mehr gelten lassen. Warum? weil ein jedes hinreichet, die natürliche Religion zu stürzen. Ist ein einziges wahr, so sind alle Systeme der neüen Philosophen falsch. Stellen wir dann Zeügen auf, die sonst überall gelten, werden sie dennoch nicht angenommen. Vernunftschlüsse, heißt es, sind sicherer, denn Augenzeügen: und

---

* Von den Misbräuchen am Mariädienste.

alle nur mögliche Aussagen sind nicht im Stand, vernünftige Leüte von einer übernatürlichen Begebenheit zu überführen. Kommen wir nun, wie es leicht ist, den Zeügnissen mit Vernunftschlüssen zu Hülf; spricht man im Gegentheil, diese seyn veränderlich, betrüglich: und hangen größtentheils von unsrer Lage, und wirklichen Bestellung ab. Folglich muß man weder Ansehen, noch Gründe mehr brauchen. Nur alsdann darf man ihnen trauen, nur alsdann sollen sie Kraft haben, wann sie wider den Glauben, und wider die Tugend angewandt werden. Kurz, sie taugen nur für Heiden, nicht für Christen: und darinn besteht eines der größten Geheimnisse der heütigen Aufklärung, und Weisheit nach der Mode.

Man saget mir aber, viele Protestanten behaupteten, die Kraft Wunder zu wirken habe nach dem III. Jahrhunderte in der Kirche, als die damals schon verbreitet, und festgesetzt war, gänzlich aufgehöret. Gut; was bringen sie für Proben? keine andere, als die auf Vorurtheile, und Vermuthungen hinauslaufen: auch Jedermann berechtigen, mit Conyer

Midleton* den Satz viel weiter auszudehnen, und eben so frisch zu sagen, daß selbst die Wunder der frühern Zeiten, ja alle, die nach den Aposteln sollen geschehen seyn, erdichtet worden. Die Regeln der Kritik sind nicht nur für 300 Jahre gemachet: und wenn mir erlaubt ist, die größten Leüte der folgenden Zeiten zu Lügnern, oder Narren zu machen, wer wird mir wehren, auch die Zeügnisse der frühern Schriftsteller übern Haufen zu werfen? Nein, der Heiland hat beym Markus am letzten Kapitel platthin, ohne alle Einschränkung versprochen, die Gabe der Wunder werde auch in Zukunft bey der Kirche bleiben. Wahr ists, die heiligen Gregorius, Chrysostomus, und Augustinus sagen, die Wunder seyn hauptsächlich zur Verbreitung des Glaubens angesehen gewesen. Allein diese,

---

* Welcher erst im Jahr 1750. den 22. Heümonat gestorben: und kurz vor seinem Tode diese Meynung in zwo Schriften zu behaupten suchte. Christian Ernest von Windheim, ein Lutherscher Gottesgelehrter, hat dessen Arbeit aus dem Englischen ins Deütsche übersetzet, und mit einigen Prüfungen begleitet.

und andere Lehrer erzehlen ja selbst viele Wunder, die sich erst zu ihren Zeiten ereignet haben: und wir finden beym heiligen Hilarius von Poitiers, beym heiligen Ambrosius, beym heiligen Chrysostomus, beym heiligen Hieronymus, beym heiligen Augustinus ꝛc. so gar solche Wunder, die sie selbst mit eigenen Augen gesehen.

Man brauchet keine Wunder mehr, und so kann es itzt keine geben. Das ist alles, was man unsren Nachrichten entgegen setzet. Lasset sehen, ob das nicht ein offenbarer Trugschluß ist. Ich mache es kurz, und bitte den Leser, eine jede meiner Antworten nach aller Strenge zu beurtheilen! Gesetzt, wir dörften ohne Ausnahme zugeben, daß die Wunder in keinem Betracht, und in keinen Umständen mehr nöthig sind: ist dann auch richtig, daß sie sonst keine andere Absicht als die Pflanzung der Kirche haben können? Schicken sie sich gar nimmer für spätere Zeiten? Sind bey den Jüden, so bald ihr Gesetz Wurzeln gefasset, keine mehr gewirket worden? Geschieht alles in der Heilsordnung nur deßwegen, weil es

muß geschehen? Giebts im Reich der Gnade, und im Reich der Natur nichts, als was lediglich vonnöthen ist? Ist die Noth der einzige Beweggrund, dessen sich die Macht, und Güte Gottes bedienet: und ist alles lauter Verschwendung, was nicht Schuldigkeit ist?

Noch weniger kann man alle spätere Wunder von sich schaffen, wenn man diejenigen, welche sie beschrieben hätten, für lauter leichtgläubige, mit Vorurtheilen befangene Leüte ausgiebt. Denn wer hat sie beschrieben? tugendhafte, angesehene, gelehrte Männer, berühmte Schriftsteller, würdige Lehrer, und Väter der Kirche; Zeügen, die sonst ohne Widerrede Glauben finden: die auch von unsren Gegnern hundertmal angeführt werden: und die jenes, was sie bezeügen, selbst erlebet, und gesehen haben. Verwirft man ihr Zeügniß, fährt man im Kreis herum: und will jenem, dem noch die Probe mangelt, durch was aufhelfen, das eben so ungegründet ist, und eben so sehr einer Probe bedarf. Fragen wir:

Warum kommen eüch die Wunder, welche die Kraft des Glaubens auch nach den ersten

Zeiten gewirket hat, ungläublich vor? Warum streitet ihr sie an? Warum haltet ihr sie für erdichtet?

Bekommen wir zur Antwort:

Weil sie von frommer Einfalt, von allzugrosser Leichtgläubigkeit herrühren.

Und fragen wir aufs neue:

Warum soll man derley Zeugen sogleich für einfältig, und für leichtgläubig erklären?

So haben wir zu vernehmen:

Weil sie von spätern Zeiten Wunder erzehlen.

Aber insbesondere zu reden, ist das auch Einfalt, und Leichtgläubigkeit, was Augustinus von dem Blinden erzehlet, welcher zu Meyland auf die Berührung der Reliquien der heiligen Blutzeugen Gervasius, und Protasius im Angesicht des kaiserlichen Hofs, und einer unzähligen Menge Volks, unter dem er selbst zugegen war, das Gesicht erhalten? Heraus mit der Sprache! Ist das auch Einfalt, und Leichtgläubigkeit, daß erst im V. Jahr-

hundert unter der Regierung des König Gunerichs so viele Bekenner der Gottheit Christi, die zu Typasis gefangen worden, nachdem man ihnen die Zungen herausgeschnitten, dennoch, so lange sie lebten, zu reden fortfuhren? Auch die Häupter der Ungläubigen können dawider mit keinem Grunde aufkommen *; wie will es denn ein Christ anstreiten? Ist das auch Einfalt, und Leichtgläubigkeit, wenn wir dafür halten, der heilige Franz von Xavier, welcher in einer Zeit von zehn Jahren das Christenthum in unermessenen Strecken Lands verbreitet, und keine aus den Sprachen jener Völker gelernt, habe die neüe Welt so wenig ohne Wunder bekehren können, als ehemals die ersten Apostel die alte bekehret hätten? Ist das auch Einfalt, und Leichtgläubigkeit, wenn man bey den Selig- und Heiligsprechungen einem jeden vorgelegten Wunder nicht nur mit Mistrauen, sondern auch mit allen Grübeleyen der Kritik begegnet: und keines annimmt, das nicht alle die Glaubwürdigkeit, deren eine Thatsache fähig ist, aufzuweisen hat?

* Sie sind deßwegen von mehrern, und von mir selbst, feyerlich aufgefodert worden.

Man beliebe darüber das Werk Benedikts
es *XIV. De Canonizatione Servorum Dei*
achzuschlagen: auch jenes zu wiederholen,
das ich schon in der Abhandlung, die dieser
Geschichte vorangeschickt ist, vom historischen
Glauben, und der Zweifelsucht in bewährten
Nachrichten, öffentlichen Dokumenten, und
chten Urkunden erinnert habe.

Das XIII. Kapitel.

Die Seligsprechung.

Wem die damalige Lage von Rom, und
von der Schweiz aus der Geschichtskunde be-
kannt ist, der wird sich nicht verwundern,
daß man die ersten fünfzig Jahre nach dem
Hintritt Nikolai wenig Musse fand, sich mit
Geschäfften von der Art, von welcher die Se-
ligsprechung ist, lange zu beladen.

Doch finde ich, daß bald darauf, im Jahr
1556. von Seiten der fünf katholischen Orte
fünf Deputirte nach Rom geschicket worden;

um bey Paul dem *IV.* auszuwirken, daß die nöthigen Anstalten dazu vorgekehret werden möchten *.

Im Jahre 1565. und 1566. ward wiederum vom Stand Unterwalden an Pabst Pius den *V.* ein besonderer Sachwalter geschicket **.

Im Jahre 1572. schickte man wiederum zween Deputirte im Namen der fünf Orte an Pabst Gregorius den *XIII.* ***

Wiederum ward unter Sixtus dem fünften (das Jahr ist nicht aufgezeichnet ****) Junker

---

* Von Luzern. Heinrich von Fleckenstein.
Von Uri. Johann von Beroldingen.
Von Schwiz. Christoph von Schorno.
Von Unterwalden. Melchior Lußi.
Von Zug. Hauptmann Schönbrunn.

** Gedachter Melchior Lußi.

*** Obristen Walthert von Roll.
Obristen Melchior Lußi.

**** Ich vermuthe, es werde das Jahr 1588. oder 87. gewesen seyn; weil dort ein schönes Schreiben vom Kardinal Montalto, dem Neffen gedachten Pabsts, an die Eidgenossen kam: auch die gerichtlich verzeichneten Wunder abgefordert wurden.

Josten

Josten Segesser, dessen Gardehauptmanne, der Auftrag gethan, im Namen der fünf katholischen Kantone diese Seligsprechung aufs neüe zu betreiben.

Im Jahre 1590. wurde wiederum ein besonderer Bothschafter, ich weiß nimmer, ob noch bey Leben Sixtus des *V.* oder nach der Wahle seines Nachfolgers Urbans des *VII.* nach Rom geschickt *: und da begehrte der Pabst selbsten, daß in der Schweiz ein förmlich- und gerichtlicher Proceß so wohl über die Tugenden, als Wunder Nikolai sollte angestellt werden.

Das aber geschah gleich im folgenden Jahre. Ottavio Paravicini **, päbstlicher Abgesandter an die katholische Schweiz, rieth denen von Unterwalden, daß sie die übrigen Orte erbäthen, zu Sarnen eine allgemeine Tagsatzung zu halten: und sich dorten über die Weise zu berathen, wie das Werk der Seligsprechung ernstlich fortgesetzt, und glücklich beendiget werden möchte.

---

* Gedachter Melchior Lußi.

** Er war noch nicht Kardinal, wie Hugo, und andere meynten. Man sehe nur des *Victorelli additiones ad Ciaconium.*

Die Orte bezeigten viele Freüde darüber, ernannten ihre Deputirten; und so ward einhellig beschlossen, man soll dem Processe unter der Anleitung gedachten päbstlichen Bothschafters sogleich den Anfang machen. Wie dann alle Pfarrherren des Lands ersuchet worden, ihren Leüten von der Kanzel anzuzeigen, daß wer etwas von den Tugenden, oder Wundern des Dieners Gottes Nikolai in Erfahrung gebracht, dasselbe aufzuzeichnen, und am bestimmten Tag in Beyseyn so wohl der geistlichen, als weltlichen Oberkeit mit einem Eidschwur zu bestätigen hätte.

Noch unter währender Tagsatzung ward ein feyerlicher Bittgang zur glücklichen Vollführung des unternommenen Geschäffts mit einem erstaunlichen Zulauf nach Sachseln angestellet; dem auch alle Abgesandte mit gröster Erbauung beygewohnet. Kaum waren sie zurückgekehret, begaben sie sich wiederum aufs Rathhaus, und ernannten mit Genehmhaltung des päbstlichen Bothschafters die tauglichsten Richter; nämlich Herrn Peter Emberger, Probsten zu Luzern: P. Jacob Crusen, Rektorn der

Jesuiten zu Luzern: Rennwarden Cysat, den ältern, Staatschreiber zu Luzern*; denen noch vier Pfarrherren, und fünfzehn Vorgesetzte des Lands beygegeben worden.

Als die Zeügen erschienen, und von Herrn Landammann ihrer Pflichte halben unterrichtet worden, auch einen förmlichen Eid zu dessen Handen abgeleget hatten, ward einer nach dem andern besonders verhöret, und seine Aussagen zu Papier gebracht. Auf diese Weise wurden sechs und fünfzig Wunder beschworen; und noch viele andere Thatsachen über das Leben berichtiget, welche die Zeügen von ihren Vorältern** bey Ehre und Treüe vernommen hatten.

Die Handlungen daureten viele Tage: und als man sie geschlossen, gab der hohe Stand

---

* Einer der größten Männer, die Luzern aufgestellt: und der eben den Hergang dieses Processes mit größter Richtigkeit, und beßter Ordnung beschrieben hat.

** Denn ein grosser Theil derselben hatten noch mit Nikolao gelebet.

Unterwalden ein öffentliches Begnehmigungsschreiben heraus; mit der Versicherung, daß bey der ganzen Sache alle nur mögliche Genauigkeit beobachtet, auch kein Betrug mit unterlaufen sey. Darauf unterschrieben alle Richter die Akten, so wie sie der wackere Cysat zusammengezogen, und in Ordnung gebracht hatte. Das Original dieses authentischen Instruments wird noch immer in der Kanzley der Stadt Luzern aufbehalten; die Kopie aber, die davon abgezogen worden, wurde an Pabst Gregorius den *XIV.* mit einer Bittschrift der ganzen katholischen Eidgenossenschaft nach Rom geschickt. Der Schluß der Bittschrift darf hier nicht wegbleiben; weil er sehr würdig ist, und so wohl von der Freymüthigkeit, als dem Eifer dieser Nation ein Muster vorleget. Er lautet nach dem Lateinischen also:

Aus dieser kurzen, und sichersten Nachricht von dem Leben und Wunderzeichen eines so vortrefflichen Manns kann der allerheiligste Vater abnehmen, was er dem Verlangen der katholischen Eidgenossenschaft, was er der einhelligen Stimme des Volkes, was er so

vielen glaubwürdigen Zeügnissen von der wunderbaren Enthaltung, Heiligkeit, auch augenscheinlichen im Leben, und nach dem Tode gewirkten Wunderzeichen: was er endlich den Angelegenheiten der katholischen Frömmigkeit, und Religion in Rücksicht auf diese Lande, und gegenwärtige Zeiten schuldig sey. Darum dann die mächtigen, und erlauchtesten Herren der katholischen Kantone durch ihre dazu verordneten Abgesandten mit demüthiger Bitte an seine Heiligkeit dringen, daß sie den andächtigsten Wünschen so vieler Gläubigen betreffend diesen Mann, nach vorangeschickter fleißiger Untersuchung, und erfolgter Bestätigung, zu dessen Selig- und Heiligsprechung zu schreiten geruhen; damit nicht derjenige, der von Gott durch schon so viele offenbare Anzeigen, und Wunder genugsames Zeügniß hat, daß er in der himmlischen Glorie der Gesellschaft der Heiligen gewürdiget worden, auf Erden der den Heiligen gebührenden Ehre beraubet bleibe *.

---

* Das dünkt mich alles aus der Feder des schon gelobten Kennward Cysaten geflossen zu seyn. Denn er schrieb für selbige Zeiten so schön, als nachdrücklich.

Alles wurde seiner Heiligkeit durch zween Abgesandte, Herrn Melchior Lußi, und Herrn Melchior Im Feld, beede Ritter, und Landammanne ob und nid dem Wald, überreichet. Sie waren zween treffliche, sehr thätige, in Staats- und Kriegssachen gleich erfahrne Männer. Und zwar Herr Lußi ward in eben dem Geschäfft schon zum vierten Mal als Gesandter nach Rom gebraucht *. Es gehöret auch das zum persönlichen Verdienst dieses Manns, daß er nicht nur unter Paul dem *IV.* über ein päbstliches Regiment Oberster, sondern auch im Kirchenrath zu Trient als Orator der ganzen katholischen Eidgenossenschaft gestanden hat: und darum beym damaligen Pabst Gregorius dem *XIV.* der ihn kannte, gar beliebt, und angesehen war.

Es ist kein Zweifel, die zween Herren hätten das Geschäfft durchgesetzet: und alles erhalten, wenn nur der Hintritt des Pabsts nicht darzwischen gekommen wäre. Das schlimmste war, daß auch sein Nachfolger Innocentius

---

* Wie aus den erstern Noten dieses Kapitels zu ersehen.

der *IX.* ihm bald in die Ewigkeit gefolget, und alle getroffenen Anstalten mitten in ihrem Laufe zurückgehalten.

Dem ungeacht ist der Eifer der katholischen Stände dabey nicht erkaltet*; denn gleich im Jahr 1596. haben alle sieben eine gemeine Zusammenkunft zu Stans gehalten; wo aufs neüe beschlossen worden, von einem so weit gebrachten Unternehmen nimmer abzustehen. Wie sie dann im Jahr 1600. auf ein neües bey Klemens dem *VIII.* bittlich dafür eingekommen: und, da dieser so wohl, als sein Nachfolger Leo der *XI.* bald mit Tod abgiengen, zu den Zeiten Pauls des *V.* allen Kräften aufgebothen haben, dasselbe doch einmal zu Stand zu bringen. Das geschah erstens im Jahr 1610. und zweytens im Jahr 1613.

Die Urkunden von dem Hergang der Sache zeigen, daß man in diesem letzten Jahre nicht nur einen neüen Partikularproceß zu Stans

---

* Hugo schreibt, das Geschäfft sey vom Jahr 1591. bis zum Jahr 1621. liegen geblieben. Allein er war darüber nicht wohl berichtet.

angestellet, sondern auch durch Beyhülf einiger der vornehmsten Kardinäle, des Bischoffs von Kostanz und des eben damal nach Rom reisenden Provinzials der Kapuziner sich wiederum die gröſte Mühe gab, seine Wünsche erfüllet zu sehen.

Aber auch im Jahr 1618. beschlossen sie in einer Tagsatzung, dem gedachten Provinzial, der wiederum nach Rom zu reisen hatte, aufs neüe den Auftrag zu thun, daß er sich möglichst befleisse zuwege zu bringen, daß sie in einer so billigen Hoffnung nicht länger aufgehalten würden. Man ersuchete auch dieſsmal die vornehmsten Kardinäle, und den Bischoff zu Kostanz ꝛc. ꝛc. das ihrige beyzutragen. Durch welches dann erhalten worden, daß nun der Bischoff von Kostanz einen neüen Proceß vornehmen sollte. Das geschah wirklich zween ganze Monat lang in verschiedenen Orten, als

Zu Sachseln,
Zu Luzern,
Zu Muri,
Zu Baden,
Zu Lostätten;

o die vornehmsten Personen in der Schweiz, wohl geistlich- als weltlichen Stands zu Zeu- n genommen, und verhöret worden.

Dem ungeacht wollte von Rom nichts gün- ges einlaufen; darum der Bischoff zu Ko- anz sich durch ein bewegliches Schreiben an n berühmten Kardinal Bellarmin gewendet; id ihn eifrigst ersuchet, daß er ihn unterstü- n wolle. Dieser antwortete nach der ihm igebohrnen Redlichkeit, der überschickte Pro- ß sey so bestellet, daß er in einigen Punkten othwendig müsse geändert werden. Auf wel- es so wohl der Bischoff, als die katholischen stände den Kardinal um eine Erläuterung, und n Verzeichniß der unrichtigen Punkte bathen.

Bald darauf starb der Kardinal Bellarmin, nd Pabst Paul der *V.* Man schickete im Jah- e 1621. an seinen Nachfolger Gregorium den *XV.* drey Abgesandte*: und weil auch dieser Pabst nach einer kurzen Regierung dieß Zeit-

---

* Jakob von Sonnenberg, von Luzern.
Hauptmann Jost Tanner, von Uri.
Melchior Im Feld, Landammann von Unterwalden.

liche gesegnet hatte, wurden wiederum an seinen Nachfolger Urbanus den *VIII.* zween Deputirte geschicket; welchen seine Heiligkeit versprochen, man werde laut Entscheidung der heiligen Congregation * den Proceß aufs neüe übersehen. Er gab ihnen auch ein sehr verbindliches Schreiben an die gesammten katholischen Stände; wo er ihnen sichere Hoffnung machet, man werde nach einer neüen und letzten Untersuchung, die sie noch anzustellen hätten, ohne weiters zur Seligsprechung übergehen. Dieß Schreiben ist gestellet im Jahr 1625. den 18. Herbstmonat.

Nach dessen Empfang sind einige, denen der Auftrag gethan worden, zusammen getreten, und haben sich äusserst beflissen, daß nichts von allem dem unterlassen würde, was nach den Vorschriften der Kirche bey einem so wichtigen Geschäfft üblich, und vonnöthen ist.

Welche Beschwernisse! ließ sich nicht billig der Zweifel aufwerfen, wer sich mehr habe ko-

---

* Die über die Kirchenbräuche! gesetzet ist; und lateinisch *CONGREGATIO RITUUM.* genennet wird.

ſten laſſen, der ſelige Nikolaus um heilig zu werden, oder ſeine Landesleüte, die Eidgenoſſen, um ihn als heilig erklären zu laſſen? Aber Geduld! wir haben noch lange nicht alles vernommen. Es that ſich ein ganz neüer Umſtand hervor, welchen Niemand erwartet hätte, und welcher dem allgemeinen Verlangen der Nation viel mehr Hinderniſſe denn alle vorige in Weg geleget.

Es hatte eben dieſer Pabſt Urbanus der *VIII.* aus wichtigen Gründen im Jahr 1625. einige Dekrete ergehen laſſen, in welchen er alle Arten einer öffentlichen Verehrung gegen die vom apoſtoliſchen Stuhl noch nicht ſelig oder heilig Geſprochene aufs ſchärfeſte verbietet. Gemäß eines dieſer Dekrete muß ein jeder Biſchoff des Orts, zu dem ein vorgeſchlagener Seliger gehöret, vor allem eine gerichtliche Unterſuchung anſtellen, und darüber abſprechen, ob derſelbe ohne Genehmhaltung der Kirche öffentlich verehret worden? bevor das geſchehen, wird zu Rom niemals weder über die Tugenden, noch über die Wunder mehr etwas entſchieden. Selbſt die heilige Congregation, ſo oft ſie die Seligſprechungsproceſſe

ohne Zuziehung des Bischoffs für sich selbst vornimmt, hat sich gleichfalls an die Vorschrift dieser höchstwichtigen päbstlichen Verordnung zu halten.

Nun aber war keineswegs zu leügnen, daß seit dem 21. Märzen im Jahr 1518. wo die Gebeine des Seligen vom Fürst-Bischoff zu Losanna sind übersetzet worden, alle Priester, die nach Sachseln kamen, bey dessen Grabe nicht anders Messe gehalten, als wie es in der katholischen Kirche zu Ehren wirklicher Seligen, oder Heiligen zu geschehen pfleget. Diese angemaßte, öffentliche Verehrung daurete fünf und achtzig Jahre, bis der Fürst-Bischoff zu Kostanz Georg von Hallwill im Jahr 1603. bey Besuchung seines Bischthums eine so eigenmächtige Andacht, die man zum Nachtheil des Kirchengewalts unternommen hatte, untersaget, und aufgehoben hat. Er erklärte sich dabey, daß er, was die Heiligkeit Nikolai betreffe, mit ihnen einerley Gesinnungen hätte: und für seine Person überzeüget wäre, daß selbiger nicht nur dieser, sondern noch grösserer Ehre würdig wäre; doch könne

als Oberhirt niemals gestatten, daß dem päbst-
lichen Stuhle in einer so öffentlichen, und
wichtigen Sache, welche Folgen haben könnte,
von seinen Untergebenen vorgegriffen werde.

Ungeacht dann Urbanus der *VIII.* den Eid-
genossen sehr zugethan war, und man sich nicht
nur durch sich, sondern auch durch hohe Vor-
bitter äusserst angelegen seyn ließ, die verlang-
te Gnade bey ihm auszuwirken, ist er den-
noch, bevor er sich dazu entschlossen, mit Tod
abgegangen.

Es war dann nothwendig, bey seinem Nach-
folger Innozenz dem *X.* durch neüe auch per-
sönliche Instanzen einzukommen, daß der schon
im Jahr 1618. überschickte Proceß übersehen,
und geendiget würde. Der grosse Eifer, den
alle neün Kantone, und besonders Unterwal-
den durch seinen wackern Landammann Herrn
Marquard Im Feld hier geäussert haben, fand
bey seiner Heiligkeit so viel Eingang, daß er
der heiligen Congregation Befehl ertheilet,
dieß Geschäfft allen übrigen vorzuziehen. Die
beschloß, man sollte ungesäumt zu Unterwal-
den einen neüen Proceß anstellen; bey welchem

der Bischoff zu Kostanz, als ordentlicher Oberhirt, zum Richter ernennet sey.

Im Jahr 1647. erhub sich der Fürst-Bischoff nach Unterwalden, und kam den 2. Heumonat unter vielem Gepränge dort an. Man befragte die achtbarsten, und ältesten Leüte im Land über achtzehn Punkten des Lebens, der Wunder, und der Ueberreste Nikolai; erstens zu Sachseln, hernach zu Stans, und endlich zu Luzern.

So wurde der Proceß geschlossen, nach Rom geschickt, von der heiligen Congregation richtig befunden, und vom Pabst im Jahr 1648. den 21. Wintermonat gutgeheissen.

Das Resultat desselben war dieses, weil der Bischoff von Kostanz, als bevollmächtigter Richter, das Urtheil gefället hätte, Nikolaus sey aus guten Gründen eine undenkliche Zeitlang öffentlich verehret worden; und es liege am Tag, daß diese Verehrung einen besondern Fall ausmache, der in den Dekreten Pabsts Urbani des *VIII.* deütlich ausgenommen wäre: hiemit seiner Seligsprechung kein widrig

Vorurtheil machen könnte, werde hiemit sein Urtheil durch apostolische Genehmhaltung bestätiget.

Nun gieng nichts mehr ab, als die Vollziehung; die auch nach wiederholten Gesandtschaften an Alexander den *VII*, und Klemens den *IX*. auch ausgewirkten Fürbitten des Kaisers, und des Königs in Spanien im Jahr 1669. den 8. Märzen erfolget. Denn Klemens befahl in einer Bulle an den Bischoff zu Kostanz, daß die im Jahr 1603. beym Grab Nikolai eingestellten Messen und Tagzeiten wiederum sollen gehalten werden: und sein Nachfolger Klemens der *X*. dehnete durch eine neüe Bulle vom 26. Herbstmonat des Jahrs 1671. diese Erlaubniß auf die ganze helvetische Nation, und den ganzen Kirchsprengel von Kostanz aus. Odoard Cybo, der päbstliche Bothschafter, ließ so wohl die Messe, als die Tagzeiten nach gegebener Vollmacht auffsetzen: und Jedermann muß bekennen, daß die Lektionen des zweyten Nocturns vom beßten Geschmack sind, und die Hand eines Meisters verrathen. Ich war begierig hinter den Ver-

fasser zu kommen; das mir aber noch niemals gelungen hat.

So haben wir eine Seligsprechung des Dieners Gottes Nikolai! nicht zwar die gewöhnliche, oder gemeine, die alle Formalitäten, Ceremonien, und Feyerlichkeiten hat; und darum von den Gelehrten *Formalis* genennet wird; sondern jene, die von gleicher Kraft, aber wenigern Umschweifen ist, und darum *Æquipollens* heißt.*

---

* Man sehe hierüber das berühmte Werk Benedikt des *XIV. de Servorum Dei Beatificatione, & Beatorum Canonizatione Libro II. Capitibus pluribus.* Aber nichts besseres wäre gewesen, als wenn man den Leser auf Wyßings Commentar hätte hinweisen können. In diesem hätten wir ohne Zweifel manches gefunden, das wir bey andern vergeblich suchen. Ich zweifelte auch nicht, dieses so junge Manuscript werde vor allen übrigen zu bekommen seyn; darum hatte ich in der vorläufigen Abhandlung mit Vorzug desselben gedacht. Nun muß mit Schmerzen erinnern, daß es seit dreyzehn Jahren unsichtbar geworden: und keine Hoffnung mehr ist, dasselbe

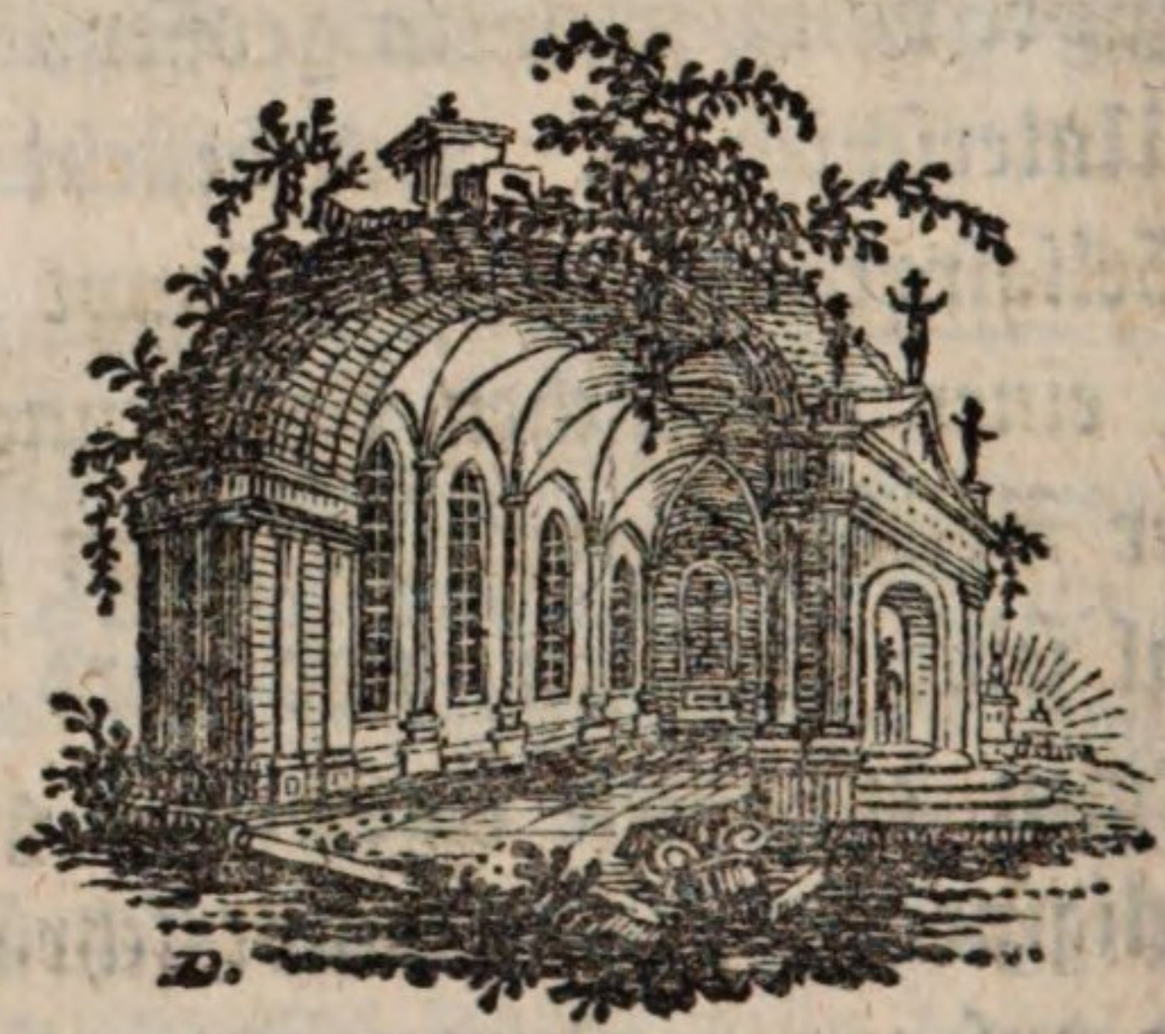
Gott

Gott belohne den Eifer, und die Mühewaltungen aller, die am Geschäffte Antheil hatten: und schenke uns in Rücksicht derselben die Gnade, unsern seligen Landsmann durch eine endliche, und förmliche Heiligsprechung bey der gesammten Kirche erhoben, und verehret zu sehen. Denn ich kann nicht umgehen bey dem Anlaß viele meiner Leser zu belehren, daß zwischen der Seligsprechung, und Heiligsprechung noch ein grosser, und wesentlicher Unterschied ist. Der besteht in dem; daß die Seligsprechung 1. überhaupt nur eine Zulassung einer öffentlichen Verehrung saget; so gar der Befehl, wenn sie einen enthält, hat allemal seine Gränzen, und wird nur auf den künftigen endlichen Ausspruch gerichtet. 2. Die Seligsprechung überhaupt schränket die Verehrung auf gewisse Oerter ein; oder wenn sie sich auf alle Kirchen erstrecket, ist das nur wiederum von einer Zulassung, oder Erlaubniß zu verstehen. Hingegen ist die Heiligsprechung das letzte Endurtheil des ober-

---

zur Ehre des seligen Nikolaus benützen zu können.

sten Hirten, der die Verehrung eines Dieners Gottes der ganzen Kirche aufträgt: und anstatt dieselbe zu gestatten, förmlich erkläret, er wolle diese Person überall für einen Freund Gottes, der im Himmel ist, anerkannt, und behandelt wissen.



D.

Anhang
über
die Urtheile der Protestanten vom seligen Nikolaus.

Ich finde, daß im Jahr 1673. eine Schrift, die Matthias Enderlin, Bürger, und Buchhändler zu Isenen im Algöw gedrucket hat, von einer hohen Landesoberkeit zu Unterwalden, und bald hernach auch zu Luzern durch eine Rathserkanntnuß als schmähsüchtig erkläret, und aufs schärfste verbothen worden. Die Ursache war, weil darinn gegen das Ansehen, und gesetzmäßige Zeügniß dieses Freystaats behauptet worden, **Nikolaus von Flüe** hätte sich in seiner Einsamkeit mit keiner gewöhnlichen menschlichen Nahrung, aber doch mit Wurzeln, Kräutern, und Wasser beholfen.

Wiederum ist im Jahr 1723. den 15. November eine noch schärfere Erkanntnuß gegen

den ungenannten Verfasser der monatlichen Gespräche im Monat Juli, ergangen; wo dieser frech, gottlos, lasterhaft genennet: und beschuldiget wird *, daß er nicht nur gegen die in Gott ruhenden Vorfahren der damals noch ganz katholischen Eidgenossenschaft, sondern auch gegen unsre Kirche, und gegen die Tugenden, gegen den Glauben, gegen den Hintritt Nikolai mit allerhand Schmähworten, Lügen, und Falschheiten aufgezogen: ja diese auf die empfindlichste Art mishandelt hätte. Darauf fällt sie das Urtheil, daß seine Schrift vom Scharfrichter verbrannt, die Asche unters Hochgericht vergraben, und jenem, der den Verfasser liefern würde, 100 Thaler ausgezahlt werden sollen.

Es ist nicht an mir, einem hohen Stande Vorstellungen zu machen, wie er sich gegen derley Leüte zu betragen hat; doch wird er mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hier frey bekenne, daß gedachte zwo Schriften lange nicht zur Bosheit, und Anzahl der Verlogungen hinreichen, deren der Verfasser über

* Johann Heinrich Tschudi.

das Interessanteste der Schweiz sich in eben diesem Punkte vor wenigen Jahren schuldig gemachet.

Nachdem er über sich genommen, des **Bruder Klausen** zu spotten, ist nichts in seinem heiligen Leben, das er nicht entstaltet, misdeütet, verdrehet, oder lächerlich machet. Die schönsten Auftritte desselben übergeht er mit Stillschweigen; diejenigen aber, bey denen er Anlaß findt, über die Katholischen herzufallen, zeiget er von einer so gehäßigen Seite, daß Jedermann sieht, er habe diesen Stoff nur gewählet, um seine Erbitterung gegen gewisse Stände mehr gelten zu machen. Das Beste, was man nach Ablesung seiner Blätter vom seligen **Nikolaus** denken kann, ist dieses, daß er ein betrogener Mann, ein Heüchler, ein Phantast, und Schwärmer gewesen, der seine Ehren lediglich dem Aberglauben eines dummen Volkes zu verdanken hat.

Ich erkläre mich aufs neüe, daß ich keine Oberkeit gegen ihn aufmahnen, noch ihren, obschon gerechtesten Eifer reizen will; mir ist

genug, wenn ich seine Untreüe auf eine leichtere Art zu Schanden machen, und dem Unbesonnenen zeigen kann, wie weit er von den Gesinnungen seiner eigenen Glaubensverwandten abgegangen, da er sich die Mühe nahm, diesen Freünd Gottes verächtlich zu machen.

Doktor Martin Luther in dem Briefe an Doktor Paulus Speratus, Prediger zu Königsberg in Preüssen, *IX.* Band 268. Blatt, wo er die Erscheinung der heiligsten Dreyeinigkeit, welche Bruder Klaus gehabt, zu seinem Vortheile ausleget, hält ihn ebendarum für einen besondern Freünd Gottes, der ihm seine Heimlichkeiten, und künftige Dinge geoffenbaret hätte. *

---

* Ich muß hier noch melden, daß ich den Brief des Nikolaus Horius, erwählten Erzbischoffs zu Rheims in Frankreich vom 28. Augst 1508, auf dessen Auslegung man sich berufen will, endlich erhalten: und zu meiner Verwunderung gesehen, daß dieser nur muthmasse, das gekrönte Haupt, welches der Selige gesehen, möchte etwa einen höchsten geistlichen Fürsten bedeüten, der sich aus Verblendung zu grossen Lastern, und Aergernissen würde verleiten lassen. Hiemit that

Sebastian Francus von Wörd hat eine Chronik von Erschaffung der Welt bis aufs Jahr 1536. geschrieben; in deren drittem Theil; wo ihn die Jahre darauf führen, er folgendes Zeügniß giebt:

Da man zählt 1480. enthielt sich bey den Schweizeren nit weit von Lucern in einer ungeheüren Einöde ein alter Mann gar in gelaßnem abgezognen Leben bey zwey, und zwänzig Jahren ohne alle menschliche Speiß (etliche sagen, er hab Wurzlen gessen) den nenten sie Brueder Niclaus. Der war dires, magers, ausgeschöpfts Leibs, allein von Haut, Geäder, und Bein zusammen geschmuckt. Den hat auch der Bischoff von Costnitz bewährt; aber man hat kein angenohmene Weis, oder Trug bey ihm mögen finden, anderst dann, das es ein göttlicher Ernst, und Aufenthaltung seye gewesen. Der verkündiget denen, die zue ihm kommen Bueß.

---

ich dem Zorius Unrecht, als ich oben bey jener Erscheinung ihn für den Erfinder der schlimmen Deütung annahm. Aber eben dieß geht auf die Rechnung des Interessanten Schriftstellers, dem man nicht einmal im Citieren mehr trauen kann.

Die Freüd seines Herzens zeügt an die ohnzweiflich Gewißheit seiner unverwenkhten Hoffnung, und sein Ruehm war mit Paulo die Gezeügnuß seines Gewüssens. Dann er ward nie traurig, sonder allzeit frölicher Gestalt gesehen. Er hat auch dem Volkh daselbst umb etliche künftige Ding fürgekündet, und ein grosse Wunderheyligkeit hinter ihm gelassen. *Anno* 1502. soll er gestorben seyn. *Carolus Bovillus* * nennet diesen wunderbahrlichen Einsidel Claus von Felsen, der auch sein Zell in der Wüesten, oder Wiltnuß gesechen hat. Der sagt auch, daß die Schweizer oft all Weeg, und Steeg zu diesem Einsidel verlegt, und belägert, zue erfahren, ob ihm doch iemand heimlich zue essen brächt, aber es erfand sich, daß dieser Mensch etwas höheres dann ein Mensch worden war, und etlicher massen denen Englen gleich menschliche Natur übertraff, da er doch mit dem Fleisch bekleydt menschlicher Nothdurfft entladen, nit unterworffen ward. Er soll auch nach seinem Todt mit Miracul geschinen haben, als man in seinen Geschichten list. Sein Gebeth war un-

---

* In dem schon angezogenen Brief *ad Nicolaum Horium, Rhemensem Episcopum electum.* III. Theil. X. Kapitel.

der anderen: O Gott! nihm mich mir, und gib mich ganz zue aigen dir.

Dieses sehr alte Buch zeiget weder den Buchdrucker, noch den Ort an, wo es herausgekommen. Nur ist die Jahrzahl darinn zu finden. Es ist im Jahre 1536, und zwar in Folio gedruckt. Die Stelle verdienet um so mehr bemerket zu werden; weil der Verfasser gleich nach den ersten Jahren der Reformation an dem Werke gearbeitet: und fast alle seine Glaubensgenossen, die von Nikolao Meldung thaten, sich nicht nur in der Erzehlung, sondern auch im Vortrage, und vielen Ausdrücken an ihn gehalten haben. Man beliebe nur in den folgenden Stellen des Stumpfs, des Pantaleons, des Grassers, des Stettlers darauf Acht zu haben.

Oswald Müller, sonst Geißhäußler, ein Luzerner, der sich aber, nachdem er der Reformation beygetreten, Myconius genennet hat, schreibt im *Commentario* über *Henrici Loriti Glareani Helvetiæ Descriptionem* bey dem Lobgedichte vom Bruder Klausen *pag.* 64: Glareanus deütet hier auf den Einsiedler Ni-

kolaus. Dieser war ein Unterwaldner, hatte zum Vater Heinrichen, zur Mutter Hemanen. Auf göttliche Eingebung gieng er in die Wildniß, nachdem er seine Frau mit zehn Kindern, fünf Söhnen, und eben so viel Töchtern verlassen hatte. Dort hat er ein und zwänzig Jahre ohne Speis, und Getrank gelebet. Er pflegte bisweilen zu sagen, es sey ihm viel lieber gewesen, daß er durch Gottes Hülf seiner Frau, als der Nahrung habe aufkünden können. Er liegt begraben zu Sachseln, einem Flecken in Unterwalden. Er war ein Mann von sehr langer, und schöner Statur, der aber daneben so ausgemärgelt gewesen, daß es schien, er habe nichts über die Gebeine, denn nur die leere Haut. Seine Farb war braun, seine Haare schwarzgrau. Sein Bart kurz, und nicht dick; in der Mitte aber getheilet. Die Augen waren sehr schwarz, und ab denen man wegen einem ehrwürdigen Glanz hätte erschrecken mögen. Die Adern am Hals, und an der Gurgel schienen, wann er redete, nicht mit Blut, sondern mit Luft gefüllet. Er hatte einen einzigen, einfältigen Rock, der ihm bis an die Fersen gieng. Haupt, und Füsse waren immer bloß. Er gab eine mannliche Stimme von sich, die Worte aber

waren langsam. Wenn er von göttlichen Dingen redete, schien er alle Geheimnisse der göttlichen Schrift durchgründet zu haben, da er doch keinen Buchstaben kannte. Das will ich noch beyfügen, seine Zelle sey dritthalb Schritte lang, anderthalbe breit, und so nieder gewesen, daß er oben mit dem Kopf anstieß. Sie hatte zwey kleine Fenster, die etwa einen Spann breit waren. Sonst bekam man nichts bey ihm zu sehen, als gar niedere Schrägen, die er ohne Zweifel für sein Polster wird gebrauchet haben. Diese Sachen habe ich darum hergesetzet, weil ich bisher sie von jenen nicht angemerkt fand, die sein Leben beschrieben haben; obschon Heinrich Wölflin, Chorherr zu Bern, ein wahrer Gelehrter, fast nichts ausgelassen hat. Ich will sein Büchlein nächstens zum Druck befördern. Der Vater unsers Dichters (Glareanus) soll Nikolaum gesprochen haben. Sein Großvater, und seine Ahnen waren bey ihm in Feldzügen. Der Dichter ist eben das Jahr gebohren worden, als Nikolaus starb; und hat dessen Sohn zu Unterwalden im Jahr 1510. als Landammann gesehen.

Johann Stumpf läßt sich im *VII.* Buch 4. Kapitel seiner Chronik also darüber vernehmen: Kurze Anzeigung des Lebens, Gestalt, und Wohnung Bruder Clausen von Unterwalden, des heiligen Manns, und fürtrefflichen Einsidlers. Anno 1480. vor, und nach hat sich zu Unterwalden, ob dem Wald, ein alter Landsmann von allen seinen Freünden hinten in ein wilde Einöde in das Melchthal ob Sarlen gesetzt. Der ward genennt Bruder Claus. Er verließ hinder ihm 10 Kinder; 5. Söhn, und 5. Töchteren: führt in dieser Wilde ein gar gelassen, abgesonderet, und heylig Leben, in die 21. Jahr; ohne alle leibliche Speiß, und Trankh (etliche wollen, er hab Wurzlen gessen) die Landtleüth haben ihme offt alle Zugäng verhalten; zu besechen, ob ihm jemandt heimlich Speisen reichte; aber es erfand sich, daß dieser Mensch etlicher maß den Englen gleich menschliche blöde Natur übertraff; indem daß er noch im Fleisch bekläydt menschlicher Nothdurfft entladen, und nit mehr unterworffen war. Sein Gebett war under anderen: O Gott! nihm mich mir, und gieb mich gantz zu aigen dir ꝛc. ꝛc. Er hat under anderen ettwan gesprochen, daß ihm vil angenemmer seye gewesen, daß er auß

Gottes Gnad habe sein eheliche Gemahel mögen verlassen, dann daß er die leibliche Speiß möchte meyden ꝛc. ꝛc. Er war ein Mann grads, und gestaltigs Leibs; doch dürr, mager, und ausgeschöpfft, allein von Adern, Haut, und Gebein zusammengeschmuckt. Den hat der Weih-Bischoff zu Constantz leiblicher Speiß halben bewährt, und kein Betrug, noch angenommene Weis bey ihm mögen finden, anders dann daß es ein göttlicher Ernst, und Aufenthalt * seye gewesen. Sein Farb war braun, das Haar schwarz, ein wenig mit grauem vermischt. Er hat einen Bart nicht gar lang, von wenig Haar, in zwey Theil gespalten, und schwarze klahre Augen; daraus sein lieblich Angesicht den Anschauenden schier einen Schrecken erwecket. Die Adern des Halß, und der Kählen, so er redet, wurden geachtet nit mit Blut, sondern mit Lufft erfüllet. Er gebraucht sich eines einigen Kleidts, oder Rocks einfältig bis auf die Versen. Das Haupt, und die Füsse hielt er allezeit bloß. Er hat ein mannliche Stimm, und langsambe Red. Er ward von den Menschen viel heimbgesucht: und denen, die zu

* Unterhalt.

ihm kamen, verkündt er die Bueß: und vermahnet männiglich zur Besserung des Lebens. Was er von Gott redet, oder disputieret, thät er mit solcher Bescheidenheit, und also vollkommentlich, als hätte er alle Geheimnuß heiliger Geschrift durchgründet, so er doch all sein Tag nie kein Buchstaben gelehrnet, noch erkennt hat. Die Freüd seines Hertzens zeiget ungezweifflete Gwüßheit seiner steiffen, und unbeweglichen Hoffnung; also daß sein Ruhm mit Paulo wahr die Gezeügnuß seines Gwüssens. Dann er ward nie traurig, sonder allzeit frölicher Gstalt gesechen. Er verkündet den Landtleüten zu vil Zeiten künfftige Ding; den Eydtgnossen gab er manchen guten Rath, ermahnet sie zue Frid, zur Handarbeith, und allein ihres Vatterlandts zu achten: und sich dessen zu begnügen. Er mahnet sie hoch vor allen außländischen Kriegen, vor fremder Fürsten, und Königen Vereinigungen, Diensten, und Jahr-Geld, mit Anzeigung, daß solche Ding Zerrütung wurden seyn Eydtgenoßischer Freyheit, und Wohlstands ꝛc. ꝛc. Sein Zell, darinn er wohnet, war bey dritthalb völligen Schrith lang, und anderthalb Schrith breith, und nicht höher, dann daß, da er aufrecht

stundt mit dem Haupt die Bühne berühret. Dieses Gemächle hatte zwey kleine Fensterli einer Spannen weith. Da ward kein Hauß-rath gesehen, ausgenohmen zwey niederträchtige Schämele, oder Stühle, deren er villeicht sich gebraucht in seiner Ruhe, unter das Haupt zu stellen ꝛc. ꝛc. Er ist aus dieser Welt geschey den ongefährlich 1502: und ward zu Sachslen begraben in seiner Leüth-Kirchen *; welche er auch allezeit besucht, und sich niemahl darvon abgesöndert hat. So redet Stumpf, der noch den Leser an Chorherrn Wölflin von Bern verweist.

Kaspar Hedio, der um eben die Zeit, wo nicht früher, geschrieben, saget in seiner lateinischen Chronik von Nikolao: Dieser berühmte Einsiedler ist gestorben im Jahr 1488, nicht weit von Luzern. Er hat zwanzig Jahre ohne menschliche Speise gelebet, hat geleüchtet mit prophetischem Geist, und seinen Landsleüten viel vorgesagt, das hernach über sie gekommen. Er hat auch den Gelehrten, wie Antonius der Einsiedler den Weltweisen, Antwort gegeben.

---

* Pfarrkirche; wie Leütpriester Pfarrer.

Matthias Placcus Illyricus in *Catalogo testium veritatis, pagina mihi* 571. läßt sich von Nikolao also heraus: Er hat, wie man ungezweifelt weiß, mehr denn zwanzig Jahre ohne alle Speise gelebet.

Jakob von Heyden, ein Lutherscher Kupferstecher zu Straßburg, ließ seinem Bildniß, das er vom Seligen verfertiget hat, folgende Schrift beysetzen:

Wahre, und eigentliche *contrafactur* des recht frommen, gottseligen, weitberühmten Niclausen von der Flüe, den man den Bruder Claus genennt, ob dem Wald zu Unterwalden, in der Eydgnoßschaft gebohren, welcher wunderbarer Weise 19. und ein halbes Jahr ohne leibliche Speis, und Trank gelebt, und im Ranfft, oder Melchthall nicht fern von Sarnen, und Sarlen als ein Einsidel sein Kapell, und Wohnung gehabt.

Auf diese folgen noch dreyßig deütsche Verse, in denen er ihn rühmet, daß er die Seinigen verlassen, in der Wildniß ohne Nahrung so lange gelebet, so eifrig gebethet, so viele zur Busse ermahnet, so hohe Erkanntnuß göttlicher Dinge gehabt ꝛc. ꝛc.

Er

Er beschreibet auch sein Aeusserliches, seine Kleidung, seine Wohnung, seinen Tod, sein Alter.

Mit dem Gedichte selbst bitte ich mir zu verschonen; denn ich mache mir schlechte Hoffnung, daß einer meiner Leser Geschmack daran fände. Die zween ersten Verse:

Sieh! Bruder Claus ward ich genandt,
Von Unterwalden im Schweitzerlandt

sind unstreitig die beßten darunter, die Arbeit mag ums Jahr 1536. zum Vorschein gekommen seyn: und zeüget von der Achtung, welche die ersten Lutheraner vom sel. Nikolaus hatten.

Heinrich Pantaleon, ein bekannter Arzt von Basel, *in Prosopographia illustrium virorum totius Germaniæ Parte II.* 1486. *pag.* 459. nennet Nikolaum einen Mann von besonderer Unschuld des Lebens, welcher die Pensionen der Fürsten verachtet *, sich, und die

* Pantaleon schreibt hier allerhand unrichtiges, und wider die Urkunden. Aber auch die politische Ge-

Seinigen mit der Arbeit Brodt geschaffet. Als er eine Zeitlang so fortgelebt, hätte er aus Verdruß ab dem Stolz einiger anderer die Einsamkeit gesuchet, und die Reizungen der Welt geflohen. Nachdem er dann von seiner Frau die Einwilligung erhalten, habe er sie mit zehn Kindern verlassen, sich in die Wildniß begeben, und sich ober Sachseln eine kleine Hütte errichtet.

Und wiederum: Er hat dorten ein und zwanzig Jahre in grosser Heiligkeit ohne alle Speis, und Trank gelebet: oder ist mit Wurzeln zufrieden gewesen. Doch hat man mit allem Fleiß niemals können dahinder kommen ꝛc. ꝛc.

Endlich beschließt er diese Rede mit diesen Worten: Sein Andenken ist bey den Eidge-

---

schichte der Schweiz giebt, daß Nikolaus schon sieben Jahre in der Wildniß gelebt, als die Schweizer ihre ersten Jahrgelder empfiengen. Man machet mir die Einwendung, wie er dann die Eidgenossen davor warnen können; da sie ja ihnen damals noch nicht geschadet? Ich gebe zur Antwort: Aus prophetischem Geist, oder aus Kenntniß seines Lands.

nossen noch ganz frisch; so daß bisweilen die Aeltern die gottseligen Ermahnungen dieses Manns ihren Kindern, und Enkeln billig einschärfen *.

Josias Simler *de Helvetorum Republica Libro I.* schreibt auch gar rühmlich von unsrem Seligen. Denn als er von der Tagsatzung zu Stans oder den Händlen wegen der Burgunder-Beute, und der Vereinigung der Städte gemeldet, beschließt er die Erzehlung mit folden Worten: Alle diese Geschäffte, von welchen schon in vielen Zusammenkünften der Stände gehandelt worden, sind endlich durch Vermittlung des Bruder Klausen, jenes frommen Einsiedlers zu Unterwalden, geschlichtet worden, der damals wie bey allen Eidgenossen, also auch bey andern fast überall in grossem Ruf der Heiligkeit stuhnd.

Etenhard Krenz, der zu eben der Zeit, wo Simler, geschrieben hat, meldet gleichfalls: Nikolaus hätte zwanzig Jahre ohne menschliche Nahrung gelebet. Sein Werk war nim-

* Er handelt wiederum von ihm in seinem Heldenbuch *II.* Theil 558. Blatt.

mer zu erfragen. Selbst P. Benno, der ihn anführet, hat dieses nicht genennet.

Johann Zeid von Thun lobet die übernatürliche Enthaltung des Seligen; und saget: Er habe sich gleich den Engeln über die menschliche Natur hinweggemachet, und den Eidgenossen vieles vorgesagt, das hernach in Erfüllung gekommen. *In C. PLINII Historiam auctam, editamque Francofurti* 1600. *ad Caput 2. Partis I. pag.* 32.

Jakob Schoper spricht von Nikolao in der neuen Chorographie, und Historie deutscher Nation, welche 1616. erschienen *: Es ist ein Einsiedler von Unterwalden gewesen, der zwänzig Jahre ohne menschliche Nahrung in grosser Heiligkeit gelebt hat ꝛc. ꝛc. Er sagte vieles vor, das hernach geschehen ist ꝛc. ꝛc. Gott hat ihm auch ein wunderbar Gesicht gezeiget, das er sich in seiner Zelle abmalen ließ.

---

* In dem Jahre, in dem er starb. Ich finde aber eine Ausgabe von Frankfurt, die schon im Jahre 1582. ans Licht getreten.

Johann Jakob Grasser, Diener am Wort zu Basel, in seinem Schweizerschen Heldenbuch, das ebendaselbst im Jahr 1624. in 4. herausgekommen: Anno 1502. starb der fromme Mann Bruder Claus von Unterwalden. Hat 21. Jahr in einer Einöde ohne alle leibliche Speis, und Trank gelebt. Sein Gebett war unter andern: O Gott nihm mich mir, und gib mich ganz zue aigen dir. Er warnet die Eidgenossen ganz ernstlich vor allen ausländischen Kriegen, vor frembder Königen, und Fürsten Vereinigungen, Diensten, und Pensionen, mit Anzeigung, daß solche Ding werden ein Zerrüttung Eidgnoßischer Freyheit seyn. Er vermahnet sie zu Frid, und Einigkeit, zur Handarbeit, und allein ihres Vaterlands zu achten, und sich dessen benüegen.

Michael Stettler in seiner Beschreibung der vornehmsten Geschichte, so sich in Helvetia nach Erbauung der Stadt Bern in Nichtland zugetragen bis 1626. Bern 1627. in Folio. Um diß unruhtge Zeit den 21. Tag Merzens verwandlete das zeitliche mit dem ewigen Leben der fromm, gottsförchtig, redlich Eydgnoß, Nicolaus von Flüe (welchen man

sonst Brueder Clausen zue nennen pflegt) aus Underwalden von achtbaren Eltern gebohren. Er hatte gleich anfangs auf einem Mayerhoff am Ranfft, Flüe geheissen, sein Wohnung mit Dorothea Wyhlin, seinem Eheweib angericht, bey derselbigen im Ehestand fünf Söhn, und fünf Töchteren erzeüget, und etlich Jahr lang bey ihnen hausgehalten, folgends aber sich in ein, ihme wunderbahrer Weiß am Ranfft fürgefallene Höle begeben, darinn führte er etwas Zeits verborgentlich nit ohne sonderen Beystand Gottes ein übernatürliches Leben; ward aber endlich durch die Jäger entdeckht, und ihme von den Landtleithen ein Häuslin samt einer Kapellen gebawen. Daselbsten wohnete er hernach mit grosser Casteyung seines Leibs. Nachts lage er auf einem Brett, hatte ein Blöckhlin unter dem Haupt, Winterszeit war er mit einem bösen Göller, und einem rauchen langen grauen Rockh angethan; gienge barhaupt, und barfueß ohne Girtel so scheislich daher, daß sein Persohn ohne Schrecken Niemand ansechen möchte. Er liesse sich selten, und nicht vor dem Mittag aus seinem Hüttlein, gienge jedoch fleißig umb Vesperzeit widerum darein, besuchte ettwan einen seinen benachbahrten Einsidlen Bruder Ulrich ꝛc. ꝛc.

Er lebet ohne einiche leibliche *Sustentation*, und Nahrung neunzehn, und ein halbes Jahr in solcher Austeritet, daß auch der Bischoff von Costanz seinetwegen, ob doch ein Betrug darhinter steckhte, auf das fleißigst nachforschen liesse, und da er nichts dann ein gewisser Schein der Heiligkeit entdecken könnte, schicket er ꝛc. ꝛc.

Endlich beschließt er mit folgenden Worten: Als er um vorbemeldte Zeit lang in so hartem, menschlicher Natur widerigem Leben verharret, gerüethe er in ein schwehre Krankheit, dieselbige fülete er mit sehr grossen Schmerzen fürnemlich im Gebein, und starb in 8. Tagen darnach, 70. Jahr alt. Ward von allen Eydgenossen beklagt, ehrlich zur Erden bestattet, und ihme in allen Orten der Eydgnoßschafft sein Begängnuß, auch von Herzog Sigmunden von Oesterreich selbs durch ein hundert Priester gehalten ꝛc. ꝛc.

Johann Ludwig Gottfrid in seiner *Chronica Historica*, welche im Jahr 1642. zu Frankfurt am Mayn bey Wolfgang Hofmann zum Vorschein kam, schreibt um das Jahr Christi 1483. an der 719. Seite, wie folgt: Umb dieseZeit(1483)enthielte sich in der Schweiz Brue-

der Clauß, ein alter Mann, und Einsidler, der in einer wilden Einöden nit weit von Lucern ein streng, und über alle Maas eingehalten mäßig Leben führete; daher nichts an ihm als Haut, und Bein war. Etlich schreiben, er hab sich 22. Jahr lang aller Speis enthalten, andere sagen, er hab nichts dann Wurzlen gessen. Er gieng daher wie der Schatten an der Wand, war doch darbey freydig, und guts Mueths, bekümmerte sich mit Betrachtungen göttlicher Dingen, und ermahnet die Leüth zur Bueß. Soll Anno 1502. gestorben seyn.

Theodor Zwinger, ein Arzt von Basel, der aber viel gelehrter, und berühmter war, als Pantaleon, schreibt vortrefflich: Nikolaus der Einsiedler, nachdem er Weib, und Kinder verlassen, begab sich in die Wildnuß, und lebete ohne Speis, und Trank mehr wie ein Engel, denn ein Mensch. Er war von keiner gemeinen Heiligkeit, und wußte von den höchsten göttlichen Geheimnissen zu sprechen ꝛc. ꝛc. Er ist sanft verschieden im Jahr 1502. Ein Mann vom seltensten Beyspiel. Wollte Gott die Eidgenossen kämen seinen

Ermahnungen nach, und beeiferten sich um seinen heiligen Lebenswandel! *In Theatro Vitæ Humanæ.*

Das sind nun die Urtheile protestantischer Schriftsteller, die etwa in anderthalb hundert Jahren seit dem Hintritt Nikolai aufeinander folgten. * Sie verdienen alle unsre Aufmerksamkeit: und sind für die historische Richtig-

---

* Wir finden derselben noch viele: und selbst der Herr von Haller hat eine Menge angeführt; unter welchen mit Vorzug zu bemerken sind:

Johann Heinrich Ursinus *Analectorum sacrorum Volumine I. Libro 2. cap. 26.*

Johann David Köhler im *II.* Theil der Münzbelustigungen 481. 288. 423.

Gottfried Arnold in dem Leben der Gläubigen: und wiederum in der Kirchen- und Ketzerhistorie *IV.* Theil 2ten Abschnitt. *n.* 18. Item ebendaselbst auf das Jahr 1740. im *II. Tom.* Anhang *n.* 103. 1578. 1580.

Johann Müller in dem Werke: Schweizerische Alterthümer in den merkwürdigen Ueberbleibseln helvetischer Antiquitäten an verschiedenen Orten der Eidgnossenschaft nach Originalen gesammelt.

keit seiner Geschichte recht entscheidend. Nur Schade, daß sie einige nicht zu brauchen wissen, oder wohl gar fürchten, man möchte daraus schliessen, daß sich Nikolaus mit Wurzeln erhalten habe. Wenn sie in der Kritik zu Hause wären, wie sie es nicht sind, würden sie diese Sorgfalt, die gewiß unnöthig ist, wohl bleiben lassen. Nein, diese Stellen können die gänzliche Enthaltung des seligen Manns nicht verdächtig machen. Denn Francus von Wörd, dem sie es nachgeschrieben, ist der einzige Gewährsmann; und zwar ein solcher, der sich selbst widerleget. Man nehme sich nur die Mühe, dessen Worte zu wiederholen. Aber auch Stumpf schlägt sich mit eigenen Worten: und bezieht sich noch, was vorderst zu merken, auf das Leben, welches Wölflin sein Landsmann, für den er besondere Achtung hat, geschrieben, und, wie ich offenbar erwiesen, für Urkunden gelten muß. Wölflin aber hat diese Enthaltung nicht nur für unstreitig, sondern für allgemein, und gänzlich angegeben: auch mit Zeugnissen beleget, die sich auf keine Weise umstossen lassen. Aber auch Pantaleon saget nur seine

Vermuthung, der er nicht trauet; und die er genugsam mit dem entkräftet, daß er hinzusetzet, man hätte nie können dahinter kommen, daß er etwas von Wurzeln genossen. Zu dem hat dieser Mann in eben der Stelle noch andere Unrichtigkeiten, welche offenbar zeigen, daß er im Leben Nikolai nicht am beßten bewandert war: und dieses weder im Gundelfingen, noch im Wölflin gelesen hat.

Wenn aber auch dieß nicht wäre, hätten wir noch immer einen gewonnenen Handel. Denn die Kritik giebt jenen, die viel später geschrieben, und nicht an der Quelle saßen, kein Gehör mehr, wenn andere, welche zu gleicher Zeit, als sich was zutrug, gelebet haben, das Gegentheil einhellig, und standhaft bezeügen: oder gar oberkeitliche Dokumente, und Bestätigungen aufweisen.

Hier ist noch der erschwerende Umstand gegen so kahle Vermuthungen, daß unsre Zeügen vor der Aenderung der Religion schrieben; hiemit keiner Parteylichkeit, keiner Vorurtheile, keiner Lust zu hintergehen können beschuldiget werden. Man muß dann nicht ängst-

lich thun, sollten auch alle junge Herrchen, und hundert Schoosauthoren sich mit diesen Stellen tragen. Eine so wichtige, so ausserordentliche Sache, welche Aufsehen gemachet, aufs strengste untersuchet, mit tausend Eidschwüren bestätiget worden, läßt sich anders nicht stürzen; man setze sich dann vor, alles in der weltlichen, und geistlichen Geschichte mit umzuwerfen. Man beliebe sich nur jener Folgen zu erinnern, welche das zweyte Kapitel der vorläufigen Abhandlung über die Glaubwürdigkeit meiner Nachrichten ausmachen.

Aber vielleicht halten die heütigen Protestanten desto weniger auf den seligen Nikolaus? Und auf solche neüere Urtheile wird doch der Leser aufmerksamer seyn, denn auf die vorigen. Darum würde ich dessen Erwartung nicht ganz entsprechen, wenn ich mich der Mühe reüen liesse, auch von diesen einige Stellen beyzusetzen.

Herr Vincenz Bernhard Tscharner in der Historie der Eidgenossen *II.* Abschnitt *VI.* Buch *XIX.* §. Es lebete in einer Wü-

steney des Kantones Unterwalden ein Einsiedler, Niclaus von Flü, aus einem vornehmen Geschlechte des Lands, der zuvor in verschiedenen Staats- und Kriegsbedienungen die Liebe seiner Landleüte, und den Namen eines Patrioten verdient hatte; itzt aber in der Einsamkeit unter der Kleidung, die zu dieser Lebensart gehört, durch beständiges Beten, und auserordentliches Fasten sich den Ruf eines Heiligen erwarb. Dieser trat aus seiner Zelle, und Wildnuß hervor, um zwischen den Städten, und Ländern der Eidgenoßschaft Richter, und Mittler zu seyn.

Durch sein Ansehen wurden die *VIII.* Kantone wieder ausgesöhnt, und aufs neüe miteinander verbunden. Das Bürgerrecht der fünf Städte ward beyseits gesetzt, und dafür Friburg, und Solothurn in den Bund, und in den Rang der Kantone aufgenommen.

Und wiederum §. *XXII.* Fürwahr der Mann, der den Ruf seiner Heiligkeit, und das Ansehen seiner Tugend zur Wiederaussöhnung der Kantone anwandte, hat mit der Kraft Wunder zu thun nichts nützlicheres schaffen können. Die Dankbarkeit sollte zur Verehrung des Patrioten die Altäre schmü-

cken, die die Bewunderung einer weitgetriebenen Andacht dem Heiligen geweiht hat.

Herr Jakob Wegelin denkt von unsrem Seligen in den religiösen Gesprächen der Todten, bey jenem zwischen Bruder Claus, und Zwingli sehr erhaben. Er nennet ihn einen Elias seines Zeitalters. Er giebt ihm die Freymüthigkeit eines Johannes des Täufers, der den Vorgesetzten so wohl als dem Volke strenge Wahrheiten sagte. Er bemerket, die Klügern hätten an ihm nicht nur einen frommen, der Welt abgestorbenen, Einsiedler erkannt, sondern einen Patrioten, den seine Gottesfurcht zu einer erlauchten Liebe des Vaterlands bewegte. Er glaubet, Bruder Claus prägete durch das Sinnliche, so ihn umgab, viel einen grössern Schauer gegen das Laster ein, als Nikolaus von Flüe jemals hätte thun können.

Herr Salomon Hirzel in dem Neujahrsstück ab der Bürgerbibliothek von Zürich im Jahr 1768. äussert wahre Hochachtung für die unverfälschte Tugend Nikolai; und giebt

genug zu verstehen, daß er eben durch diese dem Vaterlande gar viel genutzet habe.

Johann Caspar Lavater in den Schweizerliedern singt vortrefflich:

1.

Ja, Brüder! es lohnt sich der Mühe,
Dem Bruder Niclaus von Flüe
Zu singen ein unsterblich Lied.
Er war des Vaterlandes Retter,
Ein Heiliger, und war er ein Held:
Wo, Brüder! ist ein frömmrer Bether,
Ein beßrer Bürger in der Welt?

2.

Unsträflich war sein Knaben-Leben;
Gott und der Tugend nur ergeben,
Blieb er als Jüngling, Mann, und Greis.
Fleht Tage lang auf einer Stelle
Zu seinem Gott: ein Tempel war,
Besucht von Engeln, seine Zelle,
Sein Herz ein brennender Altar.

3.

Von jahrelangem Fasten hager,
Hat er ein Brett zu seinem Lager,

Zu seinem Polster einen Stein:
Auch von den Weisesten bewundert,
Der beßte Mann zu seiner Zeit;
Für jedes künftige Jahrhundert
Ein Beyspiel froher Nüchternheit.

4.

Er stand im Kreis entzweyter Väter
Von Gott gesandt, ein weiser Retter,
Voll Demuth, und Erhabenheit:
Er rief mit Licht erfülltem Blicke,
(Und alle hörten weinend zu)
O Friede, kehre bald zurücke!
O Einigkeit, wie schön bist du!

5.

Wer half euch jene Sieg erringen?
Dreymal den kühnsten Feind bezwingen?
Wars, Väter! Gott und Eintracht nicht?
Und Gott, und Eintracht soll im Frieden
Wie vormals eure Freude seyn:
Fluch wird sonst, seyd ihr kaum geschieden,
Fluch wird euch Gottes Segen seyn.

6.

Drum, Väter! nun in Gottes Namen
Steht wieder wie ein Mann zusamen!

Seyd

Seyd ein Herz, eine Seele nur;
Such jeder alle zu vergnügen:
Nenn jeder andrer Glück sein Glück:
Helft eüch auch selber itzt besiegen;
Und Gottes Segen kehr zurück!

7.

Mit eüerm brüderlichen Bunde
Beehret froh zu dieser Stunde
Heüt Freyburg, heüt noch Solothurn,
Sie sind es werth die tapfern Freünde:
Sie halfen treülich in der Schlacht.
Das ist, was furchtbar eüch dem Feinde,
Das ists, was Gott eüch günstig macht.

8.

Theilt friedlich, was ihr eüch erbeütet.
Bleibt mäßig, wie die Väter: streitet
Für Freyheit, nicht für Gold, und Koth:
Gold hilft eüch nicht am Tag des Krieges;
Nur Eintracht, Treü, und Tapferkeit:
Misbraucht das hohe Glück des Sieges
Zum Stolz nicht, nicht zur Grausamkeit!

9.

Ich weiche nicht von dieser Stätte,
Nicht, Väter! bis ihr in die Wette
Eüch alle brüderlich umarmt.

So sprach der Menschenfreünd: und Liebe
Erhob in aller Herzen sich.
Mit warmem brüderlichem Triebe
Umarmten sie sich schweizerlich.

10.

Nun, Brüder! lohnt sichs nicht der Mühe,
Dem Bruder Niclaus von der Flüe
Zu singen ein unsterblich Lied?
Ihm, ihm, des Vaterlandes Retter:
Der war ein Heiliger, und Held:
Wo, Brüder! ist ein frömmrer Bether,
Ein beßrer Bürger in der Welt?

Herr Alexander Albrecht von Wattenwyl, Altschultheiß des äussern Standes zu Bern, hat im Jahr 1775. vor denselben eine Lobrede auf den seligen Nikolaus gehalten.

Das Helvetische Allmanach, welches zu Zürich heraus kömmt, enthält aufs Jahr 1780. vieles zum Lob des Manns Gottes.

Der ungenannte Verfasser der kurzen Geschichte der Schweiz für Anfänger, in der mittlern Geschichte aufs Jahr 1481. schreibt also: Hierauf entstand zwischen den Orten

selbst Uneinigkeit wegen der Austheilung der Beüte von Granson, und Murten, und der Uebermacht der Städte ꝛc. ꝛc. Die endlich durch die Vorstellungen des frommen Einsiedlers Niklaus von der Flüe beygelegt wurde. Nicht nur stiftete er Fride, sondern auf seinen Rath wurden die alten Nachbarinnen der Schweizer, Freyburg, und Solothurn, die sich während des Kriegs treülich zu ihnen gehalten, in den ewigen Bund aufgenommen, und zum *IX.* und *X.* Ort der Eidsgenoßschaft gemacht. Die alten Verordnungen, Fride, und Gerechtigkeit im Land herzustellen wurden erneüert: und im Stanzerverkömmniß zusammengefaßt.

Leonhard Meister in der Helvetischen Galerie grosser Männer, und Thaten für die vaterländische Jugend §. *XI.* Nikolaus von Flüe, ein Unterwaldner von vornehmem Geschlechte zu Kernz * im Jahr 1417. gebohren. Die Kindheit verfloß dem stillen Knaben auf den Triften des Vaters. Von seinen Altersgenossen hat er das Zeügniß, daß sie ihn niemals weder unzufrieden gesehn, noch von

* Es sollte heissen zu Sachseln.

seinen Lippen ein unwahrhaftes, oder unanständiges Wort gehört haben. Im männlichen Alter that er Kriegsdienste. Nachher bekleidete er eine Rathsstelle im Lande. Unbeweglich schlug er die höchste Würde eines Landammanns aus. Unvermögend nämlich glaubte er sich zur Verbesserung der herrschenden Misbräuche: und durch fruchtlosen Eifer besorgte er vielmehr Erbitterung als Eintracht zu stiften. Bey solcher Lage der Sachen ließ er sich theils durch natürlichen Hang zur Andacht, theils durch den Genius der Zeiten * ungefehr im fünfzigsten Jahr zur Erwählung eines einsiedlerischen Lebens verleiten. Im Jahr 1467. trennete er sich von seiner Gattin, und von fünf Söhnen, und eben so viel Töchtern; nicht ohne innern Kampf zwischen Natur, und Religiosität. Zum Aufenthalt wählte er sich das Ranft, ein enges Bergthal in dem quellreichen Melchtobel. Hier war ein Brett sein Lager, sein Polster ein Stein, sein Tach anfänglich ein Lerchenbaum. Nachher bauten ihm seine

---

* Wie wenig das einsiedlersche Leben nach dem Genius der damaligen Zeiten gewesen, zeiget Herr von Gundelfingen gleich anfangs seiner Schrift.

Landsleute eine Kapelle, obgleich er seine Mutterkirche zu Sachseln fleißig besuchte. Weit, und breit erwarb er sich durch Beten, und Fasten * den Ruhm eines Heiligen. Der Kern seiner Sittenlehre bestand in der Liebe, als der Quelle aller Tugenden. Sein gewöhnliches Gebeth war: „O Gott! nihm „mich mir, und gieb mich ganz dir!„ Hier erzehlet er dessen Vermittelung zum Stanzerverkömmniß.

Eben dieser Schriftsteller lobet Nikolaum noch weitläufiger in Helvetiens berühmten Männern ꝛc. ꝛc. von Anfang des *II.* Bands. Doch sollten einige Stellen geändert werden. Zum Beyspiel, wo er saget: Umsonst, daß ihn dieser letztere (religiose Gewissenstrieb) in den Wüsten bald an der Reüß, bald an der Aare hin, und her trieb; sein Herz zog ihn zurück. Wenn er auch dem Eremitenberuf treü bleiben sollte, so konnte es nur in der Nähe bey den Seinigen geschehen, um auch in der Abgeschiedenheit ** noch immer für diese zu leben. Die Urkunden geben,

* Und noch andere, eben so wichtige Sachen.

** So nennet er die Abschälung von allem Irdischen.

daß ihn nur die klaren Anzeigen des göttlichen Willens zurückgezogen: daß er, die Heimkehre mitgerechnet, nur vier Tage gereiset, und immer auf der Basler-Strasse geblieben ist.

Wiederum heißt es: In der Einsamkeit schrieb Niclaus verschiedene geistliche Lieder, und kleine Erbauungsschriften ꝛc. Nikolaus konnte nicht schreiben. Einige Briefe, und Betrachtungen gab er zu Feder; aber Lieder haben wir keine von ihm.

Wiederum: Seine fromme Metaphysik scheint er von den bessern Mystikern z. B. Johann Tauler, und Thomas a Kempis gelernet zu haben. Wenn wir Christen im achtzehenden Jahrhundert die reinste Tugend, die gewiß praktisch ist, eine fromme Metaphysik nennen dörfen, hat sie der Selige aus den Quellen des Evangelii geschöpfet. * Johann Tauler ist keiner der bessern Mystiker; ich zweifle auch, ob er damals

---

* Der Unterricht des heiligen Geistes, und die Erleüchtung der Gnade versteht sich von selbst.

schon gedruckt gewesen. Von Thomas a Kempis ist gewiß, daß er ein Zeitgenoß Nikolat war: und die älteste Ausgabe, die man von ihm weiß, ist eben im Jahr 1487, wo unser Selige starb, zu Nürnberg bey And. Frisner von Wunsidel, und Joh. Sensenschmid, lateinisch herausgekommen. Wenn ich kein Deütsch verstühnde: wenn ich nicht lesen könte: und noch mehr, wenn Meister noch nicht gedruckt wäre, hätte ich von seinen Nachrichten keinen Gebrauch machen können; so wird auch Nikolaus die Mystik von jenen nicht erlernet haben, die er nicht verstuhnd, die er nicht lesen konnte, die nicht im Druck erschienen waren. Zürich hat Leüte, die in der Geschichte der Druckerey zu Hause sind: und diese, besonders Herr Zunftmeister Heidegger, werden ihn hierüber weitläuftig belehren können. * Ich darf mich nicht überall aufhalten.

---

* Man sieht aus solchen Beyspielen, daß dieser Theil der Gelehrsamkeit nicht nur einen leeren Vorwitz zum Gegenstand hat: auch viel öfter, als man meynet, zu brauchen, und zu benutzen ist.

Aber am beßten wäre gethan, wenn Herr Meister sich entschliessen könnte, jene Note über die beständige Fasten Nikolai durchzustreichen. Sie heißt also: Man sehe Connor in seinem *Evangelium Medici* *, welcher die Entbehrung der Nahrungsmittel theils aus der Austrocknung des *liquoris gastrici* **, theils aus dem Einathmen stärkender Kräutergerüche u. s. w. erkläret. Ich habe dieses Buch, welches Vogt, Lilienthal, Feuerlin, Bauer unter die seltenen zählen, nicht bey Handen: glaube auch nicht, daß man sich so streng an derley Evangelien zu halten hat. Vielleicht ist nicht einmal die Rede von einer gänzlichen, und vieljährigen Enthaltung. Nun, wie ich den Con-

---

* Die vollständige Aufschrift, aus welcher wir den Inhalt besser kennen lernen, heißt: EVANGELIUM MEDICI, *seu Medicina mystica de suspensis naturæ legibus, sive de Miraculis, reliquisque in Bibliis memoratis, quæ medicæ indagini subjici possunt, a Bernardo Conor Londini* 1697. *in* 8: *Amstelodami* 1699. *in* 8: *Jenæ* 1724. *in* 8. Er nimmt sich darinn die Mühe zu zeigen, daß auch die Wunder der Schrift durch natürliche Ursachen können erkläret werden.

** Des Zehrsafts.

nor nie gesehen, so hat glaublich Herr Meister die Abhandlung der Akademiker zu Bologna *de longis Jejuniis* nicht gelesen. Nach dieser, die so bescheiden, als gründlich geschrieben ist, müssen es eben die Aerzte nicht seyn, die wir über die Fasten Nikolai absprechen lassen. Es kömmt uns lange nicht so schwer, hier ein Wunder, als eine physische Ursache anzunehmen. Natürlicher Weise kann Niemand neunzehn und ein halbes Jahr ohne alle Nahrung so gesund bleiben, so vieles ertragen, und sich in allen Dingen den äussersten Gewalt anthun. Moses, Christus, und Elias haben nur vierzig Tage gefastet; das ist, nach Gewohnheit der Jüden, weder Speis, noch Getrank zu sich genommen: und dennoch behaupten die Gottesgelehrten, die Schriftausleger, und Kirchenväter, das habe ohne übernatürliche Kraft nicht geschehen können. Richard Holdswort, und andere Protestanten, geben nicht einmal eine Woche zu, die ein Mensch natürlicher Weise ohne merkliche Abnahme der Kräfte ganz nüchtern zuzubringen vermöge. Sie sagen, wenn das sieben Tage lang geschehen, und keine List des

Teufels mit unterlaufen, müsse man die Zuflucht ohne weiters bey einem Wunder nehmen. Sie berufen sich auf den Hippokrates, der für bekannt annimmt, ein Mensch, der so viele Tage ganz ungegessen zugebracht, sey mit keiner Speise mehr zu retten. *

---

* Ich war mit diesem Anhange längst fertig, als mir ein Freünd folgenden Auszug aus Daniel Sennerts *Medicina Practica Libro III. Parte I. Sectione* 2. *cap.* 2. de longa a cibo, & potu abstinentia *pag.* 83. zugeschicket. Ich will die Stelle anfangs im Original hersetzen, indem sie sehr wohl geschrieben ist. *Secundo sunt alii, qui etiam sese breviter expediunt, & ad miraculum confugiunt, & cum* HIPPOCRATES *Libro de Principiis scribat, hominem si septem diebus nihil comedat, moriturum: &* PLINIUS *id ad undecimum diem extendat; existimant, si qui ultra id tempus jejunium toleraverint, id virtute divina præstitisse: idque probant exemplo Moysis, Eliæ Prophetæ, Historia septem Dormientium, & Ludovici Pii, Galliæ regis, qui ultimis quadraginta diebus vitæ post sumptum St. Eucharistiæ Sacramentum ab omni cibo, & potu abstinuit: ut & Nicolai Helvetii Eremitæ, & aliorum quorumdam vitæ sanctimonia clarorum &c.* Zu deütsch: Zweytens sind andere, die sich auch kurz daraus machen, und die

Aber genug über die Urtheile solcher Schriftsteller von unsrem Seligen.

Zuflucht zu einem Wunder nehmen: und weil Hippokrates im Buch von den Grundsätzen schreibt, daß ein Mensch, der sieben Tage nichts gegessen hat, sterben müsse: und Plinius dieß auf den eilften Tag ausdehnet, glauben sie, daß wenn einige über diese Zeit hinaus gefastet haben, sie das aus göttlicher Kraft gethan hätten. Und dieß erweisen sie aus dem Beyspiel des Moyses, des Propheten Elias, der Geschichte von den Sieben Schläfern, und Ludwigs des Frommen, Königs in Frankreich, der die letzte vierzig Tage seines Lebens nach Empfangung des hochheiligsten Altarsgeheimnisses sich aller Speise, und alles Getranks enthalten; wie auch des Nikolaus, eines Einsiedlers aus der Schweiz, und einiger anderer, die wegen Heiligkeit des Lebens berühmt sind ꝛc. ꝛc.

Ein Zeügniß von dieser Art mußte mir um so angenehmer seyn, weil Sennert einer der größten Aerzte ist, die das End des XVI. und der Anfang des XVII. Jahrhunderts getragen hat. Er war der Sohn eines Lutherschen Schuhmachers in Breßlau, und wurde Doktor, und Professor der Arzney zu Wittemberg, die er

Hätte der Mann, der übers Interessanteste der Schweiz geschrieben, sich an diese seine Mitbrüder gehalten, müßte er sich nie gefallen lassen, von wem, der sich bisher vor allen Streitigkeiten mit Protestanten zu hüten gewußt, den Vorwurf zu vernehmen, daß er sich in der Geschichte des **Bruder Klausen** als keinen Eidgenossen bewiesen: daß er daran fast alles verfälschet *, dem Leser die interessantesten Lügen geliefert, die Nation vor den Ausländern verächtlich gemachet, und zur unschicklichsten Zeit einen Schritt gewagt, der nur kann angesehen seyn, unter jenen, die Gut, und Blut für einander aufzusetzen haben, ein beständiges Mistrauen, eine im-

---

auch auf eine ganz neüe Art zu lehren, und zu treiben anfieng. Seine Werke sind zu Lyon 1676. in *VI.* Folianten zusammengedruckt, und stehen noch immer in grossem Kredit.

* Ich kann kein anderes Wort wählen. Er that dieß alles vorsätzlich, mit allem Fleiß, mit gutem Bedacht, und bey jenem, der sich anheischig machet, nur das wichtigste von seinem Gegenstand zu sagen, kann keine Unwissenheit mehr Statt finden.

mer neüe Gährung zu unterhalten: und dadurch unsere Vereinigung, da ihr eben alle Gutgesinnten unter heissen Wünschen entgegen sehen, noch gar unmöglich zu machen. Die übrigen Vergehungen, die hier nicht einschlagen, lasse ich unberührt: und gebe sie Leüten zu beurtheilen, so sich gleiche Mühe für die Wahrheit nehmen, die sich dieser für die Falschheit nahm. Denn wenn schon wenige Blätter so viel Untreü verrathen, was hat man sich von ganzen Bänden zu versprechen?

Beschluß
dieser ganzen Geschichte.

So viel vom Leben, und der Geschichte des seligen Nikolaus; bey welchem Unternehmen ich um keine andere Absicht gewußt, als der Erwartung eines hohen Standes, der mich dießfalls seines Zutrauens gewürdiget, so viel mir möglich war, zu entsprechen: und durch diesen Diensteifer so wohl die Ehre des Seligen, als das Heil meiner Landesleute befördern zu helfen.

Darum bitte ich Gott, er wolle in Rücksicht auf die Verdienste seines Freundes, und meine gehabte Mühe mir itzund seine heilige Gnade, und, wenns ihm gefallen wird, mich von hinnen zu rufen, eine glückliche Sterbstunde verleihen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Joseph Anton,

Leben, und Geschichte des Sel. Nikolaus von Flüe auf Hohes Verlangen bey der Feyer seines dritten Jahrhunderts aus Urkunden verfaßt, und mit nö thigen Abhandlungen versehen

[Basel] [1786]

V.ss. 696 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788712-4
VD18 14770342-001